This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Starck, Johann [illegible]

Theoduls Gastmahl

oder

über die Vereinigung

der

verschiedenen christlichen Religions-Societäten.

Unus Dominus, una Fides, unum Baptisma, unus Deus et Pater omnium, qui est super omnes, et per omnia et in omnibus nobis!

Paulus Ep. ad Ephes. Cap. IV. 5. 6.

Siebente Auflage.

Nach der sechsten Ausgabe unverändert abgedruckt.

Frankfurt am Main
Verlag von Ludwig Reinherz.
1828.

Starck, Johann August, [illegible]

Theoduls Gastmahl

oder

über die Vereinigung

der

verschiedenen christlichen Religions-Societäten.

Unus Dominus, una Fides, unum Baptisma, unus Deus et Pater omnium, qui est super omnes, et per omnia et in omnibus nobis!

Paulus Ep. ad Ephesi Cap. IV. 5. 6.

Siebente Auflage.

Nach der sechsten Ausgabe unverändert abgedruckt.

Frankfurt am Main
Verlag von Ludwig Reinherz.
1828.

BX8
58

Vorbericht

zur

ersten und zweyten Ausgabe.

Die kirchliche und bürgerliche Geschichte beut aus allen Zeiten und Reichen Beweise und Beyspiele in Menge von den für Religion und Staat gleich traurigen Folgen dar, die alle Trennungen der Gemüther, besonders wo von der Religion die Rede ist, nach sich gezogen haben. Teutschland hat sein seit beynahe drey Jahrhunderten immer tieferes Sinken von seiner vormaligen Macht und Größe und sein gegenwärtiges Unglück vielleicht ursprünglich und vornehmlich aus dieser Quelle herzuleiten. Um die für Frankreich so lange und auch für unsere Zeiten so äußerst traurig gewesenen Folgen der Religions-Trennung zu heilen, sind kürzlich verschiedene Vorschläge zu einer Vereinigung gemacht worden, die nicht nur in Frankreich, sondern auch in Teutschland Freunde gefunden, aber hier auch bey andern allerley Besorgnisse erregt haben. Ob jene Vorschläge mit der gehörigen Sachkenntniß gemacht, ob diese Besorgnisse gegründet

5413

genheit der gerechten Ahndung ſich entziehen konnten, weswegen die Vehme endlich mit Gewalt unterdrückt werden mußte. Ich bin ſelbſt Augenzeuge geweſen, daß jemand vor einem angeſehenen und gelehrten Manne ſich ſehr tief bückte und ſeine großen Verdienſte und Gelehrſamkeit prieß, und — dieſer Jemand war der unſichtbare Richter dieſes angeſehenen Mannes, den er in einem der literariſchen öffentlichen Blätter aufs ſchmählichſte gemißhandelt hatte. Welch' eine Moralität! dachte ich, der alles wußte. Dieſe Unſichtbarkeit der Recenſenten iſt indeſſen — vermuthlich bey dem in der Literatur jetzt herrſchenden Ton — vielleicht nothwendig. Denn welche jämmerliche Federkriege würden wir nicht entſtehen ſehen! Auch der elendeſte Buchmacher — und deren giebt es in dieſen betrübten ſchreibſeligen Zeiten nur zu Viele — liebt ſein Kind und findet auch den wahren Wechſelbalg, weil es ſein Fleiſch und Blut iſt, allerliebſt, und kann es auch den gelehrteſten und gründlichſten Recenſenten — an welchen es gewiß in den verſchiedenen Recenſionsanſtalten auch nicht fehlt — ſchwerlich verzeihen, die Wahrheit geſagt zu haben. Uebrigens laſſe ich es dahin geſtellt ſeyn, ob es nicht für Religion und Staat, für die Sitten und Literatur vortheilhaft wäre, wenn der ſchon 1795 von Bion im franzöſiſchen Convent gemachte Antrag in Teutſchland realiſirt würde, daß die Anonymität ſowohl der Recenſenten, als der Schriftſteller aufhöre, und Jeder, nicht mit der Larve vorm Geſichte, ſondern mit offener Stirn vor dem Publikum erſchiene. Ich habe eben nicht Urſache, mit den Recen-

sionen von Theodul's Gastmahle unzufrieden zu seyn. Sie haben doch den Einsichten, der milden Denkungsart und dem Ton des Verfassers Gerechtigkeit widerfahren lassen. Hat es manchem Aufklärungslustigen auf protestantischer Seite nicht gefallen, daß die Grundsätze der neuen Reformatoren mit ihren Folgen der Welt vor Augen gelegt sind: kann man ihnen solches verargen? Im ersten Augenblicke wenigstens ist es immer unangenehm zu sehen, daß man sich getäuscht hat und daß die verehrte Göttin nur eine — Wolke war. So auch, wenn der hier noch behauptete alte und ächte Katholicismus manchen nicht behaget, die von dieser Seite gerne in der katholischen Kirche ein ähnliches Wetterleuchten erschaffen möchten, als bereits im Protestantismus geschehen ist; ich verdenke es ihnen auch nicht: denn das hier Gesagte widerstreitet ja ihren Absichten, ihrer Celebritätssucht, und, wenn es Geistliche sind — ihrer Weiberlust. — Sie meynen, mein Freund! daß ich der in der Felder'schen Literaturzeitung vom Juni 1811 stehenden nachtheiligen sogenannten Recension etwas entgegensetzen sollte? Behüte der Himmel! Ich denke immer bey solchen Anlässen: „Er stehet oder fällt seinem Herrn!" *) Sie ist ja auch schon in eben der Literaturzeitung vom Jahr 1812 widerlegt. Wäre aber auch dieses nicht geschehen; so habe ich noch zu viel Selbstachtung, um mich mit einem Unbekann

*) Domino suo stat et cadit!

ten einzulaſſen, von dem es noch ſehr zweifelhaft iſt, ob er weiß, was Bellarmin'ſche und was Baronius'ſche Grundſätze ſind und ob es ſeinem Wiſſen vergönnt war, einen Blick in die Werke dieſer großen Männer zu wagen. — Der Zweck von Theodul's Gaſtmahl iſt erreicht und wird noch immer mehr erreicht werden bey Proteſtanten und Katholiken: „daß Chriſtus verherrlicht werde!“ *)

Dieſer feyerlichen Erklärung weiß auch der Herausgeber nichts anders hinzuzufügen, als den Wunſch, daß dieſer Zweck, das höchſte Ziel des ächten Chriſtianismus, erreichet werden möge.

---

*) Ut glorificetur Christus!

v. A.

Es war einer der ſchönſten Herbſtabende dieſes an großen und noch vor wenigen Jahren wohl nie geahneten Veränderungen ſo reichen und vielleicht mit noch größern ſchwangern Jahres (1809), da ich und Freund Edward, der Freund meiner Jugend, der innige Theilnehmer an den Freuden und Leiden, die meine Tage erheitert und getrübet hatten, an dem Ufer des vaterländiſchen Fluſſes luſtwandelten. Wir ſprachen viel über das, was uns natürlich am nächſten am Herzen liegen mußte, oder worauf wir doch, auch wenn wir uns deſſen entſchlagen wollten, durch den Drang der Zeitläufte immer zurückgeführt werden mußten, — über die Drangſale unſerer Zeit und die großen Veränderungen, die wir erlebt haben und wodurch ſie herbeygeführt worden. Das Reſultat war, daß wohl kein Einziger von denen, die an dieſem ſchauerlichen und großen Werke gezimmert oder Holz und Steine dazu herbeygeſchleppet, geahnt hätte, daß das daraus werden würde, was daraus geworden iſt. „Wie iſt doch aus allem," ſagte Edward, „das gerade Gegentheil von dem herausgekommen, was man erreichen wollte! Was man nach allen Kategorien wollte, wiſſen wir: unzählige Schriften ſeit den letzten ſechszehn Jahren des vorigen Jahrhunderts ſagen es. Was geworden iſt, wiſſen wir auch, und es enthält die große Lehre, daß man nicht jedes Traumgebilde, jedes Project zu verwirklichen ſuchen ſoll, weil der Menſch nicht weiß, was zukünftig iſt, und weil er die oft von wirklichen Kleinigkeiten abhängenden futura Contingentia nicht in ſeiner Gewalt

hat.“ — Ich merkte, daß mein Freund, wie er ſich bey den Zuſammenſtellungen deſſen, was Philoſophen und Cosmopoliten projectirt haben, und hieraus geworden iſt, ins Detail einließ, erſchüttert wurde, nicht weil jene Entwürfe, die einen ſo ganz andern Erfolg gehabt, ihm gefallen hätten, ſondern weil dieſer und die ganze gegenwärtige Lage der Dinge ihm nicht behagte, und ich ſuchte das Geſpräch auf andere Gegenſtände zu lenken. Wir kannegießten in die Kreuz und Queer, verſtiegen uns in die Prophezeihungen von der Apocalypſe an bis auf unſere Zeiten: durchgingen was Johann Müller, über 300 Jahre vorher von dem merkwürdigen Jahre 1788; Johann Greulich von dem Untergange des franzöſiſchen Königthums; Hermann von Lehnin von den Schickſalen des Brandenburgiſchen Hauſes; Bartholomäus Holzhauſer von dem Unglück des teutſchen Reichs und was darauf erfolgen würde, vorhergeſagt hatten, und ließen uns ſogar auf Bengels merkwürdige Erklärung des 17ten Kapitels der Apocalypſe und die von ihm angegebene Zeitbeſtimmung ein, wie ſie in den vor einigen Jahren herausgekommenen Seherblicken enthalten iſt. Denn wenn dem Menſchen das Gegenwärtige nicht behagt, bleibt ihm nichts übrig, als entweder zurück in die Vergangenheit, oder vorwärts in die Zukunft hinzuſchauen und ſich durch Erinnerung des genoſſenen Guten zu erheitern oder durch Hoffnungen des Beſſern aufzurichten. — Unter dieſen Geſprächen waren wir an eine dichtbelaubte Eiche gekommen, die ihre Zweige über den Weg hinausſtreckte und den Vorübergehenden einzuladen ſchien, ſich unter ihrem Schatten auszuruhen. Wir ſetzten uns, als ob es vorher unter uns abgeredet geweſen wäre, unter derſelben hin und ſahen auf die untergehende Sonne, wie ſie noch mit ihren letzten Strahlen die Ruinen eines alten vor uns liegenden Bergſchloſſes röthete. „Siehe, mein Lieber,“ ſagte ich, „das iſt das „Bild unſerer Zeit! Nichts iſt beſtändig unterm Monde.

„Die Sonne geht auf und wieder unter, und auf den Tag „folgt die Nacht. Auf den Untergang folgt wieder Aufgang „und die Nacht wird vom kommenden Tage wieder ver„drängt! Wo sind die, welche vormals auf jener Burg ge„hauset haben? Wo ihre Ritter und Knappen, Burg„pfaffen und Harfner? Sie alle sind nicht mehr! Trüm„mer sinds, die von der alten furchtbaren Veste, von der „man glauben durfte, daß sie nur mit dem Ende der Welt „hätte zerstört werden können, jetzt nur noch übrig sind, „und statt der Helden, die sie bewohnten, treiben Marder „und Iltisse, Eulen und Raben nun da ihr Wesen! So „wechselt eins mit dem andern ab, und warum wollen wir „uns also betrüben darüber, was zu unsern Zeiten geschieht? „Es ist ja nichts Neues, nichts was nicht auch schon ehedes „und öfters geschehen wäre, nichts was nicht der Beschaf„fenheit aller irdischen Dinge angemessen wäre. Das Ein„zige, was uns mißbehagen kann, ist, genau untersucht, dieses „nur, daß eine solche Katastrophe in unsern Zeiten und „nicht einige Jahre vor oder nach uns geschehen. Gott nur „und die Religion sind diesen Veränderungen allein nicht „unterworfen, und diese werden noch bleiben, wenn alle „Reiche dieser Welt schon längst vernichtet sind und noch „weniger, als von jener alten Burg, von ihnen übrig ist!“ Edward sah mich bey diesen letzten Worten bedeutend an und fiel ein: „Auch die Religion, meynst du, sey nicht die„sen Veränderungen unterworfen? Ich meyne nicht. Men„schenhänden übergeben, wird sie in die Schicksale der „Völker natürlich mit verflochten, leidet mit ihnen auch „ebenmäßige Veränderungen, fällt und versinkt mit ihnen, „und von dem, wofür ehemals so viele Ströme teutschen „Blutes geflossen sind, wird vielleicht in wenig Jahren „nicht eine Spur mehr übrig seyn!“ — „Das fürchte „ich nicht, mein Lieber!“ war meine Gegenrede. „Die „Wahrheit ist nur eine und die ist unzerstörlich. Sie

„kann nach den Menschen, welchen sie zu Theil wird und „nach der Lage und nach den Umständen derselben mancher„ley Schicksalen und Veränderungen im Aeußern unter„worfen werden, aber sie selbst kann nicht mit ihnen fal„len und versinken. Sie ist ein Eigenthum des mensch„lichen Geistes und bis dahin reicht keine menschliche Ge„walt.“ — „Ganz recht,“ erwiederte Edward, „für „die, die sie haben und behalten, oder vielmehr behal„ten wollen. Aber unsere Weisen haben durch ihre Exe„gesen und Philosophie sie schon so Manchen entrissen: jetzt „kommt eine andere Periode, da sie auf einem andern „Wege und auf andere Weise uns entzogen werden wird „und wir über mehr als drey Jahrhunderte werden zurück„geschleudert werden. Denkst du denn gar nicht an die „Religions-Vereinigung, die man projectirt, wozu „große Anstalten gemacht werden, so viel geschrieben und „schon der jetzt allmächtige Arm (Buonaparte's im J. „1809) aufgefordert ist?“ „Ist's das, was du fürchtest?“ entgegnete ich. „Auch damit ist's noch weit hin, und ge„setzt, es geschähe; so würde auch dieses vielleicht zur Be„stätigung dessen dienen, was ich gesagt habe.“ — „Das „begreife ich nicht,“ antwortete Edward. — Ich wollte eben weiter reden und die Besorgnisse meines Freundes he„ben, als wir Theodul auf uns zukommen sahen, der uns schon von Ferne wahrgenommen hatte. „Siehe!“ „sagte Edward, „dieser wird dich am besten über„zeugen können, daß meine Besorgnisse nur zu gegründet „sind!“

Theodul hatte uns zu Hause gesucht und da man ihm gesagt hatte, wohin wir gegangen waren, so war er uns gefolgt, um uns einzuladen, den Abend bey ihm zuzubrin„gen. Wir nahmen seine Einladung an, und fanden, als wir bey ihm eintraten, schon ein Paar unserer Freunde vor, die auf uns gewartet hatten. Bald hernach kam auch der alte

vormalige Abt Odilo von St. Apollinar, der eben erst aus Frankreich zurückgekommen war, und Theoduls vornehmste Absicht bey seiner Einladung war gewesen, uns mit ihm bekannt zu machen. Wir fanden an ihm einen Mann von vielen Einsichten und eben so großer Sanftmuth und Herzensgüte, als Eifer für die Religion und wir hatten Ursache unserm Freunde zu danken, daß er uns Gelegenheit gegeben, eine so interessante Bekanntschaft zu machen.

Das Gespräch kam bald auf die gegenwärtigen großen Veränderungen in den europäischen Staaten und da das Herz eines Jeden davon voll war, so war es natürlich, daß auch der Mund davon überfloß und Jeder wegen der Zukunft nach seiner Ansicht der Sachen und seiner Gemüthsstimmung seine Besorgnisse und seine Hoffnungen äußerte. Nach dem Indifferentismus unserer Zeiten trifft dieses am seltensten die Religion und wie die Könige und Fürsten bey ihren Friedensschlüssen nicht mehr, wie ehemals, auf die Religion und ihre Sicherstellung Rücksicht nehmen; so bekümmert sich auch insgemein der Privatmann bey den großen Staatsveränderungen wenig darum, was es mit der Religion für eine Wendung nehmen werde. Indessen fiel doch unvermerkt auch darauf die Unterredung, wozu sowohl die gegenwärtigen Arbeiten am Concordat, (im Jahre 1809), als einige kürzlich in Frankreich erschienene Schriften Gelegenheit gaben, in welchen der jetzige Kaiser der Franzosen dringend aufgefordert wird, sein Ansehen zur Vereinigung aller christlichen Religionspartheyen in einen äußern Cultus und unter einem einzigen kirchlichen Oberhaupte anzuwenden.

Huldrich von Stetten wandte sich darauf an den Abt und frug: „Was sagen Sie dazu, Herr Abt! Meynen Sie nicht auch, daß es in politischer Hinsicht gut wäre, wenn alle Partheyen unter einen Hut gebracht würden?“

„Hm! der Hut müßte sehr groß seyn,“ ewiederte

der Abt, „und ich als Geistlicher und noch dazu als Mönch, verstehe mich schlecht auf Politik.“

„Gut!“ sagte Huldrich von Stetten, „Sie werden aber doch zugeben, daß Religion und Staat einen gegenseitigen Einfluß auf einander haben. Die Vereinigung der Kirchen, sagt Herr Beaufort, ist nöthig, um der Regierung Stärke und Festigkeit zu geben und das Glück des Reichs zu sichern: aus derselben entsteht natürlich eine National-Religion, die allein National-Tugenden und National-Sitten hervorbringen kann. Ist das nicht recht?“

„Wenn Einheit der Religion,“ antwortete der Abt, „Eintracht des Glaubens zur Grundlage hat; so ist wohl gewiß, daß sie nach meiner wenigen Einsicht sehr wichtig ist, sowohl in religiöser und moralischer, als in politischer Hinsicht. Die Regierung ist sicher, wegen der Grundsätze der Unterthanen, und der Unterthan wegen derjenigen der Regierung, wie schon ein neuer Schriftsteller bemerkt!“

Huldrich von Stetten: Nichts anders will auch Beaufort und sagt daher: Eine Religion oder gar keine!

„Das ist nun wohl ein wenig hart!“ erwiederte der Abt. „Christus der Herr sagte: Lasset beyde bis zur Erndte wachsen! *) Ob übrigens Herr Beaufort bey seinen Projecten auch an eine Einigkeit des Glaubens gedacht habe, ohne welche eine wahre Vereinigung der getrennten Kirchen weder möglich ist, noch das hervorbringen kann, was er davon verheißet? ist eine andere Frage.“

Huldrich von Stetten: Sie sind also wohl gar nicht für die vorgeschlagene Religionsvereinigung?

„Sie werden es mir nicht verargen,“ sagte der Abt,

*) Sinite utraque crescere usque ad messem!

„daß ich eine Religionsvereinigung herzlich wünsche: denn ich liebe meine Religion und halte sie für die wahre. Aus eben dieser Ursache kann man es, denke ich, auch jenen Schriftstellern nicht verargen, daß sie diese Wünsche äußern. Was sie während der Revolution von Philosophen und mehreren Hugonotten erfahren haben, mußte ihnen die Religion noch theurer machen und natürlich den Wunsch in ihnen erzeugen, daß die unglücklichen Trennungen, die so vieles Unglück hervorgebracht haben, durch eine allgemeine Religionsvereinigung möchten gehoben werden. Doch gefallen mir jene Schriften nicht und die darin geschehenen Aufforderungen am wenigsten."

„Warum nicht?" entgegnete Edward, dem schon auf unserm Spaziergange das Herz davon voll gewesen war, „warum mißfallen Ihnen diese Schriften, die doch schon in Deutschland Aufsehen erregt und manche Warnungen und Winke veranlaßt haben?"

Odilo: Mich dünkt, daß die Verfasser weder den Katholicismus, noch den Protestantismus gekannt haben, und so lassen sich keine zweckmäßige Vorschläge machen.

Edward: Wie so? Ich sollte denken, daß sie beyde Partheyen, wenigstens die ihrige genau kennen müßten, weil sie es sonst schwerlich würden gewagt haben, sich zu Friedensstiftern aufzuwerfen und überdieß die Vereinigung als eine sehr leichte Sache darzustellen.

Odilo: Daß sie weder den ursprünglichen Protestantismus, noch den Katholicismus kennen, leuchtet aus sehr vielen Stellen hervor, von welchen ich hier nur diese anführen will, daß sie alle Hindernisse einer Vereinigung gehoben glauben, wenn man den Priestern Weiber geben, die Ohrenbeichte abschaffen und den Einfluß des Papstes aufheben würde.

Edward: Wenn auch nicht alle, so werden doch, wie ich glaube, drey wichtige Hindernisse dadurch gehoben wer-

den; wirklich reden auch schon seit einiger Zeit verschiedene heurathslustige katholische Priester der Aufhebung des Cölibats öffentlich das Wort.

Odilo: Sie haben recht, wenn Sie sagen, Heurathslustige! Man könnte noch andere Epitheta hinzusetzen, die ich doch nach der Liebe übergehe. Aber Sie wissen, daß von diesen dreyen Stücken beym Anfang der Reform gar nicht die Rede war.

Edward: Ich sollte es doch denken: freylich nicht so, daß dadurch die Reformation veranlaßt worden; aber es ist doch bekannt, daß fast alle der Reformation geneigte Geistliche, Weiber nahmen. —

Odilo: Richtig! und Erasmus sagte daher auch damals in seiner satyrischen Laune, daß diese große Tragödie einen Comödien-Ausgang habe, indem sich alle zuletzt verheuratheten. *)

Edward: Und was die Ohrenbeichte betrifft, so ist es wohl gewiß, daß die Lutheraner wenigstens diese bald abgeschafft haben, wenn sie gleich eine Privatbeichte lange beybehalten. Wie energisch aber Luther sich über den Papst ausdrückt, liegt in allen seinen Schriften am Tage.

Odilo: Ich glaube doch, daß Sie sich hierin irren. Was die sogenannte Ohrenbeichte betrifft, so ward sie nicht so bald, als Sie meynen, bey ihnen abgeschafft. Luther selbst, so viel ich mich aus seinen Schriften erinnere, war vielmehr sehr zu ihrem Vortheil eingenommen. An einer Stelle in seinen Werken sagt er sogar mit der ihm eigenen Energie, daß er lieber die Tyranney des Papstes wieder leiden, als in die Abschaffung der Beichte einwilligen würde, und das war für ihn viel gesagt.

---

*) Erasm. Roterod. Epist. Lib. XIX. Ep. 7. et. 41.

Hier fiel Huldrich von Stetten ein und sagte: „Das kann wohl unmöglich seyn; denn in der Augsburgischen Confession und in Luthers kleinem Katechismus wird ausdrücklich gesagt, daß es nicht nöthig sey, dem Prediger alle Missethaten und Sünden zu bekennen, und damit wird denn wohl gewiß die Ohrenbeichte gemißbilligt und aufgehoben.“

Odilo: Wenn wir die Stellen, die Sie anführen, selbst einsehen könnten; so würden Sie, wenn ich mich recht erinnere, finden, daß etwas Wichtiges von Ihnen ausgelassen worden ist.

„Dazu weiß ich Rath!“ sagte Theodul, und holte die Augsburgische Confession, Luthers Werke und noch einige andere, von welchen er glaubte, daß sie bey dem Gange, welchen das Gespräch nahm, uns dienen könnten.

„Sehen Sie da,“ sagte Odilo: Von der Beichte heißt es im XIten Artikel der Augsburgischen Confession, wird also gelehrt, daß man in der Kirche privatam absolutionem erhalten und nicht fallen lassen soll, wiewohl in der Beichte nicht noth ist, alle Missethaten und Sünden zu erzählen, dieweil doch solches unmöglich ist. Ps. 18. Wer kennt die Missethat? Hierin liegt offenbar, daß wenn man gleich diejenigen Sünden, die wir selbst nicht alle wissen, oder deren wir uns nicht erinnern, in der Beichte nicht erzählen darf, weil dieß unmöglich ist, doch darum das Bekenntniß derer, die man weiß, allerdings erfordert wird. Luther verhält sich in diesem Stück, wie ein ächter Katholik: denn noch nie hat wohl ein Priester gefordert, daß ihm sein Beichtkind diejenigen Sünden bekenne, die es selbst nicht weiß!

Huldrich von Stetten: Es ist wohl freylich so, wie Sie sagen; aber vielleicht gehört dies zu Luthers frü-

hern, ihm noch aus dem Katholicismus anhängenden Meynungen, von welchen er nachmals zurückgekommen ist.

Odilo: Wohl schwerlich! Er starb, wie bekannt ist, im J. 1546 und noch in diesem Jahre schrieb er in seinem kleinen Katechismus: Für Gott soll man aller Sünden sich schuldig geben, auch die wir nicht erkennen. Aber für den Beichtiger sollen wir allein die Sünde bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen. Welches sind die? Da siehe deinen Stand an, nach den 10 Geboten, ob du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht seyst; ob du ungehorsam, untreu, unfleißig gewest seyest, ob du jemand leyd gethan hast mit Worten oder Werken, ob du gestohlen, versäumt, verwahrloset, Schaden gethan hast. Sehen Sie bald darauf in der von ihm angegebenen Beichtformel, wie genau er ins Detail geht und vorschreibt, daß ein Knecht oder Magd bekennen soll, wenn sie untreu gedient, ungehorsam gewesen, geflucht, die Herrschaft zum Zorn gereizt u. s. w., ferner daß ein Herr oder Frau bekenne, wenn sie Kinder und Gesinde nicht zu Gottes Ehren gezogen, böse Exempel gegeben, dem Nachbar Schaden gethan, Uebel nachgeredet, falsche und nicht ganze Waare gegeben u. s. w.

Hulbrich v. Stetten: Sie haben ganz recht! Nach den von Ihnen angeführten Stellen kann es nicht geläugnet werden, daß im Protestantismus, wie er aus Luthers Händen kam, allerdings die sogenannte Ohrenbeichte stattgefunden und diese nach seiner Absicht habe beybehalten werden sollen.

Odilo: Ich könnte Ihnen noch sehr merkwürdige Stellen aus seinen Werken vorlegen, woraus Sie sehen würden, wie hoch er eine solche ins kleinste Detail aller Sünden gehende Beichte geschätzt, wie sehr er darauf dringt, und

daß er selbst noch die Buße in die Reihe der Sacramente setzt, wenn mich nicht Ihre vorige Aeußerung: „daß dies vielleicht zu den frühern, hernach zurückgenommenen Aeußerungen Luthers gehöre," genöthigt hätte, nur auf solche Erklärungen zu sehen, die noch in seine letzten Lebensjahre fallen.

Huldr. v. Stetten: Auch in der Reihe der Sacramente sollte Luther, wie Sie sagen, die Buße setzen?

Odilo: Allerdings! Sehen Sie, was in der 1531 gedruckten Apologie der Augsburgischen Confession, die 1580 unter die symbolischen Bücher gesetzt worden, darüber gesagt ist. So sind nun, heißt es da, rechte Sacramente, die Taufe und das Nachtmahl des Herrn und die Absolution. Denn diese haben Gottes Befehl, haben auch die Verheißung der Gnaden. Auch noch in seinem letzten Lebensjahre schrieb Luther wider die Löwenschen Theologen: daß die Buße sammt der Gewalt der Absolution oder Löseschlüssel ein Sacrament sey, bekennen wir gern. Denn sie hat die Verheissung und gelaubt Vergebung um Christi willen!

Edward: Das ist in der That befremdend.

Odilo: In Ansehung der Zahl der Sacramente war Luther nie mit sich selbst einig. Hier nahm er deren drey an. Ein anderes Mal nur zwey, nehmlich Taufe und Abendmahl. Wieder ein anderes Mal setzte er die Firmelung und letzte Oelung auch in die Reihe der Sacramente. Wiederum rechnete er die Ehe auch dazu, und behauptete, daß sie unauflösbar sey. *)

Huldrich v. Stetten: Gegen das, was Sie hier

*) Opp. Lat. Wittenb. Tom. VII. Fl 373. ibid. F. 34. Tom. V. F. 27. Tom. IV. F. 562.

in Ansehung der Beichte beygebracht haben, gestehe ich, ist es unmöglich, etwas einzuwenden. Nicht so leicht möchte es Ihnen werden, wo vom Papste die Rede ist.

Odilo: Das räume ich Ihnen sehr gerne ein, und aus den letzten Zeiten Luthers kann ich Ihnen keine Stelle für's Gegentheil aus seinen Werken anführen. In den ersten Zeiten hatte seine Verehrung und Gehorsam gegen den römischen Stuhl keine Grenzen. Lesen Sie einmal den Schluß seines Briefes, den er an Papst Leo X. 1518. schrieb, seine Protestation gegen den Kardinal Cajetan, seine Schrift gegen Prierias; und so groß auch seine natürliche Hitze war, so legt er doch immer seine tiefe Ehrfurcht gegen den Ausspruch der Kirche und des apostolischen Stuhls an den Tag und will auf das Urtheil desselben stehen oder fallen. Wie aber der Papst sich einmal wider ihn erklärt hatte, so überließ er sich allen Ausbrüchen seiner Leidenschaften, die so weit giengen, daß er sich nicht nur Schmähungen und Schimpfwörter gegen ihn erlaubte, die alle gesittete Leute aus jenem Zeitalter mißbilligten, sondern daß er ihn sogar für den Antichrist und für die babylonische Hure in Schriften und Bildern erklärte.

Edward: Solche Ausbrüche von Leidenschaften werden gegenwärtig von allen gesitteten Protestanten gemißbilliget; auch weiß jeder, der der Bibel glaubt, daß der Papst nicht der Antichrist seyn kann, da Johannes sagt: Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn läugnet: Wer da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott und das ist der Geist des Widerchrists! — Von dem, wie Luther selbst über diesen Punkt gedacht, wollen wir also absehen.

Odilo: Gut! Da Sie das selbst wollen; so will ich Ihnen hier nur blos noch einen andern Chef der Reform

und Luthers vertrauten Freund anführen, der milder als er, dachte.

Huldrich v. Stetten: Und dieser war?

Odilo: Kein andrer als Melanchthon selbst. Sie wissen unstreitig, wie Luther bey Gelegenheit der Schmalkaldischen Artikel gegen den Papst sich geäußert, da er denselben für den Antichrist erklärt hatte. Melanchthon unterschrieb diese Artikel ebenfalls; fügte aber hinzu: Was den Papst anbetrifft, so ist meine Meinung, daß wir wegen des Friedens und der allgemeinen Ruhe derer, die schon unter ihm sind oder künftig seyn werden, ihm, wenn er das Evangelium annehmen wollte, die Superiorität über die Bischöfe einräumen können, die er schon nach menschlichen Rechten hat.

Huldrich v. Stetten: Sonderbar! Fast sollte man denken, Melanchthon habe mit den Worten: „wenn er das Evangelium annehmen wollte" gefordert, daß der Papst, um ihm die Superiorität einzuräumen, lutherisch werden solle.

Odilo: Das wohl nicht: Melanchthon war ein gelehrter Mann und konnte das nicht im Sinne haben.

Huldrich v. Stetten: Gewiß; er und Camerarius sind die Gelehrtesten unter allen Reformatoren gewesen.

Odilo: Hören Sie, was er in einem seiner Briefe sagt, wenn er nicht durch Luthern gehindert wurde, seine Meynung frey heraus zu sagen: Es findet kein Streit Statt über die Superiorität des Papstes und die Autorität der Bischöfe, und sowohl der Papst als die Bischöfe, mögen diese Autorität gar wohl behalten; denn die Kirche muß Aufseher haben, um Ordnung zu halten und auf diejenigen, die zum Dienste der Kirche berufen sind und auf die Lehre der Priester Acht zu haben, und um die kirchlichen

Urtheilssprüche zu vollziehen: daher wenn keine Bischöfe wären, so müßte man welche machen. Die Monarchie des Papstes würde auch viel dazu beytragen, um die Eintracht in der Lehre unter den verschiedenen Nationen zu erhalten. In Ansehung der Oberherrschaft des Papstes würde man also leicht miteinander übereinkommen, wenn man nur wegen der übrigen Punkte in Richtigkeit wäre. *)

Hulbrich v. Stetten: Nun, vielleicht ist es eine einmal in einem Briefe — Gott weiß, aus welchen Ursachen! — so hingeworfene Aeußerung.

Odilo: Verzeihen Sie; ich kann deren mehrere anführen. An den Theopulus schrieb er: Das Ansehen des römischen Papstes und die ganze kirchliche Einrichtung achten wir mit Ehrfurcht. An den Bischof von Augsburg schrieb er ebenfalls: Ich wünsche, daß du von mir und vielen andern überzeugt seyst, daß wir wünschen, daß die Gewalt der Bischöfe unverletzt erhalten werde, weil wir dieses sehr heilsam für die Kirche halten. Auch aus einem Briefe an Carlowiz sieht man, daß er die Beybehaltung der ganzen bisherigen Kirchenverfassung, die er Politiam ecclesiasticam nennt und wozu er die von ihm sogenannten Gradus Gubernationis rechnet, nehmlich Kirchliches Oberhaupt, Bischöfe, Priester und Diaconen wünschte, weil es sonst mit der Kirche schlimm aussehen werde. Einsichtsvolle Protestanten fangen auch jetzt wirklich an, die großen Vorzüge der Hierarchie der katholischen Kirche einzusehen und zu fühlen, daß sonst kein Mittel übrig ist, den Protestantismus von seinem Untergange zu retten, als wenn man Erzbischöfe und Bischöfe bey demselben wieder einführte, wie Sie im

*) Melanchth. Resp. an Bel.

2ten Hefte des 1809 zu Leipzig herausgekommenen Journals für die protestantische Kirche und deren Geistlichkeit lesen können. Auf das, was hierüber in diesem Journale gesagt ist, verweiset auch der gelehrte Verfasser der Schrift: Das heilige Abendmal, eine dogmengeschichtliche Untersuchung, wo er Seite 102 den Wunsch äußert, daß nach dem fastgänzlichen Verfalle der Consistorialverfassung unter den Protestanten die bischöfliche Kirchenregierung, wie in England, Schweden und Dännemark, wieder bey ihnen eingeführet werde, und bemerkt, daß bey den Vereinigungsversuchen im Preußischen schon im Jahr 1711 von Leibnitz darauf angefragen worden. — Doch ich habe nur von Melanchthon allein reden und Ihnen dessen Meynung über den Papst und die Hierarchie vorlegen wollen.

Huldrich v. Stetten: Ich gestehe, eine solche Aeußerung hätte ich von Melanchthon nicht erwartet. Er muß also nicht den Papst für den Antichrist, wie sein Freund Luther, gehalten haben; denn es wäre lächerlich gewesen, dem Antichrist die Oberherrschaft über die Kirche einzuräumen.

Odilo: Wohl schwerlich. Wie ich eben gesagt, daß einsichtsvolle Protestanten die Vorzüge unserer Hierarchie einsehen und Erzbischöfe und Bischöfe zurückwünschen; so fehlt es auch unter den Reformirten nicht an solchen, die unserer Kirche Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Huldrich v. Stetten: Unter den Reformirten? Das sollte ich doch nicht denken, daß unter denselben ein einziger dem Papstthume günstig wäre.

Odilo: O ja! der fromme und geachtete Tobler zu Zürich schreibt in seinen Anreden an mancherley Betrübte der jetzigen Zeit 1808 S. 22: Selbst das Papstthum war in traurigen Jahrhunderten doch immer die beste Religion des Zeitalters: ohne solches wäre keine gemeinschaftliche, würdige Reli-

gion in der Welt geblieben; sie, diese unentbehrliche, wäre selbst verschwunden, und wir selbst, als Kirche, wären in unsern Vorältern gestorben oder vielmehr nie in das Leben gekommen! — Der gute Tobler muß also auch nicht den Papst für den Antichrist gehalten haben, da er von der Kirche, deren Oberhaupt er ist, so vortheilhaft urtheilt.

Huldrich v. Stetten: Das befremdet mich ungemein.

Odilo: Mich nicht: denn nach und nach kömmt man endlich von Vorurtheilen zurück. Ich könnte Ihnen noch ein Paar andere wichtige Zeugnisse hierüber, sowohl von Protestanten als Reformirten, anführen, die Sie noch wohl mehr als Toblers Aeußerung befremden würden.

Edward: Haben Sie die Güte, uns dieselben mitzutheilen.

Odilo: Der große Leibnitz schreibt im ersten Theil seiner Briefe, Leipzig 1733. pag. 55: „Da Gott ein Gott der Ordnung ist, und der Körper einer einzigen katholischen und apostolischen Kirche, der durch eine allgemeine hierarchische Regierung zusammengehalten werden soll, göttlichen Rechts ist, so folgt daraus, daß der höchste Magistrat, der in den gerechten Gränzen sich hält, in demselben eben desselben Rechts sey, mit anordnender Gewalt und mit der Kraft versehen ist, alles Nothwendige, um sein Amt für das Wohl der Kirche zu erfüllen, in Ausübung zu bringen.“

*) Quum sit Deus Ordinis et Corpus unius Ecclesiae Catholicae et Apostolicae uno regimine hierarchiaque universali continendum juris divini sit, consequens est, ut ejusdem sit juris supremus in eo spiritualis magistratus terminis justis se continens, directoria potestate, omniaque necessaria ad explendum munus pro salute Ecclesiae agendi facultate instructus.

Hulderich v. Stetten: Von Leibnitz hätte ich solche Aeußerung nicht erwartet. Aber in Ansehung der Reformirten irren Sie sich gewiß.

Odilo: Der Engländer Cowel in seiner im J. 1564 gedruckten **Examinatione Doctrinae contra actionem causae innocentium** schreibt: „Einer muß den übrigen, um Spaltungen und Streitigkeiten zu vermeiden, nothwendig vorgesetzt seyn. — Dieses war damals (zur Zeit der Apostel) das beste Mittel in der ersten Kirche, da die Gnade Gottes größer und häufiger war, als wir jetzt sehen, daß sie mitgetheilet wird. Wahrlich die zwölf Apostel würden nicht so einig unter einander gewesen seyn, wäre nicht einer den übrigen vorgesetzt gewesen.“ *)

Hulderich v. Stetten: Das ist wirklich viel gesagt und mehr als ich gedacht; aber zu Cowel's Zeiten mochte noch manches Vorurtheil aus den Zeiten des Papstthums Manchem im Kopfe sitzen geblieben seyn.

Odilo: Ich will Ihnen denn eine andere Aeußerung anführen, von welcher dies wohl nicht gelten kann. Sie werden sich erinnern, daß die Reformirten in Frankreich im J. 1775. um den Civil-Etat und um rechtmäßige Ehen schließen zu können, nachsuchten. In dem dieserhalb circulirten Mémoire sagen sie unter andern: „Wir wollen nicht läugnen, daß in der Parallele, welche wir öfters zwischen Ihrer und unserer Kirche ziehen, die Hauptsache, trotz der in Ihrer eingerissenen Mißbräuche, zu Ihrem Vortheile aus-

*) Unum caeteris praeponi necesse est ad evitanda schismata et ad dissensiones tollendas. — Hoc tunc (tempore Apostolorum) optimum fuit remedium in primitiva ecclesia, cum Dei gratia major et copiosior erat, quam nunc eam conferri videmus. Imo ipsi duodecim Apostoli vix satis inter se convenissent, nisi unus caeteris praefectus fuisset.

fällt. Sie waren sicherlich vor uns, weil Sie bis auf die Zeiten der Apostel zurückgehen, wir hingegen noch nicht einmal seit drey Jahrhunderten existiren, da Ihre und unsere Vorfahren sich im Jahre 1518 zu einer und derselben Messe versammelten, gemeinschaftlich das Osterfest feyerten und in einer vollkommenen Einigkeit der Meynungen lebten. Noch mehr, die Kette der Ueberlieferung, deren ersten Ring Petrus und Paulus in der römischen Kirche ausmachten, ist zu unsern Zeiten unter Ihnen auf solche Weise fortgeführt worden, daß, wenn Irenäus, Gregor, Cyrillus, Athanasius, Augustin und Chrysostomus heute auf die Erde zurückkehrten, sie die Gesellschaft, deren Mieglieder sie waren, nur in der römischen Kirche wiedererkennen würden." *) Was hierin weiter liegt, darf ich Ihnen wohl nicht erst erklären.

Edward, der bis daher sehr nachdenklich allem diesem zugehört hatte, nahm nun das Wort und sagte:

„Ich sehe wohl aus dem, was Sie angeführt haben,

*) Nous ne dissimulerons pas, que dans le parallele, que nous faisons quelques fois de votre Eglise avec la nôtre, malgré les abus introduits parmi vous, les grands traits sont à votre avantage. Vous étiés certainement avant nous, puisque vous remontés jusqu'au Siécle des Apôtres, et nous, nous n'avons pas encore trois Siécles de notre existence puisqu'en 1518 vos ancêtres et les notres communioient à la même Messe, celébroient la Pâque ensémble et vivoient dans une parfaite unanimité de sentimens. De plus, la chaine de la tradition, dont Pierre et Paul ont attaché le premier anneau à l'Eglise de Rome, s'est tellement perpetué parmi vous, que si les Irenées, les Grégoires, les Cyrilles, les Athanases, les Augustins, les Chrysostomes revenoient aujourd'hui sur la terre, ils ne reconnoitroient que dans l'Eglise romaine la Société, dont ils étoient les membres.

daß diejenigen, welche die angeführten Stücke als ſolche, die einer Vereinigung entgegenſtehen, wollen weggeräumt wiſſen, den Proteſtantismus oder vielmehr die Denkungsart ſeiner erſten Stifter über dieſe Stücke gar nicht gekannt haben. Aber ſagten Sie nicht auch, daß ſie den Katholicismus gar nicht gekannt hätten?"

Odilo: Allerdings! und mich wundert ſehr, daß Leute, die weder den einen noch den andern kennen, ſo anmaßend ſeyn und ſich zu Vermittlern aufwerfen können.

Edward: Sind denn wirklich dieſe Stücke, die doch, wie mich dünkt, nur Disciplinarſachen angehen, von ſolcher Erheblichkeit, daß ſie nicht weggeſchaft werden ſollten?

Odilo: Sie irren ſich, wenn Sie meynen, daß hier von bloßen Disciplinarſachen die Rede ſey.

Edward: Ich ſollte doch denken, daß ſie nicht von ſolcher Wichtigkeit wären, daß man in einem oder dem andern dieſer Stücke zum Beſten der Religion nicht ſollte Abänderungen treffen können, zumal nicht erwieſen werden kann, daß ſie eine göttliche Einſetzung für ſich haben, worauf ich mich jetzt nicht einlaſſen will.

Odilo: Ich auch nicht; denn es würde uns viel zu weit führen: von beyden Seiten iſt auch darüber ſo viel geſchrieben worden, daß unſer beyder Leben kaum zureichen würde, die Schriften alle zu leſen. Auch reden wir davon nur, wie unterrichtete Katholiken hierüber denken.

Edward: Halten dieſe denn die Ohrenbeichte nicht für eine bloße Disciplinarſache?

Odilo: Sie denken darüber eben ſo, als Luther, wie Sie gehört haben, dachte. Jeder denkende und unterrichtete Katholik iſt überzeugt, daß ſie göttlichen Urſprungs und in der Schrift gegründet iſt und alſo darin nach Willkühr keine Veränderung gemacht werden kann. So urtheilt auch darüber das Concilium von Trident in dem auf Befehl deſſelben herausgegebenen Catechismus.

Edward: Hiernach muß also Beaufort, der dieses abzuschaffen vorschlägt, seinen Catechismus nicht gut gelernt haben.

Odilo: Das glaube ich auch. Außer dem aber, was jeder unterrichtete Katholik davon glaubt, ist diese Einrichtung auch für Religion und Sitten höchst wohlthätig, und ich sollte denken, daß die Protestanten es schon genug erfahren haben, daß die Umschaffung der sogenannten Ohrenbeichte, für welche Luther selbst noch so sehr war, in eine Privatbeichte und nachher in eine reformirte Vorbereitung, das Band, welches die Geistlichen mit ihren Pfarrkindern ehedes so innig verband, immer loser gemacht habe zum Nachtheile der Religion und Sitten; und in gleichen Fall zu kommen, möchten wohl die Katholiken nicht wünschen. Ist diese Einrichtung in unserer Kirche ein Hinderniß, das der Vereinignng entgegensteht, so kann sie leider nicht zu Stande kommen.

Edward: Von protestantischer Seite werden ihr, was diesen einzigen Punkt betrifft, den jeder sehr lästig finden muß, auch viele Schwierigkeiten entgegenstehen.

Odilo: Wohl gewiß! und diejenigen, die viel zu beichten haben, dessen sie sich schämen, werden sie allerdings sehr lästig finden und sich nicht dazu entschließen.

Huldrich v. Stetten: Mir scheint überhaupt das ganze Beichtwesen, wogegen schon unter den Lutheranern der fromme Schade sich sehr stark erklärt hat, zu den Dingen zu gehören, welche die römische Kirche von den Heiden ins Christenthum hinübergebracht: denn von diesen ist es bekannt, daß bey ihnen bey gewissen Einweihungen eine Ohrenbeichte nothwendig vorhergehen mußte.

Odilo: Eher sollte man denken, daß sie in der Natur gegründet seyn müße. Denn ich erinnere mich, in der Missio apostolica des Horatio della Penna nach Tibet gelesen zu haben, daß auch bey den Tibetanern eine sogenannte

Ohrenbeichte Statt findet und bey ihnen in großem Anſehen iſt. Woher haben dieſe ſie?

Huldrich v. Stetten: Freylich ſonderbar; indeſſen —

Odilo: Aber, warum ſollten wir ſie erſt von den Heiden angenommen haben? Fand nicht das Bekenntniß der Sünden vor dem Prieſter ſchon im alten Teſtamente Statt? Wird nicht Matth. III. 6. geſagt, daß diejenigen, die zu Johannis Taufe kamen, ihre Sünden bekennet, welches gelehrte proteſtantiſche Exegeten ſelbſt von einer die einzelnen Sünden, deren ſie ſich ſchuldig fühlten, bekennenden Beichte, verſtanden haben? Was werden Sie aber ſagen, wenn ich Ihnen zwey der neueſten ſogenannten Philoſophen anführe, die ganz der Ohrenbeichte das Wort reden?

Huldrich v. Stetten: Unmöglich!

Odilo: Der erſte iſt Raynal. Dieſer ſagt in ſeiner bekannten Histoire Philosophique Tom 5. p. 250: „Nach dem Beyſpiel der Inca's haben die Jeſuiten eine theokratiſche Regierungs-Verfaſſung errichtet, aber mit einem eigenthümlichen Vortheil für die Religion, welche die Grundlage davon ausmacht: nehmlich die Ausübung der Beichte, die unendlich nützlich iſt, ſo lange ihre Stifter ſelbſt ſie nicht mißbrauchen. — Die beſte aller Regierungen würde eine Theokratie ſeyn! wo man einen Gerichtsſtuhl der Beichte errichten müßte, wenn er immer durch tugendhafte Menſchen nach vernünftigen Grundſätzen geleitet würde.“ *)

*) A l'exemple des Incas les Jesuites ont établi le gouvernement théocratique, mais avec un avantage particulier à la religion, qui en fait la base: c'est la pratique de la Confession, infinément utile, tant que les instituteurs n'en abuseront pas. — Le meilleur de tous les gouvernements ce seroit une Théocratie! ou l'on établiroit le tribunal de la Confession; s'il étoit dirigé

Huldrich v. Stetten: Nun ja, das Urtheil eines philoſophiſchen Abbé's, dem aber verzeihen Sie mir, der Pfaff in den Nacken ſtößt! Wer iſt denn der andere?

Odilo: Es iſt der Patriarch der Philoſophen ſelbſt, nehmlich Voltaire, von dem man nicht ſagen kann, daß ihn der Pfaff in den Nacken geſtoßen. Dieſer ſagt in ſeinen Annales de l'Empire Tom I. p. 41: „Die Feinde der römiſchen Kirche, die ſich gegen eine ſo heilſame Einrichtung, als die Ohrenbeichte iſt, erhoben haben, ſcheinen den Menſchen den vorzüglichſten Zügel genommen zu haben, den man ihren geheimen Verbrechen anlegen kann. Schon die Weiſen des Alterthums fühlten ihre Wichtigkeit.“ *) Was ſagen Sie hiezu?

Huldrich v. Stetten: Wirklich ſonderbar!

Odilo: Aber ich habe nur davon reden wollen, daß die ſogenannte Ohrenbeichte bey den Katholiken nicht zu den Stücken gehöre, die man nach Willkühr abſchaffen kann. So weit als die kirchliche Geſchichte reicht, werden Sie davon Spuren und Beweiſe finden. Sie iſt auch jetzt nicht nur bey der griechiſchen Kirche, ſondern auch bey den die lateiniſche Kirche nicht weniger als die griechiſche Kirche, haſſenden Kopten im Gebrauch. **)

Edward: Aber über den Einfluß und das Anſehen

---

toujours par des hommes vertueux sur des principes raisonnables.

*) Les Ennemis de l'Eglise romaine, qui se sont élévés contre une institution si salutaire (comme la Confession auriculaire) semblent avoir oté aux hommes le plus grand frein, qu'on peut mettre a leurs crimes secrets. Les Sagès de l'antiqnité en avoient eux mêmes senti l'importance.

**) S. Nouveaux Mémoires des Missions. Tom. II. 68. ff.

des Pabſtes werden Sie doch wahrſcheinlich nicht ſo ſtrenge denken und glauben, daß hierin keine Abänderungen nach Zeiten und Umſtänden ſollten zu machen ſeyn? Es iſt ja aus der Kirchengeſchichte bekannt, wie nach und nach erſt die Päpſte zu ſolchem Anſehen und zu ſolcher Gewalt, als ſie nachmals erlangt, ſich emporgearbeitet.

Odilo: Die Kirchengeſchichte möchte Ihnen vielleicht hierin nicht ſo günſtig ſeyn, als Sie glauben. Von welchem kleinen Anfange hat aber die ganze chriſtliche Religionsſocietät ſich emporgearbeitet!?

Edward: Das werden Sie doch nicht verneinen können, daß die Päpſte ihre Gewalt oft fürchterlich gemißbraucht und viel Uebels angerichtet haben?

Odilo: Sie werden aber auch aus der Geſchichte wiſſen, daß ſehr viel Gutes durch ſie ausgerichtet iſt und überhaupt ſind Sie zu billig, um zu behaupten, daß der Mißbrauch den Gebrauch aufhebe. Auch darf ich es Ihnen nicht erſt anſchaulich machen, daß keine menſchliche Geſellſchaft ohne ein Oberhaupt und ohne einen authentiſchen Ausleger der Geſetze beſtehen kann. Εις κοίρανος ἔστω (Einer muß der Beherrſcher ſeyn!) ſagten ſchon die Griechen. Das gilt auch von der kirchlichen Geſellſchaft, und in welchen tiefen Verfall ihre Religions-Societät nach und nach dadurch herabſank, daß es ihr an einem Oberhaupte fehlt und jeder glauben kann, was ihm gefällt, jeder die Schrift verſtehen kann, wie es ihm beliebt, das wiſſen Sie beſſer, als ich es Ihnen ſagen kann.

Edward: Es kann ſeyn, daß der Mangel eines kirchlichen Oberhaupts für den Proteſtantismus einige Inconvenienzen gehabt; indeſſen hat, ſo viel ich weiß, noch Niemand ſich darüber beklagt, daß wir keinen lutheriſchen Pabſt haben: dieß hätte vielmehr jeden empört!

Odilo: Sie irren ſich doch; der große Puffendorf hat, obgleich er ein eifriger Proteſtant war, in ſeinem Buche

Huldrich v. Stetten: Nun ja, das Urtheil eines philoſophiſchen Abbé's, dem aber verzeihen Sie mir, der Pfaff in den Nacken ſtößt! Wer iſt denn der andere?

Odilo: Es iſt der Patriarch der Philoſophen ſelbſt, nehmlich Voltaire, von dem man nicht ſagen kann, daß ihn der Pfaff in den Nacken geſtoßen. Dieſer ſagt in ſeinen Annales de l'Empire Tom I. p. 41: „Die Feinde der römiſchen Kirche, die ſich gegen eine ſo heilſame Einrichtung, als die Ohrenbeichte iſt, erhoben haben, ſcheinen den Menſchen den vorzüglichſten Zügel genommen zu haben, den man ihren geheimen Verbrechen anlegen kann. Schon die Weiſen des Alterthums fühlten ihre Wichtigkeit.“ *) Was ſagen Sie hiezu?

Huldrich v. Stetten: Wirklich ſonderbar!

Odilo: Aber ich habe nur davon reden wollen, daß die ſogenannte Ohrenbeichte bey den Katholiken nicht zu den Stücken gehöre, die man nach Willkühr abſchaffen kann. So weit als die kirchliche Geſchichte reicht, werden Sie davon Spuren und Beweiſe finden. Sie iſt auch jetzt nicht nur bey der griechiſchen Kirche, ſondern auch bey den die lateiniſche Kirche nicht weniger als die griechiſche Kirche, haſſenden Kopten im Gebrauch. **)

Edward: Aber über den Einfluß und das Anſehen

---

toujours par des hommes vertueux sur des principes raisonnables.

*) Les Ennemis de l'Eglise romaine, qui se sont élévés contre une institution si salutaire (comme la Confession auriculaire) semblent avoir oté aux hommes le plus grand frein, qu'on peut mettre a leurs crimes secrets. Les Sages de l'antiqnité en avoient eux mêmes senti l'importance.

**) S. Nouveaux Mémoires des Missions. Tom. II. 68. ff.

des Pabstes werden Sie doch wahrscheinlich nicht so strenge denken und glauben, daß hierin keine Abänderungen nach Zeiten und Umständen sollten zu machen seyn? Es ist ja aus der Kirchengeschichte bekannt, wie nach und nach erst die Päpste zu solchem Ansehen und zu solcher Gewalt, als sie nachmals erlangt, sich emporgearbeitet.

Odilo: Die Kirchengeschichte möchte Ihnen vielleicht hierin nicht so günstig seyn, als Sie glauben. Von welchem kleinen Anfange hat aber die ganze christliche Religionssocietät sich emporgearbeitet!?

Edward: Das werden Sie doch nicht verneinen können, daß die Päpste ihre Gewalt oft fürchterlich gemißbraucht und viel Uebels angerichtet haben?

Odilo: Sie werden aber auch aus der Geschichte wissen, daß sehr viel Gutes durch sie ausgerichtet ist und überhaupt sind Sie zu billig, um zu behaupten, daß der Mißbrauch den Gebrauch aufhebe. Auch darf ich es Ihnen nicht erst anschaulich machen, daß keine menschliche Gesellschaft ohne ein Oberhaupt und ohne einen authentischen Ausleger der Gesetze bestehen kann. Εις κοίρανος ἔστω (Einer muß der Beherrscher seyn!) sagten schon die Griechen. Das gilt auch von der kirchlichen Gesellschaft, und in welchen tiefen Verfall ihre Religions-Societät nach und nach dadurch herabsank, daß es ihr an einem Oberhaupte fehlt und jeder glauben kann, was ihm gefällt, jeder die Schrift verstehen kann, wie es ihm beliebt, das wissen Sie besser, als ich es Ihnen sagen kann.

Edward: Es kann seyn, daß der Mangel eines kirchlichen Oberhaupts für den Protestantismus einige Inconvenienzen gehabt; indessen hat, so viel ich weiß, noch Niemand sich darüber beklagt, daß wir keinen lutherischen Pabst haben: dieß hätte vielmehr jeden empört!

Odilo: Sie irren sich doch; der große Puffendorf hat, obgleich er ein eifriger Protestant war, in seinem Buche

de Monarchia Pontificis Romani gezeigt, daß die unter den Protestanten entstandenen Religionszänkereien daher gerührt, daß es ihnen an einem kirchlichen Oberhaupte gefehlt, und daß weder eine aristokratische Verfassung, noch eine demokratische, sondern allein die monarchische sich für die Kirche schicke. Was Leibnitz hierüber gesagt, haben Sie vorhin schon gehört.

Edward: Lassen wir dieß bei Seite gestellt seyn; ich frage nur: denkt der Katholik in Ansehung dieses Stücks eben so, als in Ansehung der Beichte?

Odilo: Ein Sacrament, wie es die Buße, nach Luthers eigner Aeußerung ist, ist freylich diese Einrichtung nicht: aber jeder unterrichtete Katholik ist nach den Aussprüchen aller Kirchenväter von den frühesten Jahrhunderten an überzeugt, daß Christus der Herr gewollt, daß seine Kirche eine monarchische Verfassung haben sollte, daß er zu dem Ende den heil. Petrus zum Fürsten der Apostel und Haupt seiner Kirche an seiner Statt bestellt, daß dieses Primat und diese Gewalt auf alle seine Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom übergegangen, und mithin der Bischof von Rom, als Nachfolger Petri, das Haupt der katholischen Kirche und der sichtbare Statthalter Christi in Ansehung seiner Kirche auf Erden ist.

Hier fiel Huldrich v. Stetten ein: „Mit dem Primate Petri und seinem Bischofthume zu Rom sieht es noch sehr mißlich aus und es sind nicht unerhebliche Zweifel dagegen gemacht.“

„Alle Thatsachen,“ entgegnete hierauf Odilo lächelnd, „verlieren freylich immer etwas im Fortgange der Zeit: aber was würden Sie sagen, wenn Jemand bezweifeln wollte, daß Luther zu Wittenberg, Zwingli zu Zürich, Calvin zu Genf gelebt und gelehrt? Würden Sie nicht dazu lächeln? Was kann man denn wohl anders als eben dieses, da wir für das Primat und Bisthum Petri zu

Rom das Zeugniß des ganzen christlichen Alterthums von Papias und Irenäus Zeiten an, die Beyde im zweiten Jahrhunderte lebten, und von welchen der Erste ein Schüler Johannis des Evangelisten war, zu unserer Seite haben? Auch sehr angesehene Gelehrte unter den Protestanten haben selbst diese in der Hitze des Streits erzeugten Zweifel widerlegt.

Huldrich v. Stetten: Ungeachtet Ihrer Berufung auf Papias und Irenäus sieht es doch mit dem Bisthum Petri zu Rom, mit dessen Primat und Regierung der Kirche sehr mißlich aus, als welches beydes von den gelehrtesten Männer sehr bestritten ist. Unter den Protestanten ist daher, so viel ich weiß, Niemand, der noch an dieses Vorgeben glauben sollte.

Odilo: Sie möchten hierüber jedoch in großem Irrthume seyn.

Huldrich v. Stetten: Wie so?

Odilo: Was den Primat Petri anbetrifft, so redet, wie mich dünkt, die Schriftstelle Matth. XVI. 19. ganz unwiderleglich für die von Christo diesem Apostel verliehene oberste Gewalt in der Kirche oder in der neuen zu stiftenden Religions-Societät. Κλεῖς, die Schlüssel, waren, wie bekannt ist, das Zeichen der höchsten Gewalt. Also Jes. XXII. 22., wo durch Uebergebung der Schlüssel, Eliakim, nach Josephus, ἐπιτροπος τῆς Βασιλειας, der Verweser des Reiches wurde. So wurden auch bey den Römern den Weibern die Schlüssel des Hauses gegeben und bey Ehescheidungen ihnen genommen, nach Demster zu Rosini Antiqu. Lib. V. cap 18. Βασιλεια των Ουρανων, das Himmelreich, ist hier, wie an andern Stellen, die neue von Christo gestiftete Religions-Societät. Dieser Societät setzt Christus seinen Petrus, auf das von ihm abgelegte Bekenntniß nach Matth. XVI. 16. 17. 18. durch Uebergebung der Schlüssel, zum Haupt-Verwalter

vor; Matth. XVIII. 18. gibt er zwar auch den andern Jüngern die Gewalt zu lösen und zu binden, aber er gibt ihnen nicht die Schlüssel und setzt sie also nicht, wie Petrus, Matth. XVI. 19, zum Haupt seiner Kirche. Soll das Himmelreich nicht die Kirche, sondern jene Welt bedeuten; so haben Sie die Güte, mir zu sagen, was denn die Schlüssel dazu anzeigen sollen, was Petro damit überliefert worden? und überhaupt von dieser Stelle eine bessere Erklärung zu geben.

Huldrich v. Stetten: Wenn ich aber auch Ihre Erklärung gelten lassen könnte, über welche ich mich nicht weiter einlassen will; welches sind denn die angesehenen Gelehrten unter den Protestanten, welche die Zweifel gegen Petri Aufenthalt zu Rom und gegen sein dortiges Bisthum widerlegt haben:

Odilo: Basnage sagt, daß keine Tradition auf mehreren Zeugen beruhe als diese, und daß man, ohne alle historischen Gründe zu erschüttern, Petri Ankunft in Rom nicht bezweifeln könne. Auch der Engländer Pearson sagt Diss. I. de success. primor. Romae Episcopor. Cap. 6. und 7., daß von den Alten niemand daran gezweifelt hätte, daß Petrus die römische Kirche gegründet habe und die Päpste Nachfolger Petri seyen. Der erste, der dieses in Zweifel gezogen, war Wilhelm, der Lehrer des Johann Wiclef, aber weder Luther, noch Calvin, noch die Magdeburgischen Centuriatoren haben wegen der allgemeinen Uebereinstimmung derer, welche den römischen Stuhl, den Stuhl Petri nennen, es gewagt, dieser Thatsache zu widersprechen. Aber außer Basnage, den ich eben angeführet habe, gibt es noch andere große Gelehrte unter den Protestanten, die eben so geurtheilt haben.

Huldrich v. Stetten: Welche?

Odilo: Von Puffendorf habe ich schon geredet, auch unter den Reformirten fehlt es nicht an Gelehrten

die eben ſo darüber gedacht und auch deßwegen ſich ſehr vortheilhaft für die katholiſche Kirche erklärt haben.

Huldrich v. Stetten: Da irren Sie ſich gewiß! Daß große Gelehrte unter den Reformirten ſo ſentirt haben ſollten, kann ich wenigſtens nicht glauben. Denn was Sie vorhin von Toblern angeführt haben, gehört nicht hieher, wo von dem Primat des Biſchofs von Rom die Rede iſt.

Odilo: Ich hoffe, daß Sie dem berühmten Grotius ſeine Stelle unter den großen Gelehrten nicht ſtreitig machen werden. Leſen Sie ſein Leben, das uns Bürigny beſchrieben hat. Leſen Sie ſeine Briefe, und Sie finden darin die vortheilhafteſten und auf das chriſtliche Alterthum ſich gründenden Aeußerungen über das Primat der römiſchen Kirche, ihre Hierarchie und biſchöfliche Succeſſion, und daß Chriſtus ſie bis ans Ende der Welt zu erhalten verheißen habe. Cowel's Aeußerung und diejenige in dem Anno 1775 circulirten Mémoire der Reformirten in Frankreich habe ich vorhin ſchon angeführet.

Edward: Auch dieſes wollen wir hier nicht unterſuchen, weil es uns von der Hauptſache zu weit abführen würde. Genug, iſt das, was Sie uns vorhin über die Einrichtung der Kirche und den Papſt geſagt haben, die unabänderliche Meynung der Kirche; ſo kann wohl an eine Vereinigung ſchwerlich zu denken ſeyn.

Odilo: Das iſt es allerdings und Sie können ſich davon leicht überzeugen, wenn Sie nur dasjenige nachleſen wollen, was in dem Catechismus des Tridentiniſchen Concilii darüber geſagt iſt. Da wir dieſes nun für eine von Chriſto dem Herrn ſelbſt gemachte Einrichtung halten; ſo iſt es auch unmöglich, daß wir von derſelben uns entfernen können.

Edward: Aber wie war es möglich, daß Schriftſteller, die doch Katholiken ſind, es als ein Mittel, die Reli-

gionsvereinigung zu befördern, vorschlagen konnten, daß man den Einfluß des Papstes aufhöbe?

Odilo: Weil, wie ich Ihnen schon gesagt habe, sie ihre eigene Religion nicht kannten. Doch darüber wundere ich mich eben nicht sehr.

Edward: Worüber denn?

Odilo: Ich will nach der Liebe nicht glauben, daß man bey diesem Vorschlage durchaus die Absicht gehabt habe, die Religion zu Grunde zu richten, obgleich es offenbar ist, daß im Zustande der Anarchie keine Societät sich erhalten kann. Ich wundere mich nur, daß man überhaupt einen in sich selbst so thörichten Vorschlag habe wagen können.

Huldrich v. Stetten: Welche Absichten hätte man bey diesem Vorschlage zum Nachtheil der Religion haben können?

Odilo: Weil Sie's wollen, will ich mich darüber erklären. Alles, was von so manchen Seiten und zuletzt noch durch den Philosophismus gegen die Religion unternommen worden und sich mit der Zerstörung der Kirchen und Klöster, der Proscription alles Cultus und der Ermordung und Deportation der Geistlichen geendet hat, hat die Religion nicht vertilgen können.

Edward: Sehr wahr: sie hat sich doch erhalten und ist aus dem Schutte wieder emporgestiegen.

Odilo: Man mußte es also auf einem klügern und besser zum Ziele führenden Wege anfangen.

Huldrich v. Stetten: Und dieser wäre?

Odilo: Wenn man dem Oberhaupte der Kirche seinen Einfluß auf dieselbe nimmt, das Centrum unitatis vernichtet und dadurch die Hierarchie in ihrer Grundfeste so erschüttert, daß sie unmöglich mehr bestehen kann. Ist die Hierarchie vernichtet, so stürzt die Religion bald nach, und nichts wird sie retten können.

Huldrich v. Stetten: Ich denke nicht, daß man dies beabsichtigt haben sollte.

Odilo: Ich habe auch gesagt, daß ich es nach der Liebe nicht glaube, und mich nur über einen in sich selbst so thörichten Plan wundere.

Edward: Wie so?

Odilo: Ich will mich darüber erklären. Die Vereinigungsprojectanten mögen ihre eigene Religion so wenig gekannt haben, daß sie nicht gewußt, wie die ganze katholische Kirche über das Ansehen des Papstes sentirt, oder sie mögen es gewußt und nur blos, um nicht die ganze katholische Kirche gegen sich zu empören, es nicht gewagt haben vorzuschlagen, daß künftig gar kein Papst mehr seyn sollte; — welch in sich thörichter Widerspruch, daß er zwar der erste unter den Bischöfen und das Oberhaupt der Kirche bleiben, aber sein Einfluß aufhören solle!

Edward: Ich kann es nicht in Abrede seyn, Sie haben Recht! Es ist die größte Ungereimtheit, daß der Papst das Oberhaupt der Kirche und der höchste Schiedsrichter nicht nur in Glaubens-, sondern auch in Disciplinar-Sachen sey, und doch auf beydes keinen Einfluß haben sollte. Ich möchte fragen, was doch unsere Könige und Fürsten dazu sagen würden, wenn irgend ein republikanischer Schwärmer aufträte und sagte: Wir wollen euch zwar als unsere Regenten, die Gott zur Erhaltung der Ordnung über uns gesetzt, anerkennen, aber auf die Verwaltung des Staats und die Erhaltung dieser Ordnung müßt ihr gar keinen Einfluß haben!

Odilo: Sie sehen also, wie man in der katholischen Kirche über den Papst und das Ansehen desselben denkt, und daß Vorschläge zur Abschaffung dieses Ansehens nicht nur von großer Unbekanntschaft mit den Grundsätzen dieser Kirche zeugen, sondern auch in sich der Vernunft und Billigkeit entgegen sind.

Edward: Aber von dem Cölibat der Geistlichkeit, der notorisch eine neue Erfindung Gregors VII. und eine bloße Disciplinarsache ist, kann doch wohl alles dieses gelten. Er ist ein ganz widernatürliches Gesetz und ich glaube selbst, daß ein großes Hinderniß gehoben seyn würde, wenn man zu seiner Abschaffung sich entschlösse, und daß beydes, Religion und Staat dabei gewinnen würden.

Odilo: Sie fassen, mein Lieber! zu viel zusammen, als daß ich mit einer Antwort demselben ein Genüge leisten könnte. Wir wollen, wenn es Ihnen beliebt, alles nach der Reihe durchgehen.

Edward: Sehr gerne und ich denke, daß es nicht zu läugnen ist, daß der Cölibat eine bloße Disciplinarsache und eine neuere Erfindung ist, die sich vornehmlich von Gregors VII. Zeiten her datirt. Auch erinnere ich mich im allgemeinen Anzeiger gelesen zu haben, daß man von dem Gelübde der Keuschheit und dem Cölibate der Geistlichen in der reinen Kirche der ersten Jahrhunderte nichts gewußt, man in Italien und besonders in Mailand zuerst auf den Einfall gekommen sey und Gregor VII. diesen Einfall in ein allgemeines Gebot der Kirche verwandelt habe. *)

Odilo: Das erstere ist wohl gewiß, und kein Katholik möchte wohl je behauptet haben, daß der Cölibat der Geistlichen keine Disciplinarsache, sondern ein von Christo selbst gegebenes Gesetz sey, welches nicht abgeändert werden könne. Aber in Ansehung des letztern Punkts möchten Sie sich, meines Erachtens nach, doch gar sehr irren. Und der Verfasser jenes Aufsatzes, der auch mir bekannt ist, muß, so sehr er auch mit Citaten ein gelehrtes Ansehen sich zu geben

*) Allgemeiner Anzeiger vom Jahr 1809. N. 170. Columne 1981

ſucht, ſeine Kirchengeſchichte nicht gut ſtudirt haben. Ich habe mich, als ich jenen Aufſatz las, des Lächelns nicht enthalten können, was man doch zu unſern Zeiten nicht alles dem lieben Publikum für vollwichtige Münze darbieten kann.

Edward: Doch denke ich mich nicht zu irren: Sie werden es nicht in Abrede ſeyn können, daß es vor Gregors VII. Zeiten genug Geiſtliche gegeben habe, die verheurathet geweſen.

Odilo: Ich will Ihnen ſogar welche aus den erſten drey Jahrhunderten der Kirche anführen, als: den Valens, Prieſter zu Philippen, deſſen der heilige Polycarp gedenkt; den Chäremon, einen ägyptiſchen Biſchof; den Cäcilius und Numidius, zwei karthaginienſiſche Prieſter und noch einige andere. Aber Sie werden ſchwerlich erweiſen können, daß dieſe Prieſter oder Biſchöfe nicht ſchon vorher, ehe ſie dieſe kirchlichen Würden erhielten, ſondern nachdem ſie ſolche erhalten hatten, ſich verheurathet haben. Vielmehr gieng man ſchon im 2ten Jahrhunderte damit um, den Cölibat der Geiſtlichen zu einem allgemeinen Geſetze zu machen.

Edward: Schon im zweyten Jahrhunderte?

Odilo: Ja, allerdings! Denn Dionyſius, Biſchof zu Corinth, widerſetzte ſich dieſem Vorhaben, wie Sie aus der Kirchengeſchichte des Euſebius ſehen können.

Edward: Ich erinnere mich aber auch, daß Paphnutius, ein ägyptiſcher Biſchof, auf dem Concilio zu Nicäa im vierten Jahrhunderte ſich dieſem Vorhaben widerſetzt hat.

Odilo: Richtig! aber eben aus ſeiner Erklärung, auf welche die Proteſtanten und heurathsluſtige katholiſche Prieſter ſich ſo ſehr berufen, iſt es offenbar, daß der Cölibat ſchon von Alters her in der Kirche eingeführt war.

Edward: Das wäre doch wahrlich ſonderbar und hätte ich nicht erwartet.

Odilo: Hören Sie, wie Socrates und Sozomen die Sache erzählen. Man machte auf dem Concilio zu Nicäa den Antrag, daß Priester, die schon vor ihrer Ordination Weiber gehabt, von denselben sich enthalten sollten. Diesem widersetzte sich Paphnutius mit der Erklärung, daß man den Geistlichen und Priestern ein so schweres Joch nicht auflegen müßte; nicht alle könnten eine so strenge Zucht ertragen: es sey auch Beobachtung der Keuschheit, mit einer rechtmäßigen Frau ehelich zu leben.

Edward: Nun, hierin finde ich noch nichts zum Vortheil des Cölibats.

Odilo: Wir sind noch nicht zu Ende. Hören Sie weiter: Es sey genug, setzt Paphnutius hinzu, daß diejenigen, die vor ihrer Ordination unverheurathet gewesen, nach der alten Tradition der Kirche auch dann nicht weiter heurathen: die aber schon als Layen eine rechtmäßige Frau gehabt, nicht von derselben getrennt würden.

Huldr. v. Stetten: Ja, Socrates und Sozomen sind Schriftsteller aus dem fünften Jahrhunderte und ihr Zeugniß ist also in dieser Sache von wenigem Gewichte

Odilo: Ist es von so großem Gewichte, daß man sich darauf, wenn sie Paphnutii Worte anführen: „man solle den Geistlichen nicht ein so schweres Joch, sich von ihren schon als Layen angenommenen Weibern zu enthalten, auflegen" berufet; warum sollte es mit einmal in Ansehung des Letztern ohne alles Gewicht seyn, da Paphnutius fordert, daß diejenigen, die vor der Ordination unverehlicht gewesen, nach dem alten Herkommen der Kirche sich nicht weiter verheurathen sollten?

Edward: Ich gestehe es, hiewider ist nichts zu sagen und es ist daraus offenbar, daß der Cölibat der Geistlichen sich schon von den frühesten Zeiten herschreibt. Aber wie

kommt es denn, daß man Papst Gregor dem Siebenten dieses zuschreibet und was that er?

Odilo: Er that, was so viele andere schon weit früher vor ihm gethan hatten, daß er die in Verfall gerathene oder nicht allgemein beobachtete Kirchenzucht wieder herzustellen suchte und sein dabey bewiesener Eifer hatte einen glücklichen Erfolg. Doch davon wollen wir nicht weiter reden: es ist genug, daß der Cölibat der Geistlichen schon im vierten Jahrhunderte als eine Einrichtung betrachtet worden, welche die alte Tradition oder das Herkommen der Kirche für sich hatte.

Edward: Sollte aber der Cölibat der Geistlichen nicht zu den Stücken gehören, die aus dem Heidenthume entlehnt worden? Wenn ich nicht irre, so hat schon Middleton der römischen Kirche diesen Vorwurf gemacht.

Odilo: Daß die heidnischen Griechen und Römer nicht nur eine temporäre Enthaltung von denen forderten, die Religionshandlungen vornahmen, sondern gewissen Personen den Cölibat für das ganze Leben vorschrieben, ist bekannt genug. Lesen Sie nur die von Feller in seinem Catéchisme Philosophique Tom. III. pag. 219 hierüber aus Profanscribenten angeführten Stellen: überhaupt werden Sie dort die gründlichste Widerlegung der gegen den Cölibat gemachten Einwürfe finden. Warum aber gehen Sie nicht höher hinauf?

Edward: Wie so?

Odilo: Mich dünkt, Sie hätten den Cölibat eben so gut aus dem Judenthume entlehnen können. Aaron's Geschlechtsregister findet man zwar in der Bibel: aber das Geschlechtsregister der beyden Söhne Mosis, die er vor seiner Berufung erzeugt hatte, finden Sie nirgends, so wenig als von einer andern Ehe Mosis und den daraus erzeugten Kindern. Von den Essäern ist es bekannt, daß sie im Cölibate gelebt. Aber mich dünkt, man darf so weit

nicht suchen. Auf die Rede der Jünger: „Ist es also nicht gut zu heurathen?“ *) antwortete Christus der Herr blos: „Nicht alle verstehen jenes Wort, sondern denen es gegeben ist!“ **) Paulus erklärt sich ausführlicher über Ehe und Cölibat 1 Cor. VII. — Und welchen hohen Werth Johannes darauf setzt, finden sie in der Apocal. XIV. 4. Warum sollte man denn den Cölibat nicht lieber daher, als aus dem Heidenthume herleiten?

Edward: Aber sie werden doch zugeben müssen: daß es ein sehr widernatürliches Gesetz ist, und daß Religion und Staat sehr gewinnen würden, wenn man den Cölibat aufhöbe?

Odilo: Ich muß bekennen, daß ich diesen Einwurf nicht erwartet hätte. Sagen Sie mir doch, mein Lieber! ist es denn auch ein widernatürliches Gesetz, wenn die Fürsten den Militairpersonen zu heurathen verbieten, oder ihnen die Erlaubniß dazu erschweren und wenn, wie in einigen Ländern geschieht, auch denen vom Civilstande nicht erlaubt wird zu heurathen, im Falle sie nicht ein bestimmtes Vermögen besitzen, oder es durch die Heurath erlangen?

Edward: Der Staat hat gewiß dazu wichtige Ursachen: aber ich denke, man rechnet auch darauf, daß die von dem Militair- und Civilstande das Drückende solcher Verordnungen eben nicht fühlen und wissen werden sich schadlos zu halten.

Odilo: Das ist denn doch noch ein aufrichtiges und für die katholischen Priester ehrenvolles Bekenntniß, weil in demselben ausdrücklich liegt, daß diese sich nicht schadlos halten können. Aber sagen Sie mir doch, wo kann der Cöli-

---

*) Non expedit nubere?

**) Non omnes capiunt verbum istud, sed quibus datum est!

hat mehr als ein hartes und widernatürliches Gesetz betrachtet werden, — von denen, bei welchen durch ihre Verhältnisse mit der Welt, Beyspiele und tausend Umstände jene Naturtriebe frühe geweckt und die täglich neuen Anreizungen ausgesetzt sind, oder von denen, bey welchen sie nach ihrer ganzen Bildung lange in einem wohlthätigen Schlummer erhalten werden, und bey welchen, wenn sie auch erwachen, durch alle ihrr Verhältnisse und Beschäftigungen sie immer wieder unterdrückt werden?

Edward: Wohl allerdings mehr bei den Erstern, als bey den Letztern. Aber Sie werden doch zugestehen, daß Staat und Religion durch Aufhebung des Cölibats sehr gewinnen würden. Luther hat also, meines Erachtens, sehr wohl gethan, daß er den Cölibat aufgehoben, und den Geistlichen die Ehe erlaubt.

Odilo: Daß Luther den Cölibat förmlich aufgehoben habe, davon habe ich nichts in seinen Werken gefunden. Es machte sich so von selbst. Der erste katholische Priester von denen, die sich zur Parthey Luthers geschlagen hatten und der sich verheurathete, hieß, wenn ich nicht irre, Bartholomäus Bernhardi und war Parochus zu Kemberg in Sachsen. Seine Heurath geschah schon 1521. Diesem Beyspiele folgten bald andere und am 11ten Junii 1525 der Reformator selbst nach, welches von Mehreren, die selbst seine Freunde waren, gemißbilligt wurde. Und als auch Bucer, Zwingli, Oecolampadius und so mehrere sich verheuratheten, schrieb Erasmus: So kreuzigen sie sich! Die Reformation scheint endlich wohl nur zum Zweck zu haben, daß aus Mönchen und Nonnen Eheleute werden und diese große Tragödie wird sich wie in den Comödien endigen, daß Alle sich zuletzt heurathen werden. — Doch, Sie haben von dem Gewinne reden wollen, der durch Aufhebung des Cölibats für Religion und Staat entstehen solle.

Edward: Bedenken Sie doch nur, wie sehr die Population dadurch wachsen würde, wenn alle Geistlichen sich verheuratheten und welch ein Gewinn für den Staat!

Odilo: Ich kann diesen großen Staatsgewinn nirgend finden, es müßte denn darin seyn, daß mehr Futter für Pulver, wie Fallstaff beim Shakespeare die Soldaten nennt, dadurch herbeygeschafft würde. Ist es aber darum so sehr zu thun, warum wird denn, wie ich vorhin angemerkt, dem Militair- und auch wohl dem Civilstande unter gewissen Umständen das Heurathen erschweret? Ich erinnere mich, im allgemeinen Anzeiger, dessen Sie vorhin gedachten, gelesen zu haben, daß nicht nur hie und da den Staatsdienern das Heurathen erschweret oder ganz untersaget wird, sondern daß man auch jungen Leuten aus der niedern arbeitenden Klasse das Heurathen verbietet, wenn sie nicht 200 bis 300 fl. aufbringen können. *) Zu keiner Zeit ist aber wohl überhaupt die Aufhebung des Cölibats weniger räthlich, als zu unserer!

Edward: Warum das?

Odilo: Ist ja doch zu unsern Zeiten die Geistlichkeit so sehr in ihren Gütern geschmälert und ausgesogen, daß oft der Einzelne Mann sich selbst nicht einmal kümmerlich mehr erhalten kann und nun soll er noch Weib und Kinder dazu erhalten?

Edward: Das ist, leider! wahr; auch bey uns ist ein begüterter Geistlicher eine Seltenheit, vielmehr heißt es im Sprüchworte, daß ihre Verlassenschaft gemeiniglich in Büchern und Kindern bestehe.

Odilo: Ist es denn ein so großes Glück für den Staat, wenn durch Aufhebung des Cölibats die Lumpen-

*) Allgemeiner Anzeiger vom Jahr 1809. N. 172. Columne 203.

fabriken vermehrt werden? Der Engländer Malthus hat darüber kürzlich ein vortreffliches Buch: Versuch über die Bedingung und die Folgen der Volksvermehrung, geschrieben, worin es erwiesen ist, daß die Bevölkerung durchaus mit der Nahrungsmasse im Verhältnisse stehen müsse, und daß eine große Population an sich nicht das Glück eines Landes ausmache, wie die Oeconomisten uns einzubilden gesucht. Aber Sie sagten auch, der Staat habe wichtige Ursachen, die Ehe beym Militair nicht zuzulassen oder zu erschweren.

Edward: Ja, und diese sind unstreitig, daß das Beweibtseyn des Soldaten mit dem Stande desselben nicht gut verträglich ist und er nur Bettler in die Welt setzen würde, weil sein Lohn nur gering seyn kann.

Odilo: Eben dieser letzte Punkt findet auch, wie gesagt, gegenwärtig bey der Geistlichkeit statt. Meynen Sie aber nicht, daß die Kirche auch ihre wichtigen Ursachen gehabt habe, schon so frühe den Cölibat einzuführen und durch so viele Jahrhunderte hindurch zu erhalten?

Edward: Diese Ursachen möchte ich kennen: denn ich bin noch immer der Meynung, daß die Religion sehr viel durch Aufhebung desselben gewinnen würde, da hiedurch die Geistlichkeit in nähere Verbindung mit dem Staate gesetzt werden und nicht ein abgesondertes Corps ausmachen würde.

Odilo: Eben dieses, was Sie für nachtheilig halten, ist der Religion vortheilhaft. Ich will nicht einmal anführen, daß der heil. Paulus sagt: Wer ohne Weib ist, sorget für das, was des Herrn ist, wie er Gott gefalle. Wer aber ein Weib hat, sorget für das, was die Welt angeht, wie er dem Weibe gefalle, und ist zwischen beyden getheilt! Ich will Ihnen nur zu bedenken geben, wie sehr oft ein verheuratheter Geistlicher in den Fall kommen muß, entweder seine Ueberzeugung, Pflicht und Gewissen fahren zu lassen, oder das Glück sei-

ner Familie aufzuopfern und sich und den Seinigen mächtige Gegner auf den Hals zu laden.

Hier fiel Huldrich v. Stetten ein: „Daß auch die zum Cölibate verbundenen katholischen Geistlichen das Glück ihrer Familie darum nicht aufopfern, beweisen wohl die vielen Klagen über den Nepotismus.“

Odilo: Leider ist es wahr genug, daß es auch bey uns Geistliche giebt, die ihre Ueberzeugungen und Pflichten um des Nepotismus willen hingeben; aber so oft kann dieses doch nicht der Fall seyn, als da, wo die Geistlichen mit Familien belastet und noch überdies von dem guten Willen, von der Gnade und Barmherzigkeit Anderer gänzlich abhängig sind. Von einem andern nicht unwichtigen Punkt will ich nicht einmal reden, da ich denke, daß eigene Erfahrung Ihnen darüber schon genug reden wird.

Edward: Und dieser wäre?

Odilo: Nun, die großen und fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, mit welchen ein mit Weib und Kindern belasteter Geistlicher zu kämpfen hat, wenn er der Religion und den Wissenschaften durch gelehrte Werke nützlich werden will. Ein angesehener protestantischer Theologe, dem man nicht beymessen kann, daß er der katholischen Kirche geneigt wäre, hat dieses selbst öffentlich in unsern Zeiten bekennet.

Edward: Wer ist dieser?

Odilo: Der verstorbene D. Walch in Göttingen. Lesen Sie einmal, was er in seiner Vorrede zu v. Einem's Uebersetzung der Mosheimischen Kirchengeschichte S. 149. 151. darüber sagt. Doch ich habe nur von der großen, der Religion und ihrer Amtsführung nachtheiligen Abhängigkeit reden wollen, in welcher Geistliche, die mit Familien belastet sind, sich befinden müssen.

Edward: Sie urtheilen ganz recht und es könnten zur Bestätigung Beweise in Menge angeführt werden.

Odilo: Diese große und für die Religion höchst nach-

theilige Abhängigkeit der Geistlichen ists aber nicht allein: sondern was würde aus der Beichte werden, die doch eine göttliche Einrichtung ist, wenn die Priester beweibt wären? Wer sichert die Beichtenden, daß der Priester nicht in einer Schäferstunde dem Weibe, in seinen Armen, alles anvertraue, was ihm in der Beichte geoffenbaret worden? Und da von der Erhaltung derselben auch die Erhaltung der Religion abhängt, wie lange, meynen Sie wohl, würde die Religion selbst bey dem Umsturze der Hierarchie und einer beweibten Priesterschaft sich erhalten können?

Huldrich v. Stetten: Nun, der Protestantismus stehet doch bey seiner beweibten Priesterschaft jetzt beynahe dreyhundert Jahre und noch viel länger die griechische Kirche.

Odilo: Was die griechische Kirche betrifft, so vergessen Sie, daß in derselben die Hierarchie eigentlich in den Händen solcher Geistlichen ist, die im Cölibate leben, da Bischöfe, Erzbischöfe und Metropoliten aus den Mönchen genommen werden. Es ist aber merkwürdig, daß es in dem ganzen Patriarchat von Constantinopel den verheuratheten griechischen Priestern, oder Papas, nicht erlaubt ist, jemand Beichte zu hören, es wäre denn im äusserſten Nothfalle. *) Man muß also die Inconvenienzen wohl gefühlt haben, die damit verbunden sind, wenn verheuratheten Geistlichen gebeichtet wird.

Huldrich v. Stetten: Aber die Protestanten bey ihrer beweibten Geistlichkeit, bestehen sie nicht so lange Zeit schon?

Odilo: Was den Protestantismus anbetrifft, so ist noch so sehr die Frage, ob derselbe wirklich noch, und nicht etwa nur noch dem bloßen Namen nach besteht? Wenigstens werden Sie selbst gestehen müssen, daß in demselben so

*) S. Lettres édifiantes et curieuses. Tom II. pag. 46.

große Veränderungen sowohl im Dogma, wovon ich Ihnen schon etwas angeführt habe, als in der äußern Disciplin, vorgenommen sind, daß Luther und Melanchthon, wenn sie von den Todten auferstehen sollten, ihre von ihnen gestiftete Kirche gar nicht mehr erkennen würden. Und wie lange wird sie in ihrem gegenwärtigen Zustande, da sie ihrer gänzlichen Auflösung immer mehr entgegengeht, sich erhalten können?

Edward: Lassen wir dieses bey Seite gesetzt seyn! Genug, nach allem, was Sie bisher gesagt haben, ist es nicht zu verkennen, daß diejenigen, welche solche Vorschläge zur Vereinigung, wie Beaufort, gethan haben, weder den Protestantismus, noch den Katholicismus gekannt und eben so wenig die großen Schwierigkeiten eingesehen haben, welche der Ausführung ihrer Projecte von allen Seiten entgegen stehen. Aber halten Sie denn die Religionsvereinigung für ganz unmöglich?

Odilo: Ich wüßte wahrlich nicht, welche Art von Vereinigung Statt haben könnte.

Edward: Da durch die eingeführte Toleranz der vormalige Partheygeist so ziemlich verschwunden ist, so sollte ich denken, daß sie nicht so ganz unmöglich wäre. Es käme nur auf das: Wie? an.

Odilo: Eben dies: Wie? ist es, welches nach meiner wenigen Einsicht fast unüberwindliche Schwierigkeiten haben wird. Eine sogenannte absorbirende Vereinigung, wornach ein Theil mit Aufgebung seiner besondern Lehrsätze, seines äußern Cultus und seiner kirchlichen Verfassung zum andern übergeht, würden weder Protestanten, noch Katholiken sich gefallen lassen.

Huldrich v. Stetten: Das meyne ich auch.

Edward: Aber wie, wenn man auf beyden Seiten etwas nachgäbe, so wie es bey allen Verträgen, wenn sich die Hitze des Streits gelegt, zu geschehen pflegt?

Odilo: Das wäre eine sogenannte temporative Vereinigung. Dabey würde aber die Frage seyn: worin man nachgeben soll? Von seinen Dogmen und Glaubenslehren wird und kann der Katholicismus keine einzige aufgeben: und wollte man sagen, daß der Protestantismus, nach dem jetzt in demselben emporgewachsenen Indifferentismus, sich um die Lehrsätze wenig mehr bekümmere, und leicht aufgeben könne, was er entweder nicht mehr hat, oder ihm nicht mehr so, als vormals, am Herzen liegt; so folgt doch nicht, daß er darum bereit seyn werde, die Lehren der katholischen Kirche anzunehmen. Gäbe auch der Katholicismus in Disciplinarsachen manches auf; so wird und kann er doch seinen Cultus und seine hierarchische Verfassung nie aufgeben und es ist schwerlich zu erwarten, daß die Protestanten — zumahl die gegenwärtigen — beydes annehmen werden.

Edward: Wie aber, wenn man um die Lehrsätze sich nicht bekümmerte, jeden denken ließe, wie er wollte, und sich friedlich nur in einen gemeinschaftlichen Cultus vereinigte?

Odilo: Diese Vereinigungsart, die dem gegenwärtigen Indifferentismus entspricht, und welche man die conservirende genennt, haben Beaufort und die ihm gleichdenkenden Projectanten, wenn ich nicht irre, im Sinne gehabt. Wo bliebe aber bey derselben die von dem Apostel befohlene Einheit des Glaubens, Unitas fidei, die man so viele Jahrhunderte hindurch zu erhalten gesucht? Was wäre bey derselben die Kirche Jesu Christi anders, als ein Gemengsel der heterogensten Dinge, und ein monströser Körper, aus Katholiken, Lutheranern, Calvinisten, Jansenisten, Arianern, Semiarianern, Macedonianern, Socinianern und so weiter zusammen gesetzt? Können diese in einen gemeinschaftlichen Cultus sich vereinigen? *) Kann, um nur etwas anzuführ-

*) Es ist in der That ein monströser Gedanke, sagt

ren, der Socinianer und Arianer und der Macedonianer ohne Abgötterey und Heucheley Jesum, als den Sohn Gottes und den heiligen Geist mit uns anbeten, sie anbeten, an welche er nicht glaubt? Sey man auch, wie ich zugeben will, nicht mehr so, wie vormals, gegen den katholischen Cultus eingenommen, sondern ihm vielmehr unter vielen Protestanten vortheilhaft gesinnt; so finden sich doch auch hier auf allen Seiten so viele Schwierigkeiten, die wohl schwerlich durch eine solche conservirende Vereinigung werden gehoben werden können.

Edward: Sie verzweifeln also daran, daß die getrennten Kirchen je wieder zusammentreten werden?

Odilo: Bey Gott ist kein Ding unmöglich!

Edward: Verstehe ich dieß recht, so halten Sie eine Religionsvereinigung für so unmöglich, daß Gott mit einem Wunder eintreten müsse, um sie zu Stande zu bringen.

Huldrich v. Stetten: Und aus den Zeiten der Wunder sind wir schon lange heraus!

Odilo: Ich kann nicht denken, daß Sie so wenig an Gott glauben, daß Sie seine Gewalt an gewisse Zeiten binden sollten. Wenn es ihm gefällt, kann er noch eben so wie vormals handeln und noch größere Wunder thun, und wir können also nicht sagen, daß wir aus den Zeiten der Wunder heraus sind. Aber das war es auch nicht, was ich sagen wollte.

Edward: Was denn? Halten Sie eine Religionsvereinigung für unmöglich?

Odilo: Gewiß für unmöglich; aber auch zugleich für

---

ein sehr vortrefflicher Schriftsteller, eine Vereinigung der Christen auf die Basis der Anarchie, der Ungebundenheit im Denken und Lehren gründen zu wollen. S. Vertraute Briefe an Hrn. Bibliothekar Biester. 1802. S. 73. 74.

möglicher und leichter, als je, und darum meyne ich, daß man es Gott allein überlassen müsse, daß Er die Hindernisse aus dem Wege räume und die zerstreuten Schaafe vom Hause Israel wieder zusammenbringe, wie er schon ehemals gethan.

Edward: Ich verstehe nicht, was Sie damit sagen wollen. Welche Unmöglichkeiten finden Sie denn?

Odilo: Ich verstehe dadurch nichts anders, als was Tabarand sehr schön gesagt: Wenn Gott selbst nicht die Hände derer regiert, die in religiöser Hinsicht an der Aufführung eines so menschenfreundlichen Gebäudes arbeiten, als die Vereinigung der Kirchen ist, so ist es vergebens, daß man sich schmeichelt, damit zu Stande zu kommen. Angesehene und gelehrte Theologen unter den Protestanten, als Plank, Marezol *) und andere, müssen auch wohl eine Vereinigung für unmöglich gehalten haben, wenn sie geurtheilt, daß sie für beyde Theile keinen Vortheil, sondern vielmehr Schaden bringen werde und es daher für besser gehalten, wenn jeder seinen eigenen Gang, wie bisher, fortgehe, und sie sich nur in gegenseitiger Toleranz und Liebe unter einander vereinigten.

Edward: Vielleicht ist aber eben hievon das Resultat, daß beyde am Ende zusammentreffen.

Odilo: Zwey neben einander parallel laufende Linien pflegen sonst nicht zusammenzutreffen.

Huldrich v. Stetten: Verzeihen Sie: mit den Reformirten und Lutheranern ist's doch so gegangen. Nachdem

*) Plank: Worte des Friedens an die kathol. Kirche. 1809. Marezol: Predigt daß die Wiedervereinigung der protestantischen und römischen Kirche nicht nur keinen Gewinn verspricht, sondern wesentlichen Nachtheil drohet. 1808.

nur einmal das unselige Polemisiren, Dank sey's der Toleranz! — —

Odilo: (unterbrechend) Von der Toleranz wollen wir nicht viel reden. Die wahre Toleranz weiß Wahrheit von Irrthum zu unterscheiden, verwirft zwar diesen, übt aber gegen ihn Geduld: die falsche ist gegen beyde gleichgültig und steht in der Meynung, daß es Gott einerley sey, wie man über ihn und über die Religion denke.

Huldrich v. Stetten: Nun gut: nennen Sie es Nachsicht oder Gleichgültigkeit: genug nachdem beyde zu polemisiren aufgehört, sind sie von selbst einander so nahe gekommen, daß sie fast schon in eins zusammengeschmolzen sind.

Odilo: Welche Art von Vereinigung dieses seyn mag, und welcher von beyden Theilen dabey das mehrste aufgegeben oder gewonnen hat, werden Sie besser als ich beurtheilen.

Huldrich v. Stetten: Nun, könnte es nicht eben so mit den Katholiken und Protestanten gehen, wenn nur erst einmal das Polemisiren zwischen ihnen aufgehört und sie in schöner Geistesharmonie und Liebe mit einander jeder seinen eignen Gang gewandelt haben?

Odilo: Auf meiner letzten unglücklichen Flucht hatte ich zwey meiner Conventualen mitgenommen. Ein Unfall nöthigte uns, einen Theil des Weges bis zum nächsten Orte zu Fuße zu machen. Der Jüngste, voll Selbstgefühl, feurig und flink, rannte voran über Stock und Stein, wobey er sich, wie wir nachmals, leider! sahen, gar sehr beschädigt hatte. Wir beyden andern, schon alt und sachtmüthig, konnten unmöglich gleichen Schritt mit ihm halten, und noch weniger ihm nachlaufen und ihn einholen.

Edward: Haben Sie die Güte, uns zu erklären, was Sie damit sagen wollen.

Odilo: Erlauben Sie, daß ich mich nicht darüber erkläre, sondern abbreche. Wir sind bey einem freundschaft-

lichen Mahle und ich fürchte, daß dasjenige, was ich darüber sagen müßte, Ihnen unangenehm seyn möchte.

Edward: Nein! Sagen Sie gerade heraus, was und wie Sie denken. Die Wahrheit muß niemand beleidigen, und wo wir, Sie und ich, uns irren sollten, muß es Niemand unangenehm seyn, wenn einer dem andern seinen Irrthum zeigt und ihn eines Bessern überführt.

Odilo: Es sey denn also, weil Sie's wollen. Im vorletzten und noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts möchte es vielleicht nicht eine so schwere Sache gewesen seyn, eine Vereinigung zu stiften, wenn die Spannung auf beyden Seiten, welche zu unsern Zeiten nachgelassen, nicht so groß gewesen, und von den Friedensstiftern eben so viele Klugheit als Eifer bewiesen wäre; aber jetzt — Sie sind nun schon so weit vor uns vorausgeeilt, daß, wenn wir auch wollten oder dürften, wir sie doch nicht einholen könnten.

Edward: Was denn? Haben Sie sich uns nicht weit mehr genähert, als vormals und sind wir anders gesinnt, als ehedes, wenn gleich mit mehrer Mäßigung?

Odilo: Beydes verneine ich! Es ist wahr, was uns anbetrifft, daß vormals unbedachtsame, wenn gleich für die Religion gutgesinnte Eiferer oft Meynungen vorgetragen, die nicht der Glaube der Kirche waren, oder über welche wenigstens die Kirche noch nichts entschieden hätte und manches übertrieben haben. Und was unsere Zeiten angeht, so ist ebenfalls wahr, daß verschiedene unserer Schriftsteller, um für aufgeklärt gehalten und in den Bibliotheken, Zeitungen und Journalen des protestantischen Teutschlands gepriesen zu werden, sich in manchen Stücken den Protestanten genähert haben: aber dieß Annähern ist ihnen übel bekommen!

Edward: Wie so?

Odilo: Ich erinnere mich in einem Ihrer gelesensten und berühmtesten kritischen Werke gelesen zu haben, daß

was gesagt und gethan wird!" *) oder vielmehr, wie es Rousseau, wenn ich mich recht erinnere, beliebte, den Protestantismus zu erklären, daß er nemlich eine Protestation gegen alles sey, was man mit der Vernunft nicht begreifen könne. Aber der ursprüngliche Protestantismus ist dieses nicht: das wissen Sie aus der Geschichte der Reformation.

Edward: Da der ursprüngliche Geist des Protestantismus, nehmlich eignes Prüfen und nichts anzunehmen, als was in der heiligen Schrift gegründet ist, noch bey uns herrscht, die Bibel nach Luthers Uebersetzung noch bey uns in aller Händen ist und beym öffentlichen Gottesdienst gebraucht wird, Luthers Gesänge noch in unsern Kirchen gesungen werden, auch unsre ganze gottesdienstliche Einrichtung in den Hauptsachen noch derjenigen entspricht, die von den ersten Reformatoren gemacht wurde, Luthers Katechismus noch die Grundlage des Religionsunterrichts ist, auch noch unsere Religionslehrer auf die symbolischen Bücher unserer Kirche verpflichtet werden; so sehe ich wahrlich nicht ein, wie man von uns sagen könne, daß wir keine Protestanten mehr wären, und daß Luther, wenn er aufstünde, die von ihm gestiftete Kirche gar nicht mehr kennen würde!?

Odilo: Das, was Sie gegen meine Behauptung anführen, ist in der That viel, obgleich gegen manche Stücke noch manches eingewendet werden kann. Dennoch glaube ich mit Recht behaupten zu können, daß Sie von dem ursprünglichen Protestantismus sich so weit nach und nach, besonders in den letzten 40 bis 50 Jahren, entfernt haben, daß Luther und Melanchthon schwerlich die von ihnen

*) Je suis protestant, parceque je proteste contre tout ce qui se dit et ce qui se fait!

stiftete Kirche mehr erkennen würden. Dieses Urtheil hat
uch schon Gregoire gefällt: „Die jetzigen Protestanten
leichen fast in keiner Hinsicht mehr denen des sechszehnten
ahrhunderts, denn die Gleichheit des Namens macht noch
icht die Uebereinstimmung der Lehre aus. Wenn Luther
nd Calvin wieder auf die Erde kämen: so würden sie er-
aunt seyn, nicht zur Religion derer zu gehören, die von
hnen ihre Namen entlehnt haben." *) Und dieses Urtheil
st dasjenige aller derer, welche mit den Glaubenslehren der
rsten Reformatoren bekannt sind und nun auch die Grund-
ätze der heutigen protestantischen Theologen kennen.

Edward: Ich sehe das nicht ein!

Odilo: Erlauben Sie mir nur vor allem eine Frage.
Auf wen haben wir hier die mehrste Rücksicht zu nehmen?
Auf das Volk, nemlich auf die Layen, oder auf die Lehrer,
ie besser, genauer und vollkommener als jene von der Re-
ligion unterrichtet sind?

Edward: Allerdings auf diese letzteren, und ich habe
Ihnen eben gesagt, daß noch gegenwärtig alle unsere Lehrer
idlich verpflichtet werden, den symbolischen Büchern unserer
Kirche gemäß zu lehren.

Odilo: Daß sie diese Verpflichtung ablegen, will ich
wohl glauben; ob sie sie aber halten, ist eine andere Frage.
In den reformirten Kirchen in Frankreich, Genf
und der Schweiz, und so auch in den lutherischen
Kirchen, sagt Tabarand, behaupten die alten Be-

*) Les protestans actuels, ne ressemblent presqu'en rien à ceux de seizième Siècle; car l'identité du nom n'établit pas la conformité de doctrine. Si Luther et Calvin revenoient sur la terre, ils seroient très surpris de n'être pas de la réligion de ceux, qui ont emprunté d'eux leurs denominations. Gregoire histoire des sectes réligieuses. Tom II. pag. 181.

Odilo: Mit diesem auffallenden Geständniß mache aber die Behauptungen der nachmaligen Lehrer unter de Protestanten den größten Contrast, die wohl behaupteten daß man in einer so in Irrthum versunkenen Kirche, al die katholische sey, schwerlich selig werden könne.

Edward: Das sind Aeußerungen aus den Zeiten de Spannung, wie Sie es selbst zu nennen belieben, denen jetzt wohl nicht leicht Jemand beytreten möchte.

Odilo: Freylich hat man in neuern Zeiten die Pforte des Himmels bey Ihnen so weit gemacht, daß auch Juden und Heiden — dem klaren Ausspruche Petri Actor. IV. 12. entgegen — hinein kommen können; aber über die Katholiken denken doch noch manche Ihrer Theologen nicht viel besser, als zu den Zeiten der Spannung.

Edward: Das kann ich nimmermehr glauben.

Odilo: Zwey Ihrer berühmtesten Theologen, Miller und Leß, *) haben ausdrücklich gesagt, es sey unmöglich, daß eine so respectable Kirche, als die evangelische sey, mit solchen Usurpatoren, als nemlich die Katholiken wären, in die mindeste Vereinigung treten, und man noch eher die muhammedanische Religion, ja das Heidenthum selbst, für Christenthum halten könne, als das, was man jetzt zu Rom als Christenthum lehre. Welch ein weiter Abstand ist dieß von Luthers angeführtem Urthe

Edward: Ich gestehe, dies ist eben so stark, als unerwartet. Aber lassen Sie uns zu etwas anderm übergehen.

Odilo: Sie wissen genug und besser als ich, wie sie bey Ihnen mit allen Waffen, die man nur auffinden kann

---

* Millers Einleitung in die Mosheimische Moral 360. — Leß Wahrheit der christlichen Religion S. 210. Ausgabe.

echte Schlüssel zur Vergebung der Sünden, echt Predigtamt, rechter Catechismus, als: ehen Gebot, die Artikel des Glaubens, das Vater unser ꝛc. Ich sage, daß unter dem Papst ie wahre Christenheit ist, ja der rechte Ausbund er Christenheit und viel frommer großer Heiigen. — Ist denn nun unter dem Papst die Chriienheit, so muß sie wahrlich Christus Leib und Glied seyn; ist sie sein Leib, so hat sie rechten Geist, Evangelium, Tauf, Sacrament, Schlüssel, Predigtamt, Gebet, heilige Schrift, und alles, was die Christenheit haben soll.

Edward: Dies Geständniß ist wahrlich sehr auffallend.

Odilo: Wie sehr sich Luther oft von der Leidenschaft zu Ausfällen hinreißen lassen, die wohl schwerlich mit dem damaligen Zeitgeiste entschuldigt werden können und so weit giengen, daß er sagte, die katholische Kirche sey vom Teufel gestiftet und ihre Lehre eine Teufelslehre *), das und mehreres ist Ihnen so gut als mir bekannt. Indessen wird doch in dem Hauptglaubensbuch der Protestanten, worauf auch alle Ihre Lehrer verpflichtet werden, nemlich in der Augsburgischen Confession Art. 21., geaget, daß die Lehre der Protestanten mit der römischen Kirche in den Hauptartikeln übereinstimme, man nur einige Mißbräuche abgeschafft habe und die Lehre dieser Kirche rde als eine solche angesehen, die dem Worte Gottes mäß sey.

Edward: Ja, so urtheilte man damals allerdings und ßte also urtheilen, und Luthers Privatäußerungen konnte an nur als Ausbrüche erregter Leidenschaften ansehen.

*) S. Luthers Abhandlung: Das Papstthum vom Teufel gestiftet in Opp. Lutheri de Anno 1544.

heit in aller Welt so eintrechtiglich gehalten, wäre es nicht so fehrlich und schröcklich daran zu zweifeln oder zu disputiren, ob es recht sey. Nun es aber von Anfang her, und so weit die ganze Christenheit ist, eintrechtiglich gehalten ist; wer nun daran zweifelt, der thut eben so viel, als glaubt er keine christliche Kirche und verdammt damit nicht allein die ganze heilige christliche Kirche als eine verdammte Ketzerin, sondern auch Christum selbst mit allen Aposteln und Propheten, die diesen Artikel, da wir sprechen: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche!“ gegründet haben, und gewaltig bezeugt, nemlich Christus Matth. 28. Siehe ich bin bey euch bis an der Welt Ende! Und St. Paulus 2. Tim. 3. Die Kirch Gottes ist eine Saul und Grundveste der Wahrheit! *) — An einer andern Stelle redet er eben so, wie bey den Katholischen von der Kirche geredet wird, wenn er sagt: Gott kann nicht lügen, also auch die Kirche nicht irren. **) — Doch ist es unnöthig mehr darüber anzuführen.

Edward: Dies sind freylich wichtige Stellen, die deutlich zeigen, wie sehr Luther noch für das Ansehen und die Unfehlbarkeit der Kirche, ihre Tradition und ihre allgemeine Uebereinstimmung eingenommen war; indessen muß Luther von dieser vortheilhaften Meynung doch nachmals zurückgekommen seyn, weil er in der Folge eben diese von ihm für unfehlbar erkannte Kirche beschuldiget, daß sie in Irrthümer verfallen sey.

Odilo: Das kann seyn, ob ich mich gleich solcher

*) Opp. Jenens. Tom. 5. fol. 490. a.
**) Jenens. Tom. 7. fol. 417. a.

stellen, die jene Behauptungen widerrufen, nicht erinnere. ber gesetzt, dem wäre also, wovon zeugt dieses anders, ls daß sein Urtheil immer von Leidenschaften geleitet ard, wie mehrere Beyspiele zeigen? So lange die Kirche ch noch nicht gegen ihn erklärt hatte, war sie unfehlbar; bald sie aber dies gethan, war sie voll Irrthum.

Huldrich v. Stetten: Das kann seyn. Aber im rnste werden Sie doch nicht behaupten wollen, daß die irche gar nicht in Irrthum fallen könne?

Odilo: Hätten Sie die Gründe gelesen, die Merz i seinen Predigten von 1776, 1778 und 1784 dafür anführt, Sie würden anders urtheilen.

Huldrich v. Stetten: Ach! der Aloysius Merz mit seinen Controverspredigten! Ich weiß wohl, daß er bey ihnen in Ansehen ist; aber bey uns ist es anders.

Odilo: Billig sollte es doch wohl heißen: „Plato ist nser Freund, Aristoteles ist es, aber noch mehr ist die Wahrheit unsere Freundin!“ *) Wo dieser nicht angenehme Mann indessen die Wahrheit sagt, sollte er da nichts gelten önnen? Doch wir wollen ihn aufgeben. Aber sagen Sie ir, mein Lieber! wo soll man mit Beschuldigung des Irrums anfangen? wo soll man enden? Luther, wenn Sie s wollen, nahm seine erste vortheilhafte Meynung von der ntrüglichkeit der Kirche zurück und beschuldigte sie des Irrums in solchen Lehren, die mit seiner Meynung nicht immten. Späterhin hat man wieder die Kirche und ihn elbst, in Lehren, die er noch fest behauptete, als z. B. in nsehung des Versöhnungstodes Christi, des Abendmahls nd der Taufe, des Irrthums beschuldigt; noch später in nsehung der die Gottheit Christi, des heiligen Geistes und

*) Amicus Plato, Amicus Aristoteles, sed magis amica veritas!

heit in aller Welt so eintrechtiglich gehalten, wäre es nicht so fehrlich und schröcklich daran zu zweifeln oder zu disputiren, ob es recht sey. Nun es aber von Anfang her, und so weit die ganze Christenheit ist, eintrechtiglich gehalten ist; wer nun daran zweifelt, der thut eben so viel, als glaubt er keine christliche Kirche und verdammt damit nicht allein die ganze heilige christliche Kirche als eine verdammte Ketzerin, sondern auch Christum selbst mit allen Aposteln und Propheten, die diesen Artikel, da wir sprechen: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche!“ gegründet haben, und gewaltig bezeugt, nemlich Christus Matth. 28. Siehe ich bin bey euch bis an der Welt Ende! Und St. Paulus 2. Tim. 3. Die Kirch Gottes ist eine Saul und Grundveste der Wahrheit! *) — An einer andern Stelle redet er eben so, wie bey den Katholischen von der Kirche geredet wird, wenn er sagt: Gott kann nicht lügen, also auch die Kirche nicht irren. **) — Doch ist es unnöthig mehr darüber anzuführen.

Edward: Dies sind freylich wichtige Stellen, die deutlich zeigen, wie sehr Luther noch für das Ansehen und die Unfehlbarkeit der Kirche, ihre Tradition und ihre allgemeine Uebereinstimmung eingenommen war; indessen muß Luther von dieser vortheilhaften Meynung doch nachmals zurückgekommen seyn, weil er in der Folge eben diese von ihm für unfehlbar erkannte Kirche beschuldiget, daß sie in Irrthümer verfallen sey.

Odilo: Das kann seyn, ob ich mich gleich solcher

*) Opp. Jenens. Tom. 5. fol. 490. a.
**) Jenens. Tom. 7. fol. 417. a.

sehensten Lehrer der Kirche jederzeit geurtheilt. „Dasjenige thun wir, sagt der heilige Augustinus, was der allgemeinen Kirche gefällt, welche durch das Ansehen der Schriften selbst so empfohlen wird, daß jeder, der durch das Dunkel dieser Untersuchung getäuscht zu werden fürchtet, weil die heil. Schrift nicht täuschen kann, bey der Kirche selbst hierüber sich Raths holen mag, welche die heilige Schrift ohne Zweydeutigkeit darstellt." *) Eine gleiche Sprache führen auch Hieronymus, Cyrillus, Basilius, Gregorius von Nazianz. Auf den in der Sache des Nestorius und in der Sache des Eutyches gehaltenen Concilien ließ man sich auch nicht auf etwanige Erklärungen von Schriftstellern ein; sondern der allgemeine Ausruf war: „Dieses ist der Glaube unserer Väter! Wir alle glauben so!" **)

Huldrich v. Stetten: O! alle viel zu jung!

Odilo: Gut! so gehen wir noch ein Jahrhundert höher hinauf, und, auf dem Concilio zu Nicäa ward, wie uns Athanasius erzählt, der Ausdruck: „gleiches Wesens" ***) aus der Ursache festgesetzt, weil er von den frühern Kirchenlehrern schon gebraucht sey; sogar Eusebius von Nicomedien berief sich bey seiner Unterschrift auf das Ansehen älterer Kirchenväter. Noch ein Jahrhundert früher, nemlich im 3ten Säculo, sagte Clemens von Alexandrien

*) Hoc facimus, quod universae ecclesiae placet, quam ipsarum scripturarum commendat autoritas, ut quoniam S. Scriptura fallere non potest, quisquis falli metuit hujus obscuritate quaestionis, eandem ecclesiam de illa consulat, quam sine ulla ambiguitate sanctâ Scriptura demonstrat. S. Augustin. Lib. I. Cap. 33. contr. Crescon.

**) Haec est fides Patrum! Omnes ita credimus!

***) ὁμοούσιος.

die Dreyeinigkeit angehenden Lehren, und so wird man fortfahren können, bis von dem ganzen Christenthum nichts übrig ist, als Naturalismus.

Edward: Erlauben Sie mir, wir haben die heilige Schrift: und daß die Kirche die in derselben vorgetragenen Lehren behauptet, und so lange sie dieses thut, deßwegen und so lange betrachtet sie Luther als unfehlbar, wie man aus den von Ihnen angeführten Stellen deutlich siehet.

Odilo: Richtig! aber eben so richtig ist es auch, daß er die Kirche als die authentische Auslegerin der biblischen Stellen und als die Schiedsrichterin über die Lehren betrachtet, die man nach der heiligen Schrift zu glauben habe, weil er sich sonst nicht auf den einträchtiglichen Glauben der Kirche und auf die Aussprüche der Kirchenväter berufen haben würde. Und dieses ist, damit ich mich selbst ihres Glaubensvaters gegen seine spätere Kinder annehme, der Sache gemäß.

Edward: Wie so?

Odilo: Die Schrift ist, wie Sie selbst wissen, verschiedener Auslegungen fähig und dies nicht nur in schweren, sondern oft in ganz deutlichen Stellen. D. Thieß hat über die klare Parabel Luc. XVI. vom ungerechten Haushalter schon fünf und achtzig verschiedene Erklärungen unter den Protestanten, und über die Stelle Gal. III. 20. schon deren über 150 gezählt. (S. über die Unvereinbarkeit der geistlichen und weltlichen Macht. Pag. 17. not. 14.)

Edward: Und was folgern Sie daraus?

Odilo: Was daraus natürlich und nothwendig fließet, daß nemlich, wenn die Schrift nicht unbrauchbar oder gar schädlich werden, sondern eine feste Regel des Glaubens und des Lebens seyn soll, sie ein Tribunal zur Seite haben müsse, das über den Sinn entscheide und dieses mit einem unfehlbaren Ansehen müsse bekleidet seyn. So haben die ange-

sehensten Lehrer der Kirche jederzeit gemtheilt. „Dasjenige thun wir, sagt der heilige Augustinus, was der allgemeinen Kirche gefällt, welche durch das Ansehen der Schriften selbst so empfohlen wird, daß jeder, der durch das Dunkel dieser Untersuchung getäuscht zu werden fürchtet, weil die heil. Schrift nicht täuschen kann, bey der Kirche selbst hierüber sich Raths holen mag, welche die heilige Schrift ohne Zweydeutigkeit darstellt." *) Eine gleiche Sprache führen auch Hieronymus, Cyrillus, Basilius, Gregorius von Nazianz. Auf den in der Sache des Nestorius und in der Sache des Eutyches gehaltenen Concilien ließ man sich auch nicht auf etwanige Erklärungen von Schriftstellern ein; sondern der allgemeine Ausruf war: „Dieses ist der Glaube unserer Väter! Wir alle glauben so!" **)

Huldrich v. Stetten: O! alle viel zu jung!

Odilo: Gut! so gehen wir noch ein Jahrhundert höher hinauf, und, auf dem Concilio zu Nicäa ward, wie uns Athanasius erzählt, der Ausdruck: „gleiches Wesens" ***) aus der Ursache festgesetzt, weil er von den frühern Kirchenlehrern schon gebraucht sey; sogar Eusebius von Nicomedien berief sich bey seiner Unterschrift auf das Ansehen älterer Kirchenväter. Noch ein Jahrhundert früher, nemlich im 3ten Säculo, sagte Clemens von Alexandrien

*) Hoc façimus, quod universae ecclesiae placet, quam ipsarum scripturarum commendat autoritas, ut quoniam S. Scriptura fallere non potest, quisquis falli metuit hujus obscuritate quaestionis, eandem ecclesiam de illa consulat, quam sine ulla ambiguitate sanctá Scriptura demonstrat. S. Augustin. Lib. I. Cap. 33. contr. Crescon.

**) Haec est fides Patrum! Omnes ita credimus!

***) ὁμοούσιος.

nichts gewesen. *) Eben diese, mit den Katholischen, nicht aber mit den gegenwärtigen Protestanten, — die auf das Zeugniß der ältern Kirche und der Kirchenväter nichts geben, — so sehr übereinstimmenden Grundsätze trägt er auch an einer andern Stelle dieses merkwürdigen Buches aus dem Irenäus vor, wo dieser sagt: „Durch keine andern haben wir die Anordnung unsers Heiles kennen gelernt, als durch die, welche uns das Evangelium überliefert haben, welches sie damals zwar predigten, nachher aber durch den Willen Gottes in ihren Schriften uns übergeben haben. — Was wäre aber zu thun, wenn die Apostel uns auch keine Schriften hinterlassen hätten! müßten wir dann nicht der Tradition (mündlichen Ueberlieferung) folgen?" **) Ich kann unmöglich, setzt Lessing hinzu, ***) vorsätzlich taub seyn, wenn mir das ganze Alterthum einmüthig zuruft, daß unsere Reformatoren, unter dem ihnen so verhaßten Namen Tradition, viel zu viel weggeworfen haben. Sie hätten wenigstens dem, was Irenäus darunter versteht, das nemliche göttliche Ansehen lassen müssen, was sie so ausschließungsweise der Schrift beyzulegen für gut fanden.

Edward: Gut! wenn man auch nach allem, was

---

*) Lessings Theologischer Nachlaß. S. 75. ff.

**) Non per alios dispositionem nostrae salutis cognovimus, quam per eos, per quos Evangelium pervenit ad nos, quod quidem tunc praeconaverunt, postea vero per Dei voluntatem in scriptis nobis tradiderunt. — Quid autem, si neque Apostoli quidem scripturas reliquissent, nonne oportebat ordinem sequi traditionis?

***) Lessings Theologischer Nachlaß. S. 126. ff.

Lessing darüber beygebracht, nicht läugnen kann, daß man von Anbeginn unter den Christen nicht die heilige Schrift allein, sondern auch den mündlichen Unterricht, oder die Tradition zur Regel des Glaubens und des Lebens angenommen habe; so wird doch darum die Kirche in ihren Entscheidungen über die Lehre und das Leben noch nicht für untrüglich erklärt.

Odilo: Nicht? Lassen Sie uns denn lieber annehmen, daß es gar keine zuverlässige Regel des Glaubens und des Lebens giebt, und es der Willkühr eines Jeden überlassen ist, was er glauben und für recht halten soll oder nicht. Denn wenn durch die Kunst der neuen Exegese die Schrift so wankend ist, daß man 80 bis 150 verschiedene Auslegungen von einer Stelle machen kann und die Kirche auch keinen authentischen und untrüglichen Ausleger und Richter abgeben soll, woran kann man sich denn noch halten?

Edward: Was Sie hier sagen, ist freylich bedenklich: indessen bleibt der Ausspruch der Kirche immer ein menschlicher.

Odilo: Ja; aber der eine göttliche Verheißung zur Seite hat. Ein gelehrter protestantischer Theolog hat daher sehr recht gesagt: Mit dem Charakter der Einheit, den die Kirche unverletzt behaupten muß (Ephes. IV. 3 — 6.) darf sie auch auf Allgemeinheit, und mit dieser gewissermaßen (2. Petr. 1. 19) auch auf Unfehlbarkeit Anspruch machen. *) Lessings Meynung wird hiernach wohl genug gerechtfertigt erscheinen.

Huldrich v. Stetten: Lessings Aeußerung ist allerdings sehr befremdend; aber mich dünkt doch, daß Sie uns Unrecht thun, wenn Sie glauben, daß die gegenwärti-

*) Thieß über die Unvereinbarkeit ꝛc. pag. 91.

gen Protestanten auf die Uebereinstimmung der ältern Kirche und auf das Urtheil der Kirchenväter gar nichts geben. Sie gelten im Gegentheile sehr viel bey uns und werden als glaubwürdige Zeugen angesehen, um die Authentie und das canonische Ansehen der biblischen Bücher zu bestimmen, wie Sie aus allen Schriften, die von protestantischen Theologen über den Canon geschrieben sind, ersehen können.

Odilo: Ich erinnere mich, von einem Ihrer berühmtesten Theologen, der selbst viel über den Canon geschrieben, ein Urtheil gelesen zu haben, das mit dem, was Lessing gesagt, sehr genau übereinstimmt.

Edward: Doch wohl nicht Semler?

Odilo: Kein anderer. Dieser sagt in seiner letzten Krankheit: Es ist nichts als Unwissenheit in der Geschichte, daß christliche Religion mit Bibel verwechselt wird, als ob es keine Christen gegeben hätte, da es noch keine Bibel gab, als ob darum die oder die, weniger gute fromme Christen hätten seyn können, die von 4 Evangelien nur eines, und so und so viel Briefen nur einige kannten. Vor dem vierten Jahrhundert ist an ein vollständiges Neues Testament nicht zu denken gewesen, und doch hat es immer ächte Christus-Schüler gegeben, stärkere, schwächere, je nachdem sie sich vom alten Judenthume losgemacht. *) Sehen Sie, wieder ein wichtiges Argument für die kirchliche Autorität und für die Tradition, als Quelle und Regel des Glaubens.

Huldrich v. Stetten: Da Sie Semlers gedenken, so werden Sie aus seinen Schriften ersehen haben, daß unsere

*) Hirschings Historisches Handbuch. B. 21. S. 293.

Theologen noch jetzt ſich auf die Kirchenväter berufen, wenn von der Authentie bibliſcher Bücher die Rede iſt.

Odilo: Gut! Sind Sie ihnen in dieſen Stücken wichtig und glaubwürdig; wie haben ſie denn mit einmal allen Glauben verlohren, wo ſie einſtimmig Lehren vortragen, die denjenigen der Proteſtanten entgegen ſind! Gerade ſo machte es der remonſtrantiſche Theologe Limborch, da er in ſeiner Theologia christiana alle und jede Tradition der Kirche verwarf, zugleich aber, wenn davon die Rede war, welche Bücher als canoniſch von der Kirche angenommen ſind, ſich auf die Tradition der Kirche und das Urtheil der Kirchenväter berief. Es iſt mir unbegreiflich, wie man dieſe Widerſprüche und dieſe Inconſequenz nicht hat fühlen können. Auch nicht nur da allein, wo vom Canon und der Authentie der heiligen Bücher die Rede iſt, gilt bey Ihnen die kirchliche Tradition; ſondern ich habe bemerkt, daß Sie auch auſſerdem noch wohl manches annehmen, was allein auf Tradition beruht, nur muß es nicht in Ihr Dogma einſchlagen; und dies vermehrt die Inconſequenz.

Huldrich v. Stetten: Davon weiß ich kein Beyſpiel.

Odilo: Sagen Sie mir doch, auf welchem Berge iſt Chriſtus der Herr verklärt worden?

Huldrich v. Stetten: Nun, auf dem Berge Tabor. Das iſt jedem unter uns bekannt.

Odilo: Matthäus, der dieſe Geſchichte erzählt, redet bloß von einem hohen Berge; Petrus, der darauf zielt, nennt ihn den heiligen Berg, ohne ſeinen Namen anzugeben. Woher wiſſen Sie, daß es der Tabor war? Es iſt allein aus der Tradition, wovon noch einige Ruinen von den erſten Reformatoren ſtehen gelaſſen worden, für welche auch noch Leſſing war, wie Sie vorhin geſehen haben, welche man aber in neuern Zeiten ganz eingeriſſen hat.

Edward: Lassen wir dies, um nicht von der eigentlichen Hauptsache, von der wir reden, zu weit abgeführt zu werden! Genug es ist nicht zu verkennen, daß wir in diesem Stücke uns von dem ursprünglichen Protestantismus weit entfernt haben, und daß Lessings Erklärung viel mehr mit demselben genau übereinstimmt.

Odilo: Vergönnen Sie mir, daß ich Ihnen hierüber noch Mehreres bemerklich mache?

Edward: Sie werden uns sich um so viel mehr verbinden, da eben dadurch, daß der große Abstand der heutigen Protestanten von den Grundsätzen der ersten Reformatoren und von den Katholiken um so viel auffallender wird, auch die Besorgnisse, die von manchen schon wegen einer Religionsvereinigung öffentlich geäußert worden, ganz verschwinden müssen.

Odilo: Ein anderer wichtiger Punkt ist die Messe und es ist mir wahrlich unbegreiflich, wie die Protestanten sich so weit von den Grundsätzen des Stifters ihrer Kirche haben entfernen können, als wirklich geschehen ist. Wie nachdrücklich sich Luther gegen diejenigen erklärte, welche die wahre, wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes des Herrn im heil. Abendmahle läugneten (welche er Rottengeister nennt, und gegen welche er sich auf das einstimmige Zeugniß der ganzen Kirche durch alle Jahrhunderte berief, haben Sie bereits gehört.

Edward: Ja; und darin sind die neuern Protestanten, wie ich gern zugebe, sehr von seiner Meynung abgegangen, da ein sehr großer Theil derselben sich auf die reformirte Seite neigt und diese Grundsätze auch sogar in Schriften einfließen läßt, die zum Religionsunterrichte bestimmt sind. Aber was die Messe selbst anbetrifft, so glaube ich nicht, daß wir uns darin von Luthern entfernen, da sie ja von ihm selbst abgeschafft worden ist.

Odilo: Hören Sie, was er in seiner Auslegung der

Psalmen sagt: Was ist das Brod und Wein, für Abraham geopfert? Das deutet auf das Priesterthum Christi in dieser Zeit bis auf den jüngsten Tag, da er das verborgene Sacrament des Altars, seines heiligen Leichnames und theuren Blutes opfert in der Christenheit. — Auf daß nun, schreibt er an einer andern Stelle, Christus ihm bereitet ein angenehm liebes Volk — hat er aufgehoben das ganze Gesetz Mosis, und daß er nicht Ursach den Secten und Zertrennungen dafür gebe, hat er nicht mehr denn eine Weise und Gesetz eingesetzt seinem Volk, das ist die heilige Meß; dann wiewohl die Tauf auch eine äußerliche Weise ist, so geschieht sie doch nur einmal und ist nit eine Uebung des ganzen Lebens wie die Meß; daß nun hinfürter keine andere äußerliche Weise sollte seyn Gott zu dienen, dann die Meß, und wo die geübt wird, das ist der rechte Gottesdienst. *) Daß übrigens von den Zeiten der Apostel an bis auf den Berengarius niemand eine gegenseitige Meynung vorgetragen, und nicht nur die griechische, sondern auch die ägyptische, armenische und alle andere schismatische Kirchen in dem Glauben an die wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl mit der römischen Kirche übereinstimmen, darüber werden Sie in Anton Arnaulds bekanntem Buche **) überzeugende Nachrichten finden.

Edward: Gewiß, eine unerwartete Erklärung Luthers.

---

*) Opp. Jenens. Tom 1. pag 96. a. 330. a.

**) Perpetuité de la foi de l'Eglise catholique. Paris 1701. 6me Edition. Pag. 18. 24. seqq.

Odilo: Er gesteht auch selbst, daß er dem Papst zum Trotz gern die wahre Gegenwart Christi im heil. Abendmahl geläugnet hätte, daß aber die Worte der Einsetzung zu deutlich und zu bestimmt gewesen wären, und sagt von den Sacramentirern, daß sie eingeteufelt, durchteufelt und überteufelt wären. *) Zwar läugne ich nicht, es ist wahr, daß man frühe genug im Protestantismus hierüber anders zu denken angefangen habe: aber so war noch Luthers Meynung darüber, auch da noch, als man schon die Privatmessen aufzuheben begonnen hatte.

Edward: Aber es ist doch auch gewiß, daß Luther selbst sich zuweilen wieder ganz anders über diesen Gegenstand erkläret und z. B. den Begriff eines Opfers von der Messe ganz entfernt, den er hier noch anzunehmen scheint.

Odilo: Es wird Ihnen aber auch bekannt seyn, daß er häufig nicht mit sich selbst eins war, und daß Leidenschaften, Hitze des Streits und andere Umstände oft ihn zu Aeußerungen bewogen, die mit seinen vormaligen Aeußerungen in gewaltigem Widerspruche standen. Was sagen Sie dazu, daß er, der über die Communion unter einer Gestalt sich anderweitig so milde erklärte, zu einer andern Zeit, in seiner Schrift über die Messe, sagte, daß wenn ein Concilium beföhle, das Abendmahl unter beyderley Gestalten zu nehmen, er und seine Schüler nur eine oder gar keine nehmen und alle die verfluchen würden, welche nach dieser

*) S. Tabarand pag. 91. u. die angeführten Stellen. Bayle sagt daher sehr wahr, wie jedem, der diese Ausdrücke lieset, einfallen muß: „Zwey Anhänger einer Sekte, die uneinig geworden sind, hassen sich unter einander mehr, als den Stamm, von welchem sie sich getrennt haben. (Deux Sectaires, qui se brouillent, s'entre-haïssent plus, qu'ils ne haïssent le tronc duquel ils se sont separés.) Die Reformationsgeschichte liefert davon mehrere Beyspiele.

Verordnung beyde Gestalten nähmen. Hieraus läßt es sich auch erklären, wie er zu anderer Zeit die Messe nicht mehr für ein Opfer angesehen, ja ganz abschaffen konnte, die er doch zu anderer Zeit den rechten Gottesdienst genannt hatte.

Edward: Ihre Bemerkung ist nur allzurichtig.

Odilo: Er selbst sagt auch unverholen, was ihn bewogen, in seinen Meynungen so oft mit sich selbst im Widerspruche zu seyn. Er habe, sagt er, die Elevation der Hostie abgeschafft dem Papstthum zum Trotz; er habe sie aber so lange beybehalten dem Carlstadt zum Trotz. Wenn man sie als gottlos verwerfe, so müsse man sie beybehalten, wenn man sie aber als nöthig befehle, dann müsse man sie verwerfen. Was hierüber zu denken sey, kann ich Ihnen zu beurtheilen überlassen.

Edward: Es ist, leider! hieraus deutlich, daß Leidenschaften und Umstände auf seine Aeußerungen vielen Einfluß gehabt. Seine letzten Erklärungen möchten es also wohl vornehmlich seyn, an welche man sich zu halten hätte.

Odilo: Und gerade diese Erklärungen, lieber Mann! sind ganz für mich und zeugen davon, wie sehr die heutigen Protestanten von den Grundsätzen ihres Stifters, dem sie noch jetzt, oder jetzt erst, ein Denkmal setzen wollen, abgewichen sind.

Edward: Das sollte mich sehr befremden:

Odilo: Ich will nicht einmal anführen, daß er noch 1533, also 13 Jahre vor seinem Tode, das merkwürdige Bekenntniß ablegte: „In der katholischen Kirche unter dem „Papst ist geblieben die heilige Taufe — der Text des hei„ligen Evangelii — die heilige Vergebung der Sünden — „das heilige Sacrament des Altars, das man zu Ostern „und sonst im Jahre gereicht hat — das Ordiniren des „Pfarramts — der Brauch, daß man den Sterbenden das

„Crucifix vorgehalten — das Gebet, Vater Unser, der „Glaube, die zehn Gebote ꝛc. — wo nun solche Stücke „noch geblieben sind, da ist gewiß die Kirche und etliche „Heilige blieben, denn es sind alles die Ordnung und die „Früchte Christi, ausgenommen der Raub der einen Gestalt, „darum ist hier gewißlich Christus bey den Seinen gewe„sen mit seinem heiligen Geist und in ihnen den christli„chen Glauben erhalten.“ *)

Edward: Dieß alles ist wirklich sehr auffallend: indessen ist es doch, wie ich meyne, noch aus zu frühen Zeiten.

Odilo: Ich habe auch gesagt, daß ich auf dieses höchst merkwürdige Geständniß keine besondere Rücksicht nehmen wollte. Hören Sie also nur, was er noch in seinem letzten Lebensjahre 1546 wider den 31sten Artikel der Löwenschen Theologen erklärte: In dem Hochwürdigen — das auch anzubeten ist — Sacrament des Altars, schrieb er, **) wird gereicht und genommen wahrhaftig und wesentlich der Leib und das Blut des Herrn Christi, beyde von den Würdigen und Unwürdigen. — Der Vorwurf des Widersprechenden, der Luthern in Ansehung dieses Punkts seiner Lehre von Calvin gemacht ward, war daher ganz ungegründet.

Huldrich v. Stetten: Von Calvin? Wie? Was sagte der?

Odilo: Nun er schrieb, daß nichts seltsamer sey, als annehmen, daß der wahre Leib Jesu Christi bey dem Brode sey und ihn in demselben nicht anbeten. ***) Darin hatte er nun wohl Recht; aber da

*) Opp. Altenb. Tom. 6. pag. 97.

**) Opp. Jenens. Tom. VIII. p. 361. und Altenburg. Tom. VIII. pag. 498.

***) Tabarand sur la réunion, pag. 76.

war nicht Luthers Fall, der die wahre Gegenwart nicht nur, sondern auch die Anbetung behauptete, wie Sie aus seinen vorhin angeführten Worten gesehen haben. Sagen Sie mir, mein Lieber! aufrichtig, ist dieses auch noch der Glaube aller Ihrer Theologen und aufgeklärten Geistlichen?

Edward: Die Wahrheit zu gestehen, ist es nur zu gewiß, daß die Anzahl derer, die noch eben so denken, wie Luther über diesen Punkt dachte, sehr geringe seyn möchte und daß man sich besonders in neuern Zeiten sehr weit davon entfernt hat.

Odilo: Es giebt noch andere wichtige Punkte, die Sie nicht weniger, als dieser, befremden werden, ja vielleicht auch weit mehr.

Edward: Ich bin begierig sie zu hören.

Odilo: Sie wissen, wie man gegenwärtig bey Ihnen über die Fürbitte und Verehrung der Heiligen denket. —

Huldrich v. Stetten: Nun ich denke doch nimmermehr, daß die ersten Reformatoren hierüber anders sollten gedacht haben, als wir noch gegenwärtig denken. Sie werden mir doch einräumen müssen, daß man wenigstens sehr inconsequent handelt, wenn man Jemand um seinen Beystand, um Schutz, um Fürsprache bittet, der von unserer ganzen Lage nichts weiß, nichts wissen kann, uns weder hört, noch hören kann, und auch nicht im Stande ist, uns zu helfen. — Und dies war auch gewiß die Meynung der ersten Reformatoren.

Odilo: Sie werden mir erlauben, daß ich mich über das Consequent- und Inconsequenthandeln nur dann erst erkläre, wenn Sie mir gezeigt haben werden, wie es in dem jenseitigen Leben aussieht, wie es mit einem aus diesem Erdenleben weggenommenen, besonders seligen Geiste beschaffen ist, was er vermag und welchen Antheil er an dem, was hier vorgeht, nehmen oder nicht nehmen kann. Ich fürchte, daß Sie hier auf manche Schwierigkeiten und Widersprüche

sind noch nicht entschieden: man muß auf Mittel sinnen, die Dogmen ohne Geräusch zu erklären und ich wünsche, daß dieses geschehe und bald geschehe! Im folgenden Jahre war dieses noch nicht geschehen und er schrieb 1533: Wer bekümmert sich darum, die geängsteten Gewissen zu besänftigen und die Wahrheit zu eröfnen? Wie strafbar sind wir, daß wir nicht darauf denken, die von Zweifel gequälten Gewissen zu heilen und die Lehrsätze lauter, einfältig und ohne Sophismen zu erklären! Dies alles quält mich entsetzlich! *) Und als man ihm auf der Versammlung zu Schmalkalden seine Veränderlichkeit vorwarf (1537), gestand er, daß durch die Schuld der Geistlichen viele Mängel eingeschlichen wären, und anfangs vieles ohne Verstand und Ueberlegung geschehen sey.

Edward: Lassen wir dieses: es führet uns nur von der Hauptsache ab. Aber redeten Sie nicht von noch andern wichtigen Punkten, in welchen die neuen Protestanten sich gänzlich von den erstern entfernt haben sollten?

Odilo: Ich könnte Ihnen noch verschiedene andere Lehrpunkte anführen, über welche Luther, wenigstens in den ersten Jahren seiner Reform, noch eben so dachte als die Katholiken und wovon seine Nachfolger gänzlich abgegangen sind, wie z. B. vom Fegfeuer, von den Reliquien u. s. w. **) Aber weit wichtiger und auffallender sind noch ein paar andere Punkte.

Hulbrich v. Stetten: Auch über Fegfeuer und Reliquien, sagen Sie, sollte Luther noch eben so gedacht haben, als die Katholiken?

---

*) S. Epist. Lib. IV. 134. 140. 170.

**) Opp. Jenens. Tom. I. fol. 165. 156. 431. 5.

Odilo: Gewiß! Er erklärt zwar an einer Stelle in seinen Schriften das Fegfeuer für Pfaffengedicht, Trendelwerk und Lügenfeuer, an andeen Stellen dagegen behauptet er, daß man fest daran glauben, und den abgeschiedenen Seelen durch Gebät, Fasten und Allmosen helfen müsse, und vertheidigt es aufs Nachdrücklichste. So sagte er zu einer andern Zeit freylich, daß die Reliquien der verstorbenen Heiligen zu nichts nütze wären, und ein Stück von einem Dieb am Galgen gleichviel sey, als ein Stück von Petro und Paulo; zu anderer Zeit dagegen versichert er, daß Gott noch gegenwärtig bey den Gräbern und Leibern der Heiligen Wunder thue. So behauptete er auch, daß jeder Mensch, jede Stadt, jedes Volk seinen besondern Schutzengel habe, worüber er sich so ausdrückt, als nur immer von einem Katholiken geschehen konnte. *) Lauter Stücke, worüber jetzt die Protestanten ganz anders denken.

Huldrich v. Stetten: Das kömmt daher, weil er noch anfangs viel vom Papstthum an sich hatte, wovon er, als sich seine Einsichten immer mehr aufklärten, zurückkam. Mit Calvin sah es schon anders aus.

Odilo: Kann seyn! Es kann aber auch daher rühren, daß er über Vieles mit sich selbst noch nicht einig war und wirklich haben wir schon gesehen, daß er auch noch kurz vor seinem Tode über manche wichtige Stücke noch lange nicht so aufgeklärt gedacht, als Sie vermuthen.

Edward: Aber Sie wollten noch von ein paar andern noch wichtigern Punkten reden?

---

*) S. Opp. Lutheri Wittenb. T. V. f. 161. T. VII. f. 7. Opp. Jenens. T. I. f. 86. a. T. VIIIt in Cone. de convers. S. Pauli und T. I. f. 165. a. Alten b. Werke. Th. 8. f. 981. ff.

Odilo: Ja, von ſolchen, in welchen die neuen Proteſtanten ſich von den erſten ganz entfernt haben.

Edward: Und dieſe ſind?

Odilo: Sie wiſſen, wie man von Anfang an unter den Chriſten über die ſogenannten Symbole oder chriſtlichen Glaubensbekenntniſſe gedacht habe. Auch Luther führt es verſchiedentlich als einen Beweis an, daß noch unter dem Papſtthum, wie er ſich ausdrückt, die chriſtliche Kirche geblieben ſey, daß noch das Vater Unſer, der Glaube und die zehen Gebote ſich erhalten hätten. Dieſe alten Symbola, das Apoſtoliſche, Nicäniſche und Athanaſianiſche verteutſchte auch Luther ſelbſt und ſagte in ſeiner Vorrede dazu, daß es geſchehen ſey, damit man ſehe, daß er es mit der alten chriſtlichen Kirche halte. *) Auch in der Augsburgiſchen Confeſſion beruft man ſich ausdrücklich auf das Nicäniſche und Apoſtoliſche Symbolum, und verſichert feyerlich, daß das demſelben gemäß einträchtiglich gelehrt und gehalten werde.

Edward: Nun? Ich bin voll von Verwunderung und Begierde zu wiſſen, was Sie dieſem entgegen ſetzen werden.

Odilo: Unſtreitig wird Ihnen die teutſche Ueberſetzung von Beauforts Schreiben an den Erzbiſchof von Beſançon bekannt ſeyn, die im Jahre 1808 zu Bremen und Aurich herausgekommen iſt?

Edward: Ich habe davon gehört; hatte aber dieſes Schreiben ſchon im Original geleſen und habe mich alſo um die Ueberſetzung nicht bekümmert.

Odilo: In dieſem Schreiben ſagt Beaufort: Alle Kirchen haben ein und daſſelbe Glaubensbekenntniß. Zu dieſer Stelle machte der Ueberſetzer — ob

*) Opp. Altenb. Tom. VI. fol. 1255.

er ein Lutheraner oder Reformirter sey, weiß ich nicht; ein Theologe scheint es indessen zu seyn — die Anmerkung: Das ist nicht wahr; schon lange hat der Protestantismus dem Apostolischen, dem Nicänischen und dem Athanasianischen Symbol entsagt, die nur Dogmen, aber keine Moral aufstellen und noch obendrein die Andersgesinnten verdammen, wie wenn die Verfasser derselben an Gottes Stelle sprächen. *) Was sagen Sie zu dieser öffentlichen Erklärung? Fließt nicht aus dem Dogma die Moral und hat diese nicht in jenem, das mit dem beygesetzten: Nur, herabgewürdigt wird, ihren Grund, ihre vornehmste Stütze und ihre Sanction? Rousseau, den Sie doch werden gelten lassen, sagt in seinem Emil Tom. III. pag. 202. in der Note: „Philosoph! Deine Sittenlehren sind sehr schön; aber zeige mir, ich bitte dich darum, ihre Sanction!" **) Handelt die Kirche unrecht, und usurpirt sie eine göttliche Autorität, wenn sie nach der Vorschrift Christi diejenigen, welche der Gemeine nicht hören wollen, von derselben ausschließt, oder nach dem Beyspiele Pauli diejenigen mit dem Anathema belegt, die ein anderes Evangelium, als dasjenige predigen, was uns gepredigt ist? Was denken Sie von dieser feyerlichen Erklärung?

Edward: Ich kann es nicht läugnen, sie ist empörend und befremdet mich außerordentlich.

Odilo: Was aber dieser Schriftsteller erklärt, das

*) Im Jahr 1785 haben die Engländer in Amerika das nicänische Symbolum und das Bekenntniß der Dreyeinigkeit förmlich bey sich abgeschafft. S. Catechisme Philos. T. II. pag. 33. Not. Ob die Amerikaner dies den Teutschen oder diese jenen nachgemacht haben, mögen sie unter sich ausmachen.

**) Philosophe! tes morales sont très belles; mais montre moi, de grace, la Sanction!

daß sie von Anbeginn im Protestantismus als die einzige Regel des Glaubens und des Lebens betrachtet worden.

Odilo: Betrachtet worden, — das gebe ich gerne zu und darüber ist es nicht nöthig, Beweise anzuführen: sie sind in Menge da. Aber daß es noch gegenwärtig also sey, wird Ihnen zu behaupten schwer werden.

Edward: Warum denn? Wird ja doch gegenwärtig noch bey allem Religionsunterrichte die heilige Schrift zum Grunde gelegt, für die Glaubenslehren und Sittenvorschriften die Beweise allein aus derselben, ohne alle Rücksicht auf Kirche und Tradition hergenommen, über biblische Sprüche alle Sonntage gepredigt und so allenthalben auf die heilige Schrift hingewiesen!

Odilo: Sie eröffnen mir hier, mein Lieber! ohne es vielleicht selbst zu wollen, ein sehr weites Feld, um dasjenige zu bewahrheiten, was ich vorhin gesagt habe, und so viel ich die gegenwärtige Lage des Protestantismus kenne, geht es bey Ihnen der Bibel nicht besser, als Ihren symbolischen Büchern. Diesen gemäß zu glauben und zu lehren, werden zwar alle Ihre Lehrer eidlich verpflichtet: dennoch möchten unter Hundert Ihrer gelehrten Theologen vielleicht nicht Zehen seyn, die den symbolischen Büchern gemäß glauben und lehren. Nach allem, was ich bisher über das sagte, was noch die ersten Reformatoren glaubten, und wie es jetzt bey Ihnen darüber aussieht, möchte ich Ihnen wohl mit Lessing zurufen: „War — meine lieben Kinder! — war!“

Huldrich v. Stetten: Wie verstehen Sie dies?

Odilo: Lessing erzählt irgendwo, ein Reisender sey an eine wüste Insel gekommen, wo er einige Kinder von europäischen Eltern, die verstorben waren, vorgefunden. Wie er sich erkundigt, ob sie Christen wären, hätten sie zwar solches bejahet, aber von der Religion ihrer Eltern nichts mehr gewußt und auf weitere Erkundigung ihm den leeren Un-

schlag eines Katechismus gebracht, mit dem Bedeuten: „Darin ist Alles!“ Der Reisende gab Ihnen, wie natürlich war, hierauf zur Antwort: „war, meine lieben Kinder, war!“ Die Anwendung davon werden Sie ohne meine Erklärung genug von selbst machen können. Doch lassen Sie uns lieber diese Seite nicht weiter berühren: es könnte Ihnen mißfallen!

Edward: Nein! sagen Sie alles ohne Bedenken heraus und wird es Ihnen nicht mißfällig seyn, wenn ich Ihnen zeige, daß Sie sich in Ansehung unserer geirrt; so muß es mir auch nicht mißfallen, wenn Sie mir zeigen, worin und wie weit wir von unsern ersten Grundsätzen abgewichen sind. Wenn ich mich recht erinnere, wird in eben den von Ihnen angeführten Worten des Friedens auch gesagt, daß beyde Theile in Ansehung der Bibel, als Erkenntnißquelle der Religion, mit einander übereinstimmen. Ist aber dieses; so können die neuen Protestanten sich hierin von den Grundsätzen ihrer Vorfahren nicht entfernt haben.

Odilo: Gut; ich will mich über die Unbestimmtheit, mit welcher von dieser Erkenntnißquelle geredet ist, nicht einmal einlassen. Daß auch, wie der gelehrte Verfasser sagt, die Urheber des protestantischen Lehrbegriffs mit den Anhängern des ältern noch völlig harmonirt haben, ist nicht einmal gegründet, da Luthers harte Meynungen über verschiedene Bücher der Bibel nie diejenigen der Katholiken gewesen sind. Aber gesetzt, daß beyde Theile in Ansehung der heil. Schrift völlig harmonirt hätten, so sagt ja dieser gelehrte Theologe selbst, daß die neuen protestantischen Theologen durch ihren neuen Offenbahrungsbegriff sich weit von den Vorstellungen ihrer Vorfahren entfernt haben.

Edward: Ja, aber er sagt auch, daß sie den Grundbegriff des Göttlichen noch beybehalten und blos

ein anders ist, zu sagen: dabey trifft ein, dabey fällt einem ein, was der und der Prophet sagt! und ein ganz anders ist es, die von Christo und den Aposteln bekannt gemachten Wahrheiten zu Herablassungen zu den jüdischen Vorurtheilen erklären.

Huldrich v. Stetten: Freylich wohl!

Odilo: Wie viel aber kann man bey Annahme dieses Accommodationssystems auf die Aussprüche Christi und der Apostel rechnen? Wo ist die Grenzlinie, bey welcher man stehen bleiben sollte? Was in der evangelischen Geschichte von Christo und den Aposteln in Ansehung der Besitzungen gesagt wird, hat man für Herablassungen zu jüdischen Vorurtheilen ausgegeben. Als dies glückte, entblödete man sich nicht, auch dasjenige, was von dem Versöhnungsopfer des Todes Jesu gesagt ist, ebenfalls für Herablassungen zu den Begriffen der Juden und ihrer Opferlehre zu erklären. — Wenn Christus der Herr sich als den Sohn Gottes bekannte, wird man dieses auch wohl für eine Herablassung zu den jüdischen Begriffen von dem Messias, als der Schechina, und dem ersten Ausfluß aus Gott erklären. Und bey weiterem Fortschreiten zum Naturalismus und Atheismus werden endlich sogar die Lehren vom Daseyn eines einigen Gottes und vom zukünftigen Leben in die Kategorie jüdischer Vorurtheile gesetzt werden, zu welchen man sich herabgelassen habe. Hat man ja doch das schreckliche Exempel schon erlebt, daß einer Ihrer Schriftsteller öffentlich geschrieben, Christus der Herr sey eigentlich ein atheistischer Philosoph gewesen! Wo ist denn der Grenzstein, bey dem man aufhören soll?

Edward: Was Sie sagen, ist nur allzuwahr; ich habe selbst schon oft diesen Gedanken gehabt. Ich hoffe aber, daß bessere Einsichten in die Erklärung der Schrift dem Uebel steuern und die Grenzen bestimmen werden, wo man aufhören soll.

Odilo: Ohne Tradition und kirchliche Autorität wohl schwerlich. Urtheilen Sie selbst: wenn die Protestanten allein sich an die Bibel halten und jeder ihrer Lehrer Recht und Freyheit hat, sie nach seiner Willkühr zu erklären, warum sollten die Arianer, Socinianer und andere ihres Gleichen nicht auch dieses Recht und diese Freyheit haben? Ein allgemein verehrter protestantischer Philosoph hat dies auch gefühlt.

Edward: Wer ist dieser? und was sagt er?

Odilo: Der Engländer Locke. Er sagt in seinem Christianisme raisonnable pag. 563. ff.: Ihr Protestanten findet in der Schrift die Transsubstantiation, die Ubiquität des Leibes Christi, die absolute Prädestination. Das müßt ihr glauben. Wenn Ich nun aber diese Lehrsätze verwerfe, weil Ich sie in der Schrift nicht finde, so könnt ihr nicht mit Recht mich angreifen, mich verschreyen und als einen verfluchten, dem Teufel und seinen Engeln geweihten Ketzer verdammen. Das ist für mich ein Paradoxon. — Doch Sie müssen die Stelle selbst lesen.

Hulbrich v. Stetten: Locke hat Recht, wenn er es ein Paradoxon nennt, daß man diejenigen, welche die Schrift anders verstehen und andere Lehrsätze daraus herleiten, als es dem in dieser oder einer andern Kirche angenommenen Lehrbegriffe gemäß ist, als Ketzer verdammt, da doch keine Parthey eine größere Autorität hat als die andere. Aber das galt nur noch von Locke's Zeiten. Jetzt ist man von dieser Inconsequenz oder von diesen Paradoxen zurückgekommen. Jeder kann nun die Schrift auslegen, wie er will und wie er kann; jeder kann daraus Lehrsätze annehmen, welche ihm belieben.

Odilo: Gewiß sehr bequem; aber was kann daraus entstehen, als daß ihre Kirche allen Irrthümern und den gewagtesten Meynungen Preiß gegeben wird? Mich dünkt,

dies ist ein unwiderlegliches Argument für das kirchliche Ansehen und die Tradition. Der weitere Erfolg bey Ihnen zeigts.

Edward: Doch sollte ich denken —

Odilo: Noch bin ich nicht zu Ende, mein Lieber! In einem biblischen Handbuche eines Ihrer berühmten Theologen habe ich gelesen, daß die Bibel Fehler und Irrthümer enthalte. Wie kann sie denn eine zuverlässige Regel des Glaubens und des Lebens seyn? Ein anderer Ihrer theologischen Schriftsteller trägt kein Bedenken, öffentlich nicht nur die Propheten des alten Testaments den Weisen anderer Völker an die Seite zu setzen, sondern auch sie für Menschen zu erklären, die Schamansstreiche und Gaukeleyen ausgeübt, die göttliche Inspiration Mosis und die Offenbarungen der Propheten für Vorgeben auszugeben, womit sie das Volk getäuscht. Ja, er dehnt dieses sogar selbst auf die Weissagungen des Neuen Testaments aus und erklärt diejenigen für Schwärmer und Verrückte, die noch einigen Werth darauf setzten: auch werden alle Weissagungen von dem Messias für Nichts, die Propheten für arglistige Betrüger erklärt, und gesagt, daß der Glaube an sie den Unglauben auf die Welt gebracht und erhalten habe!! *)

Edward: Das ist allerdings entsetzlich! Aber hat es nicht auch bey Ihnen eben solche Religionsfeinde in Menge gegeben!

Odilo: Wohl! Wer ist aber dieser Schriftsteller, von dem ich rede? Ein protestantischer Prediger auf dem Lande im Hessen-Darmstädtischen, Namens S — r, wie öffentlich

*) Ausführliche Erklärung der sämmtlichen Messianischen Weissagungen. Altenburg und Erfurt 1801.

in der Recenſion ſeines empörenden Werks geſagt iſt, und in dieſer Recenſion wird dieſes Buch als ein ſolches empfohlen, welches Unwiſſenheit, Blindheit und Thorheit habe verſchwinden laſſen. *)

Edward: Erlauben Sie mir abe rdoch dagegen zu erinnern, daß nach einem einzelnen antichriſtiſchen Fanatiker nicht alle proteſtantiſchen Theologen zu beurtheilen ſind: „Die Folgerung von Einzelnen aufs Allgemeine gilt nichts!“ **)

Odilo: Gerne gebe ich das zu. Ob aber die Pluralität Ihrer Geiſtlichen viel beſſere Meynungen über die Bibel habe, mögen Sie ſelbſt beſtimmen. Die Art, wie ſie mit der heil. Schrift umgehen, ſpricht nicht zu ihrem Vortheile, auch erklärt ein anderer Schriftſteller in einem Buche, in welchem die heiligſten Wahrheiten der Religion, Taufe und Abendmahl und das Gebet ſelbſt verworfen werden, daß die Inſpiration der heiligen Schrift ein Popanz ſey, und die Bibel, beſonders das Neue Teſtament die Hemmkette der Aufklärung und für unſere Zeiten gar nicht mehr paſſend und ſchlechterdings unnütz ſey, und dieſes wird, welches wohl zu merken iſt, erklärt, mit Berufung auf groſſe proteſtantiſche Theologen. ***) Sie werden doch nach ſolchen Aeußerungen, wobey man ſich ausdrücklich und öffentlich auf Ihre angeſehenſten Theologen beruft und ſich von dem urſprünglichen Proteſtantismus ſo himmelweit entfernt hat, es nun nicht mehr läugnen, daß Luther und ſeine Gehülfen die von ihnen gebildete Religions-Societät jetzt gar nicht mehr kennen würden?

---

*) S. Allgemeine teutſche Bibliothek 69ſter Band. S. 228 — 238.

**) A particulari ad universale non valet consequentia!

***) S. Aphorismen am Grabe der Theologie. 1802.

Huldrich v. Stetten: Lieber Herr Abt! die Schriftsteller, die Sie anführen, sind unbekannte Leute, die nicht einmal gewagt haben unter ihrem Namen aufzutreten. Vor welchem Gericht in der Welt, es möchte denn die heilige Inquisition seyn, können Anonyme als Zeugen etwas gelten?

Odilo: Gut denn: ich will Ihnen andere vorführen, die nicht Unbekannte und Anonyme sind. Sie kennen doch des berühmten Wieland's gepriesene Schrift: Agathodämon, die im Jahre 1799 zu Berlin herausgekommen ist?

Huldrich v. Stetten: Nun ja, ein Meisterwerk, eines so berühmten Mannes würdig!!

Odilo: Ist's Ihr Ernst? In diesem Meisterwerk wird Christus der Herr, welchen Paulus „den Urheber und Vollender des Glaubens“ *) nennt, als ein edler jüdischer Theurg vorgestellt, der nichts weniger zur Absicht gehabt, als der Stifter einer Religion zu seyn, sondern dessen Institut erst in der Folge die Gestalt einer neuen Religion angenommen habe. Wie gefällt Ihnen dieß? Christus, Hochgelobt in Ewigkeit, als Theurg, magischer Philosoph, wie die Jamblichе, Porphyre und andere dergleichen Menschen aus der neuplatonischen Schule!!

Edward: Abscheulich!

Odilo: Und da der sittliche Charakter Christi dem berühmten Schriftsteller wohl zu unantastbar scheinen mogte, um ihn geradezu für einen Betrüger zu erklären, so begnügt er sich damit, ihn einen Enthusiasten zu nennen, der selbst nicht täuschen wollte, und wenn Jemand durch ihn getäuscht wurde, es vorher selbst gewesen, da er geglaubt, derjenige zu seyn, für welchen er sich ausgab, von Gott gesandt zu seyn, und was er that, durch Gott und um Gottes-

*) Auctorem fidei et consummatorem.

die göttliche Sendung und Legislation Mosis zu einem Werke des Betruges oder der Dummheit herabwürdigen?

Huldrich v. Stetten: Nu, Professoren, zumal wenn es junge Männer sind, muß man schon Manches übersehen: sie suchen durch Paradoxen Aufsehen zu machen und den Applausus der Studenten zu erhalten.

Odilo: Schlimm genug, wenn die Wahrheit der Begierde, Aufsehen zu erregen, und den Studenten-Applausus zu erlangen, aufgeopfert wird. Dieser Dämon der neuen Aufklärung, der die göttliche Sendung Mosis herabwürdigt, fängt nun auch schon an, in die Juden zu fahren und da sein Wesen zu treiben.

Edward: Da hätte ichs wohl am wenigsten erwartet: denn bey aller seiner Aufklärung blieb Mendelssohn doch noch immer Jude, ganz Jude.

Odilo: Wie ich aus öffentlichen Nachrichten sehe, ist neulich ein lichterloh aufgeklärter Jude, Namens Ben David, aufgestanden, der in einer öffentlichen Vorlesung behauptet hat, daß der Gott Abrahams, der El-Schaddai, der allmächtige, der höchste Gott, der nach 1 Mosis XVII. 1. sich Abraham offenbarte, der sich nach 2 Mosis VI. 3. auch Mosi offenbarte, und den auch Hiob und David unter dieser Benennung (Hiob V. 7. Psalm XXVIII. 15.) noch kannten, nichts mehr und nichts weniger als — die ägyptische Göttin Isis gewesen sey.

Huldrich v. Stetten: Nein, dieser Unsinn ist doch gar zu toll!

Odilo: Und doch zweifle ich nicht, daß diese nagelneue Entdeckung von vielen seiner Zuhörer wird sehr wichtig und schön gefunden seyn. Doch lassen wir den Juden; ich will nur von Ihren angeblich christlichen Aufklärern reden und will Ihnen einen anführen, bey welchem Ihre vorhin angeführte Entschuldigung nicht statt haben kann.

Huldrich v. Stetten: Und dieser ist?

wie wir an Christo und den Aposteln sehen, seinen Grund in der Offenbarung des alten Bundes hat, sind das Christen, die solche Blasphemien, ihre crasse Unwissenheit nicht einmal in Anschlag gebracht, vortragen können?

Edward: Ich gestehe, daß mich dieses ungemein empört. Vom Christenthum wird dieser Schriftsteller auch wohl gewiß nicht besser urtheilen.

Odilo: Das können Sie denken, da Christus der Herr sagt: „Wenn ihr den Schriften des Moses, der von mir schrieb, nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“ *) Nicht die rein edle Moral, sagt dieser Verfasser, sondern die wundervolle Geschichte Christi beschäftigte die Köpfe der Anhänger der neuen Secte, trieb die Märtyrer aufs Blutgerüste, und diese Märtyrer waren, dem größten Theile nach, sehr unmoralische Menschen. Judaismus und Christianismus flossen zusammen zu einer Verbindung, die jetzt 2000 Jahre dauert. Nun galt der Genuß auch der unschuldigsten Freuden des Lebens für ein den Himmel empörendes Verbrechen: nun verlohr sich selbst der Begriff von Tugend. Muß man nicht, wenn man so was lieset, gestehen, daß die Protestanten der neuesten Edition das Christenthum und seine Geschichte vortrefflich kennen und eben so vortrefflich zu würdigen wissen?

Edward: Sie urtheilen sehr recht und ich kann es Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr mich solche Ausdrücke schmerzen.

Odilo: Hier sind noch ein paar andere bekannte und nicht anonyme Zeugen. Ein gewisser Jänisch

*) Si Mosis litteris, qui de me scripsit, non creditis, quomodo verbis meis creditis?

es eine blos heuchlerischr Vorspiegelung ist, wenn sie Christum den Herrn noch für einen vortrefflichen Sittenlehrer wollen gelten lassen.

Edward: Wie so? Ich sehe nicht ein, wie dieses damit zusammenhängen kann.

Odilo: Sagen Sie selbst, kann ein Lügner, ein Betrüger, ja ein Meyneidiger, der den Tod vor Augen hat, und auf die feyerlichste Beschwörung, die Wahrheit zu reden, die bey den Juden statt fand, von Seiten seiner Richter, und hiernach eidlich und feyerlichst sich für etwas, das er nicht war, für den Sohn Gottes und den Messias ausgab *), der mit solcher Lüge und solchem Meyneid aus der Welt gieng, — kann ein solcher wohl ein vortrefflicher Sittenlehrer seyn?

Edward: Nimmermehr!

Odilo: Ein solcher wäre er aber — ferne sey alle Gotteslästerung! **) — gewesen, wenn das gegründet seyn könnte, was Sie eben von dem Herrn Superintendenten Eludius gehört haben.

Edward: Sie setzen mich in Erstaunen und ich weiß wahrlich nicht, was ich zu solchen empörenden Aeußerungen sagen soll! Es ist der Lesereyen zu viel in unsern Zeiten, als daß man alles lesen könnte. Diese Sachen liegen auch in unzähligen Broschüren zerstreut. Es kann Sie also nicht befremden, wenn mir vieles ganz fremd ist und mich in Erstaunen setzt. Wir sehen den Unglauben mit jedem Tage wachsen, sind aber nicht im Stande, die Quellen alle zu erforschen, aus welchen er sein Daseyn und sein Wachsthum hat.

Odilo: Ich habe vorhin gesagt, daß es in Ansehung

---

*) Matth. 27, 63. 64. Marc. 24. 61. 62.

**) Absit Blasphemia verbis!

alle Doctoren. Der andere, nemlich Lüders, welcher Professor in Göttingen ist, gehört auch nicht zu den Theologen. Beyder empörende und so blutwenig theologische Einsicht zeigende Aeußerungen können also in dieser Hinsicht nicht sehr befremden. Der dritte aber, den ich angeführt habe, nemlich Jänisch, der sich nachmals ersäufte, muß doch wohl zu den Theologen gerechnet werden, weil er Prediger in Berlin war.

Hulbrich v. Stetten: Verzeihen Sie, das folgt nicht. Man kann ein guter Prediger seyn und so viel von der Theologie studirt haben, als zum bloßen Predigtamt erfordert wird, aber darum noch kein Theologe im eigentlichen Verstande seyn.

Odilo: O! an solchen, die eben nicht besser denken, als die vorhingenannten Drey, und welchen Sie es nicht absprechen werden, daß sie Theologen im eigentlichsten Sinne sind, fehlt es auch nicht. Lesen Sie nur, um Ihnen gleich nur zwey Ihrer Theologen anzuführen, Schmidts und Schwarzens allgemeine Bibliothek der theologischen Literatur von 1801.

Hulderich v. Stetten: Und nun?

Odilo: In derselben wird gesagt, daß Moses wahrscheinlich erst von einem arabischen Priester, der sein Schwiegervater gewesen (Jethro), den Gott Abrahams näher kennen gelernt; der Berg Horeb sey wahrscheinlich der Sitz des Gottes der arabischen Abrahamiden gewesen: Jethro, der Vorsteher bey den dortigen Festen, habe da mit Moses sprechen können, indeß Moses wirkliche Wunder gesehen, d. i. zu sehen sich eingebildet: Aaron, ein Mitglied der Priesterschaft des Horeb, habe allein die Wunder in Aegypten wiederholt, und Moses habe auf jenem Berge, wahrscheinlich von einem Priester die Gesetze empfangen. Heißt dies etwas anders, als

ammenhängender Lehrbegriff hernehmen und rweisen lassen!! Was sagen Sie hiezu?

Edward: Empörend und befremdend ist dies allerdings und um so mehr, wenn solche Meynungen von angesehenen Geistlichen vorgetragen werden. Indessen ist Kritik und Exegese jetzt bey uns so hoch gestiegen, als sonst nie und daraus entsteht natürlich eine ganze andere Ansicht der Sachen, die, wie ich nicht läugnen kann, am Ende der Religion selbst nachtheilig werden muß.

Odilo: Daß man bey Ihnen die Wunder des A. und des N. Testaments, worauf doch Christus und die Apostel sich beriefen, und welche auch Ihre älteren Theologen als Beweise für die Göttlichkeit des Christenthums ansehen, nun aus natürlichen Ursachen zu erklären sucht, und sie der Verschlagenheit der Wunderthäter und der Dummheit des Volks zuschreibt, davon mag und will ich nicht einmal viel reden. Aber die heilige Schrift selbst, worauf doch Ihre ersten Reformatoren so viel hielten, und außer welcher sie von nichts hören wollten, ekelt ihnen schon an.

Edward: Das wüßte ich doch wahrlich nicht: denn noch immer wird die Bibel bey dem Religionsunterrichte in Kirchen und Schulen, wie ich schon vorhin gesagt, zum Grunde gelegt und wird auch dabey wohl nicht abgeschafft werden können.

Odilo: Aus dem vorhin Angeführten, da ich Ihnen gezeigt, wie Eludius und Andere darüber urtheilen, erhellet dies schon genug. Aber lesen Sie einmal eines Ihrer häufig gelesenen theologischen Journale (und die Theologie der mehrsten Ihrer jetzigen Lehrer ist eigentlich eine Journal-Theologie) nemlich Herrn Augusti's theologische Monatsschrift. Da finden Sie im Jahrgang 1801. Heft 9. S. 196 bis 207. schon die Frage aufgeworfen: Ob es nicht besser sey, wenn wir gar keine schriftliche Nachrichten von Jesu Christo hätten?

und es wird gesagt: daß die Erkenntnißquelle davon gleich unsicher, als die mündliche Ueberlieferung sey, daß es wahrscheinlich sey, daß man in den Urkunden des Neuen Testaments die reine Lehre Jesu nicht sicher erhalten habe, wenigstens viele Mißverständnisse sich eingemischt hätten, daß schon zur Zeit ihrer Niederschreibung verschiedene Urtheile über Jesu Plan und Lehre gegolten und die Apostel Jesum selbst oft nicht verstanden, in diesen Urkunden wirklich Widersprüche wären und überhaupt eine geschriebene Religionsverfassung nicht immer mit sich selbst einig und ungetheilt bleibe, nie unter den Menschen allgemein werde, und früh oder spät sich selbst vernichten und veralten müsse!! Wie gefällt Ihnen dies? Was urtheilen Sie von diesem nagelneuen, von den ersten Reformatoren, ja von allen Protestanten bis auf unsere unglücklichen Zeiten so weit abgehenden Protestantism?

Edward: Wenn es mit den christlichen Religionsurkunden so aussieht, als hier angegeben wird und welche alsdann nicht besser sind, als der Al-Koran, so wundert mich nur, daß man noch mit diesen Lumpen so viel Umstände macht und sie nicht geradezu wegwirft: da würde man doch ehrlich handeln. Es ist wahrlich weit, sehr weit gekommen!

Odilo: An solchen geraden Erklärungen fehlt es auch nicht. In der 1799 zu Jena herausgekommenen Schrift: Erklärung des höchstwichtigen Pauliniſchen Gegensatzes: Buchstabe und Geist, wird geradezu herausgesagt, daß eine positive Religion noch zu den Vorurtheilen der Apostel gehört habe, daß der Rückfall des Lutheranismus zum Papstthum allein darin zu suchen sey, daß man nicht gleich bey der Reformation die Urkunde des Neuen Testaments ganz abgeschafft habe, daß die Anerkennung dieser Urkunde zu Schwärmerey führe,

es eine blos heuchlerischr Vorspiegelung ist, wenn sie Christum den Herrn noch für einen vortrefflichen Sittenlehrer wollen gelten lassen.

Edward: Wie so? Ich sehe nicht ein, wie dieses damit zusammenhängen kann.

Odilo: Sagen Sie selbst, kann ein Lügner, ein Betrüger, ja ein Meyneidiger, der den Tod vor Augen hat, und auf die feyerlichste Beschwörung, die Wahrheit zu reden, die bey den Juden statt fand, von Seiten seiner Richter, und hiernach eidlich und feyerlichst sich für etwas, das er nicht war, für den Sohn Gottes und den Messias ausgab *), der mit solcher Lüge und solchem Meyneid aus der Welt gieng, — kann ein solcher wohl ein vortrefflicher Sittenlehrer seyn?

Edward: Nimmermehr!

Odilo: Ein solcher wäre er aber — ferne sey alle Gotteslästerung! **) — gewesen, wenn das gegründet seyn könnte, was Sie eben von dem Herrn Superintendenten Eludius gehört haben.

Edward: Sie setzen mich in Erstaunen und ich weiß wahrlich nicht, was ich zu solchen empörenden Aeußerungen sagen soll! Es ist der Lesereyen zu viel in unsern Zeiten, als daß man alles lesen könnte. Diese Sachen liegen auch in unzähligen Broschüren zerstreut. Es kann Sie also nicht befremden, wenn mir vieles ganz fremd ist und mich in Erstaunen setzt. Wir sehen den Unglauben mit jedem Tage wachsen, sind aber nicht im Stande, die Quellen alle zu erforschen, aus welchen er sein Daseyn und sein Wachsthum hat.

Odilo: Ich habe vorhin gesagt, daß es in Ansehung

---

*) Matth. 27, 63. 64. Marc. 24. 61. 62.

**) Absit Blasphemia verbis!

der heil. Schrift, welche die vormaligen Protestanten noch für die einzige Regel des Glaubens und des Lebens hielten, gegenwärtig nicht mehr so, als ehemals, bey Ihnen sey, und dadurch bin ich darauf gebracht, Ihnen so manche Erklärungen berühmter protestantischer Schriftsteller und Theologen vorzulegen.

Edward: Die nicht erbaulich sind.

Odilo: Wie die erstern angeführten Schriftsteller über die Bibel denken, von welcher Jänisch sagt, daß Stolz, Unduldsamkeit und Bekehrungseifer Wirkungen dieser Glaubensart sind, die nemlich auf die heil. Schrift sich stützt, und daß die künstliche Magie des Heiligthums verschwunden sey, von allem diesem will ich nicht einmal reden. Hören Sie nur, wie der Superintendent und Doctor der heiligen Schrift, Cludius, von den Büchern des N. T. redet.

Edward: Nun?

Odilo: Nach Matthäi Evangelium (womit auch die andern übereinstimmen) ist der Lehrbegriff mit vielen fremden Zusätzen und Veränderungen dargestellt und kann also keine Regula fidei seyn. Johannis Evangelium und Briefe sind nicht von ihm, sondern von irgend einem Juden: es kommt darin manches Tadelswürdige und Widersprüchte vor; der Lehrbegriff darin ist gnostisch. Pauli ist in seinen Briefen noch immer bey jüdischen Begriffen geblieben, er glaubt noch an das Judenthum als eine göttliche Religion, nimmt auch noch eine eigentliche Auferstehung des Leibes an, und die Lehre von der Vorsehung fehlet bey ihm. Petri und Jakobi Briefe und der an die Hebräer sind eben so wie die Pauliniſchen: überhaupt kann sich aus den Schriften des N. T. kein zu-

Prophezeihungen und Wunder abschneiden *), — worüber er verschiedene Beyspiele anführt. — Die Prinzipien des Protestantismus, sagt er an einer andern Stelle, welche jedem völlige Freyheit geben die Bibel auszulegen, setzen auch zum Voraus, daß jeder glauben kann, was er will, und nach seinem Glauben auch sein Verhalten einzurichten. **) Und er zieht daraus den Schluß, den ich schon gestern anführte: wenn Luther und Calvin wieder auf die Erde kämen, so würden sie sehr erstaunen, nicht von der Religion derer zu seyn, die von ihnen den Namen entlehnt haben. ***)

Edward: Leider! sehr wahr.

Odilo: Ich wundere mich nur über eins.

Edward: Und dies ist?

Odilo: Das Ihre neuen Kirchenlehrer sich noch so viele Mühe geben, durch ihre mit der größesten Gewalt erzwungenen und von aller gesunden Exegese entblößten Schrifterklärungen und ohne Rücksicht auf das ganze ihnen ins

---

*) Parmi les Protestans et les Réformés d'Allemagne les Neologues, ou Partisans de la nouvelle Exégèse n'ont presque rien gardé de la croyance des premiers reformateurs. La Bible, à leurs yeux, n'est plus, qu'un livre ordinaire de morale, dont ils élaguent les propheties et les miracles. Gregoire, hist. de Sectes relig. T I. Disc. prélim. pag. LVIII.

**) Les principes du protestantisme, qui, laissant à chacun la faculté d'interpreter la Bible, supposent celle, de croire ce, qu'on veut et de conformer sa conduite à sa croyance. Ibid. T. I. pag. 316. 317.

***) Si Luther et Calvin revenoient sur la terre, ils seroient très surpris de n'être pas de la religion de ceux, qui ont emprunté d'eux leurs denominations. Gregoire, ibid. T. II. pag. 181.

und es wird gesagt: daß die Erkenntnißquelle davon gleich unsicher, als die mündliche Ueberlieferung sey, daß es wahrscheinlich sey, daß man in den Urkunden des Neuen Testaments die reine Lehre Jesu nicht sicher erhalten habe, wenigstens viele Mißverständnisse sich eingemischt hätten, daß schon zur Zeit ihrer Niederschreibung verschiedene Urtheile über Jesu Plan und Lehre gegolten und die Apostel Jesum selbst oft nicht verstanden, in diesen Urkunden wirklich Widersprüche wären und überhaupt eine geschriebene Religionsverfassung nicht immer mit sich selbst einig und ungetheilt bleibe, nie unter den Menschen allgemein werde, und früh oder spät sich selbst vernichten und veralten müsse!! Wie gefällt Ihnen dieß? Was urtheilen Sie von diesem nagelneuen, von den ersten Reformatoren, ja von allen Protestanten bis auf unsere unglücklichen Zeiten so weit abgehenden Protestantism?

Edward: Wenn es mit den christlichen Religionsurkunden so aussieht, als hier angegeben wird und welche alsdann nicht besser sind, als der Al-Koran, so wundert mich nur, daß man noch mit diesen Lumpen so viel Umstände macht und sie nicht geradezu wegwirft: da würde man doch ehrlich handeln. Es ist wahrlich weit, sehr weit gekommen!

Odilo: An solchen geraden Erklärungen fehlt es auch nicht. In der 1799 zu Jena herausgekommenen Schrift: Erklärung des höchstwichtigen Pauliniſchen Gegensatzes: Buchstabe und Geist, wird geradezu herausgesagt, daß eine positive Religion noch zu den Vorurtheilen der Apostel gehört habe, daß der Rückfall des Lutheranismus zum Papstthum allein darin zu suchen sey, daß man nicht gleich bey der Reformation die Urkunde des Neuen Testaments ganz abgeschafft habe, daß die Anerkennung dieser Urkunde zu Schwärmerey führe,

seyn kann, und da es nicht zu denken ist, daß Männer von noch gesundem Verstande und welche noch überdies die Welt erleuchten wollen, das Unsinnige dieser Erklärungen nicht gefühlt haben sollten; so kann ich den Grund derselben in nichts anderem suchen, als in einem satanischen Hasse gegen das Christenthum; den ich aber wieder nicht begreifen kann, da diese neuen Theologen für diejenigen gelten wollen, die das Christenthum zu seiner ursprünglichen Reinigkeit zurückzuführen versprechen.

Odilo: Ich mag mich darüber nicht erklären. Indessen ist so viel gewiß, daß dieses Zurückführen des Christenthums zu seiner ursprünglichen Reinigkeit gegenwärtig bey Ihnen so weit getrieben wird, daß nicht nur wesentliche Glaubenslehren darüber weggespült werden, sondern auch sogar die Moral fürchterlich erschüttert, und allen Lastern Thür und Thor geöffnet wird.

Edward: Verzeihen Sie, dies kann ich doch nimmer glauben: denn Moral, und nicht Dogma sind bey unsern neuen Theologen die Hauptsache, und die Prediger, die aus dieser Schule hervorgegangen, halten auch nur lauter moralische Vorlesungen, ohne sich um das Dogma ihres Textes zu bekümmern. Wie sollten Sie denn Sachen vortragen, wodurch auch die Moral erschüttert wird? Aber welche wesentliche Glaubenslehren meynen Sie, die weggespült werden?

Odilo: Lesen Sie einmal des Herrn Superintendenten Cannabich Kritik alter und neuer Lehren der christlichen Lehre, die 1799 herausgekommen ist, da werden Sie die Lehre der ganzen Christenheit von der heiligen Dreyeinigkeit schon ganz aus dem Register der christlichen Glaubenslehren ausgestrichen finden und zugleich wird angegeben, wie man es anzufangen habe, diese Wahrheit den Christen zu entreißen.

Edward: Unmöglich!

Angeſicht widerſprechende chriſtliche Alterthum, die von dem Leben und den Wundern Jeſu und der Apoſtel handelnden Schriftſtellen zu verdrehen, um dieſe ihnen unerklärlichen Thatſachen ins Gebiet der Fabellehre, wozu ſie ſchon den Namen einer chriſtlichen Mythologie erfunden haben, hinzuweiſen.

Edward: Was meynen Sie denn, daß ſie hätten thun ſollen?

Odilo: Sie hätten es nur machen können, wie der bekannte Mauvillon zu Braunſchweig. Dieſer antwortete nemlich ſeinem Freunde, dem Juſtizrath von Knoblauch zu Dillenburg, als ihm derſelbe geſchrieben hatte, wie man die Wunder in der evangeliſchen Geſchichte und beſonders das von der Speiſung der 5000 Mann ganz natürlich erklären könne, — daß er leichter davon käme, wenn er ſagte, die Kerls, die dergleichen erzählten, kenne kein Menſch, ſie ſeyen Lügenſäcke und alles, was man für ihre Ehrlichkeit anführe, ſey aus der Luft gegriffen! Leſen Sie nur einmal die Schriften Ihrer Ammon, Ihrer Eckermann, Ihrer Gabler, Ihrer Flügges, Ihrer Paulus und wie ſie weiter heißen, die ſich bemühen, durch die erzwungenſten Schrifterklärungen uns Chriſten den achtzehnhundert Jahre alten Glauben an die Himmelfahrt Chriſti mit allen beſeligenden Folgen dieſer Wahrheit, unter andern, zu entreißen. Es hat mich daher ungemein gefreut, zu ſehen, daß neulich ein junger Theolog zu Straßburg, Namens Himly, dieſe Glaubens-Wahrheit gegen jene großen Lichter der neuen Exegeſe mit vieler Gelehrſamkeit vertheidigt. *)

Edward: O, hören Sie auf! Das Unſinnige dieſer neuen Schrifterklärungen iſt ſo groß, daß es nicht größer

*) Himly de Jesu in Coelum Ascensu. 1811.

seyn kann, und da es nicht zu denken ist, daß Männer von noch gesundem Verstande und welche noch überdies die Welt erleuchten wollen, das Unsinnige dieser Erklärungen nicht gefühlt haben sollten; so kann ich den Grund derselben in nichts anderem suchen, als in einem satanischen Hasse gegen das Christenthum; den ich aber wieder nicht begreifen kann, da diese neuen Theologen für diejenigen gelten wollen, die das Christenthum zu seiner ursprünglichen Reinigkeit zurückzuführen versprechen.

Odilo: Ich mag mich darüber nicht erklären. Indessen ist so viel gewiß, daß dieses Zurückführen des Christenthums zu seiner ursprünglichen Reinigkeit gegenwärtig bey Ihnen so weit getrieben wird, daß nicht nur wesentliche Glaubenslehren darüber weggespült werden, sondern auch sogar die Moral fürchterlich erschüttert, und allen Lastern Thür und Thor geöffnet wird.

Edward: Verzeihen Sie, dies kann ich doch nimmer glauben: denn Moral, und nicht Dogma sind bey unsern neuen Theologen die Hauptsache, und die Prediger, die aus dieser Schule hervorgegangen, halten auch nur lauter moralische Vorlesungen, ohne sich um das Dogma ihres Textes zu bekümmern. Wie sollten Sie denn Sachen vortragen, wodurch auch die Moral erschüttert wird? Aber welche wesentliche Glaubenslehren meynen Sie, die weggespült werden?

Odilo: Lesen Sie einmal des Herrn Superintendenten Cannabich Kritik alter und neuer Lehren der christlichen Lehre, die 1799 herausgekommen ist, da werden Sie die Lehre der ganzen Christenheit von der heiligen Dreyeinigkeit schon ganz aus dem Register der christlichen Glaubenslehren ausgestrichen finden und zugleich wird angegeben, wie man es anzufangen habe, diese Wahrheit den Christen zu entreißen.

Edward: Unmöglich!

Odilo: Man kann die Dreyeinigkeitslehre als eine neue, ungegründete vernunftwidrige Lehre ohne Bedenken aus dem Religionsunterrichte entfernen, schreibt dieser angesehene Lehrer der protestantischen Kirche. Doch muß es mit vieler Behutsamkeit geschehen, daß schwache Christen daran keinen Anstoß nehmen, und nicht die ganze Religion verwerfen; sondern diese Lehre muß dadurch, daß sie nicht mehr berührt wird, und daß die alten sie begünstigenden Formeln geändert, gemildert und verbessert, und nach und nach ganz weggelassen werden, in Vergessenheit gerathen, und die Lehrer müssen verpflichtet werden, durchaus nichts Positives und Bestimmtes davon zu lehren und keinen Werth auf eine bloß speculative Lehre zu setzen.

Edward: Ein förmliches Recept, die Christen um ihren Glauben zu bringen.

Odilo: Wie es nun mit dem Glauben an die Gottheit Christi aussieht und wie fein dieser Kirchenlehrer exegesirt, um die Wahrheit dieser Lehre zu erschüttern, können Sie sich leicht denken. Doch ich will Ihnen hierüber ein so öffentliches und feyerliches Bekenntniß des Antichristianismus vorlegen, als Sie nur wünschen können.

Edward: Welches? wo steht es?

Odilo: In der Allgemeinen Literaturzeitung, im Ergänzungsblatt Nro. 41. vom 11ten April 1811. Da werden Ewalds Gast- und Gelegenheitspredigten recensirt und es heißt von der Charfreytagspredigt: das ganze Gebet ist übrigens an Jesus gerichtet, der doch selbst sagt: Du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen, Matth. IV. 10. Auch finden wir nicht, das die Apostel ihr Gebet an Jesus gerichtet haben; sie wenden sich vielmehr überall an Gott! — Hiernach erkennt also der Rezensent Je-

Erklärung ist, daß er in diese allerdings und durchaus nöthige Lebensverbesserung durch sein wiederholtes: nur dadurch! gegen den Ausspruch Pauli: Er hat uns in seinem geliebten Sohn begünstigt, in welchem wir durch sein Blut die Erlösung und Verzeihung der Sünden haben" *) und mehrere ähnliche Aussprüche der Schrift, und gegen die Lehre der ersten Reformatoren, die sogar so weit gingen, daß sie nur allein vom Glauben und gar nichts von den Werken hören wollten, Alles setzt. In den neuen Dogmatiken muß also das Verdienst des Erlösers und der Glaube an dasselbe schon ganz weggestrichen seyn. Ich muß Ihnen hierüber noch eine auffallende Erklärung aus einem öffentlichen Blatte anführen, die um so greller hervorsticht, da dieses Blatt eines von denen ist, welche die Stelle eines Interpretis authentici bey Ihnen vertreten.

Huldrich v. Stetten: Vielleicht die Allgemeine deutsche Bibliothek?

Odilo: Nein! Es ist die Jenaische allgemeine Literaturzeitung. In derselben wird unterm 18ten December 1810 das Buch des Superintendenten Seyfarths zu Liebenwerda: Religionsunterricht für gemeine Christen, recensirt. Da der Verfasser in demselben gesagt hatte: daß wir, als Christen über Gott nichts glauben sollten, als was die Schrift deutlich sage; so fragt der Recensent: Doch nicht das alte Testament? Was denken Sie zu dieser Frage? Muß nach derselben das alte Testament nicht bey diesem Recensenten kein göttliches Ansehen haben und es keine Religionsquelle seyn?

*) Gratificat nos in dilecto filio suo, In quo habemus redemptionem per sanguinem ejus, remissionem peccatorum.

Edward: Wohl gewiß. Es iſt aber ganz in dem Geiſte der Schriftſteller, deren Aeußerungen über die heilige Schrift des alten Teſtaments Sie ſchon vorhin anführten.

Odilo: Es kommt noch beſſer! Da der Superintendent Seyfarth geſagt hatte, daß Jeſus die Erlaſſung unſerer Sündenſtrafen uns verdienſtlich erworben und möglich gemacht; ſo ſagt der Recenſent, daß die Schrift dieſes nicht deutlich ſage, und die Vernunft eine ſolche Lehre nicht billigen könne. Er ſetzt darauf auch noch ganz ungebeten hinzu: So iſt es auch mit der Lehre, daß Jeſus wahrer Gott ſey und andern, die der Verfaſſer (Seyfarth) hier beybehält und vertheidiget, und die ein ſo heller aufgeklärter Kopf (als Seyfarth nemlich) ſchwerlich glauben kann und die vielleicht nur noch gewiſſe kirchliche Bande vorzutragen anrathen. Sagen Sie mir, ob — abgeſehen von der notoriſchen Lüge, daß die Schrift nichts von der Erlaſſung unſerer Sünden um des Verdienſtes Chriſti willen und daß er ſie uns erworben, ſage — ob der Antichriſtianismus deutlicher und beſtimmter ausgeſprochen werden könnte, als hier geſchehen iſt?

Edward: Ich geſtehe, dies iſt überaus empörend!

Odilo: Aber hören Sie weiter. Von den eben angeführten und von dem Recenſenten ſo ſchrecklich proſcribirten Grundwahrheiten des Chriſtenthums, ſagt er weiter, daß durch ſie die Religion ſich nicht empfehle, daß ſie ſich nicht zu einer allgemeinen Religion eigne und daß durch ſie eine neue Scheidewand zwiſchen Chriſten, Juden und Heiden gezogen werde, die doch nach Epheſer 2. der Stifter unſerer Religion zerriſſen habe? Wie gefällt Ihnen dies! Alſo, daß das Chriſtenthum den wahrhaftigen Gott zum Stifter hat, das empfiehlet es nicht!! Alſo dadurch, daß es dem ganzen verlohrnen menſchlichen Geſchlechte die durch Chriſtum erwor-

bene Versöhnung predigt, wie Paulus von demselben sagt, eignet es sich nicht zu einer allgemeinen Religion!!

Edward: Es ist mir in der That unbegreiflich, wie der Recensent diese Inconsequenzen nicht gefühlt hat.

Odilo: Aber lesen Sie die Stelle Ephes. II. 14. 15. wo der Apostel ganz klar von der Vereinigung der Juden und Heiden, ohne Vorzug des einen Theils, in einem Körper, von welchem Christus das Haupt ist, redet, und bewundern Sie dann die ungründliche Exegese oder vielmehr die malam fidem dieses neuen Schriftgelehrten. Auch sieht man deutlich, daß die neuen Aufklärer unter den Protestanten mit ihren Religionsverfälschungen eigentlich auf eine Amalgamirung des Christenthums mit Judenthum und Heidenthum hinarbeiten.

Huldrich v. Stetten: Das wäre nun herzlich dumm, kann wenigstens dadurch, daß man jeder Religion ihr Wesentliches nimmt, nicht bewirkt werden, oder wenigstens nicht anders, als wenn sie Muhammeds Schwerdt nehmen, und damit alles neben sich niederhauen und dann ihren neuen Islamismus an dessen Stelle setzen.

Odilo: Sie urtheilen recht. Dahin gehört auch Folgendes. Der Superintendent Seyfarth hatte in seinem Buche gesagt: daß Vater, Sohn und heiliger Geist ein einziges göttliches Wesen sind. Dazu sagt der Recensent: „Das mag der beschnittene Jude glauben!“ *) und fügt über die christliche Dreyeinigkeitslehre hinzu, daß dafür nur die Stelle 1. Joh. V. 7. angenommen werde, deren Unächtheit längst erwiesen sey (woher der Recensent diese dogmatische und critische Weisheit haben mag?) und setzt hinzu: daß bey der Dreyeinigkeitslehre sich nichts denken lasse und man sie unter

*) Credat Judaeus appella!

keinen vernünftigen Begriff bringen könnten. u. s. w. Beurtheilen Sie nun dieses selbst und was sagen Sie zu solchen vermessenen Angriffen auf alles, was dem Christenthum seit achtzehn Jahrhunderten heilig gewesen?

Edward: O! es ist entsetzlich!

Odilo: Hätte irgendwo ein dunkler antichristischer Fanatiker in einer heute gedruckten und morgen schon vergessenen Scharteke solche tolle Aeußerungen gewagt, so würde es nicht befremden: denn dergleichen ist genug geschehen. Aber hier geschieht dies in einer Schrift, die sich zu einem der höchsten literarischen Tribunale und zum „authentischen Ausleger" *) erhoben hat; in einer Schrift, die allgemein gelesen wird und in mancher Hinsicht Achtung verdient; die in einem Lande herauskommt, dessen Fürsten, weil sie wegen des Protestantismus die Churwürde verlohren haben, als Märtyrer für die evangelische Lehre betrachtet sind. Wie sieht es nun, nach einer solchen öffentlichen Profession des Antichristianismus, bey Ihnen aus? Wie weit haben Sie sich doch von ihren Vätern entfernt!

Edward: Gewiß sehr weit! Aber ich habe noch immer die Hoffnung, daß man wieder einlenken wird, wenn man nur etwas wieder zur Besinnung kommt.

Odilo: Verzeihen Sie mir, wenn ich sage, daß ich diese Hoffnung nicht habe, dieses Einlenken wenigstens für äußerst schwer halte. Einer Ihrer Theologen sagt sehr recht. Wie das Gute, leidet auch das Böse keinen Stillstand. Mit dem erreichten Zweck wird ein immer höher oder tiefer liegendes Ziel erblickt. Aber wie im Hinanstreben zu jenem sich der Himmel öffnet, so thut sich im Hinabgleiten zu diesem die Hölle auf. (Thieß a. a. O. S. 46. Not. 25.) Und

*) Interpres authenticus.

wirklich sehe ich, daß eben diese unter Ihren Theologen, welche das Wesen der Religion dergestalt in der Moral setzten, daß sie die Glaubenswahrheiten darüber für nichts achteten und eine nach der andern ausmerzten, sich nun auch an die Moral machen, und, wie ich vorhin gesagt, auch diese zu erschüttern suchen.

Huldrich v. Stetten: Ich will zugeben, daß man durch eine falsche Exegese auf allerley Abwege in Ansehung der Glaubenswahrheiten gerathen könne und wirklich gerathen ist; was aber die Moral anbetrifft, so kann ich mich nicht davon überzeugen, daß man auch diese zu erschüttern suchen sollte. Ich versichere Sie vielmehr, daß nichts so ernstlich bey uns eingeschärft wird, als die Moral.

Odilo: Wo die Göttlichkeit der Schrift und der Glaube an ihre Wahrheiten erschüttert wird, muß auch die daraus hergeleitete Moral schon gewaltig leiden. Welchen Werth und welches Ansehen können auch die Vorschriften einer Religion haben, deren Stifter, nach den Vorstellungen, die man jetzt unter den Protestanten von ihm macht, nur ein Theurg und ein Enthusiast gewesen, der sich Namen und Eigenschaften beygelegt, die ihm nicht zukamen, es geschehen lassen, daß man seine Thaten für Wunder ausgegeben, und also Schwärmer und Betrüger war, einer Religion, die von Menschen gepredigt worden, die ihren Lehrer nicht einmal verstanden, voll Vorurtheile waren, oder deren Schriften wohl gar nicht einmal von ihnen sind? Aber lesen Sie einmal des verstorbenen Abts Henke zu Helmstädt Magazin im 2ten Theile im 1sten und 3ten Stück, und seine Eusebia im 1sten Th. im 3ten Stück, da werden Sie finden, daß die Monogamie und das Verbot unehelicher Vermischung zu den Reliquien des Mönchthums gerechnet werden und auf blindem Glauben beruhen. Kann wohl mehr den Ausschweifungen Thür und Thor geöffnet werden? Auch hat schon einer Ihrer Journaltheolo-

chen keine Sittenvorschriften geschöpft werden könnten, nichts wären, wie ich Ihnen bereits gezeigt habe *), bis sie ihre Absichten erreicht, die niemand merkte, ob man sie gleich leicht hätte merken können, da die Moral ja aus dem Dogma fließt und durch das Dogma ihre Sanction hat.

Hyldrich v. Stetten: Welche Absichten?

Odilo: Nur erst das Dogma, die Glaubenslehren, unter die Füße zu treten! — Als man nun diese Absichten erreicht und damit die Moral um ihre lautere Quelle und um ihre göttliche Sanction gebracht hatte, da hatte man freye Hand nach Gefallen zu wirthschaften, und da es nun nicht mehr nöthig war, auf göttliches Ansehen, auf göttliches Gebot in Ansehung der Sittenvorschriften einige Rücksicht zu nehmen, so konnte man, wie von Cannabich geschehen, auch das Huren nicht mehr für unmoralisch erklären, wenn man es nur so treibt, daß Ehre und Gesundheit nicht darunter leidet.

Hyldrich v. Stetten: Leider! nur zu wahr.

Odilo: Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr mich dies betrübt. Denn wenn ich manche Ihrer schönen Kirchengesänge, als eines Gerhards, Gellerts und anderer gelesen habe, die auch zum Theil als Reliquien ächter Katholicität in einige neuere katholische Gesangbücher aufgenommen sind, ist mir wohl eingefallen, was der große Baco von den Jesuiten sagt: „Möchtest du doch unser seyn, da du ein solcher bist!“ **)

Edward: Dies alles betrübt mich auch ungemein, und um so viel mehr, da es Geistliche sind, die doch Glauben und Sitten bewahren sollten und die solche Unbilden sich zu Schulden kommen lassen.

---

*) S. oben Seite 74. ff.

**) Talis cum sis, utinam noster esses!

Odilo: Der heilige Paulus ſagt: „Es iſt Zeit, daß das Gericht vom Hauſe Gottes beginne!“ *) Ihre erſten Reformatoren haben im Aufbrauſen der Leidenſchaften den Papſt, obgleich ſehr unrecht, den Antichriſt geſcholten: ſagen Sie mir aufrichtig, wo iſt er, nach allem was ich Ihnen vorgelegt habe, wo iſt er nun, und wo kann er mit größerem Rechte ſeyn? Doch, die Wahrheit zu geſtehen, befremdet mich alles dieſes nicht, und wenn es noch ärger bey Ihnen zugienge oder zugehen könnte.

Edward: Warum?

Odilo: Hat die menſchliche Vernunft das Recht — welches man ihr gegenwärtig unter den Proteſtanten faſt allgemein eingeräumt hat, — die aus der heiligen Schrift genommenen Wahrheiten und die in derſelben erzählten Thatſachen vor ihren Richterſtuhl zu ziehen, ſie nach Gefallen zu deuteln, anzunehmen und zu verwerfen; — warum ſollte ſie nicht auch das Recht haben, ihre Vorſchriften zu verwerfen, wenn ſie mit ihren Einſichten nicht ſtimmen, oder ihr nicht genug einleuchten: ja nicht nur einzelne Bücher der Schrift; ſondern die ganze Bibel, (worauf doch einzig und allein der Glaube und das religiös ſittliche Verhalten der Proteſtanten ſich gründen ſoll,) und ihre Göttlichkeit zu bezweifeln und zu verwerfen, wenn man ſie nicht der Vernunft gemäß findet, die doch nicht einmal in bloß natürlichen Dingen alles erkennt und über alles entſcheiden kann? Einer Ihrer ältern Theologen, die aber jetzt nicht mehr geleſen, ſondern mit Verachtung weggeworfen werden, hat ſich ſehr richtig darüber erklärt.

Edward: Wen meynen Sie?

Odilo: Es iſt Weidner. Dieſer ſagt in ſeinem Schediasma de Scientia falso sic nominata; Dann ſcha-

*) Tempus est, ut incipiat judicium a domo Dei!

det die Philosophie vorzüglich einem Christen wenn dadurch die Menschen anfangen hochmüthig zu werden, sich zu viel anzumaßen und die Glaubensartikel nach philosophischen Gründen zu messen. Wie trüglich und wie wenig gründlich aber die Gründe der Philosophie sind, das lehren die verschiedenen Sekten derselben, von welchen die eine die Gründe der andern zerstört. — Was kann nun anders aus einer solchen Verfahrungsart herauskommen, als Verfall und gänzlicher Untergang der positiven Religion? Ich habe daher, seitdem ich mit allem Vorhingeführten bekannt geworden bin, sehr gegründet gefunden, was selbst Protestanten dem Abbé Gregoire über den Protestantismus gesagt haben und Ihnen bekannt seyn wird.

Edward: Nein, es ist mir nicht bekannt, was ist es?

Odilo: Nun, ein Akademiker zu Berlin, der selbst Protestant war, sagte zu Gregoire, daß der Protestantism der halbe Weg zum Unglauben sey, und Stapfer klagt die neuen Theologen an, daß sie mit ihrer neuen Exegese das Volk um seine Religion prellen. *)

Edward: Der große Verfall des Christenthums unter uns und die raschen Fortschritte zum Naturalismus sind gewiß nicht zu läugnen; aber es giebt noch immer Leute genug unter uns, die besser denken.

Odilo: Wer wird das in Abrede stellen? Als [illegible] Juden Götzendiener geworden waren, ließ sich Gott noch welche übrig bleiben, die nicht dem Baal dienten. Ein Ihrer angesehenen Geistlichen hat **), wenn ich mich re[illegible]

*) S. Gregoire histoire des Sectes religieuses. Tom. [illegible] pag. 242.

**) S. die gedrückte Kirche 1801. vom Generalsuperinte[illegible] denten von Cölln.

erinnere, auch den Vorschlag gethan, daß diejenigen unter den Protestanten, die sich noch zum Christenthum bekennen, sich von denen absondern sollten, welche schon Naturalisten geworden wären. Aber wenn dies realisirt werden sollte, so würde die Anzahl der ersten sehr geringe ausfallen, wie Ihre allenthalben leeren Kirchen ausweisen. Doch davon habe ich nicht sowohl reden, als Ihnen es nur vielmehr anschaulich machen wollen, wie weit man bey Ihnen vom ursprünglichen Protestantismus sich entfernt hat. Nach allem, was ich Ihnen bisher über die jetzt im Protestantismus herrschende Denkungsart, das Dogma und die Moral betreffend, vorgelegt habe, werden Sie Trembley's Urtheil wohl nicht unwahr und zu hart finden können.

Edward: Wie urtheilt denn Trembley, der doch selbst Protestant ist?

Odilo: Die neuen Reformatoren unter den Protestanten (— und das sind ja Ihre berühmtesten Theologen —) sagt Trembley, haben eine Meynung, die derjenigen aller Christen widerspricht. Sie haben nicht dieselbige Religion und können es also auch nicht übel nehmen, wenn die Christen sich von ihnen trennen wollen. Ein Muhammedaner, der die Wunder Christi annimmt, (und daß dieses wirklich geschieht, können Sie in der 3ten und 5ten Sure des Corans und aus Schröders Buche: Muhammed Testis veritatis pag. 98. sehen), nähert sich in dieser Hinsicht mehr den Christen als die Neuerer, wie ich, wenn ich nicht irre, Ihnen schon gestern (S. oben pag. 47.) bemerklich gemacht habe. — Luther und seine Mitarbeiter glaubten sie nicht, daß Christus Wunder gethan? Diese Herren aber, — läugnen sie dieses nicht? Betrachtet Luther diesen Glauben nicht als wesentlich dem Christenthum? Diese Herren sind also nicht Christen im Sinne Luthers. Ihre Reli-

gion ist nicht diejenige, die von den Zeiten der Apostel her, bis auf uns allgemein angenommen ist. *)

Huldrich v. Stetten: Alles, was Sie bisher beygebracht haben, hat seine vollkommene Richtigkeit, aber Sie irren sich doch darum sehr, wenn Sie glauben, daß wir uns damit von den Grundsätzen der ersten Reformatoren weit entfernet hätten: wir stimmen vielmehr mit denselben genau überein!

Odilo: Das begreife ich nicht.

Huldrich v. Stetten: Um hier nur die Verwerfung einiger biblischer Bücher in Anschlag zu bringen, wovon Sie zuletzt redeten, so werden Sie unstreitig wissen, daß Luther schon die Epistel Jakobi verwarf, als eine solche, die keine evangelische Art an sich habe und nicht von Jakobo sey, und daß er sie daher eine stroherne Epistel nannte.

Odilo: Leider! weiß ich das, und so nannte er auch das Buch Hiob ein Fabelbuch; vom Prediger Salomonis sagte er, daß er weder Stiefel noch Sporn habe, sondern auf Socken reite; die Epistel an die Hebräer beschuldigte er Irrthümer, die allen Episteln Pauli zuwiderliefen, und von der Offenbarung Johannis sagt er, daß er weder einen apostolischen, noch prophetischen, noch göttlichen Geist darin finden könne. **)

Huldrich v. Stetten: Da haben Sie's also! Er verwarf einige Bücher; warum sollte es den heutigen Protestanten bey bessern Einsichten in die Exegese nicht frey stehen, noch mehrere zu verwerfen? Wenn man einmal in

*) Trembley Etat présent du Christianisme, pag. 13. 17. 19.

**) S. Opp. Jonens. Tom. 1. 431. Tischreden und Vorreden zu den Bibelausgaben. Augsburg 1523. Nürnberg 1530.

Singen ist, kommts auf eine Hand voll Noten mehr oder weniger gar nicht an. Ueberhaupt aber sind unsere Begriffe von dem, was Protestantismus ist, ganz anders aufgeklärt. Man nimmt gegenwärtig Manches an, was die ersten Reformatoren wohl nimmer angenommen hätten, und verwirft dagegen Manches, was sie noch annahmen, wie Sie aus dem, was Sie vorhin von den Lehren von der Inspiration und von der Stellvertretenden Genugthuung anführten, sehen können, und man hört darum nicht auf, ein ächter Protestant zu seyn; ist's vielmehr eben dadurch.

Odilo: Wie ist das möglich? Das Glaubensbekenntniß einer Kirche oder einer Religionsparthey ist es ja doch, woran man sie erkennt. Entfernt Sie sich von demselben, so ist sie nicht mehr diejenige, von welcher sie den Namen trägt.

Huldrich v. Stetten: Das ist bey uns ganz anders. Die Augsburgische Confession hat nie ein für alle nachfolgende Zeiten verbindliches Bekenntniß seyn sollen: sie wird in der Concordienformel ausdrücklich sui temporis symbolum, ein Glaubensbekenntniß jener Zeit genannt und Melanchthon *) schrieb selbst: Die Glaubensartikel müssen zum öftern geändert und auf Zeit und Umstände angepaßt werden. Sehen Sie wohl, dies schlägt alles Vorhingesagte mit einmal zu Boden. Was erwiedern Sie hiegegen?

Odilo: Lieber Mann! was Sie sagen, befremdet mich ungemein. Ich will nicht einmal davon reden, daß das zu Augsburg übergebene Glaubensbekenntniß es eigentlich war, auf welches die Protestanten in Teutschland ihre Religionsfreyheit und Rechte erhalten haben: ich sage nur, daß ich

*) Epistolae a Peucero editae.

nicht gedacht hätte, daß es bey Ihnen so ungewiß und wankend aussehe.

Huldrich v. Stetten: Wie so denn?

Odilo: Ey! Nach dem, was Sie mir oben angeführt haben, können Sie ja morgen die Gottheit Christi und des heiligen Geistes, den Versöhnungstod Christi, ja selbst die ganze Bibel verwerfen, woran Sie heute noch geglaubt haben und dafür den Alcoran annehmen und dennoch ein ächter Protestant bleiben: denn nach Melanchthons Ausdruck müssen ja die Glaubensartikel zum öftern geändert und auf Zeit und Umstände angepaßt werden.

Huldrich v. Stetten: Erlauben Sie, daß ich Ihnen erklären darf, wie dieses zu verstehen ist. Der Protestantismus ist eigentlich der Perfectibilismus, daß ich mich dieses nicht ganz paßlichen Ausdrucks bediene.

Odilo: Sie müssen schon die Güte haben, mir dieses besser zu erklären. In Religionssachen sind wir Katholiken, nach dem Ausspruch Ihrer aufgeklärtesten Schriftsteller, schon überhaupt etwas dumpfsinnig: und nun noch dazu mein Mönchskopf — der fasset nicht alles leicht!

Huldrich v. Stetten: Der Protestantismus ist eine Religion, deren Wesen es ist, immer an sich zu bessern, immer aufgeklärter und vollkommener zu werden.

Odilo: Dann hat es entweder für die Ersten schlecht ausgesehen, oder es wird mit den Letzten schlecht aussehen.

Huldrich v. Stetten: Ich sehe das nicht ein.

Odilo: Nun, in Ansehung der Ersten ist dieses ein Beweis, daß es mit ihrem Erkenntniß und Glauben noch gar nicht im Klaren war und sie ganz falsche Dinge müssen angenommen haben: und sollte man bey dem Bessern, wie leicht geschehen könnte und theils wohl geschehen ist, überschnappen, so kämen die Letzten schlecht weg. Ich sehe dann

aber auch nicht ein, warum ſie drey Jahrhunderte hindurch ſich mit Glaubensbekenntniſſen und ſymboliſchen Büchern geplagt, ja nur eines abgefaßt haben. „Wenn die Veränderungen, ſagt Gregoire ſehr recht, ein Hauptheil des Proteſtantismus ſind: ſo hat man Unrecht gehabt, Formeln, ſymboliſche Acten, Confeſſionen u. ſ. w. anzufertigen.“ *) Worauf Sie heute ſchwören, gilt vielleicht morgen nichts.

Huldrich v. Stetten: So verſtehen aber unſere aufgeklärteſten Schriftſteller den Proteſtantismus.

Odilo: Es iſt mir bekannt: auch Bleſſig in Straßburg in ſeinen Notices sur Reinhard wollte damit die Veränderungen im proteſtantiſchen Lehrbegriffe entſchuldigen, welchen Ihre Reformatoren ſelbſt ihre Symbole entgegenſtellten und auf welche ſie auch ſchwören ließen, da er zu ihrer Rechtfertigung ſagte, daß ein corpus doctrinae, welches dergleichen verböte, gar keine Fortſchritte machen würde, wozu denn Gregoire die eben angeführte Anmerkung macht.

Huldrich v. Stetten: Aber dieſes immer fortwährende Beſſern iſt auch dem Befehle Pauli gemäs, da er ſagt, daß wir immer vollkommener werden und im Erkenntniß wachſen ſollen.

Odilo: Richtig! Paulus ſagt: „Ihr ſollt wachſen in der Erkenntniß Gottes!“ **) und Petrus ſagt! „Wachſet in der Erkenntniß unſres Heilandes Jeſu Chriſti!“ ***)

---

*) Si les variations sont une partie integrante du Protestantisme, on a eû tort de rediger des formules, des actes symboliques, des confessions etc. (Hist. des sectes religieuses. T. II. p. 235.)

**) Crescentes in scientia Dei!

***) Crescite in Cognitione Domini nostri et Salvatoris Jesu Christi!

Daß indessen dieses Wachsen im Erkenntniß nicht die Religion selbst umwandeln und nach Gefallen ihre Wahrheiten abschaffen und proscribiren, sondern sie und die einmal geoffenbarte Wahrheit, die so unwandelbar ist, als Gott selbst, immer vollkommener kennen lernen heiße, das bedarf wohl keines Beweises.

Hulbrich v. Stetten: Ich sollte denken, daß man auch nichts anders beabsichtige.

Odilo: Beurtheilen Sie denn selbst, mein Lieber! wie schön die neuen Aufklärer die Protestanten aufgeklärt haben, wie vortrefflich sie sie im Erkenntniß haben wachsen gemacht, daß sie ihnen sogar den Glauben an die göttliche Offenbarung und an Jesum Christum, und was er ist, und was er für uns gethan, wankend gemacht und entrissen haben! Wie herrlich haben sie die Religion vervollkommnet, da sie das Wort von Gott in den kahlen und trostlosen Naturalismus umgewandelt haben! Von allem diesem habe ich Ihnen, wie ich denke, schon Beweise im Ueberflusse vorgelegt. Von den im Protestantismus durch dessen neuere Theologen gemachten Veränderungen, welche das ganze Christenthum umstürzen und seine Hauptglaubenslehren vernichten, hat auch schon Gregoire in der vorhingedachten Schrift Th. II. S. 216. ff. verschiedene Beweise gegeben und es ist leicht, deren noch viel mehrere zu geben.

Edward: Gewiß und leider! solche, die für die Religion keine günstige Aussichten gewähren.

Odilo: Ich erinnere mich, hierüber ein sehr aufrichtiges Geständniß von einem protestantischen Gelehrten selbst gelesen zu haben, nehmlich vom Professor Müller in Schafhausen.

Hulbrich v. Stetten: Was sagt der?

Odilo: Selbst Theologen, sagt dieser gelehrte Mann, machen sich's zum Geschäfte, die Grundsätze des reinen Christenthums in einem seichten Deis-

mus zu verschwemmen. Alle diese treiben mit und ohne ihr Wi[illegible] Ein Spiel und reden Eine Stimme: Lasset uns zerreißen jene Bande und von uns werfen jene Seile, die unsere unaufgeklärten Vorfahren an Pflicht and Glauben fesselten. Theologische Vorurtheile nennen sie die Grundlehren des Christenthums. Durch ihr beständiges Abhauen von dem Gebäude der Religion, ist sie nun zu einer armseligen Hütte geworden, die kaum noch gegen Wind und Wetter deckt. Ueber dem kraftlosen Hin- und Herschwanken, zwischen Zweifeln, Hypothesen und einigem Schimmer von Gewißheit derer, welche die Religion nur als ein gelehrtes Gewerbe treiben — wo selten einer sagen kann: ich weiß, an wen und was ich glaube! wo selbst die geglaubte Gewißheit nur Meynung ist — da ist die Erhaltungsperiode im Lehrer-, Regenten- und Bürgerstand eingetreten und man ist immerfort beschäftigt, sie gänzlich unter den Gefrierpunkt zu bringen.*)

Edward: Eine wahre, aber sehr traurige Schilderung.

Odilo: Eben so traurig, nur mehr ins Detail gehend ist diejenige, die von dem gelehrten Schrökh zu Wittenberg gegeben ist. Er sagt in seiner Kirchengeschichte seit der Reformation Th. 8. S. 408. von den letzten Zeiten bis ins J. 1806 — und seit dieser Zeit ist es noch immer ärger geworden — daß die protestantische Kirche,

*) S. Müller's Histor. Unterf. in den vertrauten Briefen an Biester 1801. S. 41. und die S. 69. und 88. angeführten, den neuen protestantischen Perfectibilismus würdigenden Stellen aus Schrökh und Vincent Lerinus. Er ist am Ziele, wenn er den Atheismus erklimmt hat.

mitten unter unzähligen Untersuchungen des Glaubens, an Religiosität abgenommen und bis jetzt nicht einmal bey den äußerlichen Merkmalen derselben ein treffendes Hülfsmittel habe ausfindig machen können; daß der kirchliche Lehrstand in derselben an Achtung und Einfluß merklich gesunken ist, ohne daß er bis jetzt im Stande wäre, sich aufzuhelfen; daß die Freyheit zu prüfen und immer mehr neue Meynungen und Hypothesen bekannt zu machen, zu einer Höhe gestiegen ist, die ihr bereits lange zur Last fällt; daß bey Besetzung öffentlicher Lehrstellen die strenge Wahl und Behutsamkeit, die man mit Recht fodern kann, nicht überall angewendet wird und die meisten Obern ihre verbessernden Anordnungen nur auf dasjenige erstrecken, was ihnen in die Hände gegeben wird; und daß zu viele unberufene Reformatoren, die mit entscheidenden Aussprüchen, Spott, Satyre, beleidigenden Derbheiten ihre Denkungsart und Entdeckungen dem Gegentheil aufdringen wollten, der guten Sache mehr geschadet haben. — Wie gefällt Ihnen dieses Bild? Wie lange kann eine so beschaffene Religionssocietät bestehen und welch' ein Mittel ist vermögend, sie zu verbessern und zu erhalten? Dahin hat der so sehr berühmte Perfectibilismus, welcher dem Protestantismus wesentlich eigen seyn soll, Sie gebracht!

Huldrich v. Stetten: Aber daß der Perfectibilismus, das beständige Bessern an der Religion, der Geist des Protestantismus sey, geht doch aus Melanchthons vorhingedachten Worten selbst hervor.

Odilo: Ganz anders denkt darüber einer Ihrer einsichtsvollsten Theologen. Die Religionswahrheiten, sagt D. Stäudlin, können niemals fortschreiten, nie verändert werden, kein männliches Alter er-

reichen, denn sie haben kein jugendliches Alter gehabt, sind sich völlig gleich geblieben und völlig in und durch sich vollendet. — Wer von Perfectibilität der Dogmen einer geoffenbarten Religion sprechen kann, der verfehlt durchaus den Character der Offenbarung. *)

Huldrich v. Stetten: Aber Melanchthon!

Odilo: Wer Recht hat, überlasse ich beyden unter sich auszumachen. Daß dieser Perfectibilismus den Sturz der Religion nach sich zieht, hat ebenfalls Ständlin sehr schön gezeigt, und wir sehen es!

Edward: Das alles ist allerdings sehr bedenklich und beut gewiß keine heitere Aussicht in die Zukunft dar!

Odilo: Da der Grund der ganzen Religion, die heilige Schrift, worauf Ihre Vorfahren alles hielten, so sehr bey Ihnen herabgewürdigt wird, daß selbst Ihre Theologen sie nicht mehr für eine zuverlässige Regel des Glaubens und des Lebens halten: so fehlt es auch bey Ihnen an aller göttlichen Sanction der Sittengesetze, und welche traurige Aussichten dadurch dargeboten werden, muß jeder fühlen können. — Ueber die Nothwendigkeit dieser göttlichen Sanction hat Locke in seinem vernünftigen Christenthum Th. I. sehr viel Schönes bereits gesagt. —

Edward: Wohl nie ist der Protestantismus in einer gefährlichern Lage gewesen als gegenwärtig: von der einen Seite stehet der Naturalismus und drohet alles zu verschlingen, von der andern Seite arbeitet der Katholicismus, — der ungeachtet alles Drucks, den er mannigfaltig erfahren müssen, noch immer sich erhält, — wie es scheint und wozu

*) Ständlins Beyträge zur Rel. und Sittenlehre. Th. 3. S. 190 — 221.

wirklich öffentliche Vorschläge gemacht sind, an einer Vereinigung der Protestanten mit demselben.

Odilo: Wegen des Letztern, denke ich, können Sie, ziemlich unbesorgt seyn. Der heutige Protestantismus ist durch die Bemühungen seiner aufgeklärten Theologen selbst, von welchen, wenigstens großen Theils, die Hauptwahrheiten des Christenthums verworfen werden, so weit von dem, was er ursprünglich war, wie Sie nun überzeugt seyn werden, und vom Katholicismus entfernt, daß eine Vereinigung so disparater Dinge wohl schwerlich im vollen Ernst zu gedenken ist.

Edward: Sie hatten aber doch anfangs gesagt, daß eine Religionsvereinigung möglich und jetzt vielleicht möglicher und leichter sey, als ehemals.

Odilo wollte hierauf antworten, wie er aber nach seiner Uhr sah, fand er, daß es schon sehr spät sey und brach also das Gespräch ab. Theodul, den unsere Unterredung sehr interessirt hatte, bat uns, auch den folgenden Abend bey ihm zuzubringen und die heute abgebrochene Materie weiter fortzusetzen. Wir alle willigten ein und der Abt, der anfangs seine Abreise auf den andern Tag festgesetzt hatte, ließ sich von seinem Freunde bereden, noch einen Tag länger bey ihm zu bleiben.

Bey unserm Nachhausegehen fiel das Gespräch ganz natürlich auf die Hauptperson der Gesellschaft und auf den Gegenstand der Unterredung selbst. Edward sagte: Ich wollte, Huldrich v. Stetten wäre morgen nicht da; mit dem Abt kommt man gut fort, er ist ein sehr gebildeter und besser unterrichteter Mann als ich gedacht hätte und dabey, wie es scheint, von sanftem und mildem Charakter. Huldrich aber läßt sich von seinen einmal gefaßten Meynungen hinreißen, unterbricht den Gang des Gesprächs und fällt durch."

„Mag er," entgegnete ich; „sein Unterbrechen des

ſpräches hat doch auch Gelegenheit zu nicht unbedeutenden Erörterungen gegeben, und von dem ſanften Charakter des Abts verſpreche ich es mir, daß er ihm ſein Durchfallen überſehen wird."

„Was dünkt dich aber nun," fuhr Edward fort, „von der Religionsvereinigung, wozu ſchon ſo manche Vorſchläge gemacht ſind? Was urtheilſt du von den Projectanten?"

„Nun, deine Beſorgniſſe," erwiederte ich, „werden jetzt, wie ich denke, völlig gehoben ſeyn. Die Projectenmacher haben das Ding nicht verſtanden, haben weder den Katholicismus, noch den Proteſtantismus gekannt, und da die neuern Proteſtanten ſo ſehr weit von den Katholiken in ihren Grundſätzen abgehen, iſt eine Vereinigung durchaus unmöglich."

„Meine Beſorgniſſe," ſagte Edward, „ſind darum nichts weniger als gehoben; die für ganz unmöglich gehaltenen Dinge werden zu unſern Zeiten möglich; auch iſt es mir ſehr bedenklich vorgekommen, daß er zuletzt ſagte: „eine Vereinigung ſey dennoch leichter und möglicher als je!"

„Hievon," antwortete ich, „werden wir wohl morgen ſchon ein Mehreres hören. Ich glaub's noch nicht; die Partheyen haben ſich zu weit von einander entfernt, als daß eine Wiedervereinigung möglich ſey."

„Aber was ſagſt du zu eben dieſer Entfernung?" fuhr Edward fort. — (Ich ſchwieg.) — „Was urtheilſt du davon, daß wir von dem urſprünglichen Proteſtantismus ſo weit abgegangen ſind, als man uns, wie ich glaube, unwiderſprechlich dargethan hat? — (Ich ſchwieg.) — Unſere erſten Reformatoren waren noch mehr als halbkatholiſch und die heutigen Proteſtanten haben ſich noch mehr als halb in den Naturalismus hineingearbeitet. Was hältſt du davon? rede doch?"

„Wenn du's denn durchaus wiſſen willſt," erwiederte ich, „will ich es dir ſagen. Alles dieſes iſt der Commentar zu dem, was ich dir ſchon heute auf unſerm Spaziergange

ſagte: Die Wahrheit iſt nur eine einzige und unzerſtörlich. Da unſere neuen Reformatoren ſelbſt den Proteſtantismus aus dem Proteſtantismus herausgefegt, und die Schrift, von welcher noch Luther ſagte: „Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn und keinen Dank dazu han!“ durch ihre neuen Schriftauslegungen ſo erſchüttert haben, daß kein Glaubensartikel mehr feſt ſteht, ja ſogar ſchon von chriſtlicher Mythologie ſchwatzen, wodurch auch ſelbſt das Geſchichtliche der Religion, und was die Bibel von dem Leben und den Thaten Chriſti und der Apoſtel erzählt, wohl nächſtens ganz in die Fabellehre wird verwieſen werden, ſo habe ich mir ſo mein Extractchen gemacht und dabey bleibe ich und überlaſſe es denn einem Jeden, ſich auch ſein Extractchen zu machen, wie er will und kann!“

spräches hat doch auch Gelegenheit zu nicht unbedeutenden Erörterungen gegeben, und von dem sanften Charakter des Abts verspreche ich es mir, daß er ihm sein Durchfallen übersehen wird."

„Was dünkt dich aber nun," fuhr Edward fort, „von der Religionsvereinigung, wozu schon so manche Vorschläge gemacht sind? Was urtheilst du von den Projectanten?"

„Nun, deine Besorgnisse," erwiederte ich, „werden jetzt, wie ich denke, völlig gehoben seyn. Die Projectenmacher haben das Ding nicht verstanden, haben weder den Katholicismus, noch den Protestantismus gekannt, und da die neuern Protestanten so sehr weit von den Katholiken in ihren Grundsätzen abgehen, ist eine Vereinigung durchaus unmöglich."

„Meine Besorgnisse," sagte Edward, „sind darum nichts weniger als gehoben; die für ganz unmöglich gehaltenen Dinge werden zu unsern Zeiten möglich; auch ist es mir sehr bedenklich vorgekommen, daß er zuletzt sagte: „eine Vereinigung sey dennoch leichter und möglicher als je!"

„Hievon," antwortete ich, „werden wir wohl morgen schon ein Mehreres hören. Ich glaub's noch nicht; die Partheyen haben sich zu weit von einander entfernt, als daß eine Wiedervereinigung möglich sey."

„Aber was sagst du zu eben dieser Entfernung?" fuhr Edward fort. — (Ich schwieg.) — „Was urtheilst du davon, daß wir von dem ursprünglichen Protestantismus so weit abgegangen sind, als man uns, wie ich glaube, unwidersprechlich dargethan hat? — (Ich schwieg.) — Unsere ersten Reformatoren waren noch mehr als halbkatholisch und die heutigen Protestanten haben sich noch mehr als halb in den Naturalismus hineingearbeitet. Was hältst du davon? rede doch?"

„Wenn du's denn durchaus wissen willst," erwiederte ich, „will ich es dir sagen. Alles dieses ist der Commentar zu dem, was ich dir schon heute auf unserm Spaziergange

förmlich aufgefordert haben, durch einen Befehl der Allgewalt eine Vereinigung der Religionspartheyen zu bewirken?

Odilo: Behüte Gott! Die Geister lassen sich nicht zwingen, wie die Körper.

Hulbrich v. Stetten: Aber man hat ein sehr verfängliches Argument dazu gebraucht, indem man gesagt, der Katholicismus allein schicke sich für Monarchieen, der Protestantismus dagegen begünstige den Republikanismus.

Odilo: Das finde ich nicht nur sehr unüberlegt, sondern es zeugt auch von der großen Unwissenheit der Projectenmacher, worüber ich schon gestern Beweise geliefert habe. Der Calvinismus hat freylich in Frankreich immer republikanische Gesinnungen geäußert und wie ich noch neulich in dem Buche des Abbé Tabaraud, dessen ich schon gestern erwähnte, gelesen habe, so haben St. Lambert, Thomas und Voltaire mit sehr merkwürdigen Aeusserungen den großen Hang der Calviniſten zum Republikanismus und zur Democratie bezeugt; sogar Villers selbst, der gekrönte und enthusiastische Lobredner der Reformation, leitet den Republikanismus der Holländer, der Amerikaner und der Franzosen, — versteht sich derer zur Zeit der Revolution, — aus der Reformation her. *) Auch schon Grotius schrieb in Animadv. Rivet. Op. Tom. IV. p. 649: „Wo die Schüler Calvin's das Uebergewicht gehabt haben, „haben sie die Regierungen verwirrt." **) — Die eigentlichen Protestanten aber, nemlich die Lutheraner, sind in monarchischen Staaten so gute Monarchisten, als in republikanischen gute Republikaner. So auch die Katholiken.

Edward: Wie aber, wenn dies Argument doch Eingang fände?

---

*) Tabaraud a. a. O. pag. 460. 461.

**) Calvini discipuli ubicunque invalnere, imperia turbavere.

Odilo: Das wird es nicht. Des Unglücks auf der Welt würde alsdann noch viel mehr werden, ohne daß dadurch etwas ausgerichtet würde. Die Geister laſſen ſich nicht zwingen. Ich glaube Ihnen geſtern ſehr bemerklich gemacht zu haben, daß Gott allein die Gemüther wieder zuſammenbringen kann und dazu ſcheint er mir nach der ganzen, beſonders gegenwärtigen Lage des Proteſtantismus die Wege ſelbſt zu ebnen.

Huldrich v. Stetten: Da glaube ich denn doch, daß Sie ſich mit einer falſchen Hoffnung ſchmeicheln. Nie werden die Proteſtanten von ihren ehemaligen Grundſätzen abgehen.

Odilo: Wie weit ſie ſich von den Grundſätzen der erſten Reformatoren entfernt haben, iſt geſtern zur Genüge ins Licht geſetzt worden. So wie dies geſchehen iſt, kann es in anderer Hinſicht auch geſchehen: les extrêmes se touchent!

Edward: Sie ſagen, die Vorſehung ſcheine nach der ganzen, beſonders gegenwärtigen Lage des Proteſtantismus ſelbſt die Wege zur Vereinigung zu ebnen, — wie verſtehen Sie dieſes? Ich möchte vielmehr nach der ganzen gegenwärtigen Beſchaffenheit des Proteſtantismus in ſeinem Innern denken, daß die Wege zu einer Vereinigung mit dem Katholicismus nicht geebnet, ſondern vielmehr ſchwieriger werden.

Odilo: So viel als ich den Proteſtantismus kenne, liegt ſchon in der erſten Einrichtung deſſelben der Keim zu ſeinem Verfalle und zu ſeiner gänzlichen Vernichtung.

Edward: Wie ſo?

Odilo: Gehen Sie alle Religionen durch, das Heidenthum, das Judenthum, das Chriſtenthum und allenthalben finden Sie ein Object des religiöſen Cultus, welches die Menſchen zu beſtimmten Zeiten und an gewiſſe Oerter nothwendig zuſammenbringt und wo Handlungen vorgenommen

werden, die von Niemand anders, als von den Dienern der Religion vorgenommen werden können. Dies fehlt ganz im Protestantismus. Ihr sonntäglicher öffentlicher Gottesdienst besteht allein in Gesängen, im Predigen und Ablesen gewisser Gebete, und es ist natürlich, daß bey dieser Einrichtung der öffentliche Gottesdienst allmählig sehr in Verfall gerathen und endlich gänzlich aufhören müsse.

Edward: Diese Folge sehe ich nicht ein; vielmehr sollte ich denken, daß durch den fortwährenden Unterricht, der die Hauptsache des protestantischen Gottesdienstes ist, der Protestantismus immer noch fester gegründet und vor dem Verfall gesichert werden müßte.

Huldrich v. Stetten: Und der protestantische Cultus ist, seinem Wesen nach, eigentlich eine Lehranstalt.

Odilo: Wollen Sie hören, wie ein sehr einsichtsvoller protestantischer Theolog selbst, über das Predigen, das bey Ihnen das Hauptstück ihres Cultus ist und worüber man bey Ihnen alle äußere heiligen Gebräuche weggeworfen hat, urtheilet?

Huldrich v. Stetten: Sie werden mich Ihnen verbinden.

Odilo: Durch unser ewiges Predigen, sagt der gelehrte Verfasser der kleinen Schrift: das heilige Abendmahl, eine dogmengeschichtliche Untersuchung S. 79. — durch unser ewiges Predigen vermögen wirs, dem Menschen die Religion selbst, als etwas Innerliches betrachtet, so wenig mitzutheilen, als dadurch der Kult, oder das Aeußerliche derselben von Neuem wird beseelet werden.

Huldrich v. Stetten: O, des Predigens ist jetzt nicht mehr so viel bey uns, als da wir noch mehrere Feyertage hatten. Aber fehlt es uns denn so ganz an heiligen kirchlichen Gebräuchen? Haben wir nicht noch Taufe und Abendmahl?

Odilo: O ja; aber wie es in Hinsicht dieser Gebräuche bey Ihnen aussieht, mag Ihnen der eben angeführte gelehrte Schriftsteller unverholen sagen. Wie frostig und arm, setzt er bald nach der obigen Stelle hinzu, wie arm an erhebenden Symbolen ist in dieser Hinsicht (nemlich der heiligen Gebräuche) das gesammte Aeusserliche, vorzüglich des neuen Protestantismus!

Edward: Da wir aber im Erkenntnisse wachsen sollen, und die Predigten eine Unterrichtsanstalt für die Erwachsenen sind, wie kann es denn getadelt werden, daß man das Predigen im Protestantismus zum Hauptgegenstande des Cultus gemacht, und muß denn nicht gerade dadurch die Religion erhalten und vor dem Verfalle gesichert werden?

Odilo: Erlauben Sie, daß ich mich hierüber nicht erkläre.

Edward: Nein, ich bitte Sie, sagen Sie uns vielmehr aufrichtig Ihre Gedanken.

Odilo: Nun denn, wie sieht es mit den Lehrern in dieser Lehranstalt aus? Haben auch die besten unter ihnen einerley Religion und Glaubenslehren? Und da dieses nicht ist, muß nicht dadurch die Verwirrung bey Ihnen wachsen? Und welche Leute betreten bey Ihnen oft die Kanzel! Nur allzuoft solche, von welchen der eben genannte Verfasser mit anderm von ihm Angeführten S. 154. Not. sagt: daß man nicht einmal immer Lehrer, sondern oft nur ganz gewöhnliche Schulmeister in den Kirchen antreffe.

Edward: Leider! sehr wahr. Ich bitte Sie, fortzufahren.

Odilo: Giebt es denn nicht genug unter Ihnen — ich rede von denen, welche die Religion noch nicht ganz weggeworfen haben — die denken und sagen: ich kann mich besser zu Hause, als in der Kirche erbauen, kann für mich eine bessere Predigt lesen, als diejenige ist, die vom Prediger

oder einem Kandidaten gehalten wird, kann eben so gut zu Hause, als in der Kirche, ein Lied singen und vielleicht fällt meine Wahl noch auf ein besseres, als dasjenige ist, was der Prediger wählen wird, kann statt des altfränkischen Kirchengebets, wobey der größte Theil der Zuhörer wenige oder keine Andacht hat, ein für mich zweckmäßigeres beten? So wird denn der öffentliche Gottesdienst versäumt und die Religion geräth immer mehr in Verfall. Wenn Sie aber noch an der Wahrheit oder Richtigkeit meiner Behauptung zweifeln, so sehen Sie nur in Ihre Kirchen: — werden sie nicht immer leerer? Von allen Seiten her ertönen deswegen die kläglichsten Jeremiaden über den Verfall Ihres Cultus. Ich las darüber noch kürzlich eine sehr merkwürdige Aeußerung eines protestantischen Schriftstellers, die ein sehr sonderbares, aber nicht unwahrscheinliches Prognosticum zugleich enthält.

Huldrich v. Stetten: Haben Sie die Güte, es uns mitzutheilen.

Odilo „Ihr Menschen," sagt Wagner in seinen Reisen aus der Fremde in die Heimath Th. I. S. 318. ff. „(und hauptsächlich meyne ich hiermit euch, die Lutheraner „und uns, die Reformirten) gebt doch der Religion und „den Heiligthümern der Kirche ihre Würde und „Herrlichkeit zurück, die ihr täglich mehr entweihet und „verkleinert! Wo sind denn die Millionen, mit welchen ihr „durch die Abschaffung der Festtage das Vaterland bereichern „wolltet? Isset nun etwa der Arme sein Brod um so viel „wohlfeiler, als damals eure maulfaulen Prediger euch vor„spiegelten? Ha! wie läutern manche dieser Bequemen noch „immer den Gottesdienst! Alljährlich ein Lied weniger, die „Predigt um ein wenig kürzer. Wo hört der Landmann „noch in den Frühkirchen jene herrlichen Priestergesänge — „jenes herzerhebende Gloria, dem der volle Chorus so ma„jestätisch folgte? — Sie verachten die liebliche Kunst —

„sie mögen den Gesang nicht erlernen und üben, den ihr „Luther und Melanchthon doch so sehr verehrten. Für„wahr, wenn die Aufklärung, so wie bisher, seit zwan„zig Jahren, noch länger fortschreitet, so wird in hundert „Jahren in den protestantischen Kirchen jedermann recht „gemüthlich — seine Pfeife Tabak schmauchen können. Die „Frauen werden mit ihren Spinn- und Strickgeräthen da„sitzen und aufmerksam auf den neuen Walzer horchen, den „der Kantor statt des ehemaligen Gesanges orgelt. Dann „wird der Lehrer auf die sonstige Kanzel treten und eine „geschriebene Abhandlung über die Bienenzucht und ei„nige andere für den Bürger und Landmann nütz„liche Gegenstände ablesen. Denn predigen können „ohnehin jetzt nur die alten Pedanten. An hohen Festta„gen singt man auch wohl einmal — etwa: Freut euch „des Lebens und die Jugend tanzt ein Bischen dazu. „Hal sagt mir doch Bescheid auf die einzige „Frage: Worin soll endlich die öffentliche Re„ligionsübung noch bestehen bleiben?" — Was sagen Sie zu dieser Schilderung und zu diesem Prognosticum?

Huldrich v. Stetten: Wahr und schlimm genug!

Odilo: Ich finde nur dabey auszusetzen, daß Wagner den Termin zu weit hinausgerückt hat. Tritt kein Deus ex machina ein, so wird derselbe noch weit früher einfallen, und dann, um die leeren und Cultusloſen Kirchen doch zu etwas zu nutzen, wird man sie dazu brauchen, wozu man sie nach seiner Meynung nutzen wird. Woher dieser tiefe Verfall? Sollte er nicht in der fehlerhaften Einrichtung Ihres Gottesdienstes liegen, ohne welche alle Bemühungen der antichristischen Aufklärer unmöglich oder unwirksam bleiben würden? Wird der öffentliche Cultus nicht immer mehr bey Ihnen vernachlässigt, werden die Kirchen nicht immer leerer?

Edward: Leider ist dieses nur allzuwahr: aber es ist

noch sehr die Frage, ob hievon die Ursache nicht mehr in der täglich mehr überhandnehmenden irreligiösen Aufklärung, als in der Einrichtung des Gottesdienstes zu suchen ist.

Odilo: Allerdings hat diese unglückliche falsche Aufklärung daran einen großen Antheil: wer mögte dieses läugnen wollen? Einer Ihrer angesehenen Geistlichen, der selbst zu diesen Aufklärern gehört, hat noch neulich in der Allgemeinen Zeitung *) öffentlich erklärt, daß die Ursache der Gleichgültigkeit gegen den Cultus und gegen die Religion hauptsächlich diese sey, daß die Aufklärung allgemeiner geworden wäre. Aber dadurch wird nicht aufgehoben, daß der vornehmste Grund dieses Verfalls in der Einrichtung des öffentlichen Cultus bey Ihnen zu suchen ist. Davon zeugen die vielen Bemühungen, die von vielen Ihrer Religionslehrer zur Verbesserung der Liturgie angewendet worden. Diese Verbesserungen, womit man dem schon wankenden Gebäude eine Stütze nach der andern anzusetzen sucht, ohne jedoch etwas damit auszurichten, zeigen offenbar, daß man das Fehlerhafte dieser Einrichtung fühlet, und es ist schon so weit gediehen, daß man, um dem öffentlichen Gottesdienste aufzuhelfen, den Vorschlag gethan, daß der Prediger die Zeitungen auf der Kanzel vorlesen sollte, wie ich Ihnen schon gestern gezeigt. Ja, man hat kürzlich in einem allgemein gelesenen Blatte einen noch weit befremdendern Vorschlag gethan.

Edward: Welchen?

Odilo: Diesen? — Die Verbesserung des Cultus, der überhaupt für so aufgeklärte Menschen, als unsere Zeitgenossen seyen, sich nicht mehr schicke, (!) aufzugeben, und da der öffentliche Religionsunterricht nur für das gemeine

*) S. 6tes Stück vom Februar 1808.

Volk höchstens noch sey, die Zahl der gottesdienstlichen Tage und der Geistlichen noch mehr einzuschränken ꝛc.

Edward: Wahrlich, eine Desperationskur!

Odilo: Aber welche zeigt, daß man auf dem Wege zum Naturalismus ohne Cultus und ohne Geistlichkeit begriffen ist und man die Einrichtung ihres öffentlichen Cultus als unaufhelflich fehlerhaft betrachtet.

Edward: Ich glaube doch, daß Sie sich in diesem Stücke sehr irren. Es wird Ihnen die schon im September 1814 bekannt gemachte Königl. Preussische Verordnung vielleicht zu Gesichte gekommen seyn. In derselben heißt es gleich im Anfange, man fühle es allgemein, daß die Form des Gottesdienstes in den neuesten protestantischen Kirchen nicht das Erbauliche, Feyerliche habe, was die Gemüther erregen und ergreifen, sie zu religiösen Empfindungen und frommen Gesinnungen stimmen und erheben könnte. — Man fühlt also das Mangelhafte in dem jetzigen Cultus.

Odilo: Nun? Und was weiter?

Edward: Man tadelt es darin, daß man die Predigt als den wesentlichen Theil des Gottesdienstes angesehen, da sie doch, obgleich höchstwichtig, eigentlich nur die Belehrung und Ermunterung zum Gottesdienste ist; daß die Liturgieen theils so unvollständig, theils so ungleich und unvollkommen sind; daß vieles der Willkühr der einzelnen Geistlichen überlassen bleibt und daß die Gleichförmigkeit der kirchlichen Gebräuche, eine der Hauptbedingungen ihrer wohlthätigen Wirkung, beynahe ganz verlohren ist.

Odilo: Dieses Einsehen des Fehlerhaften im protestantischen Cultus ist freylich ein guter Anfang; aber was weiter?

Edward: Nun: es wird jedermann aufgefordert,

Vorschläge zur Verbesserung des Cultus an die geistliche Behörde einzuschicken, die demnächst dem Monarchen vorgelegt werden sollen, um die besten liturgischen Formen aufzustellen.

Odilo: Soll ich Ihnen aufrichtig meine Gedanken hierüber sagen, so verspreche ich mir sehr wenig hievon.

Edward: Wie so? Man scheint doch sehr ernstlich zu wollen.

Odilo: An dem guten Willen zweifle ich nicht; aber das Ausrichten ist eine andere Sache. Sie werden höchstwahrscheinlich eine Amalgamation des Protestantismus und des Calvinismus aus dieser Verbesserung des Cultus hervorgehen sehen, die der Religion nicht zum Vortheil gereichen kann. Man wird neue Ceremonien, mit Musik verbunden, vielleicht gar manches Theatralische einführen, so wie man den Geistlichen schon die alten Kleider ausgezogen und ihnen andere gegeben hat, die aus den Zeiten der Reformation seyn sollen, und das ist, wenn es gleich anfangs reizen kann, nicht von Bestand. Sie werden endlich neue, modernisirte Liturgieen erhalten, deren Sie schon eine Unzahl haben, und die eben so, wie die vorigen, wieder antiquirt werden. Das ist alles. Der äußere Cultus, mein Lieber, muß seinen Grund in den kirchlichen Dogmen, in den Religionswahrheiten selbst haben, und an die Stelle derselben ist bereits der Naturalismus bey Ihnen eingetreten. Daher ist denn auch der Cultus immer fehlerhafter bey Ihnen geworden, immer mehr in Verfall gerathen. Was Sie sich von diesem neuen Experimente versprechen können, sieht man schon in den wenigen Worten jener Verordnung, wo es heißt: Der Symbole giebt es wenig! — Wie lange meynen Sie, daß dieser Cultus bey seiner fehlerhaften Einrichtung sich erhalten kann?

Edward: Aber ohngeachtet dieser, wie Sie sagen,

fehlerhaften Einrichtung unſers Cultus hat ſich doch der Proteſtantismus beynahe volle drey Jahrhunderte erhalten.

Odilo: Ich könnte von dieſer Rechnung faſt vierzig Jahre abziehen; und beym Rechnen der Jahre würden Sie immer noch zu kurz kommen. Es ſey jedoch ſo, wie Sie ſagen: aber wodurch hat ſich der Proteſtantismus ſo lange erhalten?

Edward: Nun dadurch, daß jeder die großen Vortheile gefühlet, die dieſe Religion vor allen andern an beſſern und vernünftigern Einſichten gewährt.

Odilo: Dieß Gefühl muß nicht ſehr ſtark und gegründet geweſen ſeyn, weil es ſo bald hat verſchwinden können. Jetzt fühlt man anders, findet noch größeren Vortheil beym Deismus und Naturalismus, Ihre Kirchen ſtehen leer und Ihre Prediger „ſind die Stimme des Rufenden in der Wüſte!“ *)

Edward: Aber was iſts denn nach Ihrer Meynung, das den Proteſtantismus noch bisher ſo lange erhalten habe?

Odilo: Ich ſetze voraus, daß Sie es mir nicht vergen, wenn ich nach meinen Ueberzeugungen rede, und nach dieſen ſcheint es mir, daß eben dasjenige, was gleich Anfangs der neuen Lehre ſo viele Anhänger verſchaffte, auch natürlich in den erſten Zeiten zur Erhaltung des Proteſtantismus das Mehrſte beygetragen habe.

Edward: Da ich aber nun eben geſagt, daß jeder die großen Vortheile gefühlt, die der Proteſtantismus durch beſſere und vernünftigere Einſichten gewährt; ſo ſcheinen Sie mir doch zuzugeben, daß darin auch die Urſache zu ſeiner Erhaltung zu ſuchen iſt: denn dieſes fühlte man ſogleich und erwarb ihm gleich viele Anhänger.

Odilo: Das habe ich noch nicht zugegeben. Ein neuer Schriftſteller, dem man nach manchen ſeiner Aeußerungen

*) Vox clamantis in deserto!

nicht vorwerfen kann, daß er von dem Geiſte der Zeit ſich weit entfernt hat, urtheilet darüber ganz anders.

Edward: Wer iſt dieſer?

Odilo: Der Verfaſſer der Schrift: Ueber den Geiſt und die Folgen der Reformation; ein Gegenſtück zu Villers. Deutſchland 1810. S. 194 ff.

Edward: Und was hat nach demſelben der Reformation gleich ſo viele Anhänger verſchafft?

Odilo: Nichts anders, als die Begierde der Fürſten, mit dem Raube der Kirchengüter ihre Domänen zu vermehren, die Ausſichten des hohen Clerus, die drückenden Annaten, Palliengelder, und andere Geldforderungen los zu werden, die Hoffnung des niedern Adels auf Freyheit, die Erwartung der Reichsſtädte, die Prozeſſe mit den Biſchöfen wegen Eingriffe in ihre Rechte geendigt und ſich von dem Drucke benachbarter Fürſten befreyt zu ſehen, und endlich, ohne einmal an andere, auch eben nicht rühmliche Dinge zu denken, das Verlangen des niedern Clerus und der Mönche nach Weibern und Aufhebung der Kloſtergelübde, das alles verſchaffte der Reformation nach dieſem Verfaſſer gleich ſo viele Anhänger, und wer die Geſchichte jener Zeiten kennet, und alles unpartheyiſch beurtheilt, wird eingeſtehen müſſen, daß er recht geſehen. Mit dieſem Urtheile ſtimmt auch dasjenige Friedrich's II. hierüber überein.

Edward: Iſt's möglich, daß Sie auf das Urtheil eines Mannes, der ein erklärter Feind aller Religion war, nur etwas geben können?

Odilo: Wie aber, wenn dasjenige, was er ſagt, Wahrheit iſt? Er ſagt in ſeinen Memoires de Brandebourg: „Wenn man die Urſachen der Fortſchritte der Reform auf einfache Grundſätze zurückführen will: ſo wird man finden, daß es in Teutſchland das Werk des Intereſſes, in England das der Liebe, und in Frankreich das der

Neuerungssucht war!“ *) Und was er sagt, ist der Geschichte gemäß.

Edward: Und wenn ich dies alles zugebe, was würde daraus folgen?

Odilo: Nu, daß jeder von diesen dasjenige zu erhalten suchte, was er auf solche Weise erlangt hatte und alles anwandte, eine Religionsparthey aufrecht zu erhalten, die ihm die Befriedigung seiner Wünsche gewährte.

Edward: Aber bedenken Sie, der Protestantismus besteht schon an dreyhundert Jahre! Gesetzt auch, daß dasjenige, was Sie anführen, ihm gleich so viele Anhänger verschafft und anfänglich zu seiner Erhaltung beygetragen habe; so kann doch dies nicht von den folgenden Zeiten gelten, da Niemand mehr fürchten durfte, das einmal schon Erlangte wieder zu verlieren: da müssen die bessern Einsichten, der bessere Religionsunterricht im Protestantismus zu seiner so langen Erhaltung gewirkt haben.

Odilo: Soll ich aufrichtig reden, so muß ich — wenn ich anders im Stande bin, das Ganze zu übersehen — dasjenige, was ihn noch so lange erhalten hat, Spannung nennen, um den mildesten Ausdruck zu wählen.

Edward: Hievon kann ich mich nicht gleich überzeugen.

Odilo: Ich will zugeben, daß der Religionsunterricht in den ersten Zeiten der Reform besser, deutlicher, populärer gewesen, als bey uns: auch schon der Kardinal Julian drückt sich sehr energisch über den tiefen Verfall der Geistlichkeit in Teutschland aus **) —

*) Si on veut reduire les causes du progrés de la reforme à des principes simples, on verra qu'en Allemagne ce fut l'ouvrage du l'interét, en Angleterre celui de l'amour, et en France celui de la nouveauté!

**) Epist. Juliani Card. ad Eugen. IV. in Opp. Aeneae Sylvii p. 66.

Edward: Also räumen Sie doch ein, daß bessere Einsichten zur Erhaltung des Protestantismus gewirkt!

Odilo: Ich bin noch nicht zu Ende. Am ersten Anfange kann das Neue, vielleicht auch das Bessere des Unterrichts, außer vielen andern Ursachen, dem Protestantismus manche Anhänger gewonnen haben: Spannung aber war es, daß er so lange sich erhielt. Man suchte aus allen Kräften die einmal gemachte Parthey zu befestigen: man stritt mit allen Waffen der Polemik lange Zeit gegen die Katholiken, von welchen man sich abgesondert hatte, nebenher gegen die Calviniſten, gegen die Wiedertäufer, gegen die Pietiſten, dann gegen die Herrnhuter und andere Partheyen, die aus dem Schooße der Reform hervorgegangen waren. Vom Anfange an waren die Kanzeln der Schauplatz solcher Gefechte, und das Volk, von den ersten Zeiten der Reform an ins Interesse gezogen, nahm Parthie, wurde in einer beständigen Spannung erhalten und vermittelst derselben erhielte sich der Protestantismus ungeachtet der fehlerhaften Einrichtung seines Cultus noch lange Zeit. Lesen Sie die Schriften Ihrer Theologen, die Predigten Ihrer Prediger aus diesen Zeiten und Sie werden es so finden, wie ich es geschildert habe.

Huldrich v. Stetten: Sie wollen doch damit nicht behaupten, daß der Protestantismus dem Sektengeiste und Fanatismus vornemlich seine so lange Dauer zu danken habe?

Odilo: Ich nenne dies blos Spannung: übrigens werden Sie nicht läugnen können, daß die Gemüther lange Zeit in einer großen Gährung gegen einander gewesen sind, worüber ich Ihnen aus der Geschichte viele eben nicht erbauliche Beyspiele anführen könnte, auch selbst aus den neuesten Zeiten.

Huldrich v. Stetten: Aber da Sie von den neu-

ſten Zeiten reden, wird dieſes nicht gegen Sie ſelbſt ſeyn? Ich merke,, wohin Sie zielen.

Odilo: Gut! Dies ſpricht jedoch nicht gegen mich: denn ich rede nur von eifrigen Proteſtanten, nicht aber von erklärten Deiſten, die mit allem nur möglichen Fanatismus gegen die Katholiken zu Felde zogen, nachdem ſie ihre eignen vormaligen Glaubensbrüder ſchon unter die Füße getreten hatten.

Edward: Wir wollen Sie nicht unterbrechen: fahren Sie fort!

Odilo: In den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts, da der franzöſiſche Philoſophismus in den Brandenburgiſchen Staaten Schutz und Beyfall fand, kam der Tolerantismus empor und verbreitete ſich von da über ganz Teutſchland. Wie weit es aber vom Tolerantismus bis zum Indifferentismus ſey, darf ich Ihnen wohl nicht erſt deutlich machen.

Huldrich v. Stetten: Was die proteſtantiſchen Kirchen anbetrifft, ſo muß ich doch bemerklich machen, daß ihre gegenſeitige Toleranz ſich aus viel frühern Zeiten, als denjenigen des franzöſiſchen Philoſophismus datirt.

Odilo: Ob die Taufgeſinnten oder die Herrnhuter, die doch auch zu den Proteſtanten gehören, ſich dieſer Toleranz ſchon ſo frühe zu erfreuen gehabt, werden Sie beſſer, als ich, beſtimmen können. Uebrigens liegt es in dem Weſen aller Religionspartheyen, die keine Autorität haben, auf welche ſie ſich ſtützen können, daß ſie gegen einander tolerant ſeyn müſſen, wenn ſie nicht durch fortwährendes Streiten gegen einander ſich ſelbſt ſchwächen wollen. Aber ich habe auch eigentlich nicht davon geredet.

Huldrich v. Stetten: Wovon denn?

Odilo: Vom Tolerantismus, von der falſchen Toleranz, die ich ſchon geſtern von der wahren, wie ich glaube, genau unterſchied, der alles gleichgültig iſt oder bald

wird, und welche der große Baco eins von den Thoren des Atheismus nannte. Dieſe datirt ſich vornehmlich aus den Zeiten des franzöſiſchen Philoſophismus.

Huldrich v. Stetten: Das kann wohl ſeyn.

Odilo: Genug, das bisher eifrige Intereſſe für die beſondere Religionsparthey, die ſonſtige Spannung, hörte auf, Gleichgültigkeit nahm ihre Stelle ein, die Kirchen wurden von dieſer Zeit an immer leerer und der Proteſtantismus gieng immer näher ſeiner Auflöſung entgegen.

Edward: Was Sie ſagen, iſt in mancher Hinſicht neu und wahr; aber mich dünkt doch, um auf das Vorige zurückzukommen, daß Sie ſich irren, wenn Sie einer, wie Sie glauben, fehlerhaften Einrichtung unſers öffentlichen Cultus den Verfall des Proteſtantismus zuſchreiben. Wiſſen Sie denn nicht, daß es auch bey uns ein Geſetz iſt, am Sonntage und an den Feyertägen dem öffentlichen Gottesdienſte beyzuwohnen?

Odilo: Das iſt mir wohl bekannt: denn in Ihrem Katechismus wenigſtens ſteht noch das dritte Gebot. Aber wer hält bey Ihnen auf die ſtrenge Beobachtung dieſes Geſetzes? Sie führen mich hier ſelbſt auf einen andern ſehr wichtigen Umſtand, der, wenn auch jene fehlerhafte Einrichtung des Cultus bey Ihnen nicht wäre, doch dem Proteſtantismus ein Ende machen müßte.

Edward: Was wollen Sie damit ſagen?

Odilo: Keine menſchliche Geſellſchaft kann ohne Geſetze und ohne eine genaue Aufſicht zu deren Befolgung ſich erhalten. Schon Melanchthon ſagte: „Wir werden ſehen, was für eine feine Kirche wir bekommen werden, wenn man die kirchliche Polizey aufgehoben hat!“ *) Und daß dieſe bey Ihnen gänzlich aufgeho-

*) Videbimus qualem habiturі simus ecclesiam sublata politia ecclesiastica!

ben ist, dies muß den Protestantismus unausbleiblich zu Grunde richten.

Edward: Meynen Sie denn, daß diese bey uns gänzlich aufgehoben ist? Sind nicht alle protestantische Könige und Fürsten die obersten Bischöfe (Summi Episcopi) in ihren Staaten? Haben sie nicht ihre Kirchenräthe, ihre Consistorien?

Odilo: Woher kommt denn der ungeheure Abfall vom Christenthume, besonders in protestantischen Ländern? Woher die ungeheuern Ausfälle gegen die Religion? Woher der tiefe Verfall der Sitten und des öffentlichen Cultus, worüber Ihre Geistlichen selbst so bittere Klagen führen?

Edward: I nun, vom Geiste der Zeit?

Odilo: Ist denn gar kein Exorcist vorhanden, der diesen bösen Dämon austreiben kann? Lassen Sie uns, mein Lieber! aufrichtig vom Herzen abreden. Ich verehre Ihre Fürsten, als Fürsten und Regierer des Staats; aber ihr Gesichtskreis ist zu viel umfassend, als daß sie das ganze Detail der kirchlichen Angelegenheiten übersehen könnten, wenn auch der Geist der Zeit sich ihrer nicht bemächtigt hätte. Da ist ihre ganze große Staatswirthschaft, die Verwaltung der Finanzen, die Handhabung der Gerechtigkeit, das Kriegswesen, die auswärtigen Angelegenheiten, lauter ins Große gehende Dinge, die den Summum Episcopum nur allzuoft und fast immer hindern, auf die Angelegenheiten der Religion und Kirche ein so genaues und aufmerksames Auge zu richten, als es durchaus nothwendig ist.

Edward: Ey, dazu haben sie ihre Kirchenräthe und Consistorien, so wie sie für die andern Staatsangelegenheiten auch ihre besondere Collegien haben.

Odilo: Woher kommts denn aber, daß die Religion und der öffentliche Cultus so sichtbar bey Ihnen verfällt? Sie wollen doch nicht sagen, daß Ihre Kirchenräthe und Consistorien weniger aufmerksam auf alles sind, was Reli-

gion und Kirche angeht, als die andern Collegia auf das Acht geben, was zu ihrem Ressort gehört?! — Daß kein Krüppel Soldat und Offizier werde, darauf wird genau gesehen; — aber von theologischen Krüppeln, von sogenannten christlichen Geistlichen, welche die Grundwahrheiten des Christenthums bestreiten, habe ich Ihnen schon gestern Beyspiele angeführt. Daß jeder Soldat und Offizier auf der Parade u. s. w. erscheine, darauf wird geachtet; — aber daß jeder in dem Dienste des höchsten Herrn an dem zur großen Parade bestimmten Tage erscheine, das wird übersehen. Daß ansteckende Krankheiten nicht einreißen, sucht die Polizey zu hemmen; — aber daß moralische Krankheiten unter den Unterthanen nicht einreißen und sie um Religion und Sitte bringen, wird außer Acht gelassen. Woher kommt dieß?

Edward: Wie gesagt, vom Geiste der Zeit!

Odilo: Das ist fürwahr ein böser Geist, den man in die Wüste bannen sollte! — Oder ist er so hartnäckig wie der im Evangelio, der nicht ausfährt, als nur durch Fasten und Beten?

Edward: Es ist schlimm genug, daß man nicht immer kann, wie man gerne wollte!

Odilo: Lassen Sie mich ohne Rückhalt reden! Ihre kirchliche Verfassung ist nicht weniger fehlerhaft, als Ihr religiöser Cultus. Gewiß, ich schätze Ihre Kirchenräthe und Consistorien, als Collegia der Regenten. Aber sagen Sie selbst, aus welchen Gliedern bestehen sie?

Edward: Aus solchen, die nicht minder geschickt und rechtschaffen sind, als die in den andern Landeskollegien.

Odilo: Das will ich nicht in Abrede stellen: aber Director und Räthe in Ihren Kirchenräthen und Consistorien sind dergestalt der größten Anzahl nach Weltliche, daß man kaum noch 2 bis 3 Geistliche in denselben antrifft. Würde man es nicht mit Recht als eine Verspottung der

Militärs betrachten, wenn man einen Superintendenten zum Chef des Kriegskollegii, Pfarrer zu den mehrsten Mitgliedern ernennen und höchstens noch ein paar Offiziere in demselben sitzen lassen wollte? Was würde in wenigen Jahren aus dem ganzen Militär werden? Wie tief würde die Kriegszucht in Verfall gerathen!

Edward: Sehr recht geurtheilt. Ich bitte fortzufahren!

Odilo: So gute Juristen, und so rechtschaffen diese weltlichen Directoren und Räthe Ihrer Consistorien immer seyn mögen, so sind sie doch insgemein und größtentheils mit dem Kirchenrechte und den kirchlichen Angelegenheiten gänzlich unbekannt, haben oftmals von der Religion nur das Wenige übrig behalten, was aus dem ersten Schulunterrichte bey ihnen hängen geblieben ist. Ja, wie viele sind bereits von der neuen Aufklärung angesteckt und würden über Ketzermacherey, wenn ein Geistlicher gegen die Angriffe auf die Religion seine Stimme erheben wollte, und über geistlichen Despotismus schreyen, wenn er über den Verfall des öffentlichen Cultus und der Sitten klagen und auffordern wollte, zweckdienliche Maasregeln dagegen zu ergreifen.

Edward: Sind Sie viel in protestantischen Ländern gewesen!

Odilo: Das traurige Schicksal meiner Abtey, die von der Sündfluth der Revolution, wie so viele andere, mitverschlungen ward, hat mich leider genöthigt, lange in solchen Ländern zu verweilen, in welchen der Protestantismus die herrschende Religion ist, und da habe ich aus Allem, was ich zu beobachten Gelegenheit gehabt, nach reiflicher Ueberlegung den Schluß gezogen, daß eine Religion mit einem so fehlerhaften Cultus, eine Religionssocietät ohne Kirchenzucht und kirchliche Polizey unmöglich sich erhalten könne. Und daß sie nicht nur fürchterlich bey Ihnen in Verfall gerathen ist, sondern wohl gar nicht mehr existirt,

darüber sind die Klagen derjenigen unter Ihren Geistlichen, die noch gut gesinnt sind, allgemein und werden immer lauter.

Edward: Je lauter sie werden, um desto mehr ist zu erwarten, daß man diesem großen Uebel, bey welchem Religion und Sitten unmöglich bestehen können, abhelfen wird und unsre Summi Episcopi und ihre Bevollmächtigte dazu kräftig wirken werden.

Odilo: Ich fürchte, daß Sie sich mit einer falschen Hoffnung schmeicheln, es müßte denn Ihre ganze kirchliche Einrichtung — wozu wohl keine Aussicht ist — und die Lage Ihrer Geistlichen umgewandelt werden, worüber ich vielleicht bald mehr sagen werde.

Huldrich v. Stetten: Ich habe Sie nicht unterbrechen mögen: denn wahrhaftig! Sie haben sehr viel Wahres und Schönes gesagt. Indessen dünkt mich doch, daß einige nicht unbeträchtliche Einwendungen dagegen gemacht werden können.

Odilo: Sie werden mich verbinden, wenn Sie mir diese vorlegen.

Huldrich v. Stetten: Sie sagten, daß schon in der Einrichtung des Protestantismus der Keim zu seiner Auflösung liege, da es ihm an einem Gegenstande des Cultus fehle, dergleichen im Katholicismus, im Judenthume, ja selbst im Heidenthume angetroffen werde. Sie haben aber den Muhammedanismus anzuführen vergessen, dem es auch an solchem Gegenstande des Cultus fehlt und der demungeachtet schon über zwölfhundert Jahre sich erhalten hat.

Odilo: Es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, daß der Koran nicht nur das Religionsbuch, sondern auch der Codex der bürgerlichen Gesetze für die Bekenner des Islamismus ist, folglich die Religionsvorschriften zugleich als bürgerliche Gesetze betrachtet werden, und daß jeder, der die Gebetsstunden nicht halten und die Besuchung der Moscheen

am Verſammlungstage verabſäumen ſollte, ſehr hart beſtraft werden würde. Die Baſtonade iſts, welche hier die Religion ſo lange gehalten hat, und wie gewaltig fängt dennoch zu unſern Zeiten dieſes Religionsgebäude an zuſammenzubrechen!

Huldrich v. Stetten: Nu, was ſagen Sie denn von den Juden unſerer Zeit und ihrem Schulen-Gottesdienſte, nach deſſen Muſter der proteſtantiſche Cultus gebildet zu ſeyn ſcheint? Was ſagen Sie zu den Menoniten, und andern kleinen Partheyen, die auch ohne das von Ihnen deſiderirte Object des religiöſen Cultus dennoch ſo lange ſchon beſtanden haben und noch beſtehen?

Odilo: Je ſtärker der Druck iſt, deſto enger wird das Zuſammenhalten und um ſo viel eifriger werden dadurch die Anhänger und Beobachter gemacht. Geben Sie dieſen Partheyen dieſelbe Freyheit, welche die Proteſtanten haben, und ſie werden ganz ausarten, wie man an den Juden in den Brandenburgiſchen Staaten ſieht, die ihren Brüdern in andern Ländern gar nicht mehr ähnlich ſind. Auſſerdem haben die Juden, Menoniten und andere dergleichen kleine Partheyen noch immer eine Art von Kirchenzucht, wodurch das gänzliche Zuſammenſtürzen noch einigermaßen gehindert wird.

Huldrich v. Stetten: Aber die Reformirten?

Odilo: Ich weiß nicht, wie Sie dieſe beſonders als Ausnahme anführen können, da von ihnen eben dasjenige gilt, was von den eigentlichen Proteſtanten gilt. Ich mögte ſagen, daß die Synodalverfaſſung der Reformirten noch einigermaßen das völlige Einſtürzen ihrer Kirche aufgehalten habe: aber daß ſie nicht weniger als die Proteſtanten gewaltige Fortſchritte zum Naturalismus gemacht haben, liegt am Tage.

Huldrich v. Stetten: Wie ſo?

Odilo: Voltaire, der diejenigen kennen mußte, un-

ter welchen er lebte, schrieb im Jahre 1766, an d'Alembert, daß in der Stadt des Calvin's, nemlich zu Geneve, nur noch einige Lumpenhunde an den Consubstantiellen glaubten, und von Bern bis Genf in der That kein einziger Christ mehr zu finden wäre. Noch im Jahre 1773 meldete er dem Könige von Preußen, daß die Schweiz voll von Leuten wäre, die das Christenthum eben so hassten und verachteten, als Kaiser Julian.

Huldrich v. Stetten: Das ist übertrieben und unwahr! Es entspricht vollkommen einem so alten Lügner als Voltaire war!

Odilo: Wissen Sie, wie er von der Profession de foi des reformirten Predigers Vernes urtheilte? Er sagte: „Ich unterschreibe Ihr Glaubensbekenntniß, theuerster Bruder in Gott und in Servetus!“

Huldrich v. Stetten: Ist's möglich, daß man auf das Urtheil eines solchen Menschen noch etwas geben kann?

Odilo: Ich glaube es auch, daß Voltaire mehr die Lage der Sache nach seinem Wunsche, als nach der Wirklichkeit geschildert habe: indessen ist doch so viel unläugbar, daß der tiefe Verfall, der den Protestantismus betroffen hat, nicht weniger auch über den Calvinismus sich erstreckt. „Der Protestantismus,“ sagt ein neuerer Schriftsteller, „hat wenigstens im Innern und Wesentlichen seiner Verfassung schon aufgehört — „— und die reformirte Religion wird ihre „Mutter auch nicht lange mehr überleben.“

Huldr. v. Stetten: Wer dieser neuere Schriftsteller sey, weiß ich nun freylich nicht und kann also auch nicht beurtheilen, ob er die reformirte Religion genug ge-

*) Je signe votre Profession de foi, carissime frater in Deo et in Serveto!

kannt habe, um ihr solch ein Prognostikon zu stellen: genug, daß Voltaire sie ganz falsch beurtheilt hat.

Odilo: So will ich Ihnen denn einen nennen, der dieselbe und die Schweiz genugsam gekannt hat, und das ist Rousseau?

Huldrich v. Stetten: Rousseau? Was? Nimmermehr!

Odilo: Ich bedaure sehr, wenn Sie darüber unwillig seyn sollten; aber es ist nun einmal nicht meine Schuld, wenn Sie die Leute anders finden, als es Ihre Gutmüthigkeit erwartete. Genug, Rousseau sagt in seinen Lettres de la Montagne: „Die protestantischen Geistlichen wissen nicht mehr, weder was sie wollen, noch was sie sagen. — Fragt man sie, ob Jesus Christus Gott ist: so wagen sie nicht zu antworten. — Fragt man sie, welche Geheimnisse sie annehmen: so wagen sie nicht zu antworten. — Man weiß weder was sie glauben, noch was sie nicht glauben: ja man weiß nicht einmal, was sie zu glauben scheinen. Die einzige Weise, ihren Glauben zu erhalten, ist die, den der andern anzugreifen!“ *). — Diese Schilderung ist nicht viel besser, als diejenige, die Voltaire gemacht, und hier können also, wie ich vorhin gesagt, die Reformirten von den eigentlichen Protestanten keine Ausnahme machen.

Huldrich v. Stetten: Freylich befremdend; doch

*) Les Ministres Protestans ne sçavent plus ce, qu'ils veulent, ni ce, qu'ils disent. — On leur demande, si Jesus Christ est Dieu; ils n'osent repondre. — On leur demande, quels Mystères ils admettent, ils n'osent repondre. — On ne sçait ce, qu'ils croient, ni ce, qu'ils ne croient pas; on ne sçait pas même ce, qu'ils font semblant de croire. Leur seule maniere d'établir leur foi, c'est d'attaquer celle des autres!

kann gegen Rouſſeau's Schilderung noch Manches eingewendet werden.

Odilo: Hier iſt noch eine andere, die von größerem Gewichte iſt. In dem Ihnen vorhin ſchon angeführten Memoire der Calviniſten in Frankreich vom Jahr 1775 heißt es mit dürren Worten: „Wir ſind heut zu Tage weit von dem Wege entfernt, den uns unſere Vorfahren zu Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts bahnten. Luther und Calvin haben unter uns nur wenige Jünger. Unſere jetzt in tauſend verſchiedene Haufen abgetheilte Kirche iſt in keiner Hinſicht mehr kenntlich; unſere Kinder ſelbſt ſind unſere Gegner. Quakers, Puritaner, Anabaptiſten, Arminianer, Gomariſten, Unitärs, Rationiſten, Supralapſarii, Non-Konfirmiſten, kurz eine Menge von Sekten, die aus uns hervorgegangen ſind, haben eine ſolche Verwirrung unter uns gebracht, daß ſelbſt die Menge von Oberhäuptern uns ohne Oberhaupt läßt. Wir wiſſen weder, zu wem wir gehören, noch unter welchen Fahnen wir gehen. Heute Deiſten, morgen Chriſten, bekennen wir uns bald zur natürlichen, bald zur geoffenbarten Religion. Auf den Geiſt der Parthey, die uns ehedes beſeelte, iſt eine ſolche Gleichgültigkeit für alle Partheyen gefolgt, daß ich gerne den Pyrrhonismus für das herrſchende Syſtem halten würde; ja ſelbſt unſere Geiſtlichen, die in ihrem Glauben erſchüttert ſind, ſprechen viel weniger von Dogmen (Lehrſätzen), als von der Moral.“ *)

*) Nous sommes aujourd'hui bien éloignés du chemin, que nous ont ouvert nos ancetres au commencement du seizième siècle. Luther et Calvin n'ont parmi nous, que peu de Sectateurs. Notre partie actuellement hachée en mille pelotons différens, n'est nulle part reconnoissable; nous avons nos enfans mêmes pour adversaires. Quakers, Puritains, Anabaptistes. Arminiens, Gomari-

Edward: Nach meinen wenigen Einſichten haben Sie ſehr recht, und außer dem, was einer ſolchen Aufklärung, die bey uns eingeriſſen, zuzuſchreiben iſt, liegt der Keim zu dieſem unglücklichen Verfall in der ganzen erſten Anlage und Einrichtung des Proteſtantismus ſelbſt!

Odilo: Hiezu gehören noch andere, nicht weniger wichtige Stücke als diejenigen, von welchen wir bisher geredet haben.

Edward: Sie werden mich verbinden, wenn Sie mir ſie anführen.

Odilo: Es ſind drey ſo wichtige Stücke, daß es wahrlich ein Wunder iſt, wie der Proteſtantismus noch ſo lange ſich habe erhalten können. Das erſte iſt unſtreitig dieſes, daß man bey der Einrichtung Ihres Gottesdienſtes gar zu wenig darauf Rückſicht genommen, daß der Menſch ein ſinnliches Geſchöpf iſt, alles durch die Sinne erhält, das Aeuſſere auf ihn den mehrſten Eindruck macht, und dieſes Sinnliche ſelbſt ſich auch noch da einmiſcht, wo bloß von intellectuellen Gegenſtänden die Rede iſt.

Edward: Iſt aber dieſes nicht ein Fehler, eine Schwachheit unſerer menſchlichen Natur?

---

stes, Unitaires, Rationaux, Supralapsaires, Non-Conformistes, en un mot, une foule de Sectes sorties de notre sein a jetè parmi nous une telle confusion, que la multitude même des chefs nous rend acéphales. Nous ne savons plus à qui nous apartenons, ni sous quelle banniere nous marchons. Aujourd'hui Théistes, demain Chrétiens nous en sommes tantôt pour la religion naturelle, et tantôt pour la revelée. A l'Esprit de parti, qui nous animoit autrefois, a succedé une telle indifférence pour tous les partis, que je croirois volontiers le Pyrrhonisme le sistême dominant; nos ministres eux mêmes ébranlés dans leur croyance, nous parlent beaucoup moins des dogmes que de la morale.

Odilo: Ja, wären wir Engel, mein Lieber! nun aber sind wir sinnliche und in einer sinnlichen Welt lebende Menschen. Bedienen wir uns ja in andern Stücken äußerer Dinge und Mittel, wo wir mit dem bloßen Raisonnement nicht auskommen können, warum denn nicht auch in der Religion und um religiöse Gefühle in uns anzufachen? Sehen Sie einmal diejenigen protestantischen Länder an, in welchen der Gottesdienst noch manches in die Sinne Fallende aus den vorigen Zeiten übrig behalten hat, und Sie werden in denselben noch viel größere Ehrfurcht und Anhänglichkeit an Religion und Gottesdienst finden, als in solchen, wo der äußere Cultus simplificirt ist.

Huldrich v. Stetten: Sie werden es nicht ungütig aufnehmen, wenn ich sage, daß eben dieses in die Sinne Fallende und Ceremoniöse des Gottesdienstes, dem Sie so viel Vortheilhaftes zuschreiben, mich oft sehr scandalisirt hat. Ich habe wohl Marienbilder mit dem Jesuskinde gesehen, wo die heilige Einfalt sogar dem Jesuskinde eine Puppe in die Hände gegeben hatte, dergleichen ich Mehreres anführen könnte.

Odilo: Das bedaure ich sehr! Meynen Sie aber, daß solche Sachen von uns allgemein oder von den Mehrsten gebilligt werden? Wer ist im Stande, alle Mißbräuche und übelverstandene Andacht auszurotten? Statt sich daran zu scandalisiren, muß man die Vorschrift Pauli ausüben: „Wir Stärkern müssen der Schwachen Gebrechlichkeiten ertragen!“ *)

Edward: Sie werden aber doch einräumen, daß die erste Kirche, wie sie aus den Händen des Herrn kam, von solchem sinnlichen Ceremoniendienste nichts gewußt hat.

---

*) Debemus nos firmiores imbecillitates infirmorum sustinere!

Odilo: Von dem hohen Alter der Messe und vieler andern Ceremonien des katholischen Gottesdienstes wird Sie ein genaues Studium der christlichen Alterthümer bald überzeugen: selbst protestantische Schriftsteller, von welchen ich Ihnen nur den einzigen Bingham anführen will, haben dies nicht ganz verneinen können.

Huldrich v. Stetten: Verzeihen Sie mir, wenn ich das hohe Alter des Meßopfers sehr bezweifle, und diesen ganzen Cultus, der bey Ihnen die Hauptsache ausmacht, für eine spätere Erfindung der Päpste halte.

Odilo: Dann müssen Sie auch, mein Lieber! die klarsten Zeugnisse des ganzen christlichen Alterthums verwerfen. Wie Luther selbst über diesen Gegenstand dachte, und daß er diesen Cultus als einen solchen betrachtet, der von Anfang an in der ganzen christlichen Kirche statt gefunden, habe ich Ihnen schon im Vorhergehenden gezeigt. Von den Päpsten kann dies auch wohl schwerlich erfunden und allgemein eingeführt seyn, da dieser Cultus in allen andern christlichen Gemeinden, auch solchen, die nicht mit der römischen Kirche vereinigt sind, angenommen ist und als die Hauptsache des christlichen Gottesdienstes betrachtet wird, — die einzigen neuern Protestanten allein ausgenommen. Von den Griechen ist es eine allgemein bekannte Sache. Bey den Kophten ist ebenfalls die Messe, die sie Korban, d. i. die Darbringung des Opfers, nennen; auch nehmen sie, wie die katholische Kirche, die wesentliche Gegenwart und die Transsubstantiation an und beobachten die Adoration bey der Consecration, wie die Katholiken. *) In dem Ordinations-Ritual der armenischen Kirche, heißt es, daß der Priester die Macht empfangen habe, zu consecriren und das heilige Opfer darzubringen sowohl für die

*) Nouvaaux Mémoires des Missions. Tom. 2. pag. 57.

Todten, als für die Lebendigen. *) Nennen Sie mir nur eine einzige Epoche, in welcher dieser Cultus von den Päpsten hätte erfunden und der ganzen christlichen Welt vorgeschrieben werden können. Er muß seiner Allgemeinheit und seines Alters wegen von Christo und den Aposteln selbst eingesetzt seyn.

Huldrich v. Stetten: Aber auch davon finde ich wenigstens keine Spur.

Odilo: Da Christus der Herr nach seiner Auferstehung den Aposteln über die Einrichtung seiner Kirche Verhaltungsbefehle gab; so ist es wenigstens glaublich, daß der ganze äußere Dienst, in welchem alle Kirchen der Christenheit von den ersten Zeiten an übereinstimmen, auf den von Ihm gemachten Anordnungen beruhet.

Edward: Aber in der Schrift steht nichts von einem ceremoniösen Gottesdienste, sondern es heißt, daß wir Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten sollen.

Odilo: So hoffen wir ihn auch bey einem äußern prächtigen Gottesdienste anzubeten. Daß die von Ihnen angezogene Stelle nicht zur Rechtfertigung eines von Allem, was auf die Sinne vortheilhaft wirken kann, entblößten Gottesdienstes gebraucht werden könne, hat, wenn ich nicht irre, der Engländer Jos. Mede schon gezeigt. Wenn Sie übrigens nichts wollten gelten lassen, als das, worüber ausdrückliche Befehle in der Schrift vorhanden sind, warum feyern Sie denn den Sonntag und andere Festtage der Christenheit? Warum segnet man die angehenden Eheleute kirchlich ein? Warum hat man die Confirmation eingeführt? Warum hält man nicht die Liebesmahle und nach denselben das Abendmahl und zwar des Abends?

*) Nouveaux Mémoires des Missions. Tom. 2. pag. 180.

Edward: Freylich wahr; indeſſen glaube ich doch, daß ein ſtiller Gottesdienſt mehr, als ein ceremoniöſer zur Sammlung des Herzens, als dem eigentlichen Cultus, geeignet iſt.

Odilo: Ich könnte antworten, daß ſich hierüber, als über eine Sache des Geſchmacks und der Gefühle, nichts Allgemeines beſtimmen läßt. Aber hören Sie, was Mirabeau, der unter dem Namen l'ami des hommes bekannt iſt und zu den Oekonomiſten gehörte, darüber ſagt. Jede Religion, ſpricht er, die bloß auf den geiſtigen Dienſt ohne Ceremonien beſchränkt iſt, wird bald in das Gebiet des Mondes verwieſen ſeyn.

Edward: Aber Sie vergeſſen, daß Mirabeau ein Katholik iſt, oder wenigſtens geweſen war.

Odilo: Gut denn! Hier iſt einer, den Sie nicht verwerfen werden. Wie vortheilhaft Melanchthon von den kirchlichen Ceremonien dachte, können Sie aus folgender Stelle eines Briefes ſehen, den er bey Gelegenheit des auf Befehl des Kaiſers herausgekommenen Buches über das Interim an Carlowiz ſchrieb. Ich nehme auch ſehr gern, ſchreibt er, die Ceremonien an, die das Buch vorſchreibt. Denn ich weiß, daß die Ceremonien ein Theil der Kirchenzucht ſind, und ich meyne, daß mein ganzes Leben bezeuget, daß ich ein Freund der Zucht und Ordnung bin, und aus meinen Schriften erhellet, daß darin immer die Jugend dazu eingeladen wird. Als Knabe habe ich in den Tempeln mit beſonderem Vergnügen alle Kirchengebräuche beobachtet und meine Natur iſt von jenem cyclopiſchen Leben, das alle Ordnung verkennet und Gebräuche als einen Gefängniszwang haſſet, ganz entfernt. Ich bin aber nicht nur für mich alſo geſinnt, ſondern bemühe mich auch, andern dieſelben Geſinnungen einzuflößen.

Todten, als für die Lebendigen. *) Nennen Sie mir nur eine einzige Epoche, in welcher dieser Cultus von den Päpsten hätte erfunden und der ganzen christlichen Welt vorgeschrieben werden können. Er muß seiner Allgemeinheit und seines Alters wegen von Christo und den Aposteln selbst eingesetzt seyn.

Huldrich v. Stetten: Aber auch davon finde ich wenigstens keine Spur.

Odilo: Da Christus der Herr nach seiner Auferstehung den Aposteln über die Einrichtung seiner Kirche Verhaltungsbefehle gab; so ist es wenigstens glaublich, daß der ganze äußere Dienst, in welchem alle Kirchen der Christenheit von den ersten Zeiten an übereinstimmen, auf den von Ihm gemachten Anordnungen beruhet.

Edward: Aber in der Schrift steht nichts von einem ceremoniösen Gottesdienste, sondern es heißt, daß wir Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten sollen.

Odilo: So hoffen wir ihn auch bey einem äußern prächtigen Gottesdienste anzubeten. Daß die von Ihnen angezogene Stelle nicht zur Rechtfertigung eines von Allem, was auf die Sinne vortheilhaft wirken kann, entblößten Gottesdienstes gebraucht werden könne, hat, wenn ich nicht irre, der Engländer Jos. Mede schon gezeigt. Wenn Sie übrigens nichts wollten gelten lassen, als das, worüber ausdrückliche Befehle in der Schrift vorhanden sind, warum feyern Sie denn den Sonntag und andere Festtage der Christenheit? Warum segnet man die angehenden Eheleute kirchlich ein? Warum hat man die Confirmation eingeführt? Warum hält man nicht die Liebesmahle und nach denselben das Abendmahl und zwar des Abends?

---

*) Nouveaux Mémoires des Missions. Tom. 2. pag. 180.

Edward: Freylich wahr; indeſſen glaube ich doch, daß ein ſtiller Gottesdienſt mehr, als ein ceremoniöſer zur Sammlung des Herzens, als dem eigentlichen Cultus, geeignet iſt.

Odilo: Ich könnte antworten, daß ſich hierüber, als über eine Sache des Geſchmacks und der Gefühle, nichts Allgemeines beſtimmen läßt. Aber hören Sie, was Mirabeau, der unter dem Namen l'ami des hommes bekannt iſt und zu den Oekonomiſten gehörte, darüber ſagt. Jede Religion, ſpricht er, die bloß auf den geiſtigen Dienſt ohne Ceremonien beſchränkt iſt, wird bald in das Gebiet des Mondes verwieſen ſeyn.

Edward: Aber Sie vergeſſen, daß Mirabeau ein Katholik iſt, oder wenigſtens geweſen war.

Odilo: Gut denn! Hier iſt einer, den Sie nicht verwerfen werden. Wie vortheilhaft Melanchthon von den kirchlichen Ceremonien dachte, können Sie aus folgender Stelle eines Briefes ſehen, den er bey Gelegenheit des auf Befehl des Kaiſers herausgekommenen Buches über das Interim an Carlowiz ſchrieb. Ich nehme auch ſehr gern, ſchreibt er, die Ceremonien an, die das Buch vorſchreibt. Denn ich weiß, daß die Ceremonien ein Theil der Kirchenzucht ſind, und ich meyne, daß mein ganzes Leben bezeuget, daß ich ein Freund der Zucht und Ordnung bin, und aus meinen Schriften erhellet, daß darin immer die Jugend dazu eingeladen wird. Als Knabe habe ich in den Tempeln mit beſonderem Vergnügen alle Kirchengebräuche beobachtet und meine Natur iſt von jenem cyclopiſchen Leben, das alle Ordnung verkennet und Gebräuche als einen Gefängniszwang haſſet, ganz entfernt. Ich bin aber nicht nur für mich alſo geſinnt, ſondern bemühe mich auch, andern dieſelben Geſinnungen einzuflößen.

Huldrich v. Stetten: Ganz gut! Melanchthon war, wie man ſieht, noch für dieſen Ceremonienkram eingenommen; aber man ſieht auch aus eben dieſer Stelle, daß Vorurtheile der Erziehung daran wohl den mehrſten Antheil gehabt haben.

Odilo: Das werden Sie wahrſcheinlich auch von Feller urtheilen, wenn er, auf Natur und Erfahrung gegründet, ſagt, daß die Menſchen durch die Sinne ergriffen werden müſſen, daß ſie ſich ſchlechte Begriffe von dem Weſen, das ſie anbeten ſollen, machen müſſen, wenn demſelben weniger äußere Verehrung, als ihren irdiſchen Beherrſchern, erzeigt wird, und daß, wo man die Tempel von ihrem Schmucke entblößet und traurig ſieht, man ſehr recht urtheilt, wenn man das Volk entweder für äußerſt arm, oder für wenig religiös hält. *)

Huldrich v. Stetten: Allerdings hat alſo Feller nach Erziehungs- und Gewohnheits-Vorurtheilen geurtheilt!

Odilo: Hier ſind ein paar andere, die Sie nicht verwerfen werden: der gelehrte Proteſtant Beger (in Numis Pontif. App. ad Florum pag. 40) ſagt: „Unläugbar iſt unter den Proteſtanten die Frömmigkeit mit den kirchlichen Gebräuchen erkaltet!“ **) Auch Saumaiſe ſagte mit Mißbilligung der Entblößung des Cultus von allem Aeußern durch die Puritaner: „Die Unſern haben die Religion bis aufs Fleiſch abgeſchnitten!“ ***) Und der dem Katholicismus gar nicht geneigte Myſſon ſagt in ſeinen Reiſen von dem Segen, den der Papſt auf dem Petersplatze dem Volk ertheilte: „Ich geſtehe es, daß ich für dieſen Augenblick ein

*) S. Journal hist. et literaire. 1782. Jan. pag. 95 ff.

**) Non negandum est, simul cum ceremoniis pietatem inter Protestantes refriguisse!

***) Nostri resecuerunt religionem usque ad vivum!

Katholik bin:" *) und der Engländer Brydone sagt in seiner Reise nach Sicilien, daß er Augenzeuge des Eindrucks gewesen, den die religiösen Ceremonien auf das Volk gemacht, und im Herzen das Loos dieser Leute beneidet, und den philosophischen Hochmuth mit seiner Kälte verwünscht habe. Auch haben wohl selbst protestantische Verbesserer des Cultus die Nothwendigkeit äußerer Ceremonien gefühlt, wie unter andern der Superintendent Lindemann zu Dannenberg, der in seinem Versuch einer neuen Liturgie den Vorschlag gethan, an gewissen Festen die Kirche mit Blumen auszuschmücken und ein schönes Gemählde und eine Schaale mit Rauchwerk auf den Altar zu stellen, und verspricht sich davon große Wirkung. Dagegen aber ruft der Recensent dieses Buchs in der Jenaischen Allg. Lit. Zeitung 1809 Nro. 120. mit Greiling aus: Um Gotteswillen, nur keine heidnische Sinnlichkeit, keinen imposanten Pomp in unsern christlichen Kirchen! So verschieden sind hierüber der Geschmack und die Gefühle, daß darnach sich nichts bestimmen läßt, wie ich vorhin gesagt habe. In eben dieser Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung Nro. 177. vom Jahr 1810. wird dagegen zum Schlusse der Recension von Reinhards System der christlichen Moral das in der katholischen Kirche übliche Fasten und die Mönchsorden gegen Reinhard in Schutz genommen. Die Erfahrung von dem, was am mehrsten nützet, ists allein!

Huldrich v. Stetten: Aber mich dünkt doch, daß die allererste Kirche solchen prachtvollen äußern Gottesdienst nicht hatte, und nach der müßte man sich richten und hat

*) J'avoue que je suis Catholique pour ce moment là.

Edward: Sehr richtig.

Odilo: Einer Ihrer einsichtsvollen Theologen hat hierüber eben so geurtheilt.

Edward: Wen meynen Sie?

Odilo: Den schon oben erwähnten Verfasser der Schrift: das heilige Abendmahl ꝛc. Seite 31. sagt dieser: In der verwichenen Aufklärungsperiode hat man so eifrig aufgeräumt — ein Kunstausdruck der damaligen Aufklärer — daß unser Kult und unsre Kirchen nun so leer, so ideen- und lebensarm dastehen, wie das Todte selbst! An einer andern Stelle, S. 139. in der Note, welche von Jedem beherzigt zu werden verdient, frägt dieser einsichtsvolle Theologe sehr recht: Ist nahmentlich das Abendmahl zahlreicher, andächtiger und öfter von unsern Zeitgenossen gefeyert worden als zuvor, seitdem unsere Eiferer für ihren sogenannten vereinfachten Kult alles Feyerliche und Symbolische davon nach und nach gänzlich entfernt haben? Sehen Sie, mein Lieber, so kommt man endlich zurück, wenn man die Folgen von der Simplificirung der Religion einsieht, die jetzt bey Ihnen mit ihrer ganzen Schädlichkeit vor jedermanns Augen so offen da liegen.

Edward: Aber wollten Sie nicht noch von einem andern Punkte reden?

Odilo: Was den andern Punkt betrifft, von dem ich noch reden wollte, so werden wir darüber leichter fortkommen, als über den erstern: denn ich bin gewiß, daß Sie darüber ganz mit mir einverstanden sind.

Edward: Nichts anders, als die große Abhängigkeit, in welcher die protestantischen Geistlichen von ihren Landesfürsten auch in kirchlichen Angelegenheiten, und von ihren Gemeinden sich befinden, und ihre große Herabwürdigung.

Edward: Das ist wahr, die vormalige Achtung gegen den geistlichen Stand ist fürchterlich gesunken.

Huldrich v. Stetten: Ach! so ists immer gewesen. In Rußland padoggirt man den Popen, küßt ihm dann die Hand und padoggirt ihn aufs Neue wieder.

Odilo: Dort sieht es aber auch schön mit der Religion aus und doch wird man es wohl schwerlich wagen, den Mönch oder den Bischof zu padoggiren. In den ersten Zeiten nach der Reform war freylich auch die Achtung gegen die Geistlichen nicht sonderlich groß: denn man miethete sie sogar an einigen Orten, wie Knechte, auf ein oder mehrere Jahre. Die Leute, welche man in den ersten Jahren der Reform zu Predigern oft bestellte, waren auch eben nicht solche, die auf große Achtung Anspruch machen konnten. So erzählt Gallus in seinem Handbuche der Brandenburgischen Geschichte Th. 2. S. 146. daß man bey der 1541 von dem Churfürsten Joachim II. verstalteten Kirchenvisitation viele Prediger gefunden, die eigentlich nur Schneider, Schmiede, Maurer, Weißgerber und andere Handwerker waren. Luther selbst ordinirte Buchdruckergesellen, und schickte sie an Orte, wie Prediger verlangten, um dem Volke seine gedruckten Predigten vorzulesen. Welche Beyspiele von Sittlichkeiten ließen sich erwarten, wenn die Vorbilder der Heerde so gewählt werden mußten? Ich bitte Sie, nur einmal nachzulesen, was Erasmus von Rotterdam im 19ten Buche seiner Briefe an Melanchthon und Bucer in der 3ten, 72sten und 113ten Epistel von den Sitten, von dem Leben und von den portentosen Lehren der Reformatoren seiner Zeit für eine Schilderung macht, wodurch auch Wicelius von Fulda, der anfangs zu ihnen getreten war, bewogen ward, sie wieder zu verlassen. Und diese Menschen vertheidigte Luther als Säulen des Evangelii!

Huldrich v. Stetten: Da lobe ich mir die Reformirten. Bey diesen sah es doch von Anfang anders aus.

Odilo: Wir wollen nicht davon reden, sondern vielmehr sagen: „Innerhalb und außerhalb der Trojanischen Mauern wird gefehlt!“ *)

Huldrich v. Stetten: Nein! Sagen Sie es, wenn Sie es anders wissen. Ich erinnere mich, irgendwo gelesen zu haben, daß Aeneas Sylvius über das sittliche Verderben der katholischen Geistlichkeit einige Zeit vor der Reformation bittere Klagen geführet hat.

Odilo: Leider! nur allzuwahr. Aber hören Sie, weil Sie es doch wollen, wie die nach Zwingli's Tode 1555 gehaltene Synode von den damaligen reformirten Geistlichen urtheilte. Leo Juda, hieß es, müsse fleißiger predigen und sich nicht mit Allotriis abgeben; Niclas Steiner sey streitsüchtig und habe eine böse Zunge; Felix Deck studiere nicht fleißig genug, um sich auf der Kanzel Autorität zu verschaffen und mache sich beym Wein gemein; Othmar Ith sitze immer hinter den Weingläsern und wenig hinter den Büchern; Matthias Bothmer sey unfleißig, halte seinen alten Vater und seine Stiefmutter nicht in Ehren und lasse sich von seinem dem Trunke ergebenen Weibe regieren; Heinrich von Landenberg sey ein vertrunkener Tropf und nur unter dem Namen: das Schwein von Landenberg, benannt, dabey ein Roßtäuscher, Raufer und unzuverlässig in Worten; der Decan Lorenz Meyer sey von rauhen kriegerischen Geberden, ziehe ein langes Schwerdt nach und kleide sich leichtfertig, wie ein Ritter; Pfarrer und Kapellan zu Ossingen hassten sich schon 13 Jahre, hätten böse Weiber, des Pfarrers Weib schelte ihren eigenen Mann und des Kapellans Weib geh

*) Trojanos muros peccatur intra et extra!

nicht zum Abendmahl und sey in einem halben Jahre nicht in die Kirche gegangen.

Hulbrich v. Stetten: Woher haben Sie dieses? Vielleicht aus einem andern Pater Weislinger?

Odilo: Nein! ich habe es aus des reformirten Geistlichen, Heß — der ein würdiger Mann ist — Sammlungen zur Kirchen- und Reformations-Geschichte der Schweiz. Ich hoffe, Sie werden nun wohl die Ursache sehen, warum ich diese Saite nicht gern berühren wollte. Genug, diese Vorbilder der Heerde geben zum allerwenigsten Luthers Schneidern, Schmieden, Maurern, Weißgerbern und Buchdruckergesellen nichts nach.

Edward: Wahrlich nicht!

Odilo: Ich frage nur, in welcher Achtung konnten so oder so beschaffene Religionslehrer unter dem Volke stehen?

Edward: In keiner, und so mußte denn die weltliche Obrigkeit hinzutreten, da es an einer hierarchischen Verfassung fehlte, die dem Uebel steuern konnte.

Odilo: Nach der Zeit wußten sie sich jedoch so ziemlich wieder empor zu bringen, aber zu unsern Zeiten sinken sie immer wieder tiefer. So hat sich denn bewahrheitet, was ein gelehrter und von der Lage der Sachen vollkommen unterrichteter Schriftsteller sagt: Alle diejenigen, die sich von dem großen Körper der Kirche und ihrem Haupte getrennt haben, sind noch immer unter eine profane und willkührliche Autorität gefallen! *)

Hulbrich v. Stetten: Dieß bringt der jetzige Zeitgeist so mit sich; nicht selten ists aber auch der Geistlichen eigene Schuld. Ein tugendhafter Geistlicher, ein guter Redner wird immer in Achtung bleiben.

---

*) S. Feller Dictionaire Historique. Tom. VII. pag. 262.

Edward: Das Letztere behaupte ich auch: doch steht gegen einen Weltlichen von gleicher Beschaffenheit der Geistliche immer zurück, auch kann es nicht geläugnet werden, daß die protestantischen Geistlichen in einer großen Abhängigkeit sich befinden und von ihrem vorigen Ansehen sehr herabgekommen sind.

Odilo: Dies fand, wie ich bereits erinnert habe, schon gleich in den ersten Zeiten nach der Reformation Statt. Schon Melanchthon in Praef. Corporis Doctrinae klagt darüber, daß man statt des päpstlichen Joches, das aus Holz gewesen, ein eisernes sich aufgehalset habe, nemlich dasjenige der Politicorum, oder der Weltlichen, die sich eine schrecklichere Gewalt angemaßet hätten, als der Papst. Eben dies ist auch die bittere Klage der magdeburgischen Centuriatoren in der Vorrede zur siebenten Centurie.

Edward: Schlimm genug; aber es ist nun einmal so!

Odilo: Auch von den Stiftern ihrer Parthey wurden sie schon nicht milde behandelt. Von Luthern will ich nicht einmal reden. Von Calvin sagt Rousseau in seinen Lettres de la Montagne: „Wer war wohl je strenger, befehlender, entscheidender und göttlich untrüglicher als Calvin, dem der geringste Widerspruch, den man gegen ihn wagte, ein Werk des Satans, ein des Feuers würdiges Verbrechen war?“ *) Das war denn wohl ein schwereres Joch, als dasjenige, das sie abgeworfen, das man mit Verlassung der kirchlichen Autorität sich aufgehalset hatte.

---

*) Quel homme fut jamais plus tranchant, plus imperieux, plus decisif, plus divinement infallible, que Calvin, pour qui la moindre opposition, qu'on osoit lui faire, était toujours un oeuvre de Satan, un crime, digne de feu?

Huldrich v. Stetten: Bey beyden Reformatoren war ihre Strenge und Hitze nur eigentlich Characterfehler.

Odilo: Schlimm genug. Noch härter mußte aber der Druck seyn, da die Anhänger der Reform den Politicis, worüber Melanchthon so sehr klagt, um denen unter ihnen herrschenden Unordnungen zu steuern, unterworfen wurden. Und so ist es nach der Zeit immer geblieben. Urtheilen Sie nun selbst! Mit wie wenigem Nachdrucke und Ernste muß ein Geistlicher sein Amt für Menschen führen, von deren Milde, ja, von deren Gnade und Barmherzigkeit sein Wohlstand, und wohl gar sein nur nothdürftiges Auskommen abhängt! Wer wird von einem Manne eines mit Verachtung im Staate bezeichneten Standes, den man nur noch stehen läßt, weil er einmal da ist und man es nicht ändern kann, Ermahnungen, Warnungen und Zurechtweisungen und wohl gar Bestrafungen annehmen? Wollen Sie hören, was darüber ein Schriftsteller aus eigner trauriger Erfahrung sagt?

Edward: Wer ist dieser?

Odilo: Es ist Beaulieu. Dieser sagt in seinem Essais histor. sur la Revolution de France. Tom. I. Introd. pag. IV: Sobald ein Volk aufhört, die Diener der Religion zu ehren, fängt es auch an, gegen die Lehren, die sie vortragen, eingenommen zu werden; die Principien der Tugend und des Lasters werden ihnen Probleme; Egoismus, Wildheit und alle Laster folgen und der Staat ist bald aufgelöset!

Edward: Sehr wahr! Und seitdem die Geistlichen in bloße Staatsdiener, Volkslehrer und Vermahner, welches Jeder sich selbst seyn kann, verwandelt sind, weniger Autorität über diejenigen haben, die ihrer Amtsverwaltung überzeben seyn müssen, als alle andere Klassen von Staatsdienern über diejenigen haben, die zu ihrer Behörde gehören,

und die Bande, welche die Geistlichkeit und das Volk in die zur Erhaltung der Religion und Sitten nöthigen Verhältnisse zusammenbinden, immer loser werden, seitdem verfällt der öffentliche Cultus, Religion und Sitten von Tag zu Tag immer mehr.

Odilo: Wie lange, meynen Sie wohl, daß eine so beschaffene Religionssocietät sich erhalten könne? Stirbt sie nicht am Schlagflusse, so muß sie doch ganz gewiß an der Auszehrung sterben. Es wundert mich daher auch gar nicht, daß angesehene Theologen unter Ihnen solche Grundsätze äußern, nach welchen man schließen kann, daß sie selbst überzeugt sind, daß ihre Kirche nicht mehr existirt, und diese Non-Existenz vertheidigen.

Edward: Das wüßte ich doch nicht!

Odilo: Ein gelehrter protestantischer Theologe schreibt ausdrücklich, es sey nie die Absicht Christi gewesen, — wenn er gleich vorhergesehen, daß es durch Zeit und Umstände geschehen werde und auch wohl gewünscht, daß es geschehen mögte, — daß die Jünger seiner Lehre als eine sichtbare, durch ein äußeres Band vereinigte Gesellschaft in der Welt auftreten, sich in eine äußere geschlossene Gesellschaft zusammenziehen, und eine Kirche in diesem Sinne bilden sollten, sondern sie sollten nur durch die moralischen Bande der Einheit des Geistes, der Harmonie der Gesinnungen und Neigungen, der Gleichheit der Aussichten und Hoffnungen sich verschlungen fühlen, — auch Taufe und Abendmahl wären nicht wesentliche Stücke des äußern Cultus und eine Anweisung in eine äußere geschlossene Verbindung mit einander zu treten. *) — Was

*) S. Plank über Trennung und Wiedervereinigung. S. 10 — 13.

hierin liegt und die weitausſehenden Folgen hievon kann ich Ihnen zu ziehen überlaſſen.

Edward: Nein, ſeyn Sie ſo gütig, dieſe Folgen zu ziehen.

Odilo: Der verſtorbene Generalſuperintendent Schneider zu Eiſenach, der ein gelehrter und einſichtsvoller Mann war, ſagt in ſeiner Bibliothek der Kirchengeſchichte. Weimar 1781. Thl. 2. S. 247 ff. und 258, daß die neuen proteſtantiſchen Aufklärer nicht eine Einigkeit des Glaubens, ſondern eine moraliſche Einigkeit des Herzens und der gegenſeitigen Zuneigung wollen, wofür ſich auch in den angeführten Worten Herr Doctor Plank erklärt. Gregoire ſetzt hiebey ſehr wahr hinzu: „Nach dieſer Theorie ſehe ich nicht ein, wie man die Muſelmänner und die Heiden ſelbſt von der Kirche ausſchließen kann.“ *) Sehen Sie hier, mein Lieber, in welche ſchöne Geſellſchaft Sie gebracht worden ſind! Was urtheilen Sie nun von dieſer Erklärung Ihres toleranten Kirchenlehrers?

Edward: Dieſe Erklärung betrübt mich ungemein.

Odilo: Ich dagegen habe mich, wie ich ſie las, ſo nahe ſie mir auch gieng, doch des Lächelns nicht enthalten können.

Edward: Wie kann das möglich ſeyn?

Odilo: Ich erinnerte mich der ſchönen Aufforderung, die der gelehrte Verfaſſer in der Vorrede zu ſeinen Worten des Friedens hat ergehen laſſen, und welche mit dieſer Erklärung ganz contraſtirt.

Edward: Haben Sie die Güte, ſich deutlicher zu erklären.

Odilo: In der gedachten Vorrede fordert der gelehrte

---

*) D'aprés cette théorie je ne vois pás, qu'on puisse exclure de l'église même les Musulmans, ni les Payens!

Verfaſſer einen Jeden auf, den Wagen des Zeitgeiſtes, der an ſo manchen Stellen bergunter rollt, mitanhalten zu helfen. Dieſe Aufforderung iſt freylich etwas dunkel, oder fordert zu einer vergeblichen Arbeit auf, weil der Wagen ja doch, wie er ſagt, den Berg hinunterrollt, und das Anhalten ſoll nur dazu dienen, daß er ganz und unzerſchmettert oder möglichſt unbeſchädigt hinunter kömmt.

Edward: Nun?

Odilo: Statt anzuhalten, wozu er doch alle auffordert, ſtellt ſich, wie es mir vorkömmt, Ihr gelehrter Theologe ſelbſt hinter den Wagen, und giebt ihm mit ſeiner vorhin angeführten Erklärung einen ſo gewaltigen und kräftigen Stoß, daß er unaufhaltſam herunterrollt.

Edward: Ich ſehe das nicht ein!

Odilo: Urtheilen Sie ſelbſt, kann dieſes mehr und auffallender geſchehen, als wenn man gegen das einſtimmige Zeugniß der Apoſtel und des ganzen chriſtlichen Alterthums behaupten kann, daß es nie die Abſicht Chriſti geweſen, daß die Jünger ſeiner Lehre in eine äußere Geſellſchaft oder Kirche zuſammentreten, ſondern daß ſie nur durch eine — nur in einer platoniſchen Republik denkbare — Einheit des Geiſtes, Harmonie der Geſinnungen, und Gleichheit der Hoffnungen ſich verſchlungen fühlen ſollten, und durch welche man, wo ſie möglich iſt, auch mit Juden und Heiden zuſammenhängen kann, und daß ſogar Taufe und Abendmahl, die doch diejenigen, bey welchen alle andere Begriffe über dieſe beyden Sacramente ſchon weggeſchwemmt ſind, noch als Zeichen des Eintritts in die chriſtliche Societät und als öffentliches Bekenntniß, daß man zu derſelben gehöret, anſehen, nicht weſentliche Stücke des äußern Cultus und eine Anweiſung ſind, in eine äußere geſchloſſene Verbindung mit einander zu treten. Ja, es

iſt damit bey Ihnen noch viel weiter gekommen und in dieſem Stücke ſind zur Fraterniſirung mit Juden, Muhammedanern und Heiden noch auffallendere Fortſchritte gemacht.

Edward: Wie ſo? Mir iſt nichts davon bekannt.

Odilo: Der gelehrte Verfaſſer der Schrift: das heilige Abendmahl, den wir aus dem Vorhergehenden ſchon kennen, ſagt S. 145: es ſey ſchon ſo weit gekommen, daß man mehr oder weniger deutlich auf die gänzliche Abſchaffung des Abendmahls, als eines zwecklos gewordenen Ritus hindeutet, und daß ein Mitarbeiter an Wagenitz's literariſchem Journale ſchon den Gedanken ausgedrückt, Taufe und Abendmahl dürften wohl bald ganz auſſer Gebrauch kommen. Sehen Sie hier, wie kräftig ſchon bey Ihnen daran gearbeitet wird, um, nach Aufhebung aller Begriffe von einer chriſtlichen Kirche, auch durch Abſchaffung der Sacramente die von dem Herrn D. Plank empfohlene Einheit des Geiſtes, Harmonie der Geſinnungen und Gleichheit der Hoffnungen, wodurch man ſich mit allen Unchriſten verſchlungen fühlen kann, zu bewirken.

Huldrich v. Stetten: O wehe! da rollt der Wagen des Zeitgeiſtes ſo raſch bergunter, daß er ſogar Kirche und Sacramente mit ſich fortreißet. Gute Nacht, Paulus! mit deinen kirchlichen Einrichtungen, die du, nach deiner Verſicherung, auf Befehl drs Herrn gemacht! Den ganzen Artikel de Ecclesia wird man nun wohl aus den Dogmatiken herausſchneiden können. Da lobe ich mir doch die Dordrechter Synode und den Heidelberger Katechismus!

Odilo: Die Exiſtenz der Kirche von den Zeiten der Apoſtel her und noch überdieß der römiſchen als derjenigen, nach der ſich alle andere Kirchen richten müßten, hat übrigens gegen den Herrn D. Plank ſchon Irenäus behauptet.

Huldrich v. Stetten: Wie? Irenäus, der im

Jahr Christi 158 Bischof von Lyon war? Nein, nimmermehr!

Odilo: Ja, eben der, der ganz nahe an die Zeiten Johannis des Evangelisten grenzte, und wenn er denselben, der, nach den mehrsten christlichen Schriftstellern, erst unterm Trajan starb, auch nicht persönlich gekannt, doch den Schüler desselben, nemlich den Polycarpum, zum Lehrmeister gehabt.

Edward: Das wäre freylich eine hochhinaufreichende Autorität.

Hulbrich v. Stetten: Nun wohl, aber die Behauptung selbst?

Odilo: Nachdem Irenäus im 3ten Buche adversus Haereses Kap. 3. gesagt, daß die römische Kirche von den beyden Aposteln Petrus und Paulus gestiftet worden, setzt er sehr merkwürdig hinzu: „Mit dieser Kirche muß, wegen ihrer größeren Vortrefflichkeit, jede Kirche übereinstimmen, das heißt, die Gläubigen, in welcher immer von denen, welche überall sind, die von den Aposteln herrührende mündliche Ueberlieferung aufbehalten ist. Als die seligen Apostel die Kirche gründeten und anordneten, übertrugen sie dem Linus das Bisthum zur Regierung der Kirche. Dieses Linus erwähnt Paulus in seinen Briefen an den Timotheus. Ihm folgt Anacletus; nach welchem als der Dritte zum Bisthum Clemens von den Aposteln erwählt wurde, der die Apostel selbst sah und mit ihnen in Verbindung stand, da er noch die ertönende Predigt der Apostel und die Tradition vor Augen hatte: und nicht er allein; denn damals waren noch viele übrig, die von den Aposteln gelehrt waren.“ *)

*) Ad hanc ecclesiam necesse est propter potentiorem principalitatem, omnem convenire ecclesiam, hoc est, qui sunt undique fideles, in qua semper ab his, qui sunt

Ich überlasse es Ihnen selbst, ohne Sie einmal auf Feuardent's gelehrte Anmerkung hiezu zu verweisen, die aus dieser Erklärung, die einer nur um 18 Jahrhunderte neuern Behauptung geradezu widerspricht, herfließenden Resultate selbst zu ziehen. Auch Cyprian, der doch mit dem Bischoffe zu Rom zuweilen Streitigkeiten hatte, nennt die römische Kirche „die Muttrr, die Erzeugerin, die Wurzel der katholischen Kirche." *) Ganz anders als Herr D. Plank, und sowohl der heil. Schrift, als der kirchlichen Geschichte ganz gemäß, urtheilt auch Calvin.

Huldrich v. Stetten: Wie? Calvin?

Odilo: Ja! Er schrieb Lib. IV. Cap. 1. §. 4. Folgendes: „Weil wir nicht über die sichtbare Kirche streiten müssen: so sollten wir es schon durch ein einziges Wort der Mutter lernen, wie nützlich, ja wie nothwendig uns ihre Erkenntniß ist, da es keinen andern Eintritt ins Leben giebt, als daß sie uns in ihrem Leibe empfängt, gebährt, an ihren Brüsten säugt, endlich unter ihrem Schutze und ihrer Leitung sicher stellt, bis wir befreyt vom irdischen Fleische, den Engeln gleich werden. . . . . Außer ihrem

---

undique, conservata est ea, quae est ab Apostolis traditio. Fundantes igitur et instruentes beati Apostoli Ecclesiam, Lino Episcopatum administrandae ecclesiae tradiderunt. Hujus Lini Paulus in his, quae sunt ad Timotheum, Epistolis meminit. Succedit autem ei Anacletus; post eum tertio loco ab Apostolis Episcopatum sortitur Clemens, qui et vidit Apostolos ipsos et contulit cum eis, cum adhuc insonantem praedicationem Apostolorum et Traditionem ante oculos haberet: non solus; enim adhuc multi supererant tunc ab Apostolis docti.

*) Matrem et Matricem et radicem catholicae ecclesiae (Epist. I. ad Cornel. Libr. 4. Epist. 8. et Ep. 55. ad Cornel. Papam.)

Schooße ist keine Vergebung der Sünden, kein Heil zu hoffen?" *) Ist keine sichtbare Kirche Gottes hier auf Erden, ja sollte sie nicht einmal nach Christi Absicht seyn, sind Taufe und Abendmahl gar nicht einmal wesentliche Stücke des äußern Cultus, gar nicht einmal eine Anweisung, um in eine solche äußere Verbindung, als die Kirche ist, zusammenzutreten; so darf man nur alle Diener der Kirche und Ausspender der Sacramente heimschicken: man wird auch ohne sie in die schöne Harmonie der Gesinnungen mit einander, und mit Juden und Heiden treten, und durch Gleichheit der Hoffnungen sich mit ihnen verschlungen fühlen können.

Edward: Sie haben ganz Recht! Vormals sangen wir noch: Wenn Christus seine Kirche schützt ꝛc. — Das werden wir nun wohl aufgeben müssen. Wollten Sie aber nicht noch von einem andern wichtigen Punkte reden?

Odilo: Ja, und über denselben werden Sie mir die ersten Haupt- und Grundprincipien leicht zugeben; ob Sie aber, was daraus nothwendig folgen muß, am Ende auch einräumen werden, steht dahin.

Huldrich v. Stetten: Von der Logik sind wir noch nicht so weit abgekommen, daß wir, wenn es mit den Prämissen richtig ist, die Conclusion nicht zugeben sollten.

Odilo: Wohlan! Sie sind überzeugt, daß keine menschliche Gesellschaft ohne Haupt bestehen kann, es mag

---

*) Quia non de visibili ecclesia disserere propositum est, discamus vel uno matris elogio, quam utilis sit nobis ejus cognitio, imo necessaria, quando non alius est in vitam ingressus, nisi nos ipsa concipiat in utero, pariat, alat suis uberibus, denique sub custodia et gubernatione sua tueatur, donec exuti carne mortali, similes erimus angelis .... Extra ejus gremium nulla est speranda peccatorum remissio, nulla Salus!

dieſes, wie in Monarchien, aus einer Perſon, oder, wie in Republiken, aus mehreren beſtehen.

Edward: Sehr richtig!

Huldrich v. Stetten: Ich merke, wohin Sie wollen: Sie wollen uns die Nothwendigkeit des Papſtes demonſtriren.

Odilo: Dahin bin ich noch lange nicht. — Sie werden mir ferner einräumen, daß keine menſchliche Geſellſchaft ohne Verbindung der Glieder unter einander und mit dem Haupte ſich erhalten könne.

Edward: Ebenfalls ſehr war und ein jedes ſo beſchaffenes Gebäude muß zuſammenſtürzen.

Odilo: Sie werden endlich zugeben, daß keine menſchliche Geſellſchaft ohne einen authentiſchen Ausleger der Geſetze Beſtand haben könne.

Huldrich v. Stetten: Ich vermuthe ſchon, Sie führen uns unvermerkt auf die Infallibilität des kirchlichen Oberhauptes.

Odilo: Ich habe Ihnen geſagt, ich bin noch lange nicht bis dahin. Beantworten Sie mir denn, mein Lieber! wenn es Ihnen beſſer gefällt, die Frage: Kann eine menſchliche Geſellſchaft Beſtand haben, wenn ein Jeder die Geſetze auslegen kann, wie es ihm gefällig iſt?

Edward: Gewiß nicht! Es würde ja die totalſte Verwirrung da herauskommen, und das Geſetz würde ſo gut als gar Nichts mehr ſeyn. Aber was wollen Sie endlich mit allem dieſem?

Odilo: Nichts anders, als was ſehr angeſehene Männer unter den erſten Reformatoren ſelbſt eingeſtanden haben.

Edward: Unter den erſten Reformatoren ſelbſt?

Odilo: Hören Sie, was Capito, ein Theologe von der Parthey Luthers, der aber noch überdieß ein genauer Freund Bucers und anderer Calviniſten war, an Farel

ſchrieb. Da man der Geiſtlichkeit, ſchrieb er, alles Anſehen benommen hat, geht alles über und unter ſich. In den Gemeinden iſt durchaus keine Ordnung mehr. Ich erkenne die großen Unbilde, die wir der Kirche zugefügt haben, da wir ſo unüberlegt und voreilig das Anſehen des Papſtes verworfen haben. Das Volk iſt nun ganz zügellos und verachtet alle Autorität, als ob wir durch Abſchaffung des Papſtthums auch alle Macht der Kirchendiener und Kraft den Sacramenten benommen hätten. Jeder ſchreyet nun: ich weiß genug für mich: ich habe das Evangelium: um Chriſtum und ſeine Lehre zu finden, bedarf ich deiner Hülfe nicht. *)

Edward: Das iſt freylich ein merkwürdiges Geſtändniß von dem verwirrten Zuſtand jener Zeit.

Odilo; Melanchthon, der ein Mann von ſanftem, weichem Herzen war, beklagt ſich auch darüber auf eine ſehr rührende Weiſe. Die ganze Elbe, ſchrieb er, kann mir nicht Waſſer genug geben, um das Elend der in ſich ſelbſt uneinigen Reformation zu beweinen. Das Volk will das aus Liebe zur Freyheit abgeworfene Joch ſich nicht wieder auflegen laſſen, beſonders die Reichsſtädte, welchen nicht die Religion, ſondern die Freyheit am Herzen liegt. Unſere Anhänger ſtreiten nicht für das Evangelium, ſondern um zu herrſchen. — Die Kirchenzucht iſt verfallen. Man hat Zweifel über die wichtigſten Dinge. Das Uebel iſt unheilbar. **)

Edward: Gewiß, ein Zuſtand jener Zeit, der ſolcher Klagen wohl werth war!

---

*) Epist. ad Farell. inter Calvin. pag. 5.

**) Melanchthon. Epist. Lib. IV. Epist. 100 — 219.

dieſes, wie in Monarchien, aus einer Perſon, oder, wie in Republiken, aus mehreren beſtehen.

Edward: Sehr richtig!

Huldrich v. Stetten: Ich merke, wohin Sie wollen: Sie wollen uns die Nothwendigkeit des Papſtes demonſtriren.

Odilo: Dahin bin ich noch lange nicht. — Sie werden mir ferner einräumen, daß keine menſchliche Geſellſchaft ohne Verbindung der Glieder unter einander und mit dem Haupte ſich erhalten könne.

Edward: Ebenfalls ſehr war und ein jedes ſo beſchaffenes Gebäude muß zuſammenſtürzen.

Odilo: Sie werden endlich zugeben, daß keine menſchliche Geſellſchaft ohne einen authentiſchen Ausleger der Geſetze Beſtand haben könne.

Huldrich v. Stetten: Ich vermuthe ſchon, Sie führen uns unvermerkt auf die Infallibilität des kirchlichen Oberhauptes.

Odilo: Ich habe Ihnen geſagt, ich bin noch lange nicht bis dahin. Beantworten Sie mir denn, mein Lieber! wenn es Ihnen beſſer gefällt, die Frage: Kann eine menſchliche Geſellſchaft Beſtand haben, wenn ein Jeder die Geſetze auslegen kann, wie es ihm gefällig iſt?

Edward: Gewiß nicht! Es würde ja die totalſte Verwirrung da herauskommen, und das Geſetz würde ſo gut als gar Nichts mehr ſeyn. Aber was wollen Sie endlich mit allem dieſem?

Odilo: Nichts anders, als was ſehr angeſehene Männer unter den erſten Reformatoren ſelbſt eingeſtanden haben.

Edward: Unter den erſten Reformatoren ſelbſt?

Odilo: Hören Sie, was Capito, ein Theologe von der Parthey Luthers, der aber noch überdieß ein genauer Freund Bucers und anderer Calviniſten war, an Farel

auch die angesehensten Theologen in allen protestantischen Ländern, er hat eine Föderativ-Verfassung; wo ist die allgemeine Uebereinstimmung, das gemeinschaftliche Wirken und Sorgen dieser verschiedenen Häupter, „daß der kirchliche Staat nicht in irgend einer Hinsicht Schaden leide?“ *) Welchen Antheil nehmen die Fürsten und Theologen an dem, was in einem andern protestantischen Lande, die Religion und die kirchliche Verfassung betreffend, vorgeht? Ja, selbst Regent und Theologen eines einzelnen Landes müssen sich zuweilen wohl wenig darum bekümmern, was in demselben Lande mit der Religion gemacht wird, weil sonst nicht solcher Unfug, von sogenannten Geistlichen selbst, gegen die Religion getrieben werden würde, wovon ich Ihnen schon Beyspiele angeführt habe.

Edward: Sie haben Recht! In vorigen Zeiten, wenn ein protestantischer Geistlicher irrig gelehret und die mindeste etwas bedenkliche Neuerung vorgenommen hätte, würden alle Theologen dagegen aus den entferntesten Enden ihre Stimme erhoben haben, wovon die neuere Kirchengeschichte Beyspiele genug liefert. Nun, seitdem die Toleranz allgemein geworden ist, ist es anders. Niemand bekümmert sich um den Andern!

Odilo: Wo ist, daß ich weiter frage, die Verbindung und der Zusammenhang unter den Gliedern, die den gro protestantischen Religionskörper ausmachen? Ich will ni einmal davon sagen, daß die Schweden und Dänen u andere entferntere Protestanten sich gar nicht um das b kümmern, was mit denen in Teutschland vorgenommen wir sondern auch in den verschiedenen Theilen des protestantisch Teutschlandes bekümmert sich keiner um die Lage der Re

*) Ne quid detrimenti capiat res publica ecclesiastica.

Odilo: Eben so traurig ist die Schilderung, die der bekannte Dubith in einem Briefe an Beza von dem damaligen Religionszustande in der Reform macht. Unsere Leute, sagt, er, werden von jedem Winde der Lehre bald hierhin, bald dorthin getrieben. Man kann vielleicht noch wissen, was sie heute von der Religion glauben, aber man ist nicht sicher, daß sie morgen noch dasselbe glauben werden. In welchem Punkte der Religion stimmen die Kirchen, welche dem Papst den Krieg erklärt haben, mit einander überein? Wenn Du Dir die Mühe giebst, alle Artikel von dem ersten bis zu dem letzten zu durchgehen; so wirst Du keinen finden, der nicht von einigen als ein Glaubensartikel anerkannt und von den andern als gottlos verworfen wäre. — Solcher Zeugnisse könnte ich Ihnen noch viel mehrere vorlegen.

Edward: Aber was wollen Sie damit in Ansehung unserer Zeiten beweisen?

Odilo: Nichts anders, als was Sie selbst daraus folgern müssen, daß nemlich der Protestantismus, wenn er auch nicht, wie gegenwärtig der Fall ist, nur noch blos dem Namen nach existirte, nach dieser seiner Beschaffenheit unmöglich sich erhalten könne.

Edward: Das sehe ich doch nicht ein.

Odilo: Dacht' ich's nicht, daß Sie mir wohl die Prämissen zugeben würden, und fürchtete, daß Sie die Conclusion läugnen mögten?

Edward: Erklären Sie sich denn näher.

Odilo: So sagen Sie mir, wo ist das Oberhaupt der großen Religionssocietät, die der Protestantismus ausmacht? Wollen Sie erwiedern, der Protestantismus gleicht den Republiken, hat mehrere Häupter und diese sind die Landesherren, als Summi Episcopi, und, wenn man will,

äußerste Confusion entstehen muß, wenn die individuelle Vernunft eines Jeden die alleinige Schiedsrichterin ist; so mußte auch damals die größte Verwirrung entstehen, wenn Luthers aufgestelltes Princip beybehalten wurde, daß der geistliche Mensch, der innere Sinn eines Jeden, entscheide, und Jeder hätte sagen können: Mein geistlicher Mensch entscheidet, daß meine Meynung wahr, und daß Deine Meynung falsch ist! Darum traf man denn auch jene kluge Vorkehrung, von der ich vorhin geredet habe. Ob sie übrigens dem Geiste des Protestantismus entspreche, ist eine andere Frage.

Edward: Warum? Die Nothwendigkeit derselben räumen Sie ja selbst ein. Man muß sie auch wohl dem Geiste der Reformation gemäß gehalten haben, weil man sie sonst nicht so allgemein angenommen und lange darauf so strenge würde gehalten haben.

Odilo: Ein neuerer Schriftsteller wird Ihnen hierüber viel Wahres sagen.

Edward: Was denn? Mich dünkt, die Sache ist klar.

Odilo: Er sagt, daß Luther bald seine eigne individuelle Religionsansicht zum bindenden Glaubensgesetz seiner Anhänger gemacht, und an die Stelle der Unfehlbarkeit der Kirche die Untrüglichkeit der Augsburgischen Confession gesetzt habe. *)

Edward: Für untrüglich ist diese Confession nie bey uns gehalten worden: wir verpflichten uns nur, ihr gemäß zu lehren, insoweit sie mit der heiligen Schrift übereinstimmt.

Odilo: Gut; geben Sie diesem eine so milde Deu-

*) Ueber den Geist und die Folgen der Reformation S. 128.

ion in dem andern und aller Zusammenhang, alle Verbindung hört auf!

Edward: In ehemaligen Zeiten war es freylich anders. England und Schweden nahmen sich ihrer teutschen Glaubensbrüder mächtig an. Jetzt hat der Tolerantismus dagegen gleichgültig gemacht und das Staatsinteresse hat das Religionsinteresse ganz verschlungen.

Odilo: Bald nach der Reform ward man gewahr, daß man allen Irrthümern und Abgeschmacktheiten Thüre und Thore öffnen würde, wenn man einem Jeden freye Hand lassen wollte, die heilige Schrift, wie er wollte, zu verstehen und auszulegen. Von dem höchsten Schiedsrichter und authentischen Ausleger des Gesetzes hatte man sich einmal losgesagt. Um den nachtheiligen Folgen, die daraus entstehen mußten, zu begegnen, setzte man nun fest, daß die heilige Schrift nach der Analogie des Glaubens und den Glaubensbekenntnissen des Protestantismus gemäß verstanden und erkläret werden müsse. Denn die Erfahrung zeigte bald, was aus dem anfangs von Luthern aufgestellten Princip nothwendig herauskommen werde.

Edward: Von was für einem Princip reden Sie? Mir ist ein solches unbekannt.

Odilo: Es ist gewissermaßen eben dasselbe, was gegenwärtig von den Protestanten wieder angenommen ist. Jetzt heißt es die Vernunft; damals hieß es der geistliche Mensch oder der innere Sinn eines Jeden.

Edward: Ich versichere Sie, Sie reden mir von einer ganz fremden Sache.

Odilo: So lesen Sie Luthers Sermonem XI. super illud Christi: Attendite a falsis Prophetis; desgleichen in 500 Articulis, art. 115. Da sagt er, daß allein der geistliche Mensch, der innere Sinn eines Jeden, entscheiden könne, ob eine Lehre wahr oder falsch sey. Wie zu unsern Zeiten die größten Absurda herauskommen und die

dieſelben ſogar förmlich aufgehoben iſt, *) darf man ſich nun noch wundern, daß Jeder die Bibel auslegt, wie es ihm gefällt, und daß die entſetzlichſten, ungeheuerſten Auslegungen, durch welche die heiligſten Grundwahrheiten des Chriſtenthums erſchüttert, ja gänzlich weggeworfen werden, bey den Proteſtanten anzutreffen ſind, und daß man diejenigen noch für gute Chriſten halten muß, die nur Arianer, Macedonianer ꝛc. ꝛc. und nicht gar Naturaliſten ſind? Die Nothwendigkeit eines authentiſchen Auslegers haben ſchon in frühern Zeiten gelehrte Proteſtanten, wie z. B. Caſaubonus, ſelbſt gefühlt.

Huldrich v. Stetten: Caſaubonus, der über

*) In einer unter dem Titel: Freymüthige Gedanken ſchon 1774 zu Berlin gedruckten Schrift ward damals bereits bewieſen, daß die ſymboliſchen Böcher und beſonders die Augsburgiſche Confeſſion unter den Proteſtanten kein Anſehen mehr haben. Von einer Seite betrachtet iſt da, wo der Eid auf die ſymboliſchen Bücher aufgehoben worden, ganz conſequent und für die Moralität vortheilhaft gehandelt. Denn da die Lehrer unter den Proteſtanten gröſtentheils in ihren Meynungen ſo weit von ihren ſymboliſchen Büchern abgehen, und dieſe auch alles Anſehen bey ihnen gekommen ſind; ſo iſt es höchſt inconſequent, auf ſolche Bücher jemand eidlich zu verpflichten. Welch ein Nachtheil erwächſet auch aus der Ablegung eines ſolchen Eides, den man entweder zu brechen oder durch innern Vorbehalt und Auslegungen zu eludiren vorhat, und wodurch alſo mit dem Heiligſten ein unverantwortliches Spiel getrieben wird, für die Moralität! Von der andern Seite iſt aber durch Aufhebung dieſes Eides das Einzige noch übrige Band der Vereinigung, das die Proteſtanten noch hatten, aufgelöſet und ihre Religionsſocietät allen Einfällen, Willkührlichkeiten und Grillen ihrer Lehrer auf Kanzeln und Kathedern Preiß gegeben. Welche Monſtruoſitäten ſind da nicht zu erwarten und wie lange kann eine ſo beſchaffene Societät beſtehen!?

den Baronius geschrieben? Nimmermehr! Das ist von einem so großen Gelehrten nicht zu denken.

Odilo: Ich sollte doch denken, daß dieß seine Meynung gewesen. Denn in einem seiner Briefe schreibt er: daß er, ob er gleich keinen andern Grund der wahren Religion anerkenne, als die heilige Schrift, doch die daraus herfließenden Lehren des Glaubens, nach dem Urtheile Melanchthons und der englischen Kirche, durch den Kanal des Alterthums überliefert seyen: wenn man sich daran nicht halte, würde der Neuerungen in Auslegung der Schrift kein Ende seyn, und daß Luther, Calvin und Zwingli sich nie über die Sacramente und andere Punkte vereinigen können, schreibt er dem zu, daß sie die Tradition verlassen hätten. *)

Huldrich v. Stetten: Nicht möglich!

Odilo: O, auch über andere Punkte urtheilte Casaubonus ganz anders, als Sie es wohl von ihm erwartet hätten. Er war freylich wider einige Lehren der katholischen Kirche eingenommen; aber über die mehrsten von denen, welche die Protestanten von der katholischen Kirche trennen, gestand er selbst, daß die Reformatoren sich von der alten Lehre der christlichen Kirche entfernt hätten, und daß die Katholiken darüber weit gesünder dächten, als die Reformirten. **) Und Casaubonus war doch wohl gewiß gültiger Schiedsrichter (judex competens).

Edward: Seine Meynung über die Nothwendigkeit eines authentischen Auslegers befremdet mich ungemein.

Odilo: Auch ganz neue protestantische Theologen, und

*) Epist. praestant. viror. pag. 247. 249 bey Tabarand a. a. O. pag. 323. 324.

**) Tabarand a. a. O. S. 219. 220.

noch dazu von der neuesten Aufklärung, haben die Nothwendigkeit eines solchen authentischen Auslegers gefühlt.

Edward: Das bezweifle ich doch, da es zu sehr mit der jetzigen Denkungsart contrastirt.

Odilo: In einer Abhandlung über die Schiiten und Sunniten unter den Muhammedanern in Ständlins Magazin der Religionsgeschichte, Th. 3. S. 85. wird von diesen beyden Sekten gesagt, daß sie eine vollkommene Aehnlichkeit mit den Katholiken und Protestanten hätten und hierauf hinzugesetzt: daß wenn man in der Religion von einem supernaturalistischen Princip (einer geschriebenen Offenbarung, wie die Bibel, und angeblich der Koran ist) ausgehe, man nothwendig annehmen müsse, daß die Gottheit, welche dem Menschen eine Offenbarung ertheilte, auch dafür werde gesorget haben, daß der Sinn derselben nicht der Willkühr subjectiver Beurtheilung überlassen werde, und dieses nicht annehmen, erklärt der Verfasser dieser Abhandlung sehr richtig für inconsequent.

Edward: Ganz recht; aber nimmt denn der Verfasser ein beständig fortdauerndes Wunder, oder einen etablirten authentischen Ausleger an, wie der Papst bey Ihnen ist?

Odilo: Beydes nicht. Er behauptet diese Inconsequenz; aber er weiß sie zu retten. Er sagt: Es ist dieses eine sehr wohlthätige Inconsequenz für die Menschheit gewesen, ohne welche wir nie die Stufe der Aufklärong würden erreicht haben, worauf wir jetzt stehen.

Edward: So?

Odilo: Den Schluß mögen Sie selbst daraus ziehen.

Edward: Nein, ziehen Sie ihn selbst, ich bitte!

Odilo: Der Verfasser hat, wie Sie sehen, die Nothwendigkeit eines authentischen Auslegers gefühlt, ohne dessen

Einsetzung Gott bey Ertheilung einer schriftlichen Offenbarung, wie er selbst sagt, inconsequent gehandelt haben würde. Da aber seine protestantischen Grundsätze ihm nicht erlaubten, die Einsetzung eines solchen Auslegers anzunehmen, so nimmt er lieber an, daß Gott inconsequent gehandelt, und nennet diese göttliche Inconsequenz (!) eine wohlthätige Inconsequenz.

Edward: Aber den Schluß hievon? Wodurch beweiset sich die Wohlthätigkeit dieser göttlichen Inconsequenz.

Odilo: Das ist leicht zu sehen. Dieser wohlthätigen Inconsequenz, daß Gott der Welt eine Offenbarung gab, aber es Jedem überließ, sie so gut und verkehrt zu deuten, als ihm beliebte, verdanken die Protestanten, daß sie um den Glauben an diese Offenbarung und ihre heiligsten und tröstendsten Wahrheiten gebracht und in den Abgrund des Naturalismus hinabgeschleudert sind. Nach dieser wohlthätigen Inconsequenz ist auch in der darauf folgenden Abhandlung: über die Moral der Braminen (S. 121) gesagt, daß das Evangelium Johannis ganz unstreitig das Produkt eines Weisen aus der Alexandrinischen Schule sey, daß der Logos (das Wort, von dem Johannes spricht) nichts anders sey, als der Funke des göttlichen Geistes, welcher in allen Vernünftigen glimmt, der Geist Bramas (des indischen Götzen), welcher die Schöpfung durchdringt, da denn die Träumereyen der Theologen von einer unio hypostatica und die generatio Filii aeterna des athanasianischen Symbolums bald verfliegen, und daß es endlich heißt: das neidische Heer der Theologen schalt seine Anhänger (o Brama!) Götzendiener, ohne zu ahnen, daß sie selbst aus einem wohlwollenden Weisen (nemlich Jesus) einen Götzen machten!

Edward: Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll.

Odilo: Nach dieser wohlthätigen Inconsequenz

weiß man denn auch schon die Menschwerdung des Sohnes Gottes aus der Braminenlehre von der Verkörperung des Brama, Wischnu u. s. w. herzuleiten und — der Antichristianismus ist vollendet! Mit dieser Zusammenstellung der Braminenlehre und des Christenthums giebt aber dieser Verfasser zugleich einen kleinen Beweis seiner Unwissenheit.

Huldrich v. Stetten: Wie so?

Odilo: Ey, Brama, Wischnu und Schiwa sind blos Personificirungen der Eigenschaften des höchsten Wesens, wornach es der Schöpfer, Erhalter und Zerstörer ist. Wie können nun die Verkörperungen des Brama, Wischnu u. s. w. mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes verglichen werden? Dieses höchste Wesen nennen die Indus Ischur, den höchsten Willen, auch Brem, das höchste Wesen. Man hat von demselben keine Bilder und sein ihm geleisteter Dienst besteht allein in Gebeten und Lobgesängen. Ich bitte Sie, darüber nachzulesen: Hafners Reise auf der Küste Coromandel S. 33 — 35, in Sprengels Bibliothek, Thl. 39. — Hiemit ist noch zu vergleichen des gelehrten, und in allem, was Indien betrifft, zu unsern Zeiten am vorzüglichsten unterrichteten Missionärs, Fra Paolino da San Bartolomeo's Reise nach Ostindien, der die Nachricht giebt, daß das höchste Wesen von den Hindu Paràbara, das vortrefflichste, über alles erhabene Wesen, und Svayambhu, ein Wesen, das von und für sich selbst existirt u. s. w. genannt werde. S. Magazin der neuesten Reisebeschreibungen. Berlin 1798. Th. 15. S. 326.

Edward: Und was folgern Sie aus Allem diesem?

Odilo: Erlauben Sie, daß ich Ihnen hierüber das durch die Erfahrung — leider, genug! — bey Ihnen bestätigte Urtheil eines unserer Theologen aus dem Jahrhunderte der Reform anführen darf?

Edward: Sie werden mich sehr dadurch verbinden!

Odilo: Der berühmte Melchior Canus sagt gegen den bekannten Cajetan (Loc. Theolog. Lib. VII, Cap. 3. Nro. 17): „Wenn man jedem die Freyheit läßt, die heili„gen Schriften nach seiner Willkühr zu erklären, so schau„dere ich über die Gefahr, die der Religion zu ihrer gänz„lichen Vernichtung droht. Denn wenn eine einzige Par„tikel der heiligen Schriften der Freyheit des Menschen „überlassen ist, so wird eine andere, und wieder eine an„dere, und endlich werden alle nach menschlicher Weise, „gleichsam, als aus Gewohnheit, behandelt werden. Wird „es dem Genie und dem Gutdünken eines Jeden überlas„sen, die heil. Schrift zu erklären, so bleibt nichts fest, „und wo vormals ein Heiligthum der lautern und unver„fälschten Wahrheit war, da ist nun ein Bordel aller Irr„thümer, wie schon Vincentius von Lerin eben so „wahr als schön geschrieben hat.“ Dieser Vincentius lebte schon im 5ten Jahrhunderte, und die Stelle, auf welche Canus zielt, steht im 32ten Cap. seines Commonitorii. Sehen Sie, welche alte Autorität!

Edward: Allerdings sehr wichtig: aber was folgern Sie daraus?

Odilo: Was anders, als daß der Protestantismus bey einer solchen Einrichtung ohne Haupt, ohne Zusammenhang der Glieder und ohne einen authentischen Ausleger der Gesetze unmöglich bestehen kann. Tertullian sagte schon: „Was dem Valentinus freygestanden, steht den Valentinia„nern, was dem Marcion freygestanden, steht den Marcioni„ten frey, nach ihrem Gutdünken den Glauben zu ändern!“ *). Was Luthern freystand, steht auch seinen Nachfolgern frey. Ohne bestimmte Autorität wird sich jeder eine Religion nach

*) Idem licuit Valentinianis quod Valentino; idem Marcionitis, quod Marcioni, de arbitrio suo fidem innovare!

ſeiner Willkühr ſchnitzeln können. Es ſollte daher mich nicht wundern, wenn es ſo viele verſchiedene Religionen im Proteſtantismus, als einzelne Volkslehrer — wie ſie jetzt genannt werden — gäbe: er müßte denn von allen menſchlichen Geſellſchaften die einzige Ausnahme machen.

Huldrich v. Stetten: Und dieſe macht er: denn er beſteht noch immer!

Odilo: Dem Namen nach, wollen Sie wohl ſagen, und das will ich gerne zugeben; der Wirklichkeit nach aber beſteht er ſchon jetzt nicht mehr. Ihre neuen Aufklärer ſind daher auch ſo klug geweſen, einem Dinge den Namen des Proteſtantismus zu geben, das nichts weniger als ächter Proteſtantismus, ja nicht einmal Chriſtenthum, ſondern baarer Naturalismus iſt.

Huldrich v. Stetten: Am Ende wollen Sie uns noch gar abſprechen, daß wir Proteſtanten ſind.

Odilo: Wie weit Sie ſich von Ihren Vorfahren entfernt haben, davon haben wir in unſerer geſtrigen Unterredung ſchon genug geſehen. Sie werden aber doch zugeben, daß eine Sache das nicht mehr iſt, was ſie heißt, wenn ſie das nicht hat, was ihr weſentlich zukommt und ſie von allen andern Dingen unterſcheidet?

Huldrich v. Stetten: Iſt ja eine logiſche Regel!

Odilo: Machen Sie hievon die Anwendung auf die proteſtantiſche Religionsſocietät. Was ſie weſentlich von allen andern unterſcheidet, ſind ihre Lehrſätze. Wirft ſie dieſe weg und nimmt dafür andere an; ſo iſt ſie nicht mehr dieſelbe und kann unmöglich dafür gehalten und erkannt werden. Sie hat der Wirklichkeit nach zu ſeyn aufgehört, und iſt in diejenige umgewandelt worden, deren Lehren ſie angenommen hat.

Edward: Aber wohin ſoll dies führen? und wie ſteht es mit demjenigen in Verbindung, wovon Sie anfänglich

ſagten, daß eine Religionsvereinigung zu unſern Zeiten leichter und möglicher ſey, als ehemals?

Odilo: Stünden die Proteſtanten noch feſt auf ihrem Syſtem, hätten ſie einen auf mancherley Weiſe anziehenden Cultus, wie ihn eine jede Religion, die von Dauer ſeyn ſoll, haben muß, hätten ſie eine kirchliche Polizey, die für die Erhaltung der Religion im Ganzen und bey jedem Einzelnen ſorgte, wie in bürgerlicher Hinſicht jede menſchliche Geſellſchaft, die Beſtand haben ſoll, haben muß, und ſtünden die Perſonen, die an der Spitze ſtehen, noch in dem gehörigen Anſehen bey ihnen, hätten ſie ein gemeinſchaftliches Oberhaupt, das alle Theile dieſes Religionskörpers zuſammenhielte und hielten alle dieſe Theile untereinander feſt zuſammen; ſo mögte eine Wiedervereinigung mit der katholiſchen Kirche viele Schwierigkeiten haben.

Edward: Hieraus iſt begreiflich, daß alle Bemühungen, die griechiſche Kirche mit der lateiniſchen zu vereinigen, fruchtlos geweſen ſind.

Odilo: Aber nun findet von allem dieſem das größte Gegentheil bey Ihnen ſtatt. Der Verfall Ihrer Religionsſocietät wird mit jedem Tage größer, ja man kann wirklich ſagen, daß ſie als ein kirchlicher Körper eigentlich gar nicht mehr vorhanden iſt. Es iſt eine Menſchenmaſſe von allerley und ſelbſt von den entgegengeſetzteſten Meynungen ohne Ordnung und Zuſammenhang. Kann es denn hiernach ſo ganz unüberwindliche Schwierigkeiten haben, dieſe zu einer ordentlichen Religionsſocietät zurückzubringen?

Huldrich v. Stetten: Sie werden es mir nicht verdenken, wenn ich es ſehr hart finde, daß man von einer ſo anſehnlichen Religionsſocietät, als die proteſtantiſche iſt, ſagt, daß ſie keine Kirche, ſondern eine Menſchenmaſſe von allerley und von den entgegengeſetzteſten Meynungen ſey, alſo ein confusum Chaos.

Odilo: Es wäre mir leid, etwas Hartes und Ihnen

Unangenehmes gesagt zu haben. Indessen haben sachkundige Gelehrte schon längst so geurtheilt. Es existirt, schreibt ein einsichtsvoller Schriftsteller, unter den Protestanten eigentlich keine Kirche mehr, d. i. eine Verbindung der Christen, die durch denselben Glauben und durch dieselben religiösen Grundsätze und Heilsmittel vereinigt sind; sondern ein Haufen von Menschen, wovon vorzüglich unter den cultivirten und gelehrten Ständen der geringste Theil dem Luther und Calvin ꝛc. mehr anhängt, der größere seinen eigenen Meynungen folgt, so falsch und irrig sie auch seyn mögen, und die Schrift für ein bloßes Vehikel hält, in welches man, der weniger aufgeklärten und noch zu bigotten und abgöttischen Bibelverehrer wegen, die Moral einhüllen müsse; der größeste Theil die ganze heil. Schrift, die Offenbarung und die Dogmen des Christenthums verwirft, und dem Deismus, dem Halbbruder des Atheismus, huldigt. *)

Edward: Leider, nur allzuwahr!

Huldrich v. Stetten: Ha! vielleicht ist's das Urtheil eines Katholiken, die es uns immer haben absprechen wollen, daß wir eine Kirche ausmachen.

Odilo: Katholik oder Protestant mögte da, wo es auf recht sehen oder recht urtheilen ankommt, wohl gleichviel seyn. Der vorgedachte Gelehrte führt aber das Urtheil protestantischer Gelehrten an, die eben so urtheilen und deren Wort vermuthlich bey Ihnen gelten wird.

Huldrich v. Stetten: Welche sind die?

Odilo: Es sind die berühmten Verfasser der Allge-

*) S. die vertrauten Briefe an den Bibliothekar Bieſter. S. 45. ff.

meinen Literaturzeitung. Diese sagen an der von jenem Verfasser angeführten Stelle mit dürren Worten, daß jetzt eine fast gänzliche Auflösung und Desorganisation jener Verbindung sich zeige, die man Kirche nennt, daß der größte Theil das Christenthum für eine bloß menschliche mit allerley Erdichtungen und Täuschungen verbundene Erfindung halte, sich einer nähern Verbindung mit der Kirche schäme, und sich darüber erhaben denke, und daß die Kirche, da sie nichts mehr für die Zucht und Besserung der Mitglieder thun kann, sich allmählig selbst zerstöre. Hieraus werden Sie es sich selbst erklären können, wie ein angesehener protestantischer Theologe, was ich Ihnen schon vorhin bemerklich gemacht, und weswegen er sagen konnte, daß es wohl nie [redacted] Absicht Christi gewesen, daß die Bekenner einer Lehre in eine äußere sichtbare Verbindung zusammentreten, oder, welches einerley ist, eine Kirche bilden sollten. Wirklich existirt also keine protestantische Kirche mehr!

Edward: Wie aber, wenn unsere Regenten, als Summi Episcopi, diese Ursachen, wodurch der Verfall des Protestantismus herbeygeführt ist, heben, unsern Mängeln abhelfen und eine neue, besser eingerichtete und fester zusammenhängende Religionssocietät bildeten?

Odilo: Dann müßten sie auch alle erst einen Sinn und ein gleiches gemeinschaftliches Interesse haben. Welche Schwierigkeiten dieses hat, wie unmöglich es ist, haben wir, leider! in politischer Hinsicht gesehen. Leichter wird es seyn, an eine schon bestehende feste Religions-Societät sich anzuschließen.

Edward: Aber bedenken Sie doch, wie weit gegenwärtig beyde Theile auseinander gerückt sind, wie hoch der Indifferentismus gegen alles, was die Religion betrifft, gestiegen ist!

Odilo: Eben dieſes iſt es, was die Vereinigung zu unſern Zeiten möglicher und leichter, als ehemals, macht und Ihre Aufklärer haben, ohne es zu wollen, dem Katholicismus mehr in die Hände gearbeitet, als ſie gedacht. *) Laſſen Sie nur irgend einen äußern Umſtand eintreten, ſey es für einer, welcher es wolle, und die Indifferentiſten werden eher und leichter ſich zum Katholicismus wenden, als diejenigen, die noch einem feſten Religions-Syſteme anhängen.

Huldrich v. Stetten: Da werden Sie eine feine Acquiſition machen!

Odilo: Kann ſeyn; wir gewinnen doch.

Huldrich v. Stetten: Wie ſo?

Odilo: Wir gewinnen die ganze Nachkommenſchaft.

Huldrich v. Stetten: Aber meynen Sie denn, daß die Eltern, wenn ſie ſich auch äußerlich, durch allerley Umſtände bewogen, mit der katholiſchen Kirche vereinigt haben, nicht ihren Kindern ihre Grundſätze einflößen und alſo die Hoffnung wegen der Nachkommenſchaft vereitelt wird?

Odilo: Ich denke doch, daß es auch dann eben ſo wenig, als jetzt, an Mitteln fehlen werde, wenn man ſie nur gebrauchen will, um die Jugend durch eine gute Erziehung gegen die ſchädlichen Einflüſſe der Eltern zu ſichern.

---

*) Die eifrigſten Proſelytenmacher für die katholiſche Kirche, ſchreibt der Verfaſſer der vertrauten Briefe an den Bibliothekar Bieſter S. 100. ſind jetzt ohne ihr Wiſſen und Wollen die proteſtantiſchen, das Chriſtenthum fegenden, Philoſophen und Theologen ſelbſt. Wer bedenkt, was der Proteſtantismus unter ihren Händen geworden iſt, und daß der einzelne Menſch und die Societät ohne poſitive Religion nicht beſtehen kann, muß dies ſehr wahr finden.

Wo aber überhaupt keine Grundsätze sind, wie bey den Indifferentisten, da können auch keine eingeflößet werden.

Edward: Aber bedenken Sie doch, wie weit gehen schon diejenigen unter den Protestanten, die nicht Indifferentisten sind, in Grundsätzen von den Katholiken ab!

Odilo: Das ist wahr, und gegenwärtig mehr als je! Aber es ist auch gewiß, daß diejenigen, die noch nicht zum Naturalismus hinüber geglitten sind, nicht so viele Schwierigkeiten, als man gemeiniglich glaubt finden würden, sich mit der katholischen Kirche zu vereinigen, wenn sie die Lehren derselben genugsam kenneten.

Edward: Ich denke doch, daß man diese Lehren kennen muß; sie liegen ja in so vielen katholischen Religionsschriften offen da!

Odilo: Da Ihre Theologen nicht einmal die Schriften ihrer eigenen ersten Reformatoren und ihrer frühern Theologen genug studiert haben; wie ists zu erwarten, daß sie die Schriften katholischer Theologen sollten studirt haben und daß sie die Lehren dieser Kirche und alle wichtigen Gründe für dieselben kennen?

Edward: Das bezweifle ich doch! Stünden die Lehren der Protestanten und Katholiken nicht so weit auseinander und wären sie nicht von der größten Wichtigkeit, würden sich denn jene wohl von diesen getrennet haben?

Odilo: Wie Luther über die katholische Kirche und ihre Lehren geurtheilt, habe ich Ihnen schon gestern angeführt. Aber auch Melanchthon urtheilte nicht anders. Er versicherte dem Theopulus, daß er und die mit ihm gleichgesinnt wären, der römischen Kirche und ihren Lehren treulich anhiengen, und sie mit der größten Standhaftigkeit vertheidigten, und allein deßwegen von andern gehasset würden: daß sie, mit Gottes Hülfe, diesen Glauben Christo und der römischen Kirche beweisen würden und daß nur

eine kleine Verschiedenheit in den Gebräuchen der Eintracht entgegen stehe. *)

Edward: Aber Luther erklärte sich doch hernach sehr hart gegen die katholische Kirche und ihre Lehren; und Melanchthon war der Meynung, daß die Lehrsätze oft verändert werden müßten.

Odilo: Wenn man einmal im Fallen ist, fällt man natürlich immer tiefer. Sonst aber, das ist gewiß, waren die Protestanten in ihren Lehren nicht so weit von den Katholiken entfernt, als man gemeiniglich glaubt. Auch Erasmus von Rotterdam urtheilte darüber ganz anders, und von dem wird man doch wohl glauben, daß er sowohl die Lehrsätze der katholischen Kirche, als diejenigen der ersten Reformatoren gekannt habe.

Edward: Allerdings! Und wie urtheilte dieser?

Odilo: Aus allem Lärm, sagte er, wie ich schon gestern anführte, sey endlich nur das herausgekommen, daß man aus dem, worüber man in den Schulen bisher nur als über blos wahrscheinliche Dinge disputirt hätte, Glaubensartikel gemacht habe. **) Er glaubte also, daß die Lehrsätze, worin beyde Theile damals wenigstens von einander abgiengen, nicht von solcher Wichtigkeit wären, daß eine Vereinigung der Gemüther nicht sollte möglich seyn.

Huldrich v. Stetten: Des Erasmus Urtheil, der mehr Humanist als Theolog war, mögte wohl hier nicht viel gelten können.

---

*) Nullam etiam aliam ob rem plus odii sustinemus in Germania quam quia ecclesiae romanae dogmata summa constantia defendimus. — Hanc fidem probabimus Christo et romanae ecclesiae Deo colente. — Levis quaedam dissimilitudo rituum est, quae videtur obsistere concordiae.

**) Erasmi Roterodami Epist. Lib. 17. pag. 581.

Wo aber überhaupt keine Grundsätze sind, wie bey den Indifferentisten, da können auch keine eingeflößet werden.

Edward: Aber bedenken Sie doch, wie weit gehen schon diejenigen unter den Protestanten, die nicht Indifferentisten sind, in Grundsätzen von den Katholiken ab!

Odilo: Das ist wahr, und gegenwärtig mehr als je! Aber es ist auch gewiß, daß diejenigen, die noch nicht zum Naturalismus hinüber geglitten sind, nicht so viele Schwierigkeiten, als man gemeiniglich glaubt finden würden, sich mit der katholischen Kirche zu vereinigen, wenn sie die Lehren derselben genugsam kenneten.

Edward: Ich denke doch, daß man diese Lehren kennen muß; sie liegen ja in so vielen katholischen Religionsschriften offen da!

Odilo: Da Ihre Theologen nicht einmal die Schriften ihrer eigenen ersten Reformatoren und ihrer frühern Theologen genug studiert haben; wie ists zu erwarten, daß sie die Schriften katholischer Theologen sollten studirt haben und daß sie die Lehren dieser Kirche und alle wichtigen Gründe für dieselben kennen?

Edward: Das bezweifle ich doch! Stünden die Lehren der Protestanten und Katholiken nicht so weit auseinander und wären sie nicht von der größten Wichtigkeit, würden sich denn jene wohl von diesen getrennet haben?

Odilo: Wie Luther über die katholische Kirche und ihre Lehren geurtheilt, habe ich Ihnen schon gestern angeführt. Aber auch Melanchthon urtheilte nicht anders. Er versicherte dem Theopulus, daß er und die mit ihm gleichgesinnt wären, der römischen Kirche und ihren Lehren treulich anhiengen, und sie mit der größten Standhaftigkeit vertheidigten, und allein deßwegen von andern gehasset würden: daß sie, mit Gottes Hülfe, diesen Glauben Christo und der römischen Kirche beweisen würden und daß nur

Huldrich v. Stetten: Ich bin zwar nicht im Stande, Ihre Behauptungen von Leibnitzens Religionsgesinnungen zu widerlegen, indessen ist es doch sehr auffallend, daß er bey solchen Gesinnungen seine Unterhandlungen mit Bossuet wegen der Religionsvereinigung so plötzlich hat abbrechen können.

Odilo: Es wird Sie noch mehr frappiren, wenn Sie hören, daß man bereits in wichtigen Punkten, als in Ansehung des Concilii von Trident, des Gebrauches des Kelches, der Landessprache und der Uebersetzung Luthers beym Gottesdienste, und der Priesterehe in Betreff derer, die schon beweibt waren, von Bossuets Seite nachgegeben hatte.

Huldrich v. Stetten: Gewiß sehr befremdend! Aber was war es denn, weswegen Leibnitz abbrach?

Odilo: Er selbst sagt es: Sie wissen, schrieb er an Johann Fabricius, daß alles Recht unserer Fürsten, auf das Königreich England auf dem Haß und die Proscription der römischen Religion in diesem Königreiche beruht! Politische Rücksichten war es also, wodurch die Unterhandlungen abgebrochen wurden; nicht Leibnitzens Gesinnungen gegen die katholische Religion, die so beschaffen waren, wie ich vorhin gesagt.

Edward: Das hätte ich von Leibnitz nimmermehr geglaubt und ich kann mir unmöglich vorstellen, daß Sie mich durch eine ungegründete Nachricht sollten hintergehen können. Indessen anders urtheilt der Philosoph, anders der Theolog: was der eine für wahr und richtig hält, verwirft der andere oft aus wichtigen Gründen und das Urtheil des Letztern bestimmt allein die heilige Schrift.

Odilo: Da die protestantischen Theologen aber doch die Autorität der ersten Kirche gelten lassen, wo es auf die Bestimmung des Canons der biblischen Bücher ankömmt; so

können sie doch, ohne inconsequent zu handeln, sie auch da nicht verwerfen, wo von der Erklärung der Schrift und von den Lehren, die man von jeher geglaubt, die Rede ist, wie ich schon gestern erinnert habe. Auch war es das Studium des christlichen Alterthums und mithin des ursprünglichen Christenthums, wodurch endlich der gelehrte Hugo Grotius dahin gebracht wurde, sich gänzlich zum Vortheile der katholischen Kirche zu erklären.

Edward: Grotius? Nimmermehr!

Odilo: Wäre sein Freund, Petavius, nicht von seinen Gesinnungen überzeugt gewesen, so hätte er nach seinem Tode nicht eine Seelenmesse für ihn lesen können.

Edward: Er starb aber doch in den Armen eines lutherischen Geistlichen, des Doctors Quistorp zu Rostock.

Odilo: Hat er sich aber zum Lutherthum gewendet? Zuspruch und Trost kann man von Jedem annehmen.

Hulbrich v. Stetten: Auf den Grotius ist nicht zu achten. Er war bald ein ächter Reformirter, bald ein Arminianer, bald Socinianisch gesinnt: davon zeugen seine Schriften.

Odilo: Man kommt endlich zurück. Lesen Sie indessen unter seinen vielen gelehrten Werken sein Buch de imperio summarum potestatum circa sacra, seine Annotata in consultat. Georg. Cassandri, seine Discuss. Rivetani Apologetici und Sie werden genugsam finden; wie sehr er der katholischen Kirche geneigt geworden; auch aus seinen Briefen an seinen Bruder, deren ich schon gedacht, ist dieses ganz deutlich. Doch um bey der Sache selbst zu bleiben: gilt die Autorität der alten Kirche, wo vom Canon der Schrift die Rede ist; muß man sie, ohne inconsequent zu seyn, nicht auch von den Lehren gelten lassen, wie ich schon erinnert habe?

Edward: Und wenn nun dies geschähe, was würde daraus folgen?

Odilo: Die Folge würde seyn, daß wir sehr gewinnen und die Vereinigung nicht so viele Schwierigkeiten haben würde, als man vielleicht gedacht, ohne an andere sehr wichtige Dinge zu denken.

Edward: Wollten Sie wohl sich näher erklären, was Sie hierunter verstehen?

Odilo: Sehr gerne. Erlauben Sie mir nur die Frage: Wissen Sie wirklich, wie Luther und Melanchthon, Calvin und Zwingli über die Religion gedacht haben? Daß sie mit sich selbst nicht immer einig gewesen sind, haben wir schon gesehen, und daß sie auch untereinander uneins waren, davon zeugt Calvins Brief an Melanchthon, da er schrieb: Es liegt viel daran, daß die Nachwelt unsre Zwistigkeiten nicht merke, denn es ist über alle Vorstellung lächerlich, daß wir, die wir der ganzen Welt entgegen sind, schon gleich beym Anfang der Reformation mit uns selbst uneins sind. *) Aber gesetzt, sie wären vollkommen einig in ihren Grundsätzen gewesen: kennen Sie diese Grundsätze?

Edward: Wie sollten wir sie nicht kennen? Ihre Schriften sind in Jedermanns Händen. Und gesetzt, sie wären gar nicht mehr vorhanden; so haben wir die Schriften ihrer Zeitgenossen, ihrer Schüler und der am nächsten auf sie folgenden Theologen, aus welchen wir mit Gewißheit wissen können, wie die Reformatoren und Stifter unserer Kirche über diese und jene Glaubenspunkte gedacht haben.

Odilo: Das war es, was ich von Ihnen hören wollte. Was Sie sagen, ist sehr richtig. Aber sehen Sie, mein Lieber! da haben wir einen Clemens von Rom, der noch im ersten Jahrhunderte lebte, und der ein Schüler und Ge-

*) S. Calvini Epist. ad Melanchth. fol. 143.

führte der Apostel Petrus und Paulus gewesen war, einen Ignatius und Polycarpus, die zu Ausgang des ersten und Anfang des zweyten Jahrhunderts lebten und mit den Aposteln umgegangen waren, einen Justin und Irenäus, einen Melito und noch mehrere, ohne anderer aus spätern Zeiten zu gedenken, die gleichwohl noch zur ersten Kirche von den Protestanten selbst gerechnet werden.

Huldrich v. Stetten: Da berufen Sie sich auf so ziemlich unsichere Zeugen: es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, daß z. B. die Briefe des Ignatius und Polycarpus theils untergeschoben, theils interpolirt sind.

Odilo: Die untergeschobenen und interpolirten gehen mich nichts an: ich rede nur von solchen, die nach der strengsten Kritik von den Protestanten selbst als ächt anerkannt sind.

Edward: Und was folgern Sie hieraus?

Odilo: Dieses: Wie die Schriften der Schüler Luthers und der zunächst auf ihn folgenden Theologen gültige Zeugen von Luthers Grundsätzen sind; so sind auch die Schriften der ältesten Kirchenlehrer gültige Zeugen darüber, was der Glaube der Christen von Anbeginn gewesen. Dieser Glaube ist auch noch bis auf den heutigen Tag der unsere, und wenn man entweder nicht schon über das, was Christus und die Apostel selbst gelehret, hinaus ist, oder diese Zeugen nur etwas gelten läßt, die man ohne Inconsequenz nicht verwerfen kann; so ist der Vortheil auf unserer Seite und dann wird die Vereinigung so viele Schwierigkeiten nicht haben.

Huldrich v. Stetten: Dabey wird aber nicht aufgehoben, was schon erinnert ist, daß die Katholiken zu weit in ihren Grundsätzen von uns abgehen, als daß an eine Vereinigung zu denken wäre, und diese kennen wir besser, als Sie von uns glauben.

Odilo: Ich habe von Protestanten, die Bossuet's

bekannte Exposition de la Doctrine de l'Eglise catholique geleſen, ſagen gehört, daß ſie von unſerer Lehre ganz andere Vorſtellungen gehabt, als ſie in dieſem Buche angetroffen.

Hulbrich v. Stetten: O! den können Sie unmöglich anführen: denn den in dieſem Buche vorgetragenen Katholicismus nennet man auch den proteſtantiſirten!

Odilo: Schwerlich würde es, wenn es ſo beſchaffen wäre, die Beyſtimmung Papſt Innocenz des Eilften und ſo vieler Biſchöfe und Prälaten erhalten haben. Ich verweiſe Sie hierüber an Tabaraud's Buch de la Réunion p. 392 ff., wo Sie unter andern das Vorgeben des Rabaut, daß Boſſuet's Exposition durch die Unterhandlung mit Leibnitz veranlaßt worden, und er beſorgt geweſen, daß ſie zu Rom mögte gemißbilligt werden, widerlegt finden und ſehen werden, daß Rabaut ſich nur um 20 Jahre verrechnet hat.

Edward: Aber wir unterbrechen Sie zu oft und Sie wollten noch von andern wichtigen Stücken reden.

Odilo: Vielleicht iſt der Proteſtantismus nie in einer ſo bedenklichen und gefährlichen Lage ſchon im Aeußern geweſen, als eben jetzt. Alle ſeine ehemaligen Stützen ſind nicht nur etwa morſch, ſondern gänzlich umgeworfen. Hiezu kommt noch ſeine innere Lage hinzu, von deren Beſchaffenheit ich Ihnen ſchon genug angeführt habe. Kann ſein Zuſtand bedenklicher ſeyn?

Edward: Das ſehe ich wahrlich noch nicht ein.

Odilo: Betrachten Sie die Sache genau und Sie werden's finden. Ihr Glaubensbekenntniß, nach welchem Sie Religionsfreyheit und gleiche Rechte mit den Katholiken erhalten hatten, iſt von Ihnen ſelbſt verlaſſen und vernichtet und die Verpflichtung darauf ſchon hin und wieder förmlich abgeſchafft. Der Weſtphäliſche Friede, der ihnen alles das zuſicherte, iſt zu Grabe getragen. Das Corpus

Evangelicorum diese große Schutzwehr des Protestantismus, die gegen alle Eingriffe gesichert hatte, hat aufgehört, so wie der Reichstag, und Niemand ist gegenwärtig mehr im Stande, dahin seinen Recurs zu nehmen.

Edward: Leider ja! Was wollen Sie aber hiemit sagen?

Odilo: Dieses, daß wenn irgend eine fremde oder einheimische Macht, es sey aus welchen Gründen es wolle, die Protestanten mit der katholischen Kirche wieder vereinigen wollte, solches nicht nur nach der gegenwärtigen Beschaffenheit des Protestantismus weit leichter als vormals seyn, sondern auch äußerlich keine Hindernisse finden würde.

Edward: Ey! die Fürsten, die gegenwärtig alle Souverains sind, werden dies hindern, und eben so wenig zugeben, daß der Protestantismus katholisirt, als man von der andern Seite zugeben wird, daß der Katholicismus protestantisirt werde.

Odilo: Eben diese Souverainität hat, wenn sie selbst dazu Ursache finden, alle sonstige Hindernisse aufgehoben und wenn gegenwärtig ein Fürst solche Vereinigung in seinem Lande zu Stande bringen wollte, würden keine Landstände, wie vormals in Cassel und Würtemberg, sich dagegen regen, kein Corpus Evangelicorum sich der Sache annehmen können, weil beyde — nicht mehr sind.

Edward: Aber welche Gründe könnten die Fürsten dazu haben?

Odilo: Luther sagte einstmals: „Viele sind gut „evangelisch, weil es noch katholische Monstranzen und Klostergüter giebt.“ *)

*) Matthesius in der XII. Predigt von Luthero pag. 137.

eine zuverlässige Regel des Glaubens und des Lebens betrachtet wird, daß die Lehren von der heiligen Dreyeinigkeit und der wesentlichen Gottheit Christi und des heil. Geistes, von der Erbsünde, von der stellvertretenden Genugthuung, von dem Versöhnungstode Jesu, nicht mehr geglaubt, daß die Wunder und Weissagungen der Propheten, Christi, und der Apostel eben so wenig geglaubt, sondern bald aus natürlichen Ursachen, bald gar für Einbildungen, Täuschung und Betrug erklärt werden, auf welchen doch die Göttlichkeit und Wahrheit des Christenthums beruhet, daß die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu ebenfalls geläugnet wird, obgleich doch ohne die erstere unser Glaube, wie Paulus ausdrücklich sagt, eitel ist, daß Taufe und Abendmahl auch nicht mehr für wesentliche Stücke des christlichen Cultus gehalten werden und überhaupt alles, was dem Christenthum wesentlich und ausschließlich eigen ist, verworfen und dagegen die menschliche Vernunft zur höchsten Schiedsrichterin erhoben wird, und nichts mehr gilt und gelten soll, als was diese aus sich herausgesponnen hat, was sie billigt und wofür sie sich erklärt, ja nun auch schon gar, und dieses selbst von Religionslehrern, die Moral angetastet und erschüttert wird. Dies ist es, was wir gewahr werden, wenn man die hie und da zerstreuten Aeusserungen der neuen aufgeklärten protestantischen Schriftsteller und Theologen sammelt und zusammenstellt. Was und wie viel ist denn noch vom Christenthum übrig? Ist nicht an die Stelle desselben der Naturalismus eingetreten, wenn jenes auch noch nicht förmlich abgeschafft und dieser dafür förmlich eingesetzet ist?

Edward: Leider, nur allzuwahr!

Odilo: Ja, es ist schon so weit gekommen, daß man öffentlich dem Heidenthum vor dem Christenthum den Vorzug gegeben hat.

Edward: Verzeihen Sie doch, wenn ich dies für

Evangelicorum diese große Schutzwehr des Protestantismus, die gegen alle Eingriffe gesichert hatte, hat aufgehört, so wie der Reichstag, und Niemand ist gegenwärtig mehr im Stande, dahin seinen Recurs zu nehmen.

Edward: Leider ja! Was wollen Sie aber hiemit sagen?

Odilo: Dieses, daß wenn irgend eine fremde oder einheimische Macht, es sey aus welchen Gründen es wolle, die Protestanten mit der katholischen Kirche wieder vereinigen wollte, solches nicht nur nach der gegenwärtigen Beschaffenheit des Protestantismus weit leichter als vormals seyn, sondern auch äußerlich keine Hindernisse finden würde.

Edward: Ey! die Fürsten, die gegenwärtig alle Souverains sind, werden dies hindern, und eben so wenig zugeben, daß der Protestantismus katholisirt, als man von der andern Seite zugeben wird, daß der Katholicismus protestantisirt werde.

Odilo: Eben diese Souverainität hat, wenn sie selbst dazu Ursache finden, alle sonstige Hinderniſſe aufgehoben und wenn gegenwärtig ein Fürst solche Vereinigung in seinem Lande zu Stande bringen wollte, würden keine Landstände, wie vormals in Cassel und Würtemberg, sich dagegen regen, kein Corpus Evangelicorum sich der Sache annehmen können, weil beyde — nicht mehr sind.

Edward: Aber welche Gründe könnten die Fürsten dazu haben?

Odilo: Luther sagte einstmals: „Viele sind gut „evangelisch, weil es noch katholische Monstranzen und Klostergüter giebt.“ *)

*) Matthesius in der XII. Predigt von Luthero pag. 137.

Edward: Gewiß sehr traurig! Und daraus sollte eine Vereinigung der Protestanten mit der katholischen Kirche nothwendig folgen?

Odilo: Allerdings! was wird, da es unmöglich ist, den Protestantismus aus seinen Ruinen wieder zu erheben, wie ich schon gezeigt habe, was wird denen, die noch unter den Protestanten dem Christenthum anhängen, wenn sie nicht mit den schalen Tröstungen und Ermahnungsgründen der bloßen Vernunftreligion sich begnügen und zusehen wollen, wie auch ihre Kinder von dem allgemeinen Strudel dieser Vernunftreligion verschlungen werden, anders übrig bleiben, als wieder mit der katholischen Kirche, die doch nach dem eignen Geständnisse der Protestanten die Haupt- und Grundwahrheiten des Christenthums bey sich aufbewahret, als mit dem nach gänzlicher Zerstörung des Christenthums unter den Protestanten, noch einzig übrigbleibenden Christianismus, sich zu vereinigen? Und die protestantischen Fürsten müssen selbst dazu helfen.

Edward: Die protestantischen Fürsten selbst? Daß die Großen sich um das, was die Religion und kirchliche Verfassung angeht, nicht mehr bekümmern, haben Sie selbst im Vorhergehenden zugegeben: auch ist in keinem der neuern Friedensschlüsse die Religion, wie wohl ehemals geschahe, gewahret. Und doch sollten sie jetzt dazu wirken?

Odilo: Ja! denn sie werden es, wenn sie es nicht schon lange eingesehen haben, unstreitig bald genug einsehen lernen, daß kein Staat ohne positive Religion bestehen kann. Selbst das Heidenthum spricht dafür und die Griechen und Römer, da sie keine positive Religion hatten, erdichteten eine, wie bekannt ist. Schon Plato sagte in seinem 10ten Buch von den Gesetzen: „Die Unbekanntschaft mit dem wahren Gotte ist das größte Unglück für alle Staaten. Wer die Religion erschüttert, der erschüttert auch die Grundlage

aller menschlichen Gesellschaft.“ *) Gleiches sagte er auch an andern Stellen seiner Werke, und Plutarch behauptete, daß es leichter seyn möge, eine Stadt in der Luft zu bauen, als eine Republik ohne einen religiösen Cultus zu gründen. Auch Machiavel, über die erste Decade des Livius Abschn. 12. sagt, daß Regenten oder Republiken, die sich aufrecht erhalten wollen, vor allen Dingen die Religionsgebräuche unverderbt und beständig in gewissen Ehren erhalten müssen, und daß nichts deutlicher den Verfall einer Provinz zeigt, als wenn man in ihr den Gottesdienst in Verachtung sieht. Beym Naturalismus kann kein Staat bestehen. Auch selbst Voltaire in seinen lucidis intervallis mußte die Nothwendigkeit der Religion zu Erhaltung der Societät eingestehen. Er sagt: „Ich mögte nicht mit einem Fürsten, der ein Gotteslängner ist, und dessen Vortheil es wäre, mich in einem Mörser zerstoßen zu lassen, was zu thun haben: ich bin gewiß, ich würde zerstoßen werden. Wäre ich ein Souverain, so mögte ich nichts mit Hofleuten zu thun haben, die Gotteslängner sind, und deren Vortheil es wäre, mich zu vergiften: ich würde auf jeden Fall täglich Gegengift nehmen müssen. Es ist also durchaus nothwendig, für die Fürsten und für die Völker, daß die Idee von einem Höchsten Wesen, Schöpfer, Regierer, Vergelter und Rächer, allen Gemüthern auf das tiefste eingeprägt sey.“ **) Es ist also nicht ohne Grund, daß ich vorhin

*) Veri Dei ignorantia est summa omnium rerum publicarum pestis. Omnis humanae societatis fundamentum convellit, qui religionem convellit.

**) Je ne voudrois pas avoir affaire à un Prince athée, qui trouveroit sont interêt à me faire piler dans un mortier: je suis bien sur, que je serois pilé. Je ne voudrois pas, si j'étois Souverain, avoir affaire à des courtisans athées, dont l'interêt seroit de m'empoisonner; il me

ſagte, daß nach gänzlicher Zerſtörung des Chriſtenthums unter den Proteſtanten die proteſtantiſchen Fürſten ſelbſt zur Vereinigung mit dem Katholicismus, als dem noch einzig übriggebliebenen Chriſtianismus, wirken müßten.

Edward: Viel eher ſollt' ich denken, daß ſie ein allgemeines Concilium aller proteſtantiſchen Theologen veranſtalten und auf demſelben den Proteſtantismus wieder herſtellen, und ihn beſſer, als bisher, in einen gemeinſchaftlichen Körper vereinigen würden.

Odilo: Es würde ſchon unmöglich ſeyn, ſie dazu zu vereinigen. Aber geſetzt, es wäre möglich, wie wird ein ſolches Concilium ausſehen, das aus ächten Proteſtanten, aus Arianern, Socinianern, Calviniſchgeſinnten, Deiſten, Naturaliſten, Herrnhutern, Pietiſten und wie die Partheyen weiter heißen, beſtehen würde?

Hnldrich v. Stetten: Ich muß ſelbſt geſtehen, daß ich mir von einem ſolchen Concilio nichts verſpreche: das Spektakel mögt' ich anſehen, wie ſie ſich einander für Atheiſten, Naturaliſten, Socinianer, Obſcuranten, Hyperorthodoxen, Lammsbrüder ꝛc. ſchimpfen würden, nach allen Titeln im Bahrdtſchen Kezzeralmanach, wie ſie wohl endlich gar noch ſich nach den Köpfen greifen würden! Wären die Lutheraner gleich anfangs ſo klug geweſen, eine Synodalverfaſſung bey ſich einzuführen, wie es bey uns iſt, ſo würde es anders mit ihnen ausſehen. Ein Concilium würde dann keine Schwierigkeiten haben und es würde auch was Ordentliches darauf zu Stande kommen. Meynen Sie nicht auch?

---

faudroit prendre au hazard du contrepoisson tous les jours. Il est donc absolument nécessaire pour les Princes et pour les peuples, que l'idée d'un Être-supreme, Createur, Gouverneur, Remunerateur et Vengeur soit profondement gravée dans les esprits.

Odilo: Ich zweifle doch. Denn ich frage: Welcher Protestantismus soll auf demselben hergestellt werden, derjenige aus Luthers und der ersten Reformatoren Zeiten, oder derjenige aus den Zeiten bald nach dem Tode derselben, oder derjenige aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts? Wer wird auf demselben das Präsidium führen? Wer soll entscheiden?

Edward: Wahrscheinlich würde es die Pluralität, oder die gelehrtesten unter den Theologen müßten sich darüber vereinigen, was gelten und welche Gestalt die Kirche haben soll?

Odilo: Dann bedaure ich Sie sehr! Das würde nichts anders heißen, als den Naturalismus oder den sogenannten christlichen Deismus förmlich sanctioniren und ihn zur herrschenden Kirche erheben: denn es scheint, daß die angesehensten oder im größten Rufe stehenden Theologen jetzt schon zu dieser Parthey gehören. Wenigstens habe ich noch neulich in einem Buche, das zur neuen Aufklärung unter den Protestanten das Mehrste gewirkt hat, gelesen, daß Ihre orthodoxen Theologen sich haben nach und nach zurückbeißen lassen! *) Welch ein Geist übrigens in diesem Buche wehet, und wie alles darauf zielt, das Christenthum von Grund aus zu zerstören, können Sie in Trembley's vortrefflicher Schrift: Etat présent du Christianisme, lesen. Doch dies nur beyläufig gesagt.

Edward: Ehe diejenigen unter den Protestanten, die noch dem Christenthum anhängen, sich mit der katholischen Kirche vereinigen, werden sie sich lieber an die Brüdergemeinde anschließen.

Odilo: Ich urtheile von diesen Leuten anders, als

*) S. Allgemeine teutsche Bibliothek. Th. 60. S. 238.

Sie von mir vielleicht erwarten mögten: ich betrachte sie als die Stillen im Lande, unter welchen der religiöse Sinn und die Seele des ganzen Christenthums, nemlich der Glaube an den für uns gekreuzigten Heiland, vor andern sich noch erhalten hat, und ich habe sehr christlich fromme und rechtschaffene Leute gekannt, die zur Brüdergemeinde gehörten. Wenn aber auch die noch dem Christenthum anhängenden Protestanten an die Brüdergemeinde sich anschließen wollten; so zweifle ich doch sehr, daß beyde recht zusammenpassen. Aber gesetzt, man zöge dies vor; hat nicht auch die Brüdergemeinde seit Zinzendorfs Tode merkliche Veränderungen erlitten, ob man gleich sagen kann, daß sie sich zu ihrem Vortheile verändert, da andere nichtkatholische Religionssocietäten sich zu ihrem Nachtheile verändert haben? Ueberhaupt aber ist diese Religionssocietät nur für einen engen Kreis gebildet und würde gar bald ganz umgestaltet werden, wenn sie zu einer großen religiösen Körperschaft erwachsen sollte. Das sieht man selbst in Herrnhut ein und ist daher auch gar nicht geneigt, sich zu vergrößern.

Huldrich v. Stetten: Ich wollte nicht gerne unterbrechen; indessen glaube ich doch gegen Ihre Behauptung: daß die Vereinigung der Protestanten mit der katholischen Kirche jetzt leichter und möglicher als jemals und am Ende wohl gar nothwendig sey, noch manches einwenden zu können, das mir nicht unerheblich scheint.

Odilo: Sie verbinden mich, wenn Sie mir alle Ihre Anstände erklären.

Huldrich v. Stetten: Sie werden es mir doch zugeben, daß wenn diejenigen unter den Protestanten, welchen noch das Christenthum am Herzen liegt — denn von denen, die schon Naturalisten geworden sind, ist hier nicht die Rede — sich mit der katholischen Kirche vereinigen wollen, sie überzeugt seyn müssen, daß es bey Ihnen besser aus-

ſieht, als bey uns, damit ſie nicht aus dem Regen in die Traufe kommen?

Odilo: Allerdings, und ich hoffe es, ich bin überzeugt, daß es in Anſehung der Religion bey uns beſſer ausſieht, als bey Ihnen.

Huldrich v. Stetten: Wie ich aus Ihrem Munde gehört habe, ſo ſind Sie von dem Emporwachſen des Naturalismus unter den Proteſtanten ſehr gut unterrichtet. Wiſſen Sie denn aber gar nicht, wie es in dieſer Rückſicht bey Ihnen ausſieht, oder haben Sie dies aus Vorliebe für Ihre Kirche und Glaubensgenoſſen überſehen? Ich habe dagegen von Schriftſtellern, die bekanntlich Katholiken ſind, Grundſätze aufgeſtellt gefunden, die denjenigen unſerer Aufklärer nichts nachgeben. Ohne an die zahlloſen Produkte der Joſephiniſchen Reformation zu denken, habe ich noch neulich eine vor wenigen Jahren zu München herausgekommene Schrift geleſen, die den Titel hat: Cogitata quaedam pro Ecclesia und die alſo höchſt wahrſcheinlich von einem Theologen iſt, in welcher die Meſſe „eine Aufhäufung von äffiſchen Handlungen“ *) genannt wird.

Odilo: Es iſt wahr, die Reformations- und Aufklärungs-Scharlatane, die bey den Proteſtanten ſo viel Unheil angerichtet haben, fangen auch an, unter den Katholiken ihren Orvietan herumzutragen. Theologen, die ſonſt ſich um den Beyfall derer, die auſſer der Kirche ſind, gar nicht bekümmerten und ihn wohl gar nicht haben wollten, freuen ſich deſſen jetzt und ſind wohl ſchlechtdenkend genug, ihre Religionsgrundſätze aufzuopfern, um nur von proteſtantiſchen Zeitungsſchreibern und Tagebüchlern, die noch dazu ſorgfältig das Incognito beobachten, als aufgeklärt gelobt zu werden. Der Poltergeiſt des Philoſophismus, nicht nur des

*) Congeries actuum Simialium.

Voltaire'schen, der so viel Uebel in Frankreich angestiftet hat, sondern auch des neuen teutschen, der alle Begriffe und selbst die Sprache verwirret, treibt auch schon bey uns sein Wesen. Auch im Aeussern ist die Kirche gewaltig erschüttert worden, hat Bedrückungen und Verfolgungen erfahren, von welchen man in der Geschichte kein Beyspiel findet.

Huldrich v. Stetten: Da Sie alles dies selbsten eingestehen, mit welcher Sicherheit werden dann wohl Protestanten, die noch dem Christenthum anhängen, sich mit der katholischen Kirche vereinigen können? Müssen Sie nicht fürchten, daß auch bey Ihnen der Naturalismus die Oberhand gewinne und die Ihrigen von diesem allgemeinen antichristischen Strudel mit fortgeschwemmt werden? Was für ein Unterschied ist zwischen Ihnen und uns?

Odilo: Ein sehr großer! Sie haben vorhin der ausgelassenen Grundsätze gedacht, die zu den Zeiten der Josephinischen Reformen ausgestreuet wurden. Wo sind sie nun? Wo diejenigen, die sie ins Publikum schickten? Wo die zahllosen Scharteken, in welchen sie vorgetragen wurden? Welche Angriffe, durch Schriften und durch Thaten, hat die katholische Kirche in dem revolutionären Frankreich erfahren müssen! Sie ward dergestalt unterdrückt und proscribirt, wie in keinem Lande in der Welt und dennoch hat sie eben da sich erhalten und stehet wieder da.

Huldrich v. Stetten: Ja, alles ändert sich. Dies war vorauszusehen. Aber wie schön hat Ihre Kirche sich erholt und wieder aufgerichtet! Hat sie nicht nach der Zeit noch eben so harte Schläge und Erschütterungen erfahren: die Zernichtung von vier großen Erzbisthümern, so vieler Abteyen, Klöster, Stiftungen, Zerstörungen ihrer Kirchen, Entziehungen ihrer Güter, Verkaufung ihrer heiligen Gefäße und ihres Kirchenschmucks, und nicht einmal von protestantischen, sondern auch von katholischen Händen, die

ausgebreitetsten katholischen Länder in der Gewalt protestantischer Fürsten, von deren gutem Willen es abhängt, wie und unter welchen Einschränkungen sie den Katholicismus wollen stehen lassen, so daß man sagen könnte, daß der Katholicismus sich in die österreichischen Staaten geflüchtet habe? Und was geschieht jetzt? — Was sagen Sie dazu?

Odilo: Meynen Sie denn, daß auch dasjenige, was zu unsern Zeiten in andern Ländern vorgeht, immer so bleiben und sich nicht ändern werde? Es ist gewiß, daß alle gewaltsamen Mittel und Uebertreibungen schon ihrer Natur nach nicht von Dauer seyn können: sie gleichen den Pflanzen, die auf Roßmist erwachsen sind, und schnell hinwelken.

Huldrich v. Stetten: Aber bey der Reformation geschahen ähnliche Dinge und dennoch stehet der Protestantismus noch ungeachtet aller erlittenen Veränderungen, und von den damals erlittenen Schlägen hat sich der Katholicismus bis auf den heutigen Tag noch nicht erholen können.

Odilo: Lieber Mann! wie können Sie dasjenige, was damals geschahe, mit dem, was gegenwärtig geschieht, zusammenstellen? Denn damals ward zugleich eine von der katholischen Kirche ganz abgesonderte Religionssocietät gebildet, die dasjenige, was geschahe, unterstützte und alles in Bewegung setzte, um sich zu erhalten. Dennoch ward der Zweck, den man sich vorgesetzt hatte, nicht allgemein erreicht, sondern eben da, wo die Religion am ärgsten gemißhandelt war, erhob sie sich am ersten wieder.

Huldrich v. Stetten: Das wüßte ich doch wahrlich nicht!

Odilo: Lesen Sie nur Sartorius Geschichte des Bauernkrieges. Dieser gelehrte Verfasser muß selbst gestehen, daß die Prädicanten der Reformation zur Verbreitung des Bauernaufstandes viel beygetragen, als Hauptleute oder Redner bey den Heeren der Bauern sich befunden, das Manifest derselben auf-

geſetzt und ſolches in allen Theilen Teutſchlands verbreitet haben. Durch ganz Schwaben, im Oeſterreichiſchen, in Kärnthen, in Ungarn, im Erzbisthum Salzburg, in Franken, beſonders Würzburg und Bamberg, im Erzbisthum Mainz, den ganzen Rheingau hinnunter bis nach Cöln, im Bisthum Speyer, in der Pfalz, im Elſaß, an der Saar u. ſ. w. wurden Kirchen und Klöſter niedergeriſſen, verbrannt, die Geiſtlichen, die ſich nicht mit der Flucht retten konnten, gemißhandelt, Bilder und Crucifix zerſchlagen, Meßgewänder, Monſtranzen, Kelche, und andere koſtbare Gefäße geraubt und aller ſacrilege Unfug unſerer Zeiten getrieben. Wie lange hat denn dies gedauert? Iſt denn die katholiſche Religion in allen dieſen Ländern auf immer vernichtet worden? Iſt ſie nicht wenige Jahre, ja wenige Monate darnach wieder hergeſtellt geweſen, und hat ſie nicht bis jetzt in eben dieſen Ländern ſich erhalten?

Huldrich v. Stetten: Gut; aber in Churſachſen, der eigentlichen Wiege des Proteſtantismus, und in andern proteſtantiſchen Ländern iſts doch anders geweſen.

Odilo: Richtig! Aber wie dasjenige, was ich eben aus der Geſchichte des Bauernkrieges angeführt habe, das unglückliche Prognoſticum widerlegt, das Sie der katholiſchen Kirche wegen der jetzt über ſie ergehenden harten Schickſale ſtellen; ſo iſt, was Sie dagegen von Sachſen und andern proteſtantiſchen Ländern anführen, eine Beſtätigung deſſen, was ich vorhin ſagte, daß damals zugleich eine von der katholiſchen Kirche abgeſonderte Religionsſocietät gebildet wurde, die Alles in Bewegung ſetzte, um ſich zu erhalten. Und die Fürſten, deren Intereſſe damit verflochten war, wirkten dazu aus allen ihren Kräften.

Huldrich v. Stetten: Meynen Sie denn, daß gegenwärtig nicht auch eine Societät exiſtire, die ſolche der katholiſchen Kirche nachtheilige Unternehmungen anordne und

lenke? Nennen Sie sie Universalisten, Rationalisten oder wie Sie sonst wollen.

Odilo: Kann seyn, kann auch nicht seyn. Ich darf Ihnen wohl nicht sagen, daß ich so wenig, als Sie, an ein Complott der Protestanten zum Untergange des Katholicismus glaube, das kürzlich ein katholischer Zionswächter in Bayern der Welt angekündigt hat, der, so wenig er auch ein ächter Katholik ist, doch gerne alle Kotholiken auffordern mögte, die Protestanten, besonders die Nord-Teutschen, todtzuschlagen. Ich weiß, wohin Sie mit der von Ihnen gedachten Societät zielen. Aber fragen Sie alle, die dazu gehört haben und sie werden aufs theuerste versichern, daß sie gar nicht mehr existiren. Doch gesetzt, sie beständen noch: wie lange können sie bestehn? Die Jacobiner existirten auch und waren allmächtig: wo sind sie nun? Das liegt schon in ihrer Natur und Beschaffenheit.

Huldrich v. Stetten: Aber die Grundsätze, die von katholischen Schriftstellern, selbst von Theologen, wie Sie vorhin gehört haben, gegenwärtig ausgestreuet sind, werden diese nicht eben so, als bey uns geschehen ist, sich weiter ausbreiten, Ihre Orthodoxen eben so, als die Unsrigen, zurückgebissen werden und der Naturalismus alles überflügeln?

Odilo: Wir sagen: „Sie ist auf einen festen Fels gegründet" *) und trauen der Versicherung des höchsten Herrn der Kirche: „Die Pforten der Hölle werden Sie nicht überwältigen!" **)

Huldrich v. Stetten: Gegen diese Versicherung darf man freylich nichts einwenden, was das Ganze betrifft. Indessen —

---

*) Fundata est, super petram firmam.

**) Portae inferi non praevalebunt adversus eam!

Odilo: Hätten wir eine Kirchenverfassung wie die Ihrige ist und fehlte bey uns überhaupt alles, was zur Aufrechthaltung der Kirche dient, wie bey Ihnen; so könnte vielleicht, von jener Versicherung abgesehen, sie endlich durch Verbreitung und Allgemeinmachung schädlicher Grundsätze eben das Schicksal haben, was die Ihrige betroffen hat: aber nun ist das nicht zu besorgen.

Huldrich v. Stetten: Wie so? Warum nicht?

Odilo: Die katholische Kirche hat ein Haupt, welches das Ganze zusammenhält, mit welchem alle Theile dieses Religionskörpers genau zusammenhängen, eine fest in einander geflochtene Hierarchie, — und ohne diese ganze Einrichtung vorher gänzlich umzustürzen, kann auch der Glaube dieser Kirche nicht zerstört werden. Auch Casaubonus hat dieses gefühlt.

Edward: Von dem gelehrten und scharfsinnigen Kritiker der Annalen des Baronius wäre dies wohl sehr befremdend.

Odilo: Er läßt in seiner fünfzehnten Exercitation den Bemühungen des heil. Leo im 5ten Jahrhundert, um das Ansehen und die Herrschaft des römischen Stuhls zu erweitern, (wie er sich ausdrückt), nicht nur Gerechtigkeit widerfahren und leitet sie aus einer guten Quelle her, da niemand, als der Bischof von Rom, im Stande gewesen sey, den damahligen Kezzereyen Einhalt zu thun; sondern er setzt auch hinzu: „Jeder in den Angelegenheiten der Kirche Erfahrene weiß, daß viele Jahrhunderte hindurch Gott der Bemühung der römischen Bischöfe sich bedient habe, um die Lehre des Glaubens unverletzt und fest zu erhalten.“ *) So

*) Nemo peritus rerum ecclesiae ignorat, opera Romanorum Pontificum per multa Saecula Deum esse usum in conservanda sarta et tecta fidei doctrina.

wohlthätig hatte also das Haupt der Kirche, nach seinem Urtheile, auf die Erhaltung der Religion gewirkt. So Vieles kommt also auch noch darauf an, daß die Kirche ein Haupt hat, und so lange sie dieses hat, wird sie bestehen.

Huldrich v. Stetten: Sehr recht, so lange nemlich dieses Haupt und der Einfluß desselben und diese fest in einander geflochtene Hierarchie besteht. Aber Sie wissen, wie sehr der Einfluß dieses Hauptes zu Josephs II. Zeiten in der österreichischen Monarchie, in Parma, Neapel, Toskana und an andern Orten eingeschränkt ward, so daß jedermann seinem baldigen gänzlichen Aufhören und dann auch dem Zerfallen dieser Hierarchie entgegensehen konnte. Und, was jetzt geschehen, da sogar Buonaparte das zu Fontainebleau gefangen gehaltene kirchliche Oberhaupt, wovon noch kein Beyspiel in der Geschichte vorhanden ist, mit Fäusten geschlagen und den unglücklichen, selbst von Protestanten seiner Standhaftigkeit wegen verehrten Greis bey den Haaren im Zimmer herumgeschleppt, wie Chateaubriand meldet *) — was meynen Sie davon? Was können Sie erwarten? Wie lange können Sie noch eine Dauer Ihrer Kirche hoffen?

Odilo: Ich wiederhole es: Fundata est super petram firmam! Lesen Sie die Geschichte der Kirche: sie wird Ihnen Epochen zeigen, welche denjenigen, von welchen Sie so eben geredet haben, nicht nur gleichkommen, sondern sie in mancher Hinsicht noch übertreffen. Sie wird aber immer ihr rechtmäßiges Oberhaupt, mit der von Christo dem Herrn selbst angeordneten Hierarchie haben, und der Einfluß desselben auf alle Glieder dieser Kirche wird nicht aufhören und sollte die Anzahl derselben auch noch so sehr

*) Chateaubriand de Buonaparte et des Bourbons. Paris 1814. pag. 12.

durch alle erdenkliche Mittel verringert werden. „Oft haben ſie mich von meiner Jugend an beſtürmt; aber ſie haben mich nicht übermocht!“ *)

Huldrich v. Stetten: Ich muß Ihren Glauben bewundern, und mögte Ihnen wohl zurufen: Dein Glaube iſt groß, Dir geſchehe, wie Du willſt! Doch Sie wollten noch von andern Eigenthümlichkeiten Ihrer Kirche reden.

Odilo: Sie hat einen auf die Sinne zum Vortheil der Religion einwirkenden Cultus, und wenn auch manchen Proteſtanten hier Manches zu viel zu ſeyn dünkt, ſo iſt doch dieſes zu viel ihnen weit erträglicher, als das zu wenig der Naturaliſten. Selbſt Friedrich II., als er einſtens einem feyerlichen Hochamte, das der Cardinal von Zinzendorf hielt, zu Breslau beygewohnt hatte, ſagte: „Die Reformirten behandeln Gott als ihren Diener, die Lutheraner als ihres Gleichen, aber die Katholiken behandeln ihn als Gott!“ **) Sie hängt auch durch mehrere Fäden mit der Staatsverfaſſung genauer zuſammen, als der Proteſtantismus, und ſie kann daher nicht in einem Staate, wo ſie ſteht, umgeſtürzt werden, ohne den Staat einzureißen. Sie hat endlich auch eine auf alles achtende Kirchenzucht und wenn dieſe zum Nachtheile der Religion hin und wieder zu unſern Zeiten loſer geworden; ſo wird man, durch Erfahrung gewitzigt, die Seile wohl wieder ſtrammer anziehen und zweckmäßige Maaßregeln ergreifen, um den Attentaten der Irreligion Grenzen zu ſetzen, und Religion und Kirche zu erhalten.

---

*) Saepe expugnaverunt me a juventute mea; etenim non potuerunt mihi!

**) Les Calvinistes traitent Dieu comme leur Serviteur, les Lutheriens comme leur Égal, mais les Catholiques le traitent en Dieu!

Huldrich v. Stetten: Das alles gebe ich zu und der Proteſtantismus hat wahrſcheinlich die Urſache ſeiner großen Umwälzung darin zu ſuchen, daß man nicht im Stande geweſen iſt, ihm eine verhältnißmäßig gleiche Einrichtung zu geben. Auch iſt es offenbar, daß der Thron der franzöſiſchen Könige nicht ſo ganz leicht, vielleicht wohl gar nicht, hätte können umgeſtoßen werden, wenn die Philoſophen nicht Sorge getragen hätten, die Hierarchie zu unterminiren und die Religion zu verderben. Aber gerade ſolche Unterminirer hat gegenwärtig der Katholicismus an den Schriftſtellern, von welchen ich vorhin geredet habe.

Odilo: Wenn ſie nicht von den Regierungen — um den letzten Tropfen, der zum Ueberlaufen nothwendig iſt, noch hinzuzugießen — unterſtützt werden und eine Revolution hinzukommt, wie beydes in Frankreich ſtatt fand, können ſolche einzelne irreligiöſe Schwärmer der Religion nicht ſchaden, am wenigſten den Glauben der ganzen Kirche umſtürzen. Würden ſie auch unterſtützt: ſo würden die, welche der Religion anhängen, nur deſto feſter unter einander und mit ihrem kirchlichen Oberhaupte zuſammenhalten, wovon die Geſchichte der Kirche ſeit den Zeiten der Apoſtel unzählige Beyſpiele hat.

Huldrich v. Stetten: Von ſolchen Unterſtützungen habe ich Ihnen ſchon oben große Beyſpiele angeführt. Bedenken Sie nun, was jetzt geſchieht, und was urtheilen Sie von dem Beſtehen Ihrer Kirche?

Odilo: Ich erinnere mich, bey einem einſichtsvollen Schriftſteller folgendes ſehr richtige Urtheil geleſen zu haben: daß der oberſte Prieſter der Chriſtenheit damals (im Mittelalter) auch der unabhängige Souverain Roms ſeyn mußte, oder irgend eines andern Gebiets, fällt von ſelbſt in die Augen. Als Vaſall oder Unterthan eines Fürſten hätte er das Zutrauen aller übrigen verlohren, und wäre blos

durch alle erdenkliche Mittel verringert werden. „Oft haben ſie mich von meiner Jugend an beſtürmt; aber ſie haben mich nicht übermocht!“ *)

Huldrich v. Stetten: Ich muß Ihren Glauben bewundern, und mögte Ihnen wohl zurufen: Dein Glaube iſt groß, Dir geſchehe, wie Du willſt! Doch Sie wollten noch von andern Eigenthümlichkeiten Ihrer Kirche reden.

Odilo: Sie hat einen auf die Sinne zum Vortheil der Religion einwirkenden Cultus, und wenn auch manchen Proteſtanten hier Manches zu viel zu ſeyn dünkt, ſo iſt doch dieſes zu viel ihnen weit erträglicher, als das zu wenig der Naturaliſten. Selbſt Friedrich II., als er einſtens einem feyerlichen Hochamte, das der Cardinal von Zinzendorf hielt, zu Breslau beygewohnt hatte, ſagte: „Die Reformirten behandeln Gott als ihren Diener, die Lutheraner als ihres Gleichen, aber die Katholiken behandeln ihn als Gott!“ **) Sie hängt auch durch mehrere Fäden mit der Staatsverfaſſung genauer zuſammen, als der Proteſtantismus, und ſie kann daher nicht in einem Staate, wo ſie ſteht, umgeſtürzt werden, ohne den Staat einzureißen. Sie hat endlich auch eine auf alles achtende Kirchenzucht und wenn dieſe zum Nachtheile der Religion hin und wieder zu unſern Zeiten loſer geworden; ſo wird man, durch Erfahrung gewitzigt, die Seile wohl wieder ſtrammer anziehen und zweckmäßige Maaßregeln ergreifen, um den Attentaten der Irreligion Grenzen zu ſetzen, und Religion und Kirche zu erhalten.

---

*) Saepe expugnaverunt me a juventute mea; etenim non potuerunt mihi!

**) Les Calvinistes traitent Dieu comme leur Serviteur, les Lutheriens comme leur Égal, mais les Catholiques le traitent en Dieu!

Huldrich v. Stetten: Das alles gebe ich zu und der Proteſtantismus hat wahrſcheinlich die Urſache ſeiner großen Umwälzung darin zu ſuchen, daß man nicht im Stande geweſen iſt, ihm eine verhältnißmäßig gleiche Einrichtung zu geben. Auch iſt es offenbar, daß der Thron der franzöſiſchen Könige nicht ſo ganz leicht, vielleicht wohl gar nicht, hätte können umgeſtoßen werden, wenn die Philoſophen nicht Sorge getragen hätten, die Hierarchie zu unterminiren und die Religion zu verderben. Aber gerade ſolche Unterminirer hat gegenwärtig der Katholicismus an den Schriftſtellern, von welchen ich vorhin geredet habe.

Odilo: Wenn ſie nicht von den Regierungen — um den letzten Tropfen, der zum Ueberlaufen nothwendig iſt, noch hinzuzugießen — unterſtützt werden und eine Revolution hinzukommt, wie beydes in Frankreich ſtatt fand, können ſolche einzelne irreligiöſe Schwärmer der Religion nicht ſchaden, am wenigſten den Glauben der ganzen Kirche umſtürzen. Würden ſie auch unterſtützt: ſo würden die, welche der Religion anhängen, nur deſto feſter unter einander und mit ihrem kirchlichen Oberhaupte zuſammenhalten, wovon die Geſchichte der Kirche ſeit den Zeiten der Apoſtel unzählige Beyſpiele hat.

Huldrich v. Stetten: Von ſolchen Unterſtützungen habe ich Ihnen ſchon oben große Beyſpiele angeführt. Bedenken Sie nun, was jetzt geſchieht, und was urtheilen Sie von dem Beſtehen Ihrer Kirche?

Odilo: Ich erinnere mich, bey einem einſichtsvollen Schriftſteller folgendes ſehr richtige Urtheil geleſen zu haben: daß der oberſte Prieſter der Chriſtenheit damals (im Mittelalter) auch der unabhängige Souverain Roms ſeyn mußte, oder irgend eines andern Gebiets, fällt von ſelbſt in die Augen. Als Vaſall oder Unterthan eines Fürſten hätte er das Zutrauen aller übrigen verlohren, und wäre blos

durch alle erdenkliche Mittel verringert werden. „Oft haben ſie mich von meiner Jugend an beſtürmt; aber ſie haben mich nicht übermocht!“ *)

Huldrich v. Stetten: Ich muß Ihren Glauben bewundern, und mögte Ihnen wohl zurufen: Dein Glaube iſt groß, Dir geſchehe, wie Du willſt! Doch Sie wollten noch von andern Eigenthümlichkeiten Ihrer Kirche reden.

Odilo: Sie hat einen auf die Sinne zum Vortheil der Religion einwirkenden Cultus, und wenn auch manchen Proteſtanten hier Manches zu viel zu ſeyn dünkt, ſo iſt doch dieſes zu viel ihnen weit erträglicher, als das zu wenig der Naturaliſten. Selbſt Friedrich II., als er einſtens einem feyerlichen Hochamte, das der Cardinal von Zinzendorf hielt, zu Breslau beygewohnt hatte, ſagte: „Die Reformirten behandeln Gott als ihren Diener, die Lutheraner als ihres Gleichen, aber die Katholiken behandeln ihn als Gott!“ **) Sie hängt auch durch mehrere Fäden mit der Staatsverfaſſung genauer zuſammen, als der Proteſtantismus, und ſie kann daher nicht in einem Staate, wo ſie ſteht, umgeſtürzt werden, ohne den Staat einzureißen. Sie hat endlich auch eine auf alles achtende Kirchenzucht und wenn dieſe zum Nachtheile der Religion hin und wieder zu unſern Zeiten loſer geworden; ſo wird man, durch Erfahrung gewitzigt, die Seile wohl wieder ſtrammer anziehen und zweckmäßige Maaßregeln ergreifen, um den Attentaten der Irreligion Grenzen zu ſetzen, und Religion und Kirche zu erhalten.

---

*) Saepe expugnaverunt me a juventute mea; etenim non potuerunt mihi!

**) Les Calvinistes traitent Dieu comme leur Serviteur, les Lutheriens comme leur Égal, mais les Catholiques le traitent en Dieu!

Huldrich v. Stetten: Das alles gebe ich zu und der Proteſtantismus hat wahrſcheinlich die Urſache ſeiner großen Umwälzung darin zu ſuchen, daß man nicht im Stande geweſen iſt, ihm eine verhältnißmäßig gleiche Einrichtung zu geben. Auch iſt es offenbar, daß der Thron der franzöſiſchen Könige nicht ſo ganz leicht, vielleicht wohl gar nicht, hätte können umgeſtoßen werden, wenn die Philoſophen nicht Sorge getragen hätten, die Hierarchie zu unterminiren und die Religion zu verderben. Aber gerade ſolche Unterminirer hat gegenwärtig der Katholicismus an den Schriftſtellern, von welchen ich vorhin geredet habe.

Odilo: Wenn ſie nicht von den Regierungen — um den letzten Tropfen, der zum Ueberlaufen nothwendig iſt, noch hinzuzugießen — unterſtützt werden und eine Revolution hinzukommt, wie beydes in Frankreich ſtatt fand, können ſolche einzelne irreligiöſe Schwärmer der Religion nicht ſchaden, am wenigſten den Glauben der ganzen Kirche umſtürzen. Würden ſie auch unterſtützt: ſo würden die, welche der Religion anhängen, nur deſto feſter unter einander und mit ihrem kirchlichen Oberhaupte zuſammenhalten, wovon die Geſchichte der Kirche ſeit den Zeiten der Apoſtel unzählige Beyſpiele hat.

Huldrich v. Stetten: Von ſolchen Unterſtützungen habe ich Ihnen ſchon oben große Beyſpiele angeführt. Bedenken Sie nun, was jetzt geſchieht, und was urtheilen Sie von dem Beſtehen Ihrer Kirche?

Odilo: Ich erinnere mich, bey einem einſichtsvollen Schriftſteller folgendes ſehr richtige Urtheil geleſen zu haben: daß der oberſte Prieſter der Chriſtenheit damals (im Mittelalter) auch der unabhängige Souverain Roms ſeyn mußte, oder irgend eines andern Gebiets, fällt von ſelbſt in die Augen. Als Vaſall oder Unterthan eines Fürſten hätte er das Zutrauen aller übrigen verlohren, und wäre blos

das blinde Werkzeug der egoistischen Herrscher-Absichten seines jedesmaligen Herrn gewesen. Auf einen einzigen Staat, auf ein einziges Land beschränkt, in welchem noch überdies die Fesseln der weltlichen Macht jede seiner freyen Bewegungen hemmten, würden keine gemeinschaftliche Religion und keine allgemeine Kirche möglich gewesen, Europa frühe schon in einige oder mehrere Kaliphate zerfallen und orientalisches Regiment, orientalischer Druck, orientalischer Stumpfsinn sein Loos geworden seyn. *)

---

*) S. Ueber den Geist und die Folgen der Reformation. S. 132. und Fleury Hist. ecclesiastique Tom. XVI. Disc. IV. Nro. 10. f. Auch der Präsident Hénaut, den man sonst von manchen National-Vorurtheilen, die Kirchenverfassung betreffend, nicht freysprechen kann, sagt in seinem Abrégé chronol. de l'histoire de france, Edit. 1768. Folgendes, das sehr merkwürdig ist: „Der Papst ist nicht mehr wie im Anfange des Kaisers Unterthan. Seitdem die Kirche auf dem ganzen Erdkreise verbreitet ist, gebietet er allen, die darin befehligen. Die Religion reicht nicht hin, so vielen Herrschern das Joch aufzulegen; auch hat Gott erlaubt, daß der gemeinschaftliche Vater der Gläubigen durch seine Unabhängigkeit die Achtung aufrecht halte, die man ihm schuldig ist. Deßhalb ist es gut, daß der Papst das Recht einer zeitlichen Macht zu gleicher Zeit mit der Ausübung der geistigen hat; wofern er die erste nur bey sich und die andere nach den Grenzen anwendet, die ihm vorgeschrieben sind." (Le Pape n'est plus, comme dans les commencemens (de l'Eglise) le sujet de l'Empereur, depuis que l'Eglise s'est repandue dans l'univers, il a à repondre à tous ceux, qui y commendent. La Religion ne suffit pas, pour imposer à tant de Souverains; et Dieu a justement permis, que le Pere commun des fideles entretient par son Independance le respect, qui lui est dû. Ainsi donc il

Huldrich v. Stetten: Was Sie anführen, ist ganz für mich und Sie werden mir einräumen, daß das, was dieser Schriftsteller von dem Mittelalter sagt, auch gewiß noch gegenwärtig passend ist.

Odilo: Allerdings! Und die Geschichte der griechischen Kirche und des Protestantismus reicht die traurigen Belege dazu dar, da beyde ihren Verfall und Untergang der Abhängigkeit der Geistlichkeit, den Fesseln, worin sie geschmiedet worden und dem Sturz der Hierarchie zuzuschreiben haben.

Huldrich v. Stetten: Nun wo bleibt denn, was Sie vorhin sagten: Et non potuerunt mihi! Wie lange wird's denn währen, so werden die Protestanten von der katholischen Kirche sagen können: Adam ist geworden wie unser einer! Was könnte also jemand bewegen, sich zu ihr zu flüchten, da sie nicht mehr Sicherheit gewährt, als der Protestantismus?

Odilo: Was ich schon vorhin gesagt habe, daß diejenigen, welche der Religion anhangen, desto fester unter einander und mit ihrem Oberhaupte zusammen halten werden, ist schon Antwort hierauf und ich füge noch hinzu: Derjenige, der seiner Kirche eine ewige Dauer verheißen hat, wird auch, wo man ihr ihre Unabhängigkeit entreisset, dem Oberhaupte derselben und allen Gliedern der Hierarchie die Kraft geben, sich lieber dem Märtyrertode zu weihen, als sich durch ihre Abhängigkeit an demjenigen hindern zu lassen, was Religion und Pflicht von ihnen fordert, und mit diesem Sinn wird die Kirche unerschütterlich stehen, wenn

---

est bon. que le Papē ait la proprieté d'une puissance temporelle en même tems, qu'il a l'exercice de la spirituelle. Mais pourvù, qu'il ne possede la premiére, que chés lui, et qu'il n'éxerce l'autre, qu'avec les limites, qui lui sont prescrites.)

auch alle Stützen weggeriſſen ſind, und — ſie wird frey ſeyn, mitten in den Feſſeln!

Edward: Ich will nicht läugnen, daß diejenigen unter den Proteſtanten, die, um dem Naturalismus zu entgehen, ſich mit der katholiſchen Kirche vereinigen mögten, nicht zu beſorgen haben, daß es nächſtens in derſelben eben ſo, als bey den Proteſtanten ausſehen werde, und daß ſie alſo durch dieſe Beſorgniß nicht davon dürfen abgehalten werden; indeſſen ſind doch bey Ihnen gewiſſe wichtige Punkte, die meines Erachtens einer ſolchen Vereinigung unüberſteigliche Hinderniſſe entgegenſetzen, für ſo leicht, möglich und nothwendig Sie ſie auch halten mögen.

Odilo: Ich denke, wir haben uns über ſolche Punkte ſchon genug erklärt.

Edward: Genug noch nicht! und ich würde ſie Ihnen vorſagen, wenn ich nicht beſorgte, daß die Erörterung derſelben uns hier zu weit führen mögte.

Odilo: Sie müſſen doch nicht ſo gar wichtig ſeyn, als Sie glauben, da einer Ihrer neueſten Schriftſteller, den man keiner Vorliebe für den Katholicismus beſchuldigen kann, (Woltmann in der Vorrede zum 2ten Theil ſeiner Geſchichte des weſtphäliſchen Friedens) ſagt, daß bey den bisherigen Anhängern des Proteſtantismus hie und da ein Hinneigen zur katholiſchen Kirche Statt finde, daß die proteſtantiſche Kirche immer nur ein Bruchſtück ſey und bleiben müſſe, durch ihre Oppoſition die römiſch-katholiſche Kirche vor dem völligen Verderben bewahrt worden, daß die Einheit der chriſtlichen Kirche nicht mehr fern, doch nur alsdann wünſchenswerth ſey, wenn allenthalben in der Chriſtenheit wahrhaftige Nationen da ſtehen, kein Reſt des Geiſtes der Feudalität mehr erblickt werde, und keine Beſorgniß ſey, daß er je wieder aufkommen werde. — Sehen Sie, bey dieſer merkwürdigen Aeußerung iſt auf Punkte des

Lehrbegriffs gar keine Rücksicht genommen. Sie müssen also wohl nicht von solcher Erheblichkeit seyn, daß sie der Vereinigung entgegen stehen könnten.

Edward: Diese Aeußerung ist mir bekannt und sie enthält ungemein Vieles. Indessen sind jene Punkte, von welchen ich reden wollte, gerade solche, die jeder unterrichtete Christ bedenklich finden muß, und woran sich alle diejenigen unter den Protestanten, die noch dem Christenthume eifrig anhangen — ohne sich um die Theologie der Schulen und ihre Spitzfindigkeiten viel zu bekümmern — am mehrsten stoßen werden.

Odilo: Sie werden mir einen Gefallen erzeigen, wenn Sie mich mit diesen Bedenklichkeiten bekannt machen wollen: denn ich sehe und kenne in der That keine, die einer Vereinigung solche unübersteigliche Hindernisse entgegen setzen sollten.

Edward: Nu, wenn Sie es wollen, zuerst die abgöttische Verehrung der Heiligen, Bilder und Reliquien. Von diesem allem wußte doch wahrlich das erste Christenthum nichts und es ist nicht zu denken, daß Christus der Herr, als er seinen Jüngern über die Einrichtung seiner Kirche Vorschriften gab, den Befehl gegeben, daß man seinen künftigen Heiligen, Märtyrern und ihren Bildern und Reliquien einen religiösen Cultus erzeigen sollte. Es konnte ihm nicht unbekannt seyn, wie nahe dieses wenigstens an Abgötterey grenze und dazu führen könne. Vielleicht hatte der Polytheismus der Heiden, der Anfangs wohl nur ein ähnlicher Cultus der Heroen war, einen gleichen Ursprung.

Odilo: Ich will Ihnen mehr zugeben, als Sie vielleicht von mir erwarten mögen. Ich will zugeben, daß die Abgötterey der Heiden ursprünglich eine dankbare Erinnerung an verdiente Menschen gewesen. Noch mehr, ich will zugeben, daß Christus der Herr, da er über die Einrichtung seiner Kirche den Aposteln Vorschriften gab, ihnen nichts

davon geſagt, daß man ſeinen künftigen Heiligen und Märtyrern, ihren Bildern und Reliquien einen religiöſen Cultus erzeigen ſollte.

Edward: Sobald Sie dieſes eingeräumt, was können Sie noch weiter gegen meine Einwendung ſagen?

Odilo: Noch einiges, welches, wie ich denke, von Bedeutung iſt. Vors erſte dies, daß darum nichts deſto weniger der ſogenannte Cultus der Märtyrer und Heiligen ſehr alt in der Kirche und aus eben den Zeiten iſt, die noch ſelbſt von Ihnen zur erſten Kirche gerechnet werden.

Edward: Zur erſten Kirche?

Odilo: Ja! das 2te und 3te Jahrhundert werden Sie doch dahin rechnen?

Edward: Allerdings!

Odilo: Es kann Ihnen nicht unbekannt ſeyn, daß die ſogenannten Natalitia Martyrum, die Tage, an welchen ſie den Märtyrertod gelitten, ſchon im zweyten Jahrhunderte gefeyert worden, und man an dem Orte, wo ihre Gebeine aufbewahrt lagen, gottesdienſtliche Verſammlungen gehalten. Die Gemeinde zu Smyrna ſchrieb in dieſem Jahrhunderte an die Gemeinde zu Philomelium, daß ſie vorhätten, an dem Orte, wo die Gebeine des heiligen Polycarps — der ihr Biſchof geweſen und im J. Chriſti 168 hingerichtet wurde — beygeſetzt worden, jährlich zuſammenkommen und ſein Gedächtnißfeſt begehen wollten. *) Beym Tertullianus und Cyprianus, von welchen der erſte zu Ausgange des 2ten und der letzte in der erſten Hälfte des 3ten Jahrhundert lebte, kommen viele Stellen darüber vor. Tertullian ſchreibt: „Wir bringen die Opfer an den Gedächtnißfeſten ihres Todes dar!“ und Cyprian ermahnet in ſeinen Briefen, daß man den Todestag der Märtyrer genau

*) Euseb. Lib. IV. Cap. 15. H. E.

aufzeichnen sollte, damit man ihr Gedächtnißfest feyern und Gaben und Opfer an demselben darbringen könne. *) Gegen diese Beyspiele und Beweise, deren es viel mehrere giebt, wird wohl nichts eingewendet werden können. Auch hat es nicht an gelehrten Protestanten gefehlt, die über diesen Gegenstand ganz anders geurtheilt haben, als man von ihnen hätte erwarten sollen.

Huldrich v. Stetten: Das bezweifle ich doch sehr.

Odilo: Und sogar von Engländern ist dies geschehen.

Huldrich v. Stetten: Von Engländern kann ich dies noch weniger glauben. Es ist bekannt genug, wie groß ihr Abscheu gegen alles ist, was papistical bey ihnen heißet.

Odilo: Ich will Ihnen hier nur, statt mehrerer von geringerer Bedeutung, auf die ich mich berufen könnte, den Bischof von Norwich, Richard Montaigu, anführen. Dieser behauptet, daß das ganze christliche Alterthum, wie nicht zu läugnen sey, geglaubt habe, daß die Heiligen im Himmel für uns bitten und daher die Bitten an sie um ihre Fürbitten, für gut gehalten und daß die Katholiken damit das Mittleramt Christi gar nicht beeinträchtigen. Auch erklärt sich dieser englische Bischof zum Vortheil der Bilder, wie Sie schon in Tabaraud's Werk lesen können. **)

Edward: Ich habe nichts dagegen. Der Eifer der frühern Christen für das Christenthum und die Ehrfurcht für die Blutzeugen und Bekenner ihrer Religion hat solche jährliche Gedächtnißfeyer und die Aufbewahrung ihrer Ueberbleibsel schon sehr frühe eingeführt und vielleicht ist darin an sich nichts Tadelnswürdiges und Bedenkliches. Aber wie sehr ist dieses in der Folge in eine Art — Sie werden

*) Tertull. de Corona Militum 3. — Cyprian. Epist. 37. und 84.

**) Tabaraud de la Réunion. Pag. 240.

mir verzeihen, daß ich mich dieſes Ausdrucks bediene — iſt in eine Art von wirklichem Götzendienſte ausgeartet und der den Heiligen und Märtyrern erzeigte Cultus demjenigen an die Seite geſetzt worden, der Gott allein gebührt!

Odilo: Wie ſehr verkennen Sie uns, mein Lieber! Schlagen Sie alle unſere Miſſalen, unſre liturgiſchen Bücher, unſre Breviarien und Diurnalien nach, ſo werden Sie finden, daß dieſe Feſte der Heiligen und Märtyrer noch gegenwärtig nur eben das ſind, was ſie vor ſiebenzehnhundert Jahren waren, nemlich Gedächtnißfeſte ihres Glaubens, ihres Todes, ihres Eifers für die Religion, und Ermunterungen, ihnen darin nachzufolgen, nach dem Befehle Pauli: „Erinnert euch eurer Vorgeſetzten, die euch das Wort Gottes predigten, deren Ende ſchauet an und ahmet ihrem Glauben nach!“ *) Wie ſo gar nicht wird alſo die Verehrung derſelben dem Dienſte, den man Gott erzeigt, an die Seite geſetzt.

Edward: Ich weiß wohl, daß Sie unter Verehrung und Anbetung (λατρεια und δουλεια) einen Unterſchied machen und damit den Cultus der Heiligen entſchuldigen.

Odilo: Iſt denn unter beyden kein großer und weſentlicher Unterſchied? **)

---

*) Mementote praepositorum vestrorum, qui vobis locuti sunt verbum Dei, quorum intuentes exitum, imitamini fidem!

**) Den großen Unterſchied haben ſelbſt Reformirte nicht verkannt und die Katholiken gerechtfertigt. Ein reformirter Theologe drückt ſich in der Encyclopédie von Yverdun Tom. I. Art. Adorer, darüber alſo aus: „Si Loth se prosterne „devant les deux Anges, qui le visitérent, c'est une ci„vilité qu'il fait à des étrangers; si Jacob se prosterne „devant Ezaü, c'est la déférence, qu'un cadet a pour

Edward: Nun ja; aber die Anrufung der Heiligen ist doch schon mehr, als bloße Verehrung und die Schrift befiehlt uns, blos Gott anzurufen, und diese sagt uns auch: Abraham weiß von uns nichts und Israel kennet uns nicht!

„son ainé; si Salomon se prosterne devant Batsebats, „c'est un fils qui honore sa mere; si Nathan se prosterne „devant David, c'est un sujet qui offre ses respects à „son Prince. Mais si un homme se prosterne en priant „Dieu, alors c'est la créature qui adore son Créateur: „et quand on a traduit les termes que l'on a rappor„tés, tantôt par adorer, tantôt par se prosterner ce „n'est pas la Signification du mot qui a determiné les „interprêtes, c'est la nature du sujet qui les a conduits „dans le chois de ces expressions. — Je suppose qu'un „Israëlite se fut prosterné en abordant son Roi, per„sonne ne l'auroit accusé d'idolatrie. S'il en eut fait „autant devant une idole, ce même acte corporel auroit „passé pour un acte d'idolatrie. Pourquoi? Parce „qu'on auroit jugé par son action qu'il regardoit l'idole „comme une vraie divinité, et qu'il avoit pour elle les „sentimens, que suppose l'adoration prise dans les sens „restreint, que ce terme a dans notre langue. — Que „faut il donc penser de ce que font les catholiques „pour honorer les saints, les réliques, les bois de la „Croix? Ils ne nieront pas que ce culte extérieur ne „ressemble en tout a ce qu'ils font pour honorer Dieu „extérieurement. Mais ont ils des saints et de la croix „les mêmes idées qu'ils ont de Dieu? Je ne crois pas „qu'on puisse justement les en accuser. Par la même „il me semble qu'on ne doit pas les qualifier d'idola„tres. Ils est pourtant vrai que le titre de déesse est „échappé à quelques uns d'entr'eux en parlant de la „B. Vierge: mais ce n'est pas l'Eglise qui à tenu ce „langage; ce sont de simples particuliers. . . . . Si „l'on se bornoit à dire qu'un culte rendu à des êtres

Odilo: Dieſe Stelle werden Sie doch wohl kaum im Ernſte anführen. Ich erinnere mich, daß ſelbſt proteſtantiſche Ausleger, als Vitringa und Clericus, ſie ſo ausgelegt haben, daß ſie heißet: Abraham erkennet uns nicht als ſeine Kinder! und dieſe Erklärung iſt in dem

---

„qui vraisemblablement ignorent tout ce qu'on fait pour „les honorer, que des prieres adressés à des créatures „qui ne sont pas en pouvoir de faire ce qu'on leur de„mande, est un culte deraisonnable et inculte; je n'he„siterois pas à y souscrire; mais je ne voudrois pas „accuser les catholiques d'idolatrie.“ (Wenn Loth von den beyden Engeln, die ihn beſuchten, niederfällt, ſo iſt das eine Höflichkeit gegen Fremde; wenn Jakob vor Eſau niederkniet, ſo iſt es eine Ehrerbietung des Jüngern gegen den Aeltern; wenn Salomon vor Batſeba niederfällt, ſo iſt dieſes ein Sohn, der ſeine Mutter ehret; wenn Nathan vor David niederfällt, ſo iſt es ein Unterthan, der ſeinem Fürſten ſeine Hochachtung beweiſet. Aber wenn ein Menſch ſich betend vor Gott niederwirft, ſo iſt es das Geſchöpf, das ſeinen Schöpfer anbetet: und wenn man die bezeichneten Ausdrücke bald durch Anbeten, bald durch Niederfallen überſetzt hat, ſo iſt es nicht die Bezeichnung des Wortes, die die Ausleger beſtimmt hat: es iſt die Natur des Gegenſtandes, die ſie bey der Wahl dieſer Ausdrücke geleitet hat. — Hätte ſich z. B. ein Iſraelite, indem er ſeinen König anredet, vor ihm niedergeworfen; ſo würde ihn niemand der Abgötterey beſchuldiget haben. Wenn er eben das vor einem Götzen gethan hätte; ſo würde dieſe körperliche Handlung für eine Handlung der Abgötterey gehalten worden ſeyn. Und warum? weil man aus ſeiner Handlung ſchlieſſen würde, er betrachte den Götzen als eine wahre Gottheit, und hege die Gefühle, welche die Anbetung im engern Sinn, den dieſer Ausdruck in unſrer Sprache hat, vorausſetzt. — Was ſoll man alſo von den Handlungen der Katholiken denken, um die Heiligen, die Reliquien und das Holz des Kreuzes zu ehren? Sie werden nicht läugnen, daß dieſer äußere Cultus in Allem dem ähnelt, was ſie äußerlich thun, um Gott zu verehren. Aber ha-

Zuſammenhange gegründet. Unſere Verehrung der Heiligen hat ihren Grund in ihren Verdienſten und in unſerer Dankbarkeit. Unſere Bitten an ſie um ihre Fürſprache haben ihren Grund in der Ueberzeugung, daß ſie unſere Bedürfniße kennen, daß ſie immer Gott für ihre in dieſer Welt zurückgelaſſenen Brüder bitten und wohl im Himmel bey ihm in Anſehen ſtehen müſſen, da er ſie ſchon auf Erden vor andern ſo ſehr begünſtigt hat. In allem dieſem iſt wohl nichts Unvernünftiges. Ob übrigens die Verſtorbenen von unſerm Zuſtande und von unſern Bedürfniſſen Kenntniſſe haben können, darüber haben wir, wie ich glaube, geſtern ſchon geredet.

Edward: Aber die religiöſe Anrufung der Heiligen, geſetzt, ſie wüßten, was uns fehlt, grenzt ſie wenigſtens nicht ganz nahe an diejenige, die Gott erzeigt wird und ihm allein gehört?

Odilo: O! wie wenig, mein Theurer, kennen Sie unſre Grundſätze! Noch einmal, leſen Sie alle unſre Miſſalen und Breviarien und Sie werden finden, daß alle Gebete an den Feſten der Heiligen und Märtyrer an Gott

---

ben ſie die nemlichen Ideen von den Heiligen und dem Kreuze, welche ſie von Gott haben? Ich glaube nicht, daß man ſie mit Recht deſſen beſchuldigen kann. Deshalb glaube ich auch, daß man ſie nicht als Götzendiener betrachten kann. Zwar iſt es wahr, daß der Titel einer Göttin einigen unter ihnen, indem ſie von der heiligen Jungfrau ſprachen, entfahren iſt; aber nicht die Kirche hat dieſe Sprache geführt, ſondern Einzelne. . . . . Wenn man ſich beſchränkte zu ſagen, ein Cultus, den man Weſen erweiſet, die wahrſcheinlich davon, was man, um ſie zu ehren, thut, nichts wiſſen, Bitten an Geſchöpfe zu richten, in deren Macht es nicht ſteht, die Bitte zu erfüllen, ein unvernünftiger, ein roher Cultus; ſo würde ich kein Bedenken tragen, es zu unterſchreiben; aber ich würde die Katholiken nie deßhalb der Abgötterey beſchuldigen.)

auch alle Stützen weggeriſſen ſind, und — ſie wird frey ſeyn, mitten in den Feſſeln!

Edward: Ich will nicht läugnen, daß diejenigen unter den Proteſtanten, die, um dem Naturalismus zu entgehen, ſich mit der katholiſchen Kirche vereinigen mögten, nicht zu beſorgen haben, daß es nächſtens in derſelben eben ſo, als bey den Proteſtanten ausſehen werde, und daß ſie alſo durch dieſe Beſorgniß nicht davon dürfen abgehalten werden; indeſſen ſind doch bey Ihnen gewiſſe wichtige Punkte, die meines Erachtens einer ſolchen Vereinigung unüberſteigliche Hinderniſſe entgegenſetzen, für ſo leicht, möglich und nothwendig Sie ſie auch halten mögen.

Odilo: Ich denke, wir haben uns über ſolche Punkte ſchon genug erklärt.

Edward: Genug noch nicht! und ich würde ſie Ihnen vorſagen, wenn ich nicht beſorgte, daß die Erörterung derſelben uns hier zu weit führen mögte.

Odilo: Sie müſſen doch nicht ſo gar wichtig ſeyn, als Sie glauben, da einer Ihrer neueſten Schriftſteller, den man keiner Vorliebe für den Katholicismus beſchuldigen kann, (Woltmann in der Vorrede zum 2ten Theil ſeiner Geſchichte des weſtphäliſchen Friedens) ſagt, daß bey den bisherigen Anhängern des Proteſtantismus hie und da ein Hinneigen zur katholiſchen Kirche Statt finde, daß die proteſtantiſche Kirche immer nur ein Bruchſtück ſey und bleiben müſſe, durch ihre Oppoſition die römiſch-katholiſche Kirche vor dem völligen Verderben bewahrt worden, daß die Einheit der chriſtlichen Kirche nicht mehr fern, doch nur alsdann wünſchenswerth ſey, wenn allenthalben in der Chriſtenheit wahrhaftige Nationen da ſtehen, kein Reſt des Geiſtes der Feudalität mehr erblickt werde, und keine Beſorgniß ſey, daß er je wieder aufkommen werde. — Sehen Sie, bey dieſer merkwürdigen Aeußerung iſt auf Punkte des

Lehrbegriffs gar keine Rücksicht genommen. Sie müssen also wohl nicht von solcher Erheblichkeit seyn, daß sie der Vereinigung entgegen stehen könnten.

Edward: Diese Aeußerung ist mir bekannt und sie enthält ungemein Vieles. Indessen sind jene Punkte, von welchen ich reden wollte, gerade solche, die jeder unterrichtete Christ bedenklich finden muß, und woran sich alle diejenigen unter den Protestanten, die noch dem Christenthume eifrig anhangen — ohne sich um die Theologie der Schulen und ihre Spitzfindigkeiten viel zu bekümmern — am mehrsten stoßen werden.

Odilo: Sie werden mir einen Gefallen erzeigen, wenn Sie mich mit diesen Bedenklichkeiten bekannt machen wollen: denn ich sehe und kenne in der That keine, die einer Vereinigung solche unübersteigliche Hindernisse entgegen setzen sollten.

Edward: Nu, wenn Sie es wollen, zuerst die abgöttische Verehrung der Heiligen, Bilder und Reliquien. Von diesem allem wußte doch wahrlich das erste Christenthum nichts und es ist nicht zu denken, daß Christus der Herr, als er seinen Jüngern über die Einrichtung seiner Kirche Vorschriften gab, den Befehl gegeben, daß man seinen künftigen Heiligen, Märtyrern und ihren Bildern und Reliquien einen religiösen Cultus erzeigen sollte. Es konnte ihm nicht unbekannt seyn, wie nahe dieses wenigstens an Abgötterey grenze und dazu führen könne. Vielleicht hatte der Polytheismus der Heiden, der Anfangs wohl nur ein ähnlicher Cultus der Heroen war, einen gleichen Ursprung.

Odilo: Ich will Ihnen mehr zugeben, als Sie vielleicht von mir erwarten mögen. Ich will zugeben, daß die Abgötterey der Heiden ursprünglich eine dankbare Erinnerung an verdiente Menschen gewesen. Noch mehr, ich will zugeben, daß Christus der Herr, da er über die Einrichtung seiner Kirche den Aposteln Vorschriften gab, ihnen nichts

davon gesagt, daß man seinen künftigen Heiligen und Märtyrern, ihren Bildern und Reliquien einen religiösen Cultus erzeigen sollte.

Edward: Sobald Sie dieses eingeräumt, was können Sie noch weiter gegen meine Einwendung sagen?

Odilo: Noch einiges, welches, wie ich denke, von Bedeutung ist. Vors erste dies, daß darum nichts desto weniger der sogenannte Cultus der Märtyrer und Heiligen sehr alt in der Kirche und aus eben den Zeiten ist, die noch selbst von Ihnen zur ersten Kirche gerechnet werden.

Edward: Zur ersten Kirche?

Odilo: Ja! das 2te und 3te Jahrhundert werden Sie doch dahin rechnen?

Edward: Allerdings!

Odilo: Es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, daß die sogenannten Natalitia Martyrum, die Tage, an welchen sie den Märtyrertod gelitten, schon im zweyten Jahrhunderte gefeyert worden, und man an dem Orte, wo ihre Gebeine aufbewahrt lagen, gottesdienstliche Versammlungen gehalten. Die Gemeinde zu Smyrna schrieb in diesem Jahrhunderte an die Gemeinde zu Philomelium, daß sie vorhätten, an dem Orte, wo die Gebeine des heiligen Polycarps — der ihr Bischof gewesen und im J. Christi 168 hingerichtet wurde — beygesetzt worden, jährlich zusammenkommen und sein Gedächtnißfest begehen wollten. *) Beym Tertullianus und Cyprianus, von welchen der erste zu Ausgange des 2ten und der letzte in der ersten Hälfte des 3ten Jahrhundert lebte, kommen viele Stellen darüber vor. Tertullian schreibt: „Wir bringen die Opfer an den Gedächtnißfesten ihres Todes dar!“ und Cyprian ermahnet in seinen Briefen, daß man den Todestag der Märtyrer genau

*) Euseb. Lib. IV. Cap. 15. H. E.

aufzeichnen sollte, damit man ihr Gedächtnißfest feyern und Gaben und Opfer an demselben darbringen könne. *) Gegen diese Beyspiele und Beweise, deren es viel mehrere giebt, wird wohl nichts eingewendet werden können. Auch hat es nicht an gelehrten Protestanten gefehlt, die über diesen Gegenstand ganz anders geurtheilt haben, als man von ihnen hätte erwarten sollen.

Huldrich v. Stetten: Das bezweifle ich doch sehr.

Odilo: Und sogar von Engländern ist dies geschehen.

Huldrich v. Stetten: Von Engländern kann ich dies noch weniger glauben. Es ist bekannt genug, wie groß ihr Abscheu gegen alles ist, was papistical bey ihnen heißet.

Odilo: Ich will Ihnen hier nur, statt mehrerer von geringerer Bedeutung, auf die ich mich berufen könnte, den Bischof von Norwich, Richard Montaigu, anführen. Dieser behauptet, daß das ganze christliche Alterthum, wie nicht zu läugnen sey, geglaubt habe, daß die Heiligen im Himmel für uns bitten und daher die Bitten an sie um ihre Fürbitten, für gut gehalten und daß die Katholiken damit das Mittleramt Christi gar nicht beeinträchtigen. Auch erklärt sich dieser englische Bischof zum Vortheil der Bilder, wie Sie schon in Tabaraud's Werk lesen können. **)

Edward: Ich habe nichts dagegen. Der Eifer der frühern Christen für das Christenthum und die Ehrfurcht für die Blutzeugen und Bekenner ihrer Religion hat solche jährliche Gedächtnißfeyer und die Aufbewahrung ihrer Ueberbleibsel schon sehr frühe eingeführt und vielleicht ist darin an sich nichts Tadelnswürdiges und Bedenkliches. Aber wie sehr ist dieses in der Folge in eine Art — Sie werden

*) Tertull. de Corona Militum 3. — Cyprian. Epist. 37. und 84.

**) Tabaraud de la Réunion. Pag. 240.

Odilo: Dieſe Stelle werden Sie doch wohl kaum im Ernſte anführen. Ich erinnere mich, daß ſelbſt proteſtantiſche Ausleger, als Vitringa und Clericus, ſie ſo ausgelegt haben, daß ſie heißet: Abraham erkennet uns nicht als ſeine Kinder! und dieſe Erklärung iſt in dem

---

„qui vraisemblablement ignorent tout ce qu'on fait pour „les honorer, que des prieres adressés à des créatures „qui ne sont pas en pouvoir de faire ce qu'on leur de„mande, est un culte deraisonnable et inculte; je n'he„siterois pas à y souscrire; mais je ne voudrois pas „accuser les catholiques d'idolatrie.“ (Wenn Loth vor den beyden Engeln, die ihn beſuchten, niederfällt, ſo iſt das eine Höflichkeit gegen Fremde; wenn Jakob vor Eſau niederkniet, ſo iſt es eine Ehrerbietung des Jüngern gegen den Aeltern; wenn Salomon vor Batſeba niederfällt, ſo iſt dieſes ein Sohn, der ſeine Mutter ehret; wenn Nathan vor David niederfällt, ſo iſt es ein Unterthan, der ſeinem Fürſten ſeine Hochachtung beweiſet. Aber wenn ein Menſch ſich betend vor Gott niederwirft, ſo iſt es das Geſchöpf, das ſeinen Schöpfer anbetet: und wenn man die bezeichneten Ausdrücke bald durch Anbeten, bald durch Niederfallen überſetzt hat, ſo iſt es nicht die Bezeichnung des Wortes, die die Ausleger beſtimmt hat: es iſt die Natur des Gegenſtandes, die ſie bey der Wahl dieſer Ausdrücke geleitet hat. — Hätte ſich z. B. ein Iſraelite, indem er ſeinen König anredet, vor ihm niedergeworfen; ſo würde ihn niemand der Abgötterey beſchuldiget haben. Wenn er eben das vor einem Götzen gethan hätte; ſo würde dieſe körperliche Handlung für eine Handlung der Abgötterey gehalten worden ſeyn. Und warum? weil man aus ſeiner Handlung ſchlieſſen würde, er betrachte den Götzen als eine wahre Gottheit, und hege die Gefühle, welche die Anbetung im engern Sinn, den dieſer Ausdruck in unſrer Sprache hat, vorausſetzt. — Was ſoll man alſo von den Handlungen der Katholiken denken, um die Heiligen, die Reliquien und das Holz des Kreuzes zu ehren? Sie werden nicht läugnen, daß dieſer äußere Cultus in Allem dem ähnelt, was ſie äußerlich thun, um Gott zu verehren. Aber ha-

Zusammenhange gegründet. Unsere Verehrung der Heiligen hat ihren Grund in ihren Verdiensten und in unserer Dankbarkeit. Unsere Bitten an sie um ihre Fürsprache haben ihren Grund in der Ueberzeugung, daß sie unsere Bedürfniße kennen, daß sie immer Gott für ihre in dieser Welt zurückgelassenen Brüder bitten und wohl im Himmel bey ihm in Ansehen stehen müssen, da er sie schon auf Erden vor andern so sehr begünstigt hat. In allem diesem ist wohl nichts Unvernünftiges. Ob übrigens die Verstorbenen von unserm Zustande und von unsern Bedürfnissen Kenntnisse haben können, darüber haben wir, wie ich glaube, gestern schon geredet.

Edward: Aber die religiöse Anrufung der Heiligen, gesetzt, sie wüßten, was uns fehlt, grenzt sie wenigstens nicht ganz nahe an diejenige, die Gott erzeigt wird und ihm allein gehört?

Odilo: O! wie wenig, mein Theurer, kennen Sie unsre Grundsätze! Noch einmal, lesen Sie alle unsre Missalen und Breviarien und Sie werden finden, daß alle Gebete an den Festen der Heiligen und Märtyrer an Gott

---

ben sie die nemlichen Ideen von den Heiligen und dem Kreuze, welche sie von Gott haben? Ich glaube nicht, daß man sie mit Recht dessen beschuldigen kann. Deshalb glaube ich auch, daß man sie nicht als Götzendiener betrachten kann. Zwar ist es wahr, daß der Titel einer Göttin einigen unter ihnen, indem sie von der heiligen Jungfrau sprachen, entfahren ist; aber nicht die Kirche hat diese Sprache geführt, sondern Einzelne. . . . . Wenn man sich beschränkte zu sagen, ein Cultus, den man Wesen erweiset, die wahrscheinlich davon, was man, um sie zu ehren, thut, nichts wissen, Bitten an Geschöpfe zu richten, in deren Macht es nicht steht, die Bitte zu erfüllen, ein unvernünftiger, ein roher Cultus; so würde ich kein Bedenken tragen, es zu unterschreiben; aber ich würde die Katholiken nie deßhalb der Abgötterey beschuldigen.)

allein gerichtet ſind, und wenn in den Litaneyen an die Mutter des Herrn und an die Heiligen und Märtyrer Bitten gerichtet werden, ſo heißt es immer, daß ſie Gott für uns bitten ſollen; und daß die Glieder der triumphirenden Kirche für die hier auf Erden Gott bitten, dies iſt in der Schrift ſelbſt gegründet. Beyde ſtehen auch in genauer Verbindung mit einander nach dem uns allen gemeinſchaftlichen apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe: Ich glaube eine Gemeinſchaft der Heiligen!

Huldrich v. Stetten: Ey, darunter wird die chriſtliche Kirche verſtanden!

Odilo: Das kann wohl nicht ſeyn, weil derſelben ſchon unmittelbar vorhin gedacht iſt, wo es heißt: Ich glaube an eine heilige katholiſche Kirche, oder, wie Luther, nachdem er ſich von derſelben getrennt hatte, aus eigner Macht, worüber man ihm ſchon bey ſeinen Lebzeiten Vorwürfe gemacht hatte, es umgeändert hatte: Ich glaube an eine heilige chriſtliche Kirche. Doch um nur alles, was auf unſere Verhältniſſe mit den Heiligen Gottes führen könnte, zu entfernen, iſt man wohl noch auf ſeltſamere Erklärungen gekommen, als diejenige iſt, da man unter Communio Sanctorum die Kirche verſteht, deren ſchon gedacht war und hat damit —

Huldrich v. Stetten: Was für welche?

Odilo: Ich erinnere mich, unter andern in der Historia Symboli Apostolici des Engländers King, die übrigens ſchöne Kenntniſſe verräth, geleſen zu haben, daß die Gemeinſchaft der Heiligen nichts anders ſagen wolle, als daß die Chriſten auf der ganzen Welt ſo unter einander verbunden wären, daß ſie Briefe von einander annähmen und die Rechte der Gaſtfreundſchaft gegen einander ausübten!!

Edward: In's Credo gehört das wohl [illegible]lich nicht: aber Sie wollten noch ſonſt etwas beyfügen.

Odilo: Ich wollte ſagen, daß man mit ſolchen Erklärungen etwas für die menſchlichen Gefühle ſehr Beruhigendes wegerklärt habe.

Edward: Was denn?

Odilo: Nur den Glauben, nur das ſchöne Bewußtſeyn, daß der Tod uns nicht von unſern Lieben trennt, ſondern wir in dieſem Prüfungs- und Zubereitungs-Leben mit jener Welt genau zuſammenhängen, mit allem, die ſchon zu Gott gekommen ſind, in Verbindung ſtehen und an ihnen Freunde im Himmel und Fürſprecher bey Gott haben. Eine ſehr ſchöne und ſentimentale Schilderung der Verehrung der Heiligen und ihrer Wirkungen auf das Herz und die Gefühle finden Sie in dem trefflichen Buche: Ueber den Geiſt und die Folgen der Reformation. *)

Edward: Gut; Sie werden aber doch nicht läugnen können, daß dieſe Verehrung der Heiligen oft dergeſtalt übertrieben und ausgeartet iſt, daß man das, was Gott allein gebührt, den Heiligen beygelegt.

Odilo: Wer ſollte das nicht zugeben? Schon Ludov. Vives in Scholiis ad Augustin. 27. Libr. 8. ſchrieb: „Viele Chriſten fehlen oft in einer an ſich guten Sache, da ſie die Heiligen nicht anders als wie Gott verehren: und bey vielen ſehe ich nicht, was für ein Unterſchied zwiſchen ihrer Meynung von den Heiligen und derjenigen der Heiden von ihren Göttern ſey.“

Edward: Nun [illegible]n, da Sie dieſes ſelbſt einräumen müſſen?

Odilo: Daß es auch unter uns ſehr unwiſſende Menſchen und verſchrobene Köpfe giebt, welche die Verehrung, die man den Heiligen erzeigt, mit derjenigen vermengen, die dem höchſten Weſen allein gebührt, iſt nicht zu läugnen

*) S. 145. ff.

und wo finden sich solche nicht?! Auch will ich nicht in Abrede seyn, daß dieser Cultus zuweilen übertrieben worden, und daß selbst in dem Missale und Breviar Stellen vorkommen können, die mißgedeutet werden können, einer Verbesserung bedürfen und solche auch erhalten werden. Aber das ist nicht der Kirche zuzuschreiben, die darüber ganz anders denkt. Man muß sorgfältig Acht haben, sagt der Katechismus des Concilii von Trident ausdrücklich, daß man nicht dasjenige, was Gott allein gebührt, irgend einem andern leiste.

Edward: Aber da Sie selbst einräumen, daß der Cultus der Heiligen zuweilen übertrieben worden und selbst im Missale und Breviar Stellen vorkommen, die mißverstanden werden können; sollte man denn nicht lieber solchen Cultus ganz entfernen, als ihn gar befehlen?

Odilo: Ich sehe wieder, mein Lieber! daß Sie uns nicht kennen. Die Kirche, sagt der gelehrte Verfasser des Catéchisme philosophique (Tom. III. p. 239.) billigt und empfiehlt die Verehrung der Heiligen, sie giebt selbst davon das Beyspiel in ihrer Liturgie, aber sie macht daraus kein Gesetz und betrachtet sie nicht als ein wesentliches Stück des Christenthums. Dieser Verfasser giebt auch selbst an, wie bey einer Revision des Missale und des Breviars solche Stellen mögten zu verbessern seyn, die mißverstanden werden, und auf Abwege leiten können. Soll man aber alles, was gut und nützlich ist, des möglichen Mißbrauchs wegen verwerfen, was wird denn noch wohl übrig bleiben? Glauben Sie sicherlich, die bessern und richtigern Ideen sind selbst bey dem gemeinen Mann nicht so selten unter uns, als Sie vielleicht denken mögen.

Huldrich v. Stetten: Auf diese besseren Ideen ist man vermuthlich durch die Reformation gebracht worden.

Odilo: Ich bitte um Verzeihung; Ihre Vermuthung

Auch in dem Missale heißt es bis auf den heutigen Tag an dieſem Feſte: „Daß ſie nach Beſchaffenheit des Fleiſches aus dieſem Leben weggegangen iſt,“ *) welches doch wohl von nichts anderm als von ihrem Tode verſtanden werden kann. Ihre ſogenannte Himmelfahrt geht alſo nicht ihren Leib, ſondern ihren Geiſt an, und es wird alſo nichts anders darunter verſtanden, als daß ihr ſeeliger Geiſt gleich bey ſeinem Hingange zum ſeeligen Anſchauen Gottes, ihres Sohnes und ihres Herrn gelanget iſt. Ich empfehle Ihnen hierüber des Tillemont Mémoires ecclesiastiques Tom. 1. nachzuleſen.

Huldrich v. Stetten: Aber wie in aller Welt hat man darauf verfallen können, dies als eine leibliche Himmelfahrt vorzuſtellen?

Odilo: Dieß weiß ich nicht beſſer zu beantworten, als wenn ich Sie bitte, mir doch einen ſeeligen Geiſt zu malen, wie er, aus dieſem Leben hinweggenommen, in die ſeeligen Wohnungen des Himmels aufgenommen wird.

Edward: Was Sie bisher über dieſen Gegenſtand geſagt haben, iſt für mich vollkommen befriedigend; aber es ſind noch andere wichtige Punkte, die einer Vereinigung entgegenſtehen.

Odilo: Wollten Sie die Güte haben, mir dieſelben vorzulegen? Ich will verſuchen, ob ich die Anſtände heben kann.

Huldrich v. Stetten: Erlauben Sie mir eins einzuſchalten. Gehört die abgöttiſche Anbetung der Hoſtie auch zu den Adiaphoris oder gleichgültigen Dingen?

Odilo: Ich dächte, daß dasjenige, was ich Ihnen geſtern von Luthers Worten darüber vorgelegt habe, Sie ſchon genug belehrt haben müßte. Aber ich will Ihnen ei-

*) Eam pro conditione Carnis migrasse.

Verhütung alles Mißbrauchs wird man es anderweitig auch nicht fehlen lassen.

Edward: Ich gebe das zu; aber aufstellen sollte man doch wenigstens das nicht, was so leicht des Mißbrauchs fähig ist, da man es verhindern kann.

Odilo: Verehrung, Liebe und Religiosität hat zuerst und schon in sehr frühern Zeiten die Aufbewahrung der Reliquien und demnächst auch die Aufstellung der Bilder bey uns eingeführt. Daß sie gute Gedanken und Gefühle erwecken können, wird Niemand läugnen, man müßte denn auch läugnen, daß unsittliche Bilder unsittliche Gedanken und Gefühle erzeugen können. Uebrigens gehören Bilder und Reliquien bey uns gar nicht zum Wesentlichen der Religion, wie Sie vielleicht denken mögen; sondern sie gehören zu den Adiaphoris (gleichgültigen Dingen) und es steht in der Gewalt der Kirche und des höchsten Oberhauptes derselben, sie stehen zu lassen oder ganz wegzunehmen, je nachdem die Religion dadurch größere Vortheile erhalten kann oder nicht; denn der höchste Zweck unsers ganzen Cultus ist: „daß Christus verherrlicht werde!" (ut magnificetur Christus!)

Edward: Das hätte ich nicht gedacht.

Odilo: Sie können hierüber sehr viel Schönes in der schon A. 1574 gedruckten Schrift des Löwenschen Theologen Johannes Molanus historia SS. imaginum et picturarum pro vero casuum usu et abusu, die A. 1771 wieder gedruckt ist, finden. — Doch ich will Ihnen hierüber einen unserer Theologen anführen, von dem man nicht wird sagen können, daß er, um die Protestanten zu gewinnen, sich ihnen accomodirt habe. Dies ist Petavius und dieser sagt: Vor allen Dingen ist festzusetzen, daß die Bilder zu denjenigen Dingen gehören, die man gleichgültige Dinge (ἀδιαφορα) nennt, das ist solche, die nicht zum Wesen der Religion ge-

substantiation. *) Wo aber Christus der Herr als Gott und als Mensch gegenwärtig ist, da muß er auch wohl billig angebetet werden. Doch Sie (zu Edward) wollten noch von einem andern Punkt reden.

Edward: Vors erste, die Lehre Ihrer Kirche vom Fegfeuer, die so viel Abschreckendes hat, bildet wohl gewiß mit der mildern Lehre der Protestanten über den künftigen Zustand den größten Contrast und ist nicht geeignet, derselben viele Anhänger zu verschaffen.

Huldrich v. Stetten: Ich weiß wahrlich nicht, wie ein katholischer Christ ruhig sterben kann, da er mit dem Ausgange aus diesem Leben, wäre er auch noch so fromm gewesen, einer großen Quaal entgegensieht, und die Seelen erst ausgebrannt werden müssen, wie das Gold durchs Feuer geläutert wird.

Odilo: Von dem, was jenseits ist, können wir uns gegenwärtig überhaupt keine deutliche Begriffe machen. Wären Sie mit unsern Grundsätzen recht bekannt, so würden Sie dieses Vorwurfs sich überheben können.

Edward: Wie so?

Odilo: Weder die Kirche, noch die Schrift hat etwas darüber entschieden, ob von einem Elementarfeuer die Rede sey und seyn könne, wenn von demselben im andern Leben, es mag nun die Hölle oder das Purgatorium seyn, geredet wird.

Huldrich v. Stetten: Nichts entschieden? Man nennt es ja ausdrücklich ein Fegefeuer und alle Ihre Vorstellungen in Bildern sagen eben das.

Odilo: Was die Maler malen, hat nie etwas bey uns entschieden. Genug, was ich eben gesagt habe, sagen mehrere unserer Theologen, deren Worte Sie in Fellers

*) Tabaraud a. a. O. pag. 424. 425.

Huldrich v. Stetten: Gehören denn solche Bilder auch zu den Adiaphoris? Hat denn hier die Vorstellung der Maler nicht offenbar und schädlich genug auf den Glauben bey Ihnen gewirkt, da Sie dadurch verleitet sind, eine Himmelfahrt Mariä zu glauben?

Odilo: Sie reden mir von unerhörten Dingen. Schon der bloße Name hätte Sie eines Bessern belehren müssen. Christi, des Herrn Himmelfahrt heißt: Ascensio, das Fest der sogenanten Himmelfahrt der Mutter des Herrn heißt: Assumtio, die Annahme, und es wird bey uns nichts anders als der seelige Todestag der heiligen Jungfrau darunter verstanden. Daß sie, wie Christus der Herr, mit Leib und Seele in den Himmel gefahren sey, wer wird, der Schrift entgegen, dies glauben?

Huldrich v. Stetten: Vielleicht ist das nur Ihre bessere Privatmeynung.

Odilo: Die griechische Kirche nennt dieses Fest Κοιμησιν, die Ruhe: unter diesem Namen, Pausatio, kommt es auch in den alten lateinischen Kirchen-Kalendern vor. Im 9ten Jahrhunderte nennt der heilige Ado, Bischof von Vienne, in seinem Martyrologium dieses Fest: Dormitionem, das Entschlafen. Auch in dem Brevier der Franziskaner und Benedictiner wird noch bis auf den heutigen Tag gelesen aus dem heil. Johannes Damascenus: „Sie hat dem Gesetze dessen nachgegeben, den sie erzeugte und unterzog sich als Tochter des alten Adam dem alten Urtheile (denn auch ihr Sohn, der das Leben selbst ist, weigerte sich seiner nicht): als Mutter des lebendigen Gottes aber, wurde sie würdig von ihm aufgenommen.“ *)

*) Cedit legi latae ab eo, quem genuit et ut filia veteris Adam veterem sententiam subiit (nam et ejus filius, qui est vita ipsa, eam non recusavit): ut autem Dei viventis mater, ad illum digne assumitur.

Auch in dem Missale heißt es bis auf den heutigen Tag an dieſem Feſte: „Daß ſie nach Beſchaffenheit des Fleiſches aus dieſem Leben weggegangen iſt,“ *) welches doch wohl von nichts anderm als von ihrem Tode verſtanden werden kann. Ihre ſogenannte Himmelfahrt geht alſo nicht ihren Leib, ſondern ihren Geiſt an, und es wird alſo nichts anders darunter verſtanden, als daß ihr ſeeliger Geiſt gleich bey ſeinem Hingange zum ſeeligen Anſchauen Gottes, ihres Sohnes und ihres Herrn gelanget iſt. Ich empfehle Ihnen hierüber des Tillemont Mémoires ecclesiastiques Tom. 1. nachzuleſen.

Huldrich v. Stetten: Aber wie in aller Welt hat man darauf verfallen können, dies als eine leibliche Himmelfahrt vorzuſtellen?

Odilo: Dieß weiß ich nicht beſſer zu beantworten, als wenn ich Sie bitte, mir doch einen ſeeligen Geiſt zu malen, wie er, aus dieſem Leben hinweggenommen, in die ſeeligen Wohnungen des Himmels aufgenommen wird.

Edward: Was Sie bisher über dieſen Gegenſtand geſagt haben, iſt für mich vollkommen befriedigend; aber es ſind noch andere wichtige Punkte, die einer Vereinigung entgegenſtehen.

Odilo: Wollten Sie die Güte haben, mir dieſelben vorzulegen? Ich will verſuchen, ob ich die Anſtände heben kann.

Huldrich v. Stetten: Erlauben Sie mir eins einzuſchalten. Gehört die abgöttiſche Anbetung der Hoſtie auch zu den Adiaphoris oder gleichgültigen Dingen?

Odilo: Ich dächte, daß dasjenige, was ich Ihnen geſtern von Luthers Worten darüber vorgelegt habe, Sie ſchon genug belehrt haben müßte. Aber ich will Ihnen ei-

*) Eam pro conditione Carnis migrasse.

nen wichtigern Gewährsmann aus jenen Zeiten selbst anführen. Man kann mich nicht überreden, sagt Erasmus an einer Stelle seiner Briefe, daß Christus, der die Wahrheit und die Liebe ist, es hätte zugeben können, daß seine geliebte Braut, die Kirche, so lange in einem so abscheulichen Irrthume gewesen wäre, ein Stück Mehlteig anzubeten. — Weder der Leib, noch die Seele Christi, sagt er in einem andern Briefe, wird göttlich verehret: was angebetet wird, ist seine Gottheit. Aber, sagen sie, hier irrt das Volk! Nichts ist leichter, als das Volk zu belehren, daß nichts Geschaffenes göttlich zu verehren ist. — Die stillschweigende und beständige Bedingung (daß nemlich die Gottheit Christi da zugegen sey) des Anbetenden befreyet ihn von der Gefahr des Götzendienstes. *) Wann ist aber die Gottheit Christi von seinem Leibe getrennt? Für die wahre und wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl haben selbst englische Theologen sich erklärt.

Huldrich v. Stetten: Erlauben Sie mir, dies kann nicht seyn, da die englische Kirche zur reformirten gehört.

Odilo: Die Presbyterianer wohl, nicht aber die Episcopalen oder die Hochkirche. Von den Theologen dieser letztern sagt Bilson, Bischof von Worceſter: Bewahre Gott, daß wir läugnen sollten, daß der Leib und das Blut des Heilandes wirklich im Abendmahl zugegen ist! — und Forbes, Thorndick, Parker, Montagü erklären sich, und zwar mit Berufung auf die Kirchenväter, die immer also gelehrt, sogar für die Trans-

*) Erasmi Epist. 1035. 1053. Edit. Lugd. Tom. 2.

derbringung aller Dinge behauptet haben, niemand, der einen solchen Mittelzustand angenommen hätte.

Odilo: Unter den Neuern will ich Ihnen nur den Einzigen, den Göttingischen Theologen Dr. Leß anführen, der in seiner christlichen Religions-Theorie sich dafür erklärt; und ein solcher Zustand ist auch der Natur und Schrift ganz gemäß.

Edward: Das sehe ich nicht ein!

Odilo: Nichts, mein Lieber! nichts in der ganzen Natur geschieht durch einen Sprung und dies gilt auch vom menschlichen Geiste. Es würde aber wohl gewiß der ungeheuerste Sprung seyn, wenn der aus diesem körperlichen Leben hinweggerückte Geist sogleich und mit einmal zum vollen Genusse jener Herrlichkeit gelangen sollte. Und wo sind die ganz Reinen, die ganz Vollkommenen, die nicht noch manche Schwachheiten und Unvollkommenheiten aus diesem Leben in jenes mit hinübernehmen sollten? Die Offenbarung sagt uns: *) „Nichts Unreines wird dort hineingehen!" **) Was soll man endlich von denen sagen, die sich erst auf dem Todbette bekehren, denen man wohl die Gnade der Vergebung nicht wird absprechen wollen, die aber doch, als durch eine wunderbare Metamorphose, Neigungen, die ihnen so lange zur Natur geworden sind, in der kurzen Zeit des noch übrigen Lebens, nicht ganz ausreuten, tugendhafte Fertigkeiten, die ihnen bisher ganz fremd gewesen, nicht erlangen und manchen Ersatz, den sie zu leisten hätten, nicht haben leisten können? — Sollte für diese nicht ein solcher Mittel- oder Interims- oder Läuterungszustand, oder wie Sie ihn sonst nennen mögen, nothwendig und — da die Wahrheit

*) Apocal. XXI. 27.

**) Non intrabit in eam aliquid coinquinatum!

Catéchisme philosophique Th. 3. finden können. Auch das Concilium von Trident hat in Ansehung des sogenannten Fegfeuers befohlen, daß man aller Spitzfindigkeiten und alles dessen, was nicht zur Erbauung diene und wodurch die Frömmigkeit keinen Zuwachs erhalte, sich enthalten solle, und zugleich aufs strengste untersagt, ungewisse oder nur falsch scheinende Dinge darüber vorzutragen.

Edward: Das scheint denn wohl allerdings die vorgegebene und von den Malern gemachte Vorstellung von dem Reinigen der Seelen durch materielles Feuer mitzutreffen. Wenn es aber dieses nicht ist, was ist es denn? und warum nennt man es denn ein Fegefeuer?

Odilo: Nennen Sie diesen Zustand, wie Sie wollen, einen Läuterungs- oder Interimszustand, die Sache bleibt dieselbe. Einen solchen haben selbst protestantische Theologen in gewisser Hinsicht behauptet.

Edward: Protestantische Theologen selbst?

Odilo: Unter den Engländern haben Montagü und Gunning sich für einen Läuterungszustand erklärt; eben so auch Forbes, Bischof von Edinburg, der es einen sehr alten und von den Aposteln sich herschreibenden Gebrauch der Kirche nennt, für die Verstorbenen zu beten, wozu man in dem englischen Rituale von 1549 eine schöne Vorschrift finde. Auch Sheldon, Blancford, Barrow und Thorndick erklären sich für die Gebete für die Verstorbenen. *) Wozu diese Gebete, wenn das Schicksal derselben auf eine oder die andere Weise in dem jenseitigen Leben schon entschieden ist?

Edward: Dies sind freylich angesehene Nahmen: unter den Teutschen wüßte ich außer denen, welche eine Wie-

*) Tabaraud a. a. O. pag. 358. 420. 421.

derbringung aller Dinge behauptet haben, niemand, der einen solchen Mittelzustand angenommen hätte.

Odilo: Unter den Neuern will ich Ihnen nur den Einzigen, den Göttingischen Theologen Dr. Leß anführen, der in seiner christlichen Religions-Theorie sich dafür erklärt; und ein solcher Zustand ist auch der Natur und Schrift ganz gemäß.

Edward: Das sehe ich nicht ein!

Odilo: Nichts, mein Lieber! nichts in der ganzen Natur geschieht durch einen Sprung und dies gilt auch vom menschlichen Geiste. Es würde aber wohl gewiß der ungeheuerste Sprung seyn, wenn der aus diesem körperlichen Leben hinweggerückte Geist sogleich und mit einmal zum vollen Genusse jener Herrlichkeit gelangen sollte. Und wo sind die ganz Reinen, die ganz Vollkommenen, die nicht noch manche Schwachheiten und Unvollkommenheiten aus diesem Leben in jenes mit hinübernehmen sollten? Die Offenbarung sagt uns: *) „Nichts Unreines wird dort hineingehen!" **) Was soll man endlich von denen sagen, die sich erst auf dem Todbette bekehren, denen man wohl die Gnade der Vergebung nicht wird absprechen wollen, die aber doch, als durch eine wunderbare Metamorphose, Neigungen, die ihnen so lange zur Natur geworden sind, in der kurzen Zeit des noch übrigen Lebens, nicht ganz ausreuten, tugendhafte Fertigkeiten, die ihnen bisher ganz fremd gewesen, nicht erlangen und manchen Ersatz, den sie zu leisten hätten, nicht haben leisten können? — Sollte für diese nicht ein solcher Mittel- oder Interims- oder Läuterungszustand, oder wie Sie ihn sonst nennen mögen, nothwendig und — da die Wahrheit

*) Apecal. XXI. 27.

**) Non intrabit in eam aliquid coinquinatum!

fest steht: „Nichts Unreines wird dort hineingehen!“ *) eine Wohlthat seyn? **)

Huldrich v. Stetten: Es scheint aber doch, daß man diese Meynung erst aus dem Heidenthume herübergenommen; denn in der Bibel steht nichts davon und die ältern Kirchenlehrer wissen auch nichts davon.

Odilo: Was die ältern Kirchenlehrer anbetrifft; so können Sie sich bald vom Gegentheile überzeugen, wenn Sie sich nur die Mühe geben wollen, die Stellen mit Genauigkeit nachzulesen, die selbst von Bingham, ***) einem protestantischen Schriftsteller, über diesen Gegenstand aus den Kirchenvätern angeführt worden. Was aber die Bibel anbetrifft, so werden Sie aus dem 2ten Buche der Maccabäer — das doch wenigstens in Ansehung einer Thatsache Glauben verdient — wissen, daß schon Judas der Maccabäer für die im Treffen Erschlagenen Versöhnungsopfer darbringen und für sie bitten ließ, welches er wohl schwerlich von den Heiden entlehnt hat. ****) Auch einer Ihrer neuern

---

*) Non intrabit in eam aliquid coinquinatum!

**) „Wir werden ohne Schwierigkeit bekennen,“ schreibt Holden, freylich ein katholischer englischer Theologe, gegen dessen Urtheil aber wohl schwerlich was mögte einzuwenden seyn, „daß böse „und lasterhafte Menschen, die viele Jahre hindurch in aller „Gottlosigkeit gelebt und verhärtet gewesen, dennoch aber in „den letzten Stunden die Gnade der Buße erlangt und bey dem „barmherzigen Vater Gnade gefunden haben, einer Vereinigung „und Läuterung bedürfen, um von demjenigen gereinigt zu „werden, was noch von Ueberbleibseln der Sünden und einge„wurzelten, bösen Gewohnheiten bey ihnen im Innersten der „Seele übrig ist und in einer so kurzen Zeit noch nicht hat bey „ihnen ganz ausgerissen und von Grund aus entwurzelt werden „können.“ S. Holden Analysis Fidei. Lib. 2. Cap. bey Feller im Catéchisme philos. Tom. 3. p. 130. Note.

***) Bingham Origg. Eccles. Tom. 6. p. 330. sqq.

****) 2. Maccab. XII. 40 ff.

Schriftsteller, nemlich Jung in seiner Theorie der Geisterkunde, erklärt sich für diesen Läuterungszustand, für den Limbus Patrum und für die Fürbitte der Heiligen für die Verstorbenen. Da man ihm aber die Ehre erzeigt hat, ihn zum Schwärmer zu stempeln, so mag ich ihn nicht anführen. Auch Calvin setzt die Fürbitte für die Verstorbenen in die ältesten Zeiten des Christenthums.

Edward: Auch Calvin?

Odilo: Ja; in seinem Institut. Lib. 3. Cap. 5. Nro. 10. sagt er: daß es schon vor 1300 Jahren in der Kirche angenommen sey für die Verstorbenen zu beten. Indessen weiß er sich zu helfen.

Edward: Wie so?

Odilo: Er hauet den Knoten durch und rechnet dieses zu den Irrthümern, in welche die Alten gefallen wären. Eben so urtheilt er auch von dem Cölibat, von der öffentlichen Kirchenbuße und von den 40tägigen Fasten. Ich denke, wenn es erlaubt ist, den Knoten so durchzuhauen, am Ende wohl wenig übrig bleiben mögte, das man nicht für Irrthümer erklären könnte, worin die Alten gefallen wären.

Edward: Das ist wohl gewiß.

Odilo: Aber für den Mittelzustand, wovon die Fürbitte für die Verstorbenen eine natürliche Folge ist, könnte ich Ihnen noch einen andern angesehenen und bekannten frommen Gelehrten Ihrer Kirche nennen, der mit dem sehr übereinstimmt, was ich vorhin von Holden angeführt habe.

Edward: Wen meynen Sie?

Odilo: Den gelehrten Geschichtschreiber des Hauses Braunschweig und Bibliothekar zu Hannover, D. Scheidt. Dieser schrieb an Büsching folgendes: Tausendmahl habe ich in meinem Leben gedacht, ob nicht in der künftigen Welt noch eine Zubereitungsschule seyn

mögte? Unzählige Menschen verlassen das Zeitliche, ehe sie angefangen haben Jesum zu lieben, gegen den sie doch sonsten keinen Haß haben. Nur sind sie nicht im Stande gewesen, zur Heiligung zu gelangen, ohne die doch Niemand den Herrn sehen kann. — Sollte es nicht einen Unterricht geben in der Ewigkeit, in welchem mancher so weit käme? u. s. w. *)

Edward: Ich gestehe, alles was Sie darüber angeführt haben, ist wenigstens des Nachdenkens werth.

Odilo: Mittelzustand, Reinigungsstand, Zubereitungsschule, oder es heiße, wie es wolle, ich sollte denken, daß die Natur und Menschenkenntniß schon von selbst darauf führen müsse, ihn anzunehmen. Auch Juden und Muhammedaner nehmen noch gegenwärtig einen solchen Zwischen- oder Läuterungszustand an, und glauben, daß man durch das Gebet, das bey den Ersten Kadisch, auch das Gedächtniß der Seelen, und bey den Letztern El-Kathme heißt, den Abgeschiedenen Hülfe und Erleichterung verschaffen könne.

Huldrich v. Stetten: Was Sie da von den Juden anführen, gehört bekanntlich zu den Träumen ihrer Rabbinen und Thalmudisten, und daß diese von Muhammed und den Muhammedanern auch angenommen sind, weiß Jedermann. Die Anführung dieser beyden beweiset also nicht, daß die Meynung von einem Mittelzustande, oder wie Sie ihn sonst nennen mögen, eine solche sey, worauf Natur und Menschenkenntniß den Menschen von selbst habe führen müssen.

Odilo: Ich will als erwiesen annehmen, was Sie

*) Büschings Beyträge von denkwürdigen Personen Th. 3. S. 313. ff.

eben von den Juden und Muhammedanern gesagt haben, obgleich noch viel Wichtiges dagegen eingewendet werden kann. Aber sagen Sie mir doch, mein Lieber! haben die heidnischen Griechen und Römer ihre Behauptung von einem Mittelzustand oder Läuterungsstande der abgeschiedenen menschlichen Geister auch aus den Fabeln der Rabbinen entlehnt oder den Muhammedanern abgeborgt, die doch beyde so viele Jahrhunderte nach ihnen erst gelebt haben?

Huldrich v. Stetten: Die heidnischen Griechen und Römer? Davon ist mir nichts bekannt.

Odilo: Verzeihen Sie, wenn ich sage, daß Sie hier gegen Ihr eignes Besserwissen reden: Sie sind zu gelehrt, als daß Sie dieses nicht wissen sollten. Von den stoischen Weltweisen sagt uns der heilige Clemens von Alexandrien, *) daß sie einen Läuterungszustand nach diesem Leben behauptet und denselben Εμπύρωσιν genannt haben. Bey der Pythagoräischen Lehre von der Seelenwanderung lag eben so die Idee zum Grunde, daß die menschlichen Geister erst gereinigt werden müßten, ehe sie zur vollkommenen Glückseligkeit in dem jenseitigen Leben gelangen könnten. In diese Kategorie gehört auch unstreitig, was nach Eusebius in seiner Praeparatio Evangelica von der Wanderung der Seelen durch die zwölf Zeichen des Thierkreises, ehe sie zur Seeligkeit des Himmels gelangen könnten, Zoroaster gelehrt hatte. Auch Plato sagte, daß die Seelen so lange, bis sie ganz gereinigt worden, in Koth und Finsterniß stecken blieben. Im sechsten Buche der Aeneide des Virgils wird ebenfalls bey Gelegenheit des Hinabsteigens des Aeneas zum Orcus die Lehre von einem jenseitigen Läuterungszustande sehr umständlich vorgetragen. Ja auch die Hindus behaupten denselben und sind der Meynung,

*) Stromat. V. p. 549.

daß man den Verstorbenen durch Opfer und Fürbitte zu Hülfe kommen müsse, und sie dadurch Gnade erlangen können. *)

Huldrich v. Stetten: Gut! erhellet aber aus dem Angeführten nicht, daß diese Meynung zu denjenigen gehört, die, wie ich anfänglich sagte, aus dem Heidenthume in die katholische Kirche hinübergegangen sind?

Odilo: Ich glaube dieses schon im Vorhergehenden genau beantwortet zu haben. Statt aber diese Lehre, für welche sich die menschliche Natur und Vernunft so sehr erklärt, für eine Dichtung des Heidenthums zu halten, sollte man sie nicht lieber für eine kostbare Reliquie einer ursprünglichen Offenbarung halten, die bey allen Völkern sich erhalten hat und durch die christliche Religion sanctionirt ist?

Edward: Noch haben wir von einem andern wichtigen Punkte zu reden, über welchen ich Sie um Ihre Meynung bitte und dieser betrifft die Communion unter einer Gestalt, worüber man sich schwerlich wird wegsetzen können, wenn von einer Religionsvereinigung die Rede ist.

Odilo: Dieser Punkt wird weit weniger Schwierigkeiten haben, als Sie vielleicht denken mögen.

Edward: Weniger Schwierigkeiten? Das kann ich kaum glauben. Wenn ich auch ganz vom Dogma absehe — dessen Untersuchung uns hier zu weit führen würde — so werden doch die Protestanten an der Entziehung des Kelchs, die sie als eine Verstümmelung des Sacraments und der Einsetzung Christi geradezu entgegen betrachten, immer Vieles einzuwenden haben, und schon dieses einzigen Punkts wegen zu einer Vereinigung mit der katholischen Kirche sich nicht entschließen.

Odilo: Das Dogma betreffend, müßte ich mich sehr

*) Hafners Reisen Th. 2. pag. 29. in Sprengels Bibliothek. Th. 39.

gefällt mir wohl, daß der gebeut und lehrt, Christus sey nicht stückweis, sondern ganz und gänzlich unter einer jeglichen Gestalt. Ich gebe den Böhmen Unrecht, daß sie nicht dem Haufen gefolgt, der Gewalt gehorcht und sich nicht begnügen lassen an einer Gestalt. Solche Ordnung schadet nichts. — Ja, er glaubte, daß es nicht in der Gewalt eines oder etlicher Bischöfe, sondern allein eines allgemeinen Conciliums stehe, beyde Gestalten zu geben. *)

Edward: Wie kam er aber dazu, beyde Gestalten zu verordnen, wie's nachher immer bey den Protestanten gehalten ist?

Odilo: Das wird er Ihnen selbst am besten beantworten können. So sich der Fall ergäbe, sagt er an einer andern Stelle, daß ein Concilium solches (nemlich die Communion unter beyderley Gestalt) zulasse, wollten wir alsdann erst zur Verachtung des Concilii und seines Gebots allein einer oder gar keiner und mit nichten beyder gebrauchen und alle verfluchen, so aus Gewalt des Concilii und seines Befehls beyderley Gestalten gebrauchen würden. **) Kurz zuvor hatte er geschrieben: Wir halten Christus Wort und Befehl! Wenn nun aber ein Concilium diesem Befehl gemäß beyde Gestalten zu nehmen verordnete; war es denn auch Christi Wort und Befehl halten, eine, oder gar keine zu nehmen?

Edward: Ueber das, was Sie angeführt haben, wundre ich mich eben so sehr, als ich mich darüber betrübe. Aber da Christus doch seinen Jüngern beyde Gestalten gab,

*) S. Opp. Lutheri. Th. VII. B. 26. u. 27.
**) S. Opp. Lutheri. Th. III. B. 338.

die Kirchen- und Dogmen-Geschichte unzählige Beweise. Die Einwendungen, die in der Folge dagegen gemacht worden, und die Widerlegungen derselben sind, wie ich dafür halte, in dem vorhin genannten gelehrten Catéchisme philosophique am besten vorgetragen. Auch hat in neuern Zeiten der gelehrte Abbé de Lignac in seiner Schrift: Possibilité de la présance corperelle en plusieurs lieux, gegen Boullier gezeigt, daß die Lehre von der Transsubstantiation nicht mit einer gesunden Philosophie unverträglich sey, und beyde Schriften verdienen über diesen Gegenstand gelesen zu werden. Da Sie indessen selbst von dem Dogma abstrahiren wollen; so will ich mich auch weiter nicht darauf einlassen. Eins kann ich aber doch nicht umhin, zu bemerken, das von Wichtigkeit ist.

Huldrich v. Stetten: Und dieses wäre?

Odilo: Lesen Sie alle Schriften der Protestanten von Luthern selbst an, bis über die Mitte des 18ten Jahrhunderts über die Reformirten und vergleichen Sie damit die Erklärung des Herrn Doctor Plank, daß wirklich zwischen den Lutheranern und Calviniſten die Unio temperativa schon zu Stande gebracht sey, indem keine Verschiedenheit der Lehre über diesen Punkt (des Abendmahls) bey ihnen statt finde, fällt einem denn nicht ein, was Tabaraud S. 100. sagt, daß sobald eine Kirche mit denen fraterniſirt, die ſie vormals als Ketzer verdammt hatte, man glauben muß, daß ſie von ihrer urſprünglichen Orthodoxie herabgeſunken iſt?

Huldrich v. Stetten: Die Lutheraner mögen sehen, wie ſie ihre Orthodoxie retten können.

Edward: Aber die Entziehung des Kelchs?

Odilo: Für ein verſtümmeltes Sacrament, wie Sie es vorhin nannten, hielt Luther selbst nicht die Communion unter einer Gestalt. Darum, — so schrieb er in der Antwort auf die Zettel des Officiums zu Stolpe —

gefällt mir wohl, daß der gebeut und lehrt, Christus sey nicht stückweis, sondern ganz und gänzlich unter einer jeglichen Gestalt. Ich gebe den Böhmen Unrecht, daß sie nicht dem Haufen gefolgt, der Gewalt gehorcht und sich nicht begnügen lassen an einer Gestalt. Solche Ordnung schadet nichts. — Ja, er glaubte, daß es nicht in der Gewalt eines oder etlicher Bischöfe, sondern allein eines allgemeinen Conciliums stehe, beyde Gestalten zu geben. *)

Edward: Wie kam er aber dazu, beyde Gestalten zu verordnen, wie's nachher immer bey den Protestanten gehalten ist?

Odilo: Das wird er Ihnen selbst am besten beantworten können. So sich der Fall ergäbe, sagt er an einer andern Stelle, daß ein Concilium solches (nemlich die Communion unter beyderley Gestalt) zulasse, wollten wir alsdann erst zur Verachtung des Concilii und seines Gebots allein einer oder gar keiner und mit nichten beyder gebrauchen und alle verfluchen, so aus Gewalt des Concilii und seines Befehls beyderley Gestalten gebrauchen würden. **) Kurz zuvor hatte er geschrieben: Wir halten Christus Wort und Befehl! Wenn nun aber ein Concilium diesem Befehl gemäß beyde Gestalten zu nehmen verordnete; war es denn auch Christi Wort und Befehl halten, eine, oder gar keine zu nehmen?

Edward: Ueber das, was Sie angeführt haben, wundre ich mich eben so sehr, als ich mich darüber betrübe. Aber da Christus doch seinen Jüngern beyde Gestalten gab,

---

*) S. Opp. Lutheri. Th. VII. B. 26. u. 27.
**) S. Opp. Lutheri. Th. III. B. 338.

wie hat man ſich ſo ſehr von der erſten Einſetzung entfernen und nur eine Geſtalt geben können?

Odilo: Von den früheſten Zeiten her iſt dieſes als eine bloße Disciplinarſache betrachtet worden. Aus neuern Zeiten kann ich Ihnen hierüber etwas ſehr Merkwürdiges anführen, das freylich niemand billigen wird, aber zeigt, wie ſehr man in der griechiſchen Kirche die Art, das Abendmahl auszutheilen, als eine bloße Disciplinarſache betrachtet, worin man nach Beſchaffenheit der Umſtände verfahren könne, wie es ſchicklich zu ſeyn dünkt, wenn nur die Hauptſache bleibt.

Huldrich v. Stetten: Ich bin neugierig, davon zu hören, da ich ſonſt die Meynung habe, daß die griechiſche Kirche ſich ſehr pünktlich, und vielleicht zu pünktlich an die erſte Einſetzung gehalten.

Odilo: Die griechiſchen Prieſter im Orient laſſen am grünen Donnerſtage ein großes Brod backen, welches ſie, wenn es noch warm iſt, conſecriren. Dieſes conſecrirte Brod tauchen ſie in gleichfalls conſecrirten Wein und laſſen es an der Sonne trocknen. Wenn es ganz trocken iſt, pulveriſiren ſie es in einer kleinen, eigends dazu beſtimmten Mühle und heben dieſes Brodpulver in einem ledernen Sack auf und geben davon einen Löffel voll den Kranken. *) Was dünkt Ihnen von dieſer Krankencommunion? Iſt es eine Communio sub una oder sub utraque specie?

Huldrich v. Stetten: Sonderbar!

Edward: Welch' eine Entfernung von der erſten Einſetzung!

Odilo: Aber ich habe nicht von Mißbräuchen, wie dieſes iſt, ſondern eigentlich davon reden wollen, wie es von

*) S. Nouveaux Mémoires des Missions. Paris 1724. Tom. IV. pag. 151.

ein. Dies verboten aber die Päpste Paschalis und Urban. Der Erstere schrieb auch dagegen an Pontius, Abt zu Clugni, und der Letztere verdammte dieses Eintunken auf dem Concilio zu Clermont, weil Christus befohlen habe, sein Blut zu trinken. Vorher hatte schon aus eben dieser Ursache der Kardinal Humbert die noch jetzt bey den Griechen und Russen übliche Weise der Kirche zu Constantinopel, die Communion mit einem Löffel zu geben, der ein Stück des geweihten Brods in geweihten Wein getunkt enthielt, im Jahr 1053 gemißbilligt. Nicht die Darreichung beyder Elemente oder Gestalten, sondern die Art und Weise, wie man sie darreichte, ward also gemißbilligt und verdammt. *) Auch aus den Schlüssen des 1095 zu Clermont gehaltenen Concilii erhellet, daß man beyde Gestalten gegeben habe; es ward aber hinzugesetzt: Wenn keine Nothwendigkeit oder Vorsicht nöthigt, es anders zu halten.

Edward: Wenn dem also ist, wie hat man denn so hartnäckig sich weigern können, den Layen den Kelch zu geben? Wie viele Ströme Bluts würden dann nicht geflossen seyn!

Odilo: Wenn man sich dagegen setzte, so geschahe es aus eben der Ursache, aus welcher das Concilium von Ephesus, welches als das Dritte unter den Oekumenischen von den Protestanten selbst angenommen wird, nur die Ausspendung einer Gestalt vorschrieb, da nemlich Nestorius unter andern behauptete, daß der Leib Christi allein in der Brodsgestalt und das Blut Christi allein in der Weinsgestalt gegeben werde. **) Wenn übrigens nur kein Irrthum

*) S. Nouveaux Mémoires des Missions. Tom. I. pag. 165. 55.

**) Pallavicini Hist. Conc Trident. Lib. 18. Cap. 17.

veranlaßt, oder begünstigt wird, und dessen Verbreitung nicht zu besorgen ist, hat man sich nicht so hartnäckig bewiesen, als Sie glauben.

Edward: Aber bedenken Sie doch, was mit den Hussiten vorgieng. Hätte man diesen den Kelch zugestanden, so wäre doch gar viel Unglück abgewendet worden.

Odilo: Sie irren sich, mein Lieber! und eben das, was Sie von den Hussiten anführen, bekräftigt was ich gesagt habe. Das Concilium zu Basel erklärte in seiner dreißigsten Session, daß dem, der das Abendmahl unter einer oder beyden Gestalten genieße, solches, wenn er würdig communicire, zum Heil gereiche, und man dürfe nicht zweifeln, daß man unter jeder Gestalt den ganzen Christus empfahe. Das war, wie Sie gesehen haben, der Glaube der Kirche von den ältesten Zeiten her. Demungeachtet gestand eben dieses Concilium den Calixtinern, deren Anführer der bekannte Rokyzane war, zu, das Abendmahl unter beyderley Gestalten zu nehmen, da sie sich in Ansehung dieses Punkts dem eben angeführten Glauben der Kirche gemäß erklärt hatten. Wie wenig aber diese Nachgiebigkeit in der Folge auf diese Leute, die beydes, Staat und Kirche, umkehren wollten, gewirkt habe, wissen Sie aus der kirchlichen und weltlichen Geschichte. Aus allem diesem sehen Sie, daß, wie gesagt, dies nichts als eine bloße Disciplinarsache ist, worin die Kirche verfahren kann, und verfährt, wie es am zuträglichsten ist. Es versteht sich von selbst, daß hier blos von der Ausspendung des Sacraments die Rede ist: denn beym Meß-Opfer ist der Kelch durchaus nothwendig und darin hat auch die Kirche nie anders gehandelt.

Edward: Meynen Sie aber denn, daß man bey einer Vereinigung denen, die es begehrten, den Kelch zugestehen würde? Ich glaube es nicht!

Odilo: Ich glaube es allerdings, wenn nur der —

wie Sie gesehen haben, — alte Glaube der Kirche, daß die Communion unter einer Gestalt kein zerstümmeltes Sacrament ist, und daß man unter der einen Gestalt so gut, als unter beyden, den ganzen Christus empfahe, nicht gefährdet wird. Uebrigens sehe ich, daß Ihre neueren Theologen von dem Vorurtheile: daß das Abendmahl unter Einer Gestalt ein zerstümmeltes Sacrament sey, zurückkommen.

Edward: Davon weiß ich doch kein Beyspiel.

Odilo: Hier ist ein ganz neues, nemlich der Generalsuperintendent Schlegel in Greifswalde.

Huldrich v. Stetten: Verzeihen Sie, der gehört noch zu den ganz alten, denn er steht in der Reihe der Orthodoxen.

Odilo: Desto besser! Von seiner sonderbaren Meynung, daß man, wenn kein Wein zu bekommen wäre, beym Abendmahle auch eines andern, nicht berauschenden Getränkes, z. B. Bier oder Most (ob diese nicht eben so gut als Wein und Branntewein berauschen können?) sich bedienen möge, will ich absehen. Genug, in seinem Handbuche der Pastoraltheologie S. 218. sagt er ausdrücklich, daß wenn man den Wein nicht vertragen kann oder kein Wein zu haben ist, man nur das Brod allein gebrauchen könne. Er hat also die Communion unter Einer Gestalt nicht für verstümmelt gehalten.

Edward: Sonderbar!

Odilo: Wie wankend sind doch Ihre Theologen! Behaupten sie nicht bald dies, bald jenes, weil sie sich selbst überlassen sind?

Edward: Sie meynen also wirklich, daß man denen, die es begehren würden, den Kelch geben werde?

Odilo: Unter den angeführten Bedingungen allerdings. Auch die neuere Geschichte beweiset dieses: denn als Kaiser Carl V. bey dem Papst Paul III., um wo möglich eine Wiedervereinigung zu bewirken, darum angesucht hatte, daß

man den Priestern die Ehe erlauben und den Layen den Kelch gestatten mögte; schickte dieser zwey Nuncien nach Teutschland und authorisirte sie, nach Erforderniß der Umstände, Beydes zu bewilligen. So geschahe es auch unter dem K. Ferdinand, *) und noch in den Unterhandlungen Bossuets mit Leibnitz, wegen einer Religionsvereinigung, war unter den Punkten, über welche man nach Bossuets Versicherung nachgeben würde, der Gebrauch des Kelchs. Gewiß, Bossuet würde dies nicht versichert haben, wenn er nicht gewußt hätte, daß man darin nachgeben könne und werde.

Edward: Dann würde wahrlich bey denen unter den Protestanten, die noch dem Christenthume anhängen, ein großes Hinderniß der Vereinigung gehoben seyn.

Hulbrich v. Stetten: Daran fehlt noch sehr viel: über die Lehrsätze bekümmert man sich freylich zu unsern Zeiten nicht mehr viel und es mag auch jetzt Leute genug geben, denen, wie in der Baukunst, der mit vielen Schnörkeln und Buntwerk überladene gothische Styl mehr gefällt, als die edle Simplicität des griechischen Styls; aber, um noch auf ein anderes wichtiges Hinderniß zu kommen, das Wallfahrtenlaufen, wobey oft so viel Unfug getrieben wird, die Prozessionen, bey welchen häufig sehr wenig Andacht wahrgenommen wird, das Herplappern des Paternosters ohne die geringste Herzenserhebung, und der Litaneyen, die der von Christo verbotenen heidnischen Batrologie so ähnlich sind, in welche Kategorie auch das Kreuzmachen gehört, welches, verzeihen Sie mir, sehr abergläubig aussieht — ohne einmal an die bunten und sonderbaren Kleidungen der Geistlichen beym Gottesdienste zu gedenken, als da sind Meßgewänder, Alben, Stolen und dergleichen, die wohl je-

*) S. Tabaraud a. a. O. pag. 136.

dem Protestanten sehr auffallen müssen, — das alles wird den Protestanten ein ewiger Anstoß seyn. Ich habe mich oft sehr daran scandalisirt, wenn ein Geistlicher nach einer Predigt voll Salbung das Paternoster und Ave Maria wohl 30mal so geschwinde abplapperte, daß er unmöglich einen vernünftigen Gedanken dabey haben konnte, und eben so that auch das Volk. Wenn man betet, muß man mit Verstand und Andacht beten: so verfahren wir!

Odilo: Was das Zeichen des Kreuzes betrifft, das Sie abergläubig zu nennen belieben, so ist dieser Aberglaube sehr alt unter den Christen. Schon im 2ten und 3ten Jahrhunderte ward das Zeichen des Kreuzes bey der Taufe, bey Einsegnung der Katechumenen, bey dem Abendmahl und bey vielen andern Gelegenheiten gebraucht, wie Sie aus dem Tertullian und Cyprian sehen können. Der Vater der Reform, Luther, schrieb auch noch: des Morgens, so du aus dem Bette fährst, sollst du dich segnen mit dem heiligen Kreuz! In Churſachsen, in der Mark und an andern Orten von Niederteutschland ist dieses auch noch unter den Protestanten, bey der Taufe, bey der Consecrirung des Abendmahls, bey Ertheilung des Seegens in der Kirche und vielleicht auch bey andern kirchlichen Ceremonien gebräuchlich. Auch hierüber kann ich Ihnen etwas anführen, welches Sie nicht unwichtig finden werden.

Edward: Haben Sie die Güte!

Odilo: Der vorgedachte Generalsuperintendent Schlegel sagt in seiner Pastoraltheologie S. 241, daß das Kreuzmachen bey Weihung des Brods und Weins beym Abendmahl aufgehoben sey (wahrscheinlich von ihm selbst und aus eigner Macht) und daß es auch beym Taufactus wegbleiben könne. Darüber macht der Recensent in den Göttingenschen gelehrten Anzeigen vom 17. August 1812. folgende schöne Anmerkung: Von der einen Seite hat man in den neueren Zeiten darauf gedrungen, daß

man den gottesdienstlichen Handlungen mehr Feyerlichkeit geben soll, und von der andern Seite haben andere Schriftsteller daran gearbeitet, symbolische Handlungen abzuschaffen, welche das Alterthum geheiligt und die anhängliche Liebe der Gemeinden von jeher begleitet hatte. Welch ein Widerspruch!

Edward: Sehr wahr und schön gesagt!

Odilo: Die Lutheraner müssen also das Zeichen des Kreuzes nicht für Aberglauben halten, sondern für eben das, wofür man es von Anfang an gehalten hat und noch jetzt bey uns hält, nemlich für ein äußeres Zeichen des Glaubens an Christum und seine Erlösung. *)

Huldrich v. Stetten: Wie siehts aber mit dem Uebrigen aus, was ich vorhin angemerkt habe?

Odilo: Wie die Kleidungsstücke der Geistlichen beym Gottesdienste, die aus den entferntesten Zeiten sich datiren, anstößig seyn können, begreife ich wahrlich nicht, da sie doch auch noch in vielen protestantischen Kirchen im Gebrauche sind. Stößt man sich wohl auch an den noch häufig üblichen spanischen Halskrausen, weiten Chorröcken und den, den Gesetztafeln ähnlichen Kragen ihrer Geistlichen? Unkenntniß der Sache, nicht die Sache selbst, ist hier wohl der eigentliche Grund, daß manches auffällt.

Huldrich v. Stetten: Aber die mißverstandenen Andachten mit Prozessionen, Litaneyen, Paternostern u. s. w., von welchen ich vorhin geredet habe?

Odilo: Was Sie da sagen, ist wohl in vieler Hin-

*) Externa professionis tessera et tacita Salvatoris invocatio. (Ein äußeres Zeichen des Glaubens und stillschweigende Anrufung des Heilandes.) Nach Tertullian. Auch s. Athanasium de incarnatione verbi Dei.

ſicht ſehr gegründet. Meynen Sie aber, daß wo Mißbräuche durch Wallfahrten, bey Prozeſſionen, bey Gebeten und Litaneyen ſind, man ſolche nicht abſchaffen werde? In allem, was Disciplinarſachen anbetrifft, wodurch die Religion ſelbſt nicht gefährdet, ſondern hingegen ſie und ihre Majeſtät erhalten und vergrößert wird, wird man ſehr bereitwillig ſeyn, Verbeſſerungen vorzunehmen, und ſolches um ſo vielmehr, wenn eine Wiedervereinigung dadurch befördert werden kann.

Edward: Aber ſollten Mißbräuche in Disciplinarſachen und in Adiaphoris nicht bey Ihnen am Ende in das Dogma ſelbſt übergehen oder übergegangen ſeyn?

Odilo: Ins Dogma übergehen? Wie wäre das möglich?

Edward: Nun denn, vielleicht ſage ich richtiger: zu falſchen Vorſtellungen und Begriffen in der Religion ſelbſt Gelegenheit geben? So hat die Verehrung und Anrufung der Heiligen gewiß bey Manchen den Irrthum erzeugt, daß ſie die ihnen widerfahrne Hülfe nicht ſowohl Gott, als vielmehr den Heiligen zuzuſchreiben hätten. So weiß ich, daß notoriſch ſchlechte Menſchen glauben, allem ein Genüge geleiſtet zu haben, wenn ſie nur ihre beſtimmte Zahl von Paternoſter und Ave abbeten, oder mit der Prozeſſion laufen, aber an Erſatz und Beſſerung gar nicht denken, ſondern dieſelben bleiben, in der Meynung, daß ſie durch eine gleiche Operation dasjenige, was ſie noch zu begehen vorhaben, werden in Richtigkeit bringen können. Dies iſt doch fürwahr für religiöſe Proteſtanten ein großer Anſtoß und wird ſie immer hindern, ſich mit der katholiſchen Kirche zu vereinigen.

Odilo: Was den erſten Punkt betrifft, ſo denke ich mich darüber ſchon genug erklärt zu haben. In Anſehung des andern aber ſehe ich, daß Sie unſre Religion gar nicht kennen. Leſen Sie das ganze 5te Kapitel des Catechismus

von Trident vom Sacrament der Buße und Sie werden finden, daß man bey uns ganz anders darüber denkt und glaubt, als Sie, wie es mir scheint, es sich vorstellen. Wie Sie, fordern wir Erkenntniß der Sünden, Reue darüber und ihre Verabscheuung, Glauben an die Barmherzigkeit Gottes in Christo, Lebensbesserung und den pünktlichsten Ersatz, so viel nur immer möglich ist, und meynen gar nicht, daß mit dem Abbeten des Pater und Ave alles abgemacht sey und ein neues Kerbholz angefangen werden könne. Sollten wir ärger seyn, als die Heiden, die schon sagten: „„Nicht an einem geschlachteten Ochsen, sondern an der Treue, die auch ohne Zeugen geübt wird, haben die himmlischen Götter ihre Freude!“ *)

Edward: Woher denn jenes so Auffallende?

Odilo: Giebt es denn bey Ihnen gar keine Leute, die durch das Gehen zur Beichte und zum Abendmahl schon alles abgethan zu haben glauben, übrigens dieselben bleiben und dieselben Vergehungen fortsetzen, die in der Beichte oder Vorbereitung gerüget sind? Alles kommt hier bey Ihnen und bey uns auf bessern Unterricht an, und die nähern Verhältnisse, in welchen unsre Geistlichen mit ihren Pfarrkindern stehen, lassen uns hier noch eher eine Verbesserung hoffen.

Huldrich v. Stetten: Ich habe mich oft darüber gewundert, wie man bey Ihnen das Beten hat zu einer Pönitenz machen können. Es kommt mir eben so vor, als wenn man einem Verbrecher die Strafe auflegen wollte, mit dem Landesherrn zu sprechen.

Odilo: Wo in diesem Theile der Disciplin ein Mißbrauch ist, wird man ihn, wie in andern Stücken, auch

*) Non bove mactato coelestia numina gaudent,
Sed quae praestanda est et sine teste fide!

gewiß beseitigen und um so viel mehr, wenn es eine Vereinigung bewirken sollte.

Huldrich v. Stetten: Aber gesetzt, dieses geschähe auch, so werden doch die Protestanten die einmal durch so viel Blut errungene Freyheit nicht fahren lassen und sich aufs neue dem drückenden Gewissenszwange des Papstes unterwerfen.

Edward: Recht! dies ist auch die letzte Schwierigkeit, welche ich Ihnen vorlegen wollte.

Odilo: Was Sie sagen, befremdet mich ungemein, und um so viel mehr, da Sie sich und Ihren Glauben einem sehr launigen, nach bloßer Willkühr handelnden und immer wechselnden Despoten, wie Sie aus unserer Unterredung gesehen, in neueren Zeiten bereits unterworfen haben.

Huldrich v. Stetten: Das verstehe ich nicht. Von welchem Despoten reden Sie?

Odilo: Von keinem andern, als von der Philosophie und von der Vernunft, die gegenwärtig bey Ihnen zur höchsten Schiedsrichterin über alles, was man in der Religion glauben und nicht glauben soll, erhoben ist.

Huldrich v. Stetten: Daß wüßte ich doch wahrlich nicht, daß diese so launig, so willkührlich und wandelbar seyn sollte, wie Sie sagen.

Odilo: Gehen Sie alle philosophischen Systeme durch, — von dem Nous des Anaxagoras an bis auf Wernebergs: Du bist nicht ich, und Ich bin Ich, und wie der Galimathias weiter heißt, — und wie sehr hat eins das andere immer verdrängt, obgleich jeder ihrer Urheber Philosoph war und Vernunft hatte. Jedes herrschte mit solcher Despotie, daß wer sich ihm nicht unterworfen hätte, als ein Dummkopf verachtet worden wäre: und doch konnte kein einziges derselben dem Menschen über Gott, Natur und Zukunft befriedigende und auf immer zuverlässige und geltende Aufschlüsse geben. Antonius Fussalensis sagte

daher, nachdem er alle philoſophiſchen Sekten durchgegangen war, ſehr recht: „Nichts habe ich beſſer gefunden, als Chriſto zu glauben!“ *) — Und ſolchem launigen und gleich den Pariſer Moden wandelbaren Deſpoten unterwirft man jetzt bey Ihnen, Glauben, Leben und Hoffnungen zur Entſcheidung.

Huldrich v. Stetten: Aber dieſer wandelbare Deſpot, wie Sie ihn nennen, iſt das einzig Göttliche im Menſchen und ein Strahl des Lichts aus Gott. Nein, mein lieber Herr Abt! nimmermehr werden die Proteſtanten die Vernunft, die uns alles erkennen und beurtheilen lehrt und uns ſagt, was wir glauben, und wie wir uns verhalten ſollen, aufgeben und ſich dagegen einem dummen Köhlerglauben unterwerfen.

Odilo: Dies dürfte Ihnen auch wohl ſchwerlich zugemuthet werden, und daß wir auch gelehrte Theologen von hellem Kopfe gehabt und noch haben, werden Sie uns hoffentlich nicht abſprechen wollen.

Huldrich v. Stetten: Nein! aber —

Odilo: (unterbrechend) Ich weiß wohl, daß da, wo von dem Anſehen und den Grenzen menſchlicher Vernunft die Rede iſt, das Urtheil eines ſeiner Religion ergebenen Katholiken und beſonders eines Menſchen meines Standes, wenig bey Ihnen gilt. Indeſſen muß doch auch Paulus nicht die hohen Begriffe von dem Anſehen, von der allumfaſſenden Weisheit und von dem Vermögen menſchlicher Vernunft in Hinſicht auf Glauben und Leben gehabt haben, da er von den Heiden ſagt, daß ſie den Willen des Fleiſches und der Vernunft gethan und dadurch von Gott entfernt worden (Epheſ. II. 3. Col. 1. 21. 2. Cor. X. 5.) und will,

*) Sed nil inveni melius, quam credere Christo!

daß die Vernunft dem Gehorsam des Glaubens unterworfen werden soll, wie es in Ihrer Uebersetzung heißt.

Huldrich v. Stetten: Erlauben Sie, diese Stellen sind einer ganz andern Auslegung fähig.

Odilo: Mag seyn. Wie dürftig übrigens, wie unzulänglich, wie überall hinkend die jetzt so hoch im Protestantismus vergötterte Vernunft in unzählig vielen, bloß irdischen Dingen und Wissenschaften ist, selbst in solchen, die das sittliche Verhalten des Menschen angehen, und es also noch um so viel mehr da seyn muß, wo von überirdischen Dingen die Rede ist, das hat der schon mehrmals angeführte Trembley im letzten Kapitel seines trefflichen Werks so bündig, so gelehrt und schön erwiesen, daß Sie ihm gewiß beystimmen würden. Ein anderer gelehrter protestantischer Theolog, der auch nicht zu den Obscuranten gehört, drückt sich ebenfalls darüber ganz entscheidend aus.

Huldrich v. Stetten: Vielleicht Jacobi, dessen Sie schon gestern gedachten?

Odilo: Nein, Stäudlin ist es. Dieser sagt: Die Vernunft hat bey der Aufstellung eines solchen Systems durch höhere Offenbarung mitgetheilter göttlicher Lehren gar keine Stimme. *)

Huldrich v. Stetten: Sie werden aber doch nicht läugnen können, daß, alles selbst prüfen, annehmen und verwerfen, ein angebornes, unveräußerliches Recht des menschlichen Verstandes ist, und die Wiedereroberung dieses Rechts haben wir der Reformation zu verdanken.

Odilo: Gut; aber Sie werden doch auch einräumen, daß der menschliche Verstand nie stille steht. Ob ihm da, wo er sich zum höchsten Monarchen und Schiedsrichter auch

*) Stäudlin's Beyträge zur Religion und Sittenlehre. S. 225.

deſſen, was überirdiſch iſt, erheben will, nicht Grenzen müſſen angewieſen werden? iſt eine andere Frage. Wenigſtens hat dieſes durch die Reformation wiedereroberte Recht Sie nur zur Verwerfung aller poſitiven Religion und zum Naturalismus geführt. Hören Sie einmal, wie wenig vortheilhaft Bayle von dem Schiedsrichter ſpricht, dem die Reformation das Recht erobert hat, über die Lehren göttlicher Offenbarung ſein Endurtheil auszuſprechen.

Huldrich v. Stetten: Bayle? Das kann nicht ſeyn. Er war, wie bekannt, ein helldenkender Kopf.

Odilo: Hier ſind ſeine Worte. Er ſagt nemlich im 4ten Theil ſeines Dictionnärs: „Die Vernunft iſt ein Prinzip der Zerſtörung und nicht des Aufbauens; ſie kann nur Zweifel erwecken und ſich von der rechten auf die linke Seite wenden, um einen Streit ewig dauernd zu machen, um dem Menſchen ſeine Finſterniß, ſeine Schwäche und die Nothwendigkeit einer Offenbarung erkennen zu laſſen. — Es giebt nichts Unſinnigeres, als gegen Thatſachen zu räſonniren, und ein Tribunal der Philoſophie, welches über die chriſtliche Religion urtheilen will, iſt unrechtmäßig.“ *) Sehen Sie, dies iſt eben das, was der gelehrte Ständlin ſagt; und ſo ſiehts mit Ihrem jetzt im Proteſtantismus aufgeſtellten Schiedsrichter aus. Wie zerſtörend er iſt, hat er gezeigt, da er Sie um den Glauben an das Chriſtenthum gebracht und dem Naturalismus zugeführt hat.

---

*) La raison est un principe de Destruction et non pas d'édification; elle n'est propre qu'à former des doutes, et à se tourner à droite et à gauche, pour éterniser une dispute. — A faire connoitre à l'homme ses ténébres et son impuissance et la nécessité d'une révelation. — Il n'y a rien de plus iusensé, que de raisonner contre des faits et le tribunal de la philosophie pour juger de la réligion chretienne, est incompetent.

nach Rainal's Versicherung, wie ich schon gestern zeigte, die beste aller Regierungsverfassungen. Doch ich habe nur davon reden wollen, daß ein kirchliches Oberhaupt zu haben nicht so gar drückend sey, als man im Protestantismus gegenwärtig glaubt.

Huldrich v. Stetten: Mag alles seyn, wie Sie sagen; aber Sie sind, wie mich dünkt, einer von Ihnen wohl vorhergesehenen wichtigen Einwendung ausgewichen, die ich in Petto hatte, als ich sagte, es sey empörend, daß ein Mann von Kopf und Kenntnissen sich den Aussprüchen eines Mannes unterwerfen solle, der vielleicht, wenn er nicht die dreyfache Tiare trüge, hinter ihm stünde.

Odilo: Ich fasse nicht gleich, was Sie hiemit sagen wollen.

Huldrich v. Stetten: Ich meyne nichts anders, als die Lehre Ihrer Kirche von der Infallibilität des Papstes.

Odilo: Ich sehe hier abermals, lieber Mann! daß Sie die Lehre unserer Kirche nicht verstehen. Unfehlbarkeit kömmt Gott allein nur zu. Unfehlbar ist auch die Kirche, weil bey ihr Jesus bis ans Ende der Welt seyn will, und er ihr seinen Geist verheißen hat. Als Oberhaupt dieser Kirche, in der genauesten Verbindung mit derselben, in der Mitte ihrer Erzbischöfe, Bischöfe und anderer Kirchenlehrer, und als Verkündiger der Aussprüche der unfehlbaren Kirche kann der Papst nicht irren. Ein anderes wäre es aber, stünde er allein.

Huldrich v. Stetten: Ich bin als wie vom Himmel gefallen. Ich hätte das nicht erwartet.

Odilo: Papst Adrian VI. schrieb, ehe er die päpstliche Würde erhielte: Disputationes in IV. Libr. magistri Sententiarum, wovon er auch nachher, da er schon Papst geworden, eine neue Auflage machen ließ, in welcher nichts geändert wurde. Da er nur darin den Satz aufgestellt, daß der Papst — versteht sich, für sich allein und ohne

finden, daß nicht nur das Empörende, wovon Sie redeten, wegfällt, sondern auch die Einrichtung gut und weise ist. Einer Ihrer hochaufgeklärten Theologen hat sogar dem vorgeblichen Druck des Papstes und der katholischen Hierarchie im Mittelalter, den Sie, wenn er je existirt haben sollte, doch ietzt gar nicht mehr zu besorgen haben, das Wort geredet.

Huldrich v. Stetten: Verzeihen Sie, das kann unmöglich seyn.

Odilo: So hören Sie! Herder sagt: der Druck der römischen Hierarchie war vielleicht ein nothwendiges Joch, eine unentbehrliche Fessel für die rohen Völker des Mittelalters: ohne sie wäre Europa wahrscheinlich ein Raub der Despoten, ein Schauplatz ewiger Zwietracht, oder wohl gar eine mogolische Wüste worden. Als Gegengewicht verdient sie also ihr Lob! Wenn er aber gleich hinzusetzt, daß sie als erste und stets fortdauernde Triebfeder am Ende Europa in einen Tibetanischen Kirchenstaat verwandelt hätte, worin ihm auch der Verfasser der Schrift: Ueber den Geist und die Folgen der Reformation *) beystimmt, der Herders Stelle anführt und davon Wirkungen besorgt, die noch zum Glück der wohlthätige Geist der Zeit und Menschheit abgewendet: so sehe ich dieses eben nicht ein, — versteht sich, nach den Grundsätzen der neuern Philosophen selbst.

Huldrich v. Stetten: Wie so? Das begreife ich wieder nicht.

Odilo: Ey! dann wäre ja eine Theokratie entstanden. Ich bin zwar nicht dafür, daß das Rauchfaß und das Schwert in einer Hand sey: Suum cuique! Indessen ist sie doch

*) S. 134.

nach Rainal's Versicherung, wie ich schon gestern zeigte, die beste aller Regierungsverfassungen. Doch ich habe nur davon reden wollen, daß ein kirchliches Oberhaupt zu haben nicht so gar drückend sey, als man im Protestantismus gegenwärtig glaubt.

Huldrich v. Stetten: Mag alles seyn, wie Sie sagen; aber Sie sind, wie mich dünkt, einer von Ihnen wohl vorhergesehenen wichtigen Einwendung ausgewichen, die ich in Petto hatte, als ich sagte, es sey empörend, daß ein Mann von Kopf und Kenntnissen sich den Aussprüchen eines Mannes unterwerfen solle, der vielleicht, wenn er nicht die dreyfache Tiare trüge, hinter ihm stünde.

Odilo: Ich fasse nicht gleich, was Sie hiemit sagen wollen.

Huldrich v. Stetten: Ich meyne nichts anders, als die Lehre Ihrer Kirche von der Infallibilität des Papstes.

Odilo: Ich sehe hier abermals, lieber Mann! daß Sie die Lehre unserer Kirche nicht verstehen. Unfehlbarkeit kömmt Gott allein nur zu. Unfehlbar ist auch die Kirche, weil bey ihr Jesus bis ans Ende der Welt seyn will, und er ihr seinen Geist verheißen hat. Als Oberhaupt dieser Kirche, in der genauesten Verbindung mit derselben, in der Mitte ihrer Erzbischöfe, Bischöfe und anderer Kirchenlehrer, und als Verkündiger der Aussprüche der unfehlbaren Kirche kann der Papst nicht irren. Ein anderes wäre es aber, stünde er allein.

Huldrich v. Stetten: Ich bin als wie vom Himmel gefallen. Ich hätte das nicht erwartet.

Odilo: Papst Adrian VI. schrieb, ehe er die päpstliche Würde erhielte: Disputationes in IV. Libr. magistri sententiarum, wovon er auch nachher, da er schon Papst worden, eine neue Auflage machen ließ, in welcher nichts geändert wurde. Da er nur darin den Satz aufgestellt, daß der Papst — versteht sich, für sich allein und ohne

die Kirche, — auch in Sachen, die den Glauben angehen, irren könnte *) und da nur Christus der Herr selbst gesagt hat: „Wer euch höret, höret mich!“ **) so hoffe ich, daß die Infallibilität des Oberhauptes der unfehlbaren Kirche für Sie nicht mehr so sehr empörend als vormals seyn wird. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen hierüber noch das Urtheil eines Protestanten unserer Zeit, eines Mannes von Gelehrsamkeit und philosophischer Denkart, vorlegen darf?

Edward: Es wird mir sehr angenehm seyn.

Odilo: Nun, dieser sagt: So lange so (nemlich, wie er unmittelbar vorhergesagt hatte, in Reinheit, Kraft und thätiger Wirksamkeit) der Glaube besteht, ist der theokratische Staat der schönste und kräftigste; ohne dieses ist er am Marke des Lebens angegriffen, schnellem Verderben geweihet. Aber es erfordert die Theokratie auch Glauben an eine bestimmte äussere Offenbarung, und zwar durchaus an fortdauernde Mittheilung der Gottheit. Die anerkannte blos menschliche Auslegung eines göttlichen Gesetzes stört stets den festen Glauben an ihre Untrüglichkeit; auch kann das Gesetz nie vollständig umfassende Normen für die Regierung geben. Daher ein von Gott erwählter und begeisterter Statthalter, überhaupt: Propheten, Orakel, häufige Wunder aller Art und Priester, als ihre Ausleger für die theokratische Regierung unentbehrlich sind. ***)

Huldrich v. Stetten: Das ist sehr auffallend!

---

*) Biographie universelle. Tom. I. pag. 259.

**) Qui audit vos, me audit.

***) Welkers Versuch einer Begründung von Recht, Staat und Strafe.

Odilo: So kommt man wieder ins Gleiſe, wenn man nemlich Vorurtheile beſeitigt und der Gelehrſamkeit und der wahren Philoſophie Raum giebt.

Edward: Wie dem auch ſeyn mag, ſo zweifle ich doch ſehr, daß die Proteſtanten die einmahl errungene Freyheit aufgeben, und ſich wieder einem Zwange unterwerfen werden, den ſie nicht anders, als ſehr drückend anſehen müſſen.

Odilo: Ich weiß nicht, wie man ſo viel von Verluſt errungener Freyheit, von drückendem Zwange reden und ſich davor fürchten kann, da man doch gegenwärtig ſo bereitwillig iſt, ſich einem noch größern Zwange zu unterwerfen.

Edward: Wie ſo? davon weiß ich nichts!

Odilo: Ey, Sie werden ja doch den von Beaufort und auch in einem Journale ſchon gemachten Vorſchlag geleſen haben, daß man das Pontificat mit der Imperator-Würde, wie ſonſt immer geweſen ſey, verbinden ſolle? *)

Huldrich v. Stetten: Ich bitte, was ſagen Sie dazu? Wäre das nicht gut?

Odilo: Ich könnte hierauf mit dem Grafen von Albon, deſſen Einſichten wohl nicht leicht Jemand in Zweifel ziehen wird, antworten: Nichts iſt für den Staat nachtheiliger und zugleich abgeſchmackter, als Allen ihre Rechte entreißen, um daraus die Rechte eines Einzigen zuſammenzuſetzen. So ſagt auch ein anderer einſichtsvoller Schriftſteller. (S. über den Geiſt und die Folgen der Reformation, S. 134.) Sind Schwerdt und Rauchfaß, der Reichsapfel und die Schlüſſel des Himmels in einer und derſelben Hand; welche Einbildungskraft vermag die Wirkungen zu verfolgen, die ſolcher Zuſtand nothwendig hervor-

*) Beaufort Schreiben an den Erzbiſchof von Beſançon.

bringen müßte? — Aber Ihren Erfahrungen allein sey dies überlassen; denn zu unsern Zeiten sind wir dahin gebracht, daß Niemand mehr Gründen, sondern allein eignen Erfahrungen glaubt. Zum Troste bey Ihrer Furcht vor drückender Despotie des Papstes will ich Ihnen doch nur sagen, daß der Papst keine halbe Million Soldaten auf den Beinen hat, welche Ihnen die so theuer erkaufte Freyheit rauben könnten.

Huldrich v. Stetten: Aber im Ernste, was sagen Sie zu jenem Vorschlage?

Odilo: Ihre Frage wird Ihnen Dr. Thieß am besten beantworten. Dieser schreibt (a. a. O. p. 44.) Folgendes: Die auf das Höchste getriebene weltliche Macht also soll, um die mit ihrer Anstrengung schon großentheils aufgeriebene, geistliche Macht zu vertilgen, den Ueberrest derselben sich unbedingt unterwerfen: sie soll, wie sie von ihrem Mittelpunkt aus, Thronen gebietet und Völkern Gesetze giebt, auch in Kirchen und Schulen befehlen; sie soll eine bestimmte Lehrform, sogar als Glaubensregel, sie soll gewisse Gebräuche, sogar als gottesdienstliche Handlungen anordnen; sie soll eine eigne Liturgie, eine bestimmte Norm für Erziehungs- und höhere Unterrichtsanstalten, Literatur-Codex, eine strengwillkührliche Zensur einführen; sie soll den Lehrern zu lernen geben, den Denkern Vorschrift ertheilen; sie soll mit einem Worte, damit in ihrer Staatsmaschine sich weder Hand noch Kopf anders, als mechanisch, damit nie der Mensch, nur der Unterthan, sich rühre, Geistes- und Gewissenszwang zu bewirken, und diesen ihren Endzweck, die Herrschaft der Gemüther, auf dem kürzesten Wege zu erreichen suchen. — Wie gefällt Ihnen dies Bild? Doch Sie müssen die Stelle

ganz, und was darauf folgt, lesen. Was sagen Sie aber nun zu diesem Vorschlage, wenn Sie ihn so betrachten?

Huldrich v. Stetten: Diejenigen, die ihn gethan haben, scheinen mir doch gelehrte Leute zu seyn.

Odilo: Wie gelehrt Beaufort sey, kann und mag ich nicht entscheiden. Ich habe nur gehört, daß er vormals ein katholischer Geistlicher gewesen, während der Republik sich verheurathet, und da er nachmals bey Errichtung des Concordats besorgte, seine Frau zu verlieren, reformirt geworden. *) Auch hat man gesagt, daß jener Vorschlag so wenig gut aufgenommen sey, daß er vielmehr darüber auf höchsten Befehl einen Verweis bekommen habe. Uebrigens muß er seinen theologischen Einsichten wohl selbst sehr wenig zugetraut haben, weil er sich auf seiner ersten Schrift Ancien Jurisconsulte genannt.

Huldrich v. Stetten: Aber in dem Journale —

Odilo: (einfallend) — Sie meynen vermuthlich das Journal Jason, von welchem der Graf Benzel-Sternau, vormaliger Finanzminister des vormaligen Großherzogs von Frankfurt der Verfasser ist?

Huldrich v. Stetten: Ja, das meyne ich, und wenn Sie es gelesen haben, werden Sie gestehen, daß es schön geschrieben ist.

Odilo: Wie schön oder häßlich, kommt da nicht in Betracht, wo es allein um Wahrheit zu thun ist. Hö-

*) Tabaraud d. d. H. Prof. pag. XI. XII. sagt: Cet enthousiaste réunisseur est un cidevant prêtre, curé, marié, divorcié, remarié, qui a cherché dans l'apostasie un manteau pour couvrir ses erremens etc. etc. (Dieser enthusiastische Wiedervereiniger ist ein ehemaliger Priester, Pfarrer, Verheuratheter, Geschiedener, wieder Verheuratheter, der in seinem Abfall einen Mantel gesucht hat, um seine Verirrungen zu bedecken.)

ren Sie nur, was ein Schriftsteller, der von diesem Journalisten genau unterrichtet zu seyn scheint, von demselben geurtheilt hat.

Huldrich v. Stetten: Und was ist dieses?

Odilo: Was er von ihm, als politischem Schriftsteller sagt, mag ich nicht hersetzen, gehört auch nicht hierher und Sie können dazu in den Jahrgängen von 1808 — 1811 genugsame Belege finden. Uebrigens sagt er von ihm: Als Schriftsteller hat er, wie er gekonnt hat, alles Heilige, Fromme und Glaubige der Menschheit verspottet und entweihet, und durch eine schale und nicht einmal geistvolle Vernünfteley vergiftet. — Und dies gilt auch von der Materie, von welcher wir hier reden.

Huldrich v. Stetten: Aber es ist doch nicht zu läugnen, daß es in dem Journale mit vieler Gelehrsamkeit bewiesen ist, welchen großen Einfluß nicht nur die Kaiser immer auf die Kirche gehabt haben, sondern daß auch das Pontificat immer mit der Imperator-Würde verbunden gewesen sey.

Odilo: Wie gelehrt oder ungelehrt Ihr Journalist sey, kann und mag ich ebenfalls nicht entscheiden: aber mir ist doch bey seinen Anführungen Vieles sehr sonderbar vorgekommen.

Huldrich v. Stetten: Was denn?

Odilo: Er führet, zum Beyspiele, Vieles von den großen Einflüssen an, die die Kaiser theils als Schutzherrn, theils als Vollstrecker der Concilienbeschlüsse, wozu sie die Macht in Händen hatten, auf die Kirche gehabt. Das alles weiß Jedermann. Er hätte auch anführen können, daß Kaiser Constanz II. den Papst Martin, weil er den von ihm gemachten Typus nicht billigen wollte, aus Rom entführen, ins Gefängniß werfen, aufs grausamste mißhandeln und endlich nach der Krimm bringen ließ, wo er nach einer

„Dir hat Gott die Herrschaft gegeben: uns hat er die Angelegenheiten der Kirche anvertraut, und so wie der, welcher mit neidischen Augen deine Herrschaft angreift, der göttlichen Anordnung zuwider handelt: so hüte auch du dich, daß du dich nicht, indem du die Angelegenheiten der Kirche an dich reißest, eines großen Verbrechens schuldig machst." *) Deutlicher könnten beyde Gewalten wohl nicht von einander unterschieden werden. — Als Constantius sich, wie bekannt, zum Vortheil der arianischen Parthey in die kirchlichen Angelegenheiten mischte, schrieb Athanasius: „Man kann sich im Christenthume nichts Ungeheurers denken, als daß ein König durch sein Urtheil kirchliche Streitigkeiten schlichten will." **) Er nennt dieses den Gräuel der Verwüstung, von welchem Daniel geweissaget, und sagt, daß Constantius eben das thue, was der Filius Perditionis thun werde, dessen Vorläufer Constantius sey. ***) Als der K. Constanz die Rechte der Hierarchie verletzen wollte, erklärte A. C. 653. der Abt Maximus von Constantinopel ihm und dem dortigen Senat: „Es ist die Sache der Priester, über für die katholische Kirche heilsame Lehrsätze Untersuchungen anzustellen und sie festzusetzen," ****) und setzte hinzu, daß der Kaiser

*) Tibi Deus Imperium commisit: nobis quae sunt Ecclesiae concredidit, et quemadmodum qui tuum imperium malignis oculis carpit, contradicit ordinationi divinae; ita et tu cave, ne quae sunt ecclesiae ad te trahens magno crimini obnoxius fias. (Athanas. Opp. Tom. 1. p. 480.)

**) Nil cogitari potest in re christiana monstrosius, quam regem ecclesiasticas controversias velle judicio suo definire.

***) Athanas. Ep. ad Solitar. p. 862. seq.

****) Sacerdotum est quaerere ac difinire de salutaribus Ecclesiae Catholicae dogmatibus.

Edward: Das ist freylich wahr!

Odilo: Wirklich lächerlicher aber ist es, daß aus der Behauptung folgen würde: daß die Kirche eine Zeit von ein paar Jahrhunderten hindurch zwey Pontifices Maximos zugleich gehabt haben müßte, nemlich den Bischof zu Rom und den Kaiser, und der eine dieser Beyden, nemlich Constantin der Große, wäre gar nicht einmal getauft gewesen! Wußte man dieses Alles nicht, oder wollte man es nicht wissen? Ich könnte diesem noch sehr merkwürdige Beweise entgegensetzen, wenn es der Mühe werth wäre, solche offenbare Unrichtigkeiten zu widerlegen.

Edward: Doch würden Sie mich dadurch sehr verbinden, weil wirklich die zur Schau getragene Gelehrsamkeit mich für die Behauptung des gedachten Journalisten eingenommen hatte.

Odilo: Vernehmen Sie denn! — Als Kaiser Constantin der Große auf die Seite der Arianer gezogen war, schrieb ihm Hosius der Bischof von Corduba in Spanien:

Journalisten ist — dem van Dale in seiner Dissert. IX. de Antiquit. et Marmoribns. Wenn gleich dieser Kaiser den von seinem Vorfahren geführten Titel: Pontifex Maximus, der heidnischen Unterthanen wegen beybehielt; so schrieb er sich darum nicht die pontificische Gewalt in Angelegenheiten der christlichen Kirche zu, und bildete sich auch nicht ein, ihr Papst zu seyn. Dies zeigt, wie aus dem Theodoret, Sozomen und Ruffin zu ersehen ist, sein Verhalten auf dem Concilio von Nicäa und sein Brief an den Papst Sylvester, dem er alle Prädicate des höchsten kirchlichen Oberhauptes beylegte. Und als die Donatisten von dem Urtheile der Bischöfe an ihn appellirt hatten, verwarf er diese Appellation und sagte, daß sie es wie die Heiden machten, wobey er sie Teufelswerkzeuge nannte, welche die himmlischen Richterstühle verließen und sich an die weltlichen wendeten. S. Baronii Annales. A. C. 313. p. 31.

„Dir hat Gott die Herrschaft gegeben: uns hat er die Angelegenheiten der Kirche anvertraut, und so wie der, welcher mit neidischen Augen deine Herrschaft angreift, der göttlichen Anordnung zuwider handelt: so hüte auch du dich, daß du dich nicht, indem du die Angelegenheiten der Kirche an dich reißest, eines großen Verbrechens schuldig machst.“ *) Deutlicher könnten beyde Gewalten wohl nicht von einander unterschieden werden. — Als Constantius sich, wie bekannt, zum Vortheil der arianischen Parthey in die kirchlichen Angelegenheiten mischte, schrieb Athanasius: „Man kann sich im Christenthume nichts Ungeheurers denken, als daß ein König durch sein Urtheil kirchliche Streitigkeiten schlichten will.“ **) Er nennt dieses den Gräuel der Verwüstung, von welchem Daniel geweissaget, und sagt, daß Constantius eben das thue, was der Filius Perditionis thun werde, dessen Vorläufer Constantius sey. ***). Als der K. Constanz die Rechte der Hierarchie verletzen wollte, erklärte A. C. 653. der Abt Maximus von Constantinopel ihm und dem dortigen Senat: „Es ist die Sache der Priester, über für die katholische Kirche heilsame Lehrsätze Untersuchungen anzustellen und sie festzusetzen,“ ****) und setzte hinzu, daß der Kaiser

*) Tibi Deus Imperium commisit: nobis quae sunt Ecclesiae concredidit, et quemadmodum qui tuum imperium malignis oculis carpit, contradicit ordinationi divinae; ita et tu cave, ne quae sunt ecclesiae ad te trahens magno crimini obnoxius fias. (Athanas. Opp. Tom. 1. p. 480.)

**) Nil cogitari potest in re christiana monstrosius, quam regem ecclesiasticas controversias velle judicio suo definire.

***) Athanas. Ep. ad Solitar. p. 862. seq.

****) Sacerdotum est quaerere ac difinire de salutaribus Ecclesiae Catholicae dogmatibus.

nicht den Priestern zugezählt werden könne. *) Ambrosius schrieb an den Kaiser Valentinian: „Wann hast Du wohl gehört, gnädigster Kaiser, daß die Layen in Glaubenssachen über die Geistlichen geurtheilt haben?“ **) Von dem Könige der Gothen, Theoderich, können Sie beym Cassiodor lesen, daß er geurtheilt hat, die kirchlichen Angelegenheiten lägen ganz unter dem Gebiete der Regenten, und auch auf dem Concilio zu Frankfurt im Jahr 794. ward die Angelegenheit wegen Verehrung der Bilder allein den Bischöfen überlassen. ***) Solcher Stellen könnte ich Ihnen noch unzählige vorlegen, die die Behauptung des Journalisten vollkommen widerlegen und beweisen, daß bey dem von ihm vorgetragenen Projecte gilt, was ein Schriftsteller sagte: es sey gut, erst eine Sache zu lernen, ehe man von ihr schreibt.

Edward: Diese Stellen sind wahrlich vollkommen überzeugend.

Odilo: Ueberhaupt enthält dieses Project nach meinen Einsichten gar vieles sehr Bedenkliche.

Edward: Ich wüßte nicht.

Odilo: Es ist doch in der That bedenklich genug, daß dieser Vorschlag, den Braufort zuerst gemacht hat und den nachmals ein Journalist mit anscheinender Gelehrsamkeit einseitig unterstützte, zugleich noch anderswoher, mit Anpreisung der Aufhebung des Cölibats, als ein herrliches Mittel zur Beförderung der Religionsvereinigung empfohlen worden.

---

*) Combefisii Vita et Act. S. Maximi.

**) Quando audivisti, clementissime Imperator, in causa Fidei Laicos de Episcopis judicasse? (Ambros. Ep. XXI.)

***) Cassiodor. Lib. II. c. 27. Hardouin Conc. T. IV. Col. 904.

Edward: Erlauben Sie mir hier eine Nebenfrage: Hat nicht der Verfaſſer des Münchener Intelligenzblattes recht, daß durch Realiſirung jenes Vorſchlags das Kämpfen der geiſtlichen und weltlichen Macht im Staat gegen einander aufhören werde? Denn wenn die Regenten, wie Sie es vorhin aus den Kirchenlehrern erwieſen haben, ſich gar nicht in die kirchlichen Angelegenheiten miſchen können, exiſtirt dann nicht wirklich Status in Statu? Bey uns, wo die Fürſten zugleich Summi Episcopi ſind, iſt kein ſolcher Status in Statu und aller Kampf hat ein Ende.

Odilo: Sehr wohl, nemlich zur gänzlichen Unterjochung der Geiſtlichkeit, welcher man ſogar an manchen Orten ihr Forum privilegiatum, daß doch der geringſte Soldat hat, ſchon genommen hat, zu ihrer Erniedrigung und Verachtung und, was damit genau verbunden iſt, zum Verfall der Religion ſelbſt, und, was davon über kurz oder lang die Folge ſeyn wird, zum Sturz der Regenten ſelbſt. Was aber den vorgeblichen Statum in Statu anbetrifft; ſo kann ich Ihnen darüber das Urtheil eines Proteſtanten an-

---

Ihrem Herzen den großen Napoleon trugen, iſt ſicher eine göttliche Eingebung geweſen.) Und der Erzbiſchof von Paris ſchrieb in einem Hirtenbriefe an ſeine Biſchöfe: Ministres des autels, sanctifions nos paroles, hatons-nous pour les surpasser par un seul mot, de dire qu'il (Napoleon) est l'homme de *la droite de Dieu*! (Diener der Altäre! laßt uns unſre Worte heiligen; beeilen wir uns, um ſie durch ein einziges Wort zu übertreffen, zu ſagen: daß er der Mann zur Rechten Gottes iſt!) Und der Biſchof von Amiens ſagt in ſeinem Mandement: le Tout-Puissant ayant crée Napoleon, se reposa de ses travaux u. ſ. w. (Als der Allmächtige Napoleon geſchaffen hatte, ruhete er von ſeinen Werken.) S. Goldsmith hist. sécrète pag. 130.

also ein Wunder, ihn auch zum Herrn der Kirche Gottes zu erheben? Kann man besser für das Glück der Geistlichkeit und der Religion und für die Ruhe der Welt sorgen? Schade, daß de Dominis und Febronius nicht schon auf diesen Einfall gerathen sind!

---

führt! — Sieht man da nicht das Ungeheuer menschlicher Eitelkeit, her, nach dem Virgil Aeneid. Libr. VI. v. 589. divum sibi poscebat honorem (göttliche Ehre für sich forderte) von Neuem wieder aufleben? Wofür aber er selbst sich noch nicht öffentlich proclamirte, sondern nur in einem unbewachten Augenblicke sich erklärte, dazu haben seine unsinnigen Bewunderer und Verehrer ihn öffentlich und feyerlich zu erheben sich nicht gescheuet. So ist es schon von dem berüchtigten Beaufort geschehen, nach Tabaraud, dessen Buch de la réunion des communions chrétiennes pag. 430. sq hierüber nachgelesen zu werden verdient. – Ein gewisser Doctor Grattenauer sagt in einer kleinen zu Glogau 1808 gedruckten Skarteke: über Sagazität als herrschendes Prinzip der Zeit von ihm S. 64 — 66: Er allein. — gleich dem Lichtwesen — bringt Allheit in die Einheit und Einheit in die Allheit. Im feurigen Busche seiner Thaten sehen wir in ihm die unmittelbare Erscheinung Gottes; wer nicht den Unsichtbaren erkennt in ihm, der erkennt ihn nie. Lassen Sie uns in seinen Werken Gott sehen von Angesicht zu Angesicht und nach andern Beweisen seines Daseyns nicht fragen. Gott ist, denn er, (Bonaparte) ist, und Gott ist in ihm! — Zu welchem blasphemen Unsinn die Schmeicheley der Franzosen und selbst manche von der hohen Geistlichkeit sich haben hinreißen lassen, das kann man daraus sehen, daß Fabre de l'Aude, Präsident des Tribunals, von der Mutter des Bonaparte's schrieb: la conception, que vous avés eüe, en portant dans votre sein le Grand Napoleon n'a été surement qu'une inspiration divine! (Die Empfängniß, die Sie gehabt haben, indem Sie unter

Edward: Erlauben Sie mir hier eine Nebenfrage: Hat nicht der Verfaſſer des Münchener Intelligenzblattes recht, daß durch Realiſirung jenes Vorſchlags das Kämpfen der geiſtlichen und weltlichen Macht im Staat gegen einander aufhören werde? Denn wenn die Regenten, wie Sie es vorhin aus den Kirchenlehrern erwieſen haben, ſich gar nicht in die kirchlichen Angelegenheiten miſchen können, exiſtirt dann nicht wirklich Status in Statu? Bey uns, wo die Fürſten zugleich Summi Episcopi ſind, iſt kein ſolcher Status in Statu und aller Kampf hat ein Ende.

Odilo: Sehr wohl, nemlich zur gänzlichen Unterjochung der Geiſtlichkeit, welcher man ſogar an manchen Orten ihr Forum privilegiatum, daß doch der geringſte Soldat hat, ſchon genommen hat, zu ihrer Erniedrigung und Verachtung und, was damit genau verbunden iſt, zum Verfall der Religion ſelbſt, und, was davon über kurz oder lang die Folge ſeyn wird, zum Sturz der Regenten ſelbſt. Was aber den vorgeblichen Statum in Statu anbetrifft; ſo kann ich Ihnen darüber das Urtheil eines Proteſtanten an-

---

Ihrem Herzen den großen Napoleon trugen, iſt ſicher eine göttliche Eingebung geweſen.) Und der Erzbiſchof von Paris ſchrieb in einem Hirtenbriefe an ſeine Biſchöfe: Ministres des autels, sanctifions nos paroles, hatons-nous pour les surpasser par un seul mot, de dire qu'il (Napoleon) est l'homme de *la droite de Dieu*! (Diener der Altäre! laßt uns unſre Worte heiligen; beeilen wir uns, um ſie durch ein einziges Wort zu übertreffen, zu ſagen: daß er der Mann zur Rechten Gottes iſt!) Und der Biſchof von Amiens ſagt in ſeinem Mandement: le Tout-Puissant ayant crée Napoleon, se reposa de ses travaux u. ſ. w. (Als der Allmächtige Napoleon geſchaffen hatte, ruhete er von ſeinen Werken.) S. Goldsmith hist. sécréte pag. 130.

führen, den Sie als einen anerkannt großen Philoſophen nicht verwerfen werden.

Edward: Und dieſer iſt?

Odilo: Der berühmte Wolf. Dieſer ſchrieb: „Diejenigen, welche es für abgeſchmackt halten, daß das Recht über Kirchenſachen von der bürgerlichen Herrſchaft getrennt iſt, als wenn ein Staat im Staat dadurch gebildet würde, übereilen ſich allerdings in ihrem Urtheil und können doch die Abgeſchmacktheit nicht beweiſen. Im hebräiſchen Staate hatte doch fürwahr der Hoheprieſter das Recht über die kirchlichen und der König über die bürgerlichen Angelegenheiten, und jeder hatte ſein Recht mit vollem Rechte und unabhängig von andern. Wer würde aber wohl ſagen, dieſe Einrichtung ſey abgeſchmackt geweſen, wenn man auch bey Seite ſetzt, daß ſie göttlich war?“ *) Ich weiß nicht, was man dieſem entgegenſetzen kann.

---

*) Qui absurdum putant: Jus circa Sacra separatum ab Imperio civili esse quasi respublica in republica signatur, judicium omnino praecipitant, nec absurditatem demonstrare valent. Sane in republica Hebraeorum Jus circa Sacra erat penes Pontificem Maximum, Imperium civile penes Regem et uterque Jus suum habebat pleno jure ac independenter ab alio. Ecquis vero dixerit, hoc institutum fuisse absurdum, etiamsi seponas quod fuerit divinum? (Wolfii jus naturae Cap. 4. pag. 8. §. 955.) Eben ſo urtheilt auch ein anderer proteſtantiſcher Rechtslehrer, nemlich der 1789. verſtorbene gelehrte Doctor Breuning zu Leipzig: Sicuti ob libertatem ecclesiae, ſagt er, Civitas nullo jure se immiscere potest actibus mere ecclesiasticis, et vice versa nunquam Ecclesia jus habere potest cognoscere, dijudicare, et determinare actus civiles, quippe sunt separatae uniones; ita neque Ecclesia neque Respublica in eas membrorum, simulque Civium actiones, quae sunt extra obligationem Ecclesiae et ex-

Edward: Sie haben recht!

Huldrich v. Stetten: Was finden Sie aber so sehr verfänglich in diesem Vorschlage?

Odilo: Sie werden wissen, daß schon seit länger als 30 Jahren eine Verbindung existirt, die zur Absicht hat, Religion und Staat umzustürzen. Manches, was man zu dieser Absicht unternommen, ist leider! auf eine Zeitlang geglückt, aber hernach wieder vereitelt und von einer Seite ins größte Gegentheil verkehrt worden.

Huldrich v. Stetten: Ich merke, wohin Sie zielen. Und nun?

Odilo: Hier ist ein anderer Plan zur Erreichung dieser großen Absicht. Denn nichts ist gewisser, als daß, wenn dieses Project je ausgeführt werden könnte, Religion und Kirche übern Haufen fallen, die blutigsten Religionskriege, die noch jemals gewüthet haben, und die schrecklichste Verwirrung in allen Ländern daraus entstehen würde, welche die Erfinder eines solchen Plans und die, welche ihn unterstützen und empfehlen, wohl zu ihren Absichten zu brauchen

---

tra imperium Civitatis sibi jus aliquod tribuere poterit, dummodo actio ita comparata sit, ut neque Ecclesiam neque Rempublicam laedat. Breuning, primae lineae juris eccles. universalis. §. 9. — (Wie wegen der Freyheit der Kirche die bürgerliche Regierung mit keinem Rechte in blos kirchliche Sachen sich einmischen kann, und im Gegentheil die Kirche kein Recht haben kann, über bürgerliche Sachen zu erkennen, zu urtheilen und zu bestimmen, weil es von einander abgesonderte Verbindungen sind; so kann auch weder die Kirche, noch der Staat, über die Handlungen ihrer Glieder, und zugleich ihrer Bürger, die außer der Verbindlichkeit gegen die Kirche und außer der Verpflichtung gegen die Regierung des Staats liegen, sich einiges Recht anmaßen, nur muß die Handlung so beschaffen seyn, daß sie weder die Kirche, noch den Staat beleidiget.)

sie muß ein Haupt haben, diese Ordnung aufrecht zu erhalten: Niemand ist dazu mehr geeignet, als der Statthalter Christi, der nach einer ununterbrochenen Fortsetzung den heiligen Petrus darstellt. Dieser ist von jeder Zeit so gesinnt gewesen, die Stimme seiner Schaafe zu hören und ihren Beschwerden abzuhelfen. — Und als wenn er schon im Voraus gesehen hätte, daß man, wie von dem Verfasser des Münchener Intelligenzblattes geschehen, wieder von den alten Kämpfen der geistlichen und weltlichen Macht der Welt vorschwätzen würde, setzt er, nachdem er von den Streitigkeiten zwischen den Päpsten und Kaisern geredet, hinzu: Man kann mit Recht behaupten, daß bey Menschengedenken kein Beyspiel gewesen, wo der Papst gegen diejenigen etwas unternommen habe, die bey Behauptung ihrer Rechte nur nicht die Absicht gehabt, über ihre Grenzen hinauszugehen. *) Erlauben Sie, daß ich diesen Beyden noch einen Dritten zufügen darf, der Sie noch mehr befremden wird?

Edward: Wer ist dieser?

Odilo: Es ist nicht nur ein Engländer und Protestant, und also ein Antipapist; sondern sogar ein freydenkender Philosoph, es ist Hume in seiner Histoire de la maison de Tudor, Tom. 2. pag. 9. Dieser sieht die Sache noch aus einem andern Gesichtspunkte an, als Locke und Senkenberg und erklärt sich also: „Die Vereinigung aller abendländischen Kirchen unter einem regierenden Bischofe erleichterte den Handel der Nationen und hatte den Endzweck, aus Europa einen großen Staat zu machen: der Pomp und Glanz des Cultus, der für eine so reiche

*) Methodus Jurisprud. addit. IV. de Libertate Eccles. Germ. §. 3.

Anordnung gehörte, trugen auf gewisse Weise zur Ermunterung zu den schönen Künsten bey und begannen einen allgemeinen guten Geschmack zu verbreiten, indem sie ihn mit der Religion in Verbindung setzten?" *) Ach! meine lieben Herren, es ist mit der Wahrheit eine eigne Sache. Mag sie oft noch so sehr verdunkelt oder unterdrückt werden, so bricht sie dennoch wieder hervor und zeigt sich, wo man's am wenigsten oft erwartet hätte.

Edward: Das erregt meine ganze Verwunderung und ich danke Ihnen sehr, daß Sie mich mit dem Urtheile so berühmter Männer bekannt gemacht haben. Indessen zweifle ich sehr, daß die Vorurtheile, die man unter den Protestanten gegen die Oberherrschaft des Papstes hat — wenn man auch zu unsern Zeiten häufig milder darüber denkt, als ehemals — so leicht können ausgerottet werden. Sie sind zu alt, sie sind mit der ersten Erziehung aufgewachsen und mithin zu tief eingewurzelt, und werden auch immer noch von unsern neuern Schriftstellern, die sich ein Verdienst daraus machen, als solche sich zu zeigen, deren Schädel durch die Thranlampe der neuen Aufklärung erleuchtet seyn soll, zu sehr unterstützt.

Huldrich v. Stetten: Ah! So schön auch alles klingt, was Sie eben von Locke, Senkenberg und Hume angeführt haben; so haben doch, wie mich dünkt, diese Männer auf einen Augenblick vergessen, welche Neu-

*) L'union de toutes les Eglises occidentales sous un Pontifice souverain facilitoit le Commerce des Nations et tendoit a faire de l'Europe une vaste Republique; la pompe et le splendeur du Culte, qui appartenoit à un établissement si riche, contribuoient en quelque sorte à l'encouragement de beaux arts et commençoient à repandre un élégance générale de gout en la conciliant avec la Religion!

chen zuweilen auf dem Stuhle zu Rom geseſſen haben und wie viel Schlimmes durch die Päpſte in der Welt geſchehen iſt. Dies allein wird ſchon jeden abſchrecken, ſich mit einer Kirche zu vereinigen, deren Oberhaupt der Papſt iſt.

Odilo: Was könnte ich Ihnen, mein Lieber! nicht alles aus der Geſchichte der Kaiſer, Könige und Fürſten, entgegenſtellen! Und doch werden Sie ihr Daſeyn für gut und nothwendig halten. Ohne indeſſen Ihnen einmal den Ausſpruch Chriſti des Heren zu Gemüthe zu führen, wo er ſagt: „Auf dem Lehrſtuhl des Moſes ſitzen Schriftgelehrte und Phariſäer: bewahret und thuet Alles, was ſie euch geſagt haben.“ *) — ohne hieran, ſage ich, zu denken, hören Sie, wie Leibnitz, dem man doch Kenntniß der Geſchichte nicht wird abſprechen können, über die Päpſte, die ſo viel Schlimmes gethan haben ſollen, geurtheilt hat. Sie werden es in dem Esprit de Leibnitz finden. Dieſer große Mann ſagt: Man muß zugeben, daß die Wachſamkeit der Päpſte über die Beobachtung der Canon's und die Erhaltung der kirchlichen Zucht von Zeit zu Zeit gute Wirkungen hervorgebracht hat, und daß ſie, indem ſie ſich zur Zeit und Unzeit in die Angelegenheiten der Könige miſchten, bald durch Erinnerungen, die das Anſehen ihres Amtes ihnen zu thun erlaubte, bald aus Furcht vor kirchlichen Cenſuren, viele Unordnungen abwandten. Nichts war nachher gewöhnlicher, als Könige ſich in ihren Verträgen dem Urtheile und der Rüge der Päpſte unterwerfen zu ſehen, wie in dem Vertrage zu Bretigni im Jahre 1360 und in dem zu Etaples im Jahre 1493.“ **)

---

*) Super cathedram Moysi sederunt Scribae et Pharisaei: omnia ergo quaecunque dixerint vobis, servate et facite!

**) Il faut convenir, que la Vigilance des Papes pour l'ob-

Edward: Gewiß, eine sehr merkwürdige Aeußerung und dazu aus dem Munde eines Mannes wie Leibnitz!

Odilo: Etwas Kenntniß der Geschichte, Unpartheylichkeit und Billigkeit wird auch über diesen Gegenstand anders urtheilen lehren, und die Schwierigkeiten, die sich von dieser Seite entgegenstellen, müssen von selbst fallen. Ob indessen nicht eine äußere weltliche Macht hinzukommen müsse oder werde, um die Christen unter einem Haupte und in einem Körper zu vereinigen? ist eine andere Frage. So würde die Welt ohne Constantin den Großen nie christlich geworden seyn. So wäre es auch um den Protestantismus bald geschehen gewesen, und er hätte sich unmöglich so weit ausbreiten können, wenn er von den Fürsten nicht unterstützt worden wäre.

Edward: Das fehlt uns noch, um das Maaß unsers Elends voll zu machen! Aber warum meynen Sie das?

Odilo: Einmal darum, weil der Indifferentismus gegen alles, was Gott und Religion heißt, schon zu groß geworden ist, als daß man von selbst darüber nachdenken, die Vorurtheile ablegen und sich besser unterrichten sollte. Hiernächst aber, weil die menschliche Societät ohne positive Religion und bey dem immer mehr sich ausbreitenden und

servation des Canons et le maintien de la discipline ecclesiastique a produit de tems en tems de très bons effets et qu'agissant à tems et à contretems auprès des rois, soit par la voïe de remontrances, que l'autorité de leur charge les mettoit en droit de faire, soit par la crainte des censures ecclesiastiques, ils arrêttoient beaucoup de desordres. Bien alors n'étoit plus commun, que de voir les rois dans leurs traités soumettre à la censure, ou à la correction des Papes, comme dans le traité de Bretigni en 1360 et dans le traité d'Etaples en 1493.

immer tiefer Wurzel ſchlagenden Naturalismus unmöglich beſtehen kann. Die Fürſten, als Häupter der Societät, müſſen alſo, um dieſe zu retten, und um ſich ſelbſt zu erhalten, wie ich Ihnen ſchon vorhin geſagt, ſelbſt hinzutreten und da es unmöglich iſt, den Proteſtantismus zu einem zuſammenhängenden und unter einem kirchlichen Oberhaupte ſtehenden Religionskörper zu bilden; ſo werden ſie am Ende ſelbſt zu einer Vereinigung mit der katholiſchen Kirche wirken müſſen. Das Wie? hängt von Gott, von Zeit und von Umſtänden ab.

Edward: In Anſehung der beyden letzten Punkte trete ich Ihnen bey; was aber den erſtern, nemlich den Indifferentismus unſerer Zeit betrifft, ſo finden ſich dabey andere Schwierigkeiten, und größere als Sie, denken mögen.

Odilo: Haben Sie die Güte, dieſes näher zu erklären.

Edward: Durch den Indifferentismus gegen alle Dogmen der Religion ſehr gleichgültig gemacht, wird man freylich nicht mehr, wie ehedes, auf Blut und Leben dafür kämpfen, ſondern ſich leichter fügen, wenn eine äußere weltliche Macht eine Vereinigung gebieten ſollte. Aber durch eben dieſen Indifferentismus iſt auch die Religion für Niemand mehr eine ſolche Herzensangelegenheit, daß er ſich ſehr darum bekümmern ſollte, in welchen Gefahren das Chriſtenthum ſchwebt und ob die Seinigen Chriſten ſeyn werden oder nicht, und ob es, um ſie beym Chriſtenthum zu erhalten, nicht beſſer ſey, ſich mit der katholiſchen Kirche lieber zu vereinigen.

Odilo: Sagen Sie das nicht. So ſehr ſich auch Ihre Theologen und Prediger die Mühe gegeben haben, die Hauptwahrheiten des Chriſtenthums wegzuſchwemmen, ſo fehlt es doch noch immer nicht an ſolchen, die keineswegs dagegen ganz gleichgültig ſind. Wie unglücklich — ſagte Jemand zu dem Kanzleyrath von Leyſer — wie unglück-

lich und troſtlos ſind wir armen Landleute, da über unſre Religion ſo viel geſpottet wird? Wir wiſſen nicht mehr, was wir bey unſern Mühſeligkeiten glauben und hoffen ſollen. Selbſt unſern Predigern können wir nicht mehr trauen, da ſie in Geſellſchaften das Gegentheil von dem reden, was ſie in der Kirche vorgetragen und da ſie uns als Einfältige ausſchreyen, welche die Wahrheit nicht vertragen können. *) Der Tolerantismus und Indifferentismus, der unter den Proteſtanten eingeriſſen iſt, hat freylich Gleichgültigkeit gegen alle Dogmen der Religion bey ihnen hervorgebracht; aber er hat auch die ihnen vormals eigne Hartnäckigkeit bey ihnen gebrochen. Werden diejenigen, die nicht gleichgültig gegen alles ſind, aber gegenwärtig die katholiſche Kirche milder als ehemals betrachten, beſſer ſowohl von der wahren Beſchaffenheit unſerer Religion, als von derjenigen des gegenwärtigen Proteſtantismus unterrichtet; ſo werden diejenigen, welche die Religionsvereinigung — ſey es aus welchen Gründen es wolle — bewirken wollen, nicht mehr ſo viele Schwierigkeiten als ehemals finden.

Edward: Ich könnte wohl noch von einer wichtigen Schwierigkeit, einem nicht leicht zu hebenden Hinderniſſe reden: aber da ich fürchte, daß es Ihnen unangenehm ſeyn mögte, wenn ich dieſe Seite berührte; ſo wollen wir es mit Stillſchweigen übergehen.

Odilo: Fürchten Sie dieſes nicht; legen Sie es mir vielmehr offen dar: denn um der Wahrheit, um des Guten willen muß man auch unangenehme Sachen hören können.

---

*) Jacobi: Was ſoll ich zur Beruhigung meiner Seele glauben? Was ſoll ich hoffen? Zelle 1791. S. 22. 23.

Edward: Sie, für Ihre Person, mein lieber Herr Abt! sind ein sehr sanfter und menschenfreundlicher Mann, wie Paulus Galat. VI. will, daß wir seyn sollen. Aber diese Ihre und mancher Andern individuelle Sanftmuth und Menschenfreundlichkeit hebt nicht auf, daß der Geist Ihrer Kirche nicht so beschaffen, nicht dem Geiste der Religion des höchsten und alle Verfolgungen hassenden Menschenfreundes angemessen ist. Man erinnert sich so vieler Härten gegen sogenannte Ketzer und wird immer gerechtes Bedenken tragen, sich mit einer so gesinnten Kirche zu vereinigen, die vielleicht nicht lange anstehen würde, Glaubens-Tribunale wieder aufzurichten.

Odilo: (lächelnd) Fürchten Sie dieses und das gar zu unserer Zeit? — —

Huldrich v. Stetten: (einfallend) Ja! das ist recht; und verzeihen Sie mir, wenn ich es frey herausſage, daß wohl niemand sich mit einer Kirche vereinigen wird, in welcher die Inquisition mit ihren Gräueln ihr Wesen treibt. Welche Scenen liefert hierüber die Geschichte! Bedenken Sie einmal die blutigen Executionen in Spanien, die empörenden Grausamkeiten gegen die Barbets im Piemontesischen, die Pariser-Bluthochzeit, die Hinrichtungen und Dragonaden in Frankreich gegen die Hugonotten und ihre Verjagung aus Frankreich, und die Verfolgung der unschuldigen Camisarden.

Odilo: Verzeihen Sie, daß ich Ihnen in die Rede falle. Sie haben in Ansehung der Hugonotten nur vergessen, daß es im 8ten Artikel eben des Edikts, durch welches das Edict von Nantes wiederrufen wurde, ausdrücklich verboten ward, das Reich zu verlassen, und daß die, welche vor diesem Edict ausgewandert waren, zurückgerufen wurden mit der Versicherung der Wiedereinsetzung in ihre Güter, und daß sie, unter dem Vorwande ihrer Religion, nicht gestört oder beunruhigt werden sollten, bis es Gott gefallen

würde, sie zu erleuchten. *) Was aber die Camisarden anbelangt, so bitte ich Sie, die 1790. zu Weimar herausgekommene Geschichte der Camisarden von dem Verfasser des Moriz nachzulesen, und gewiß, Sie werden dann hierüber anders denken.

Huldrich v. Stetten: Gut: denken Sie aber auch an die Hinrichtungen unter der Königin Maria in England, und unter dem Herzog von Alba in den Niederlanden u. s. w., da ists wohl offenbar, daß es unwahr ist: „die Kirche dürstet nicht nach Blut!" **) Mit einer solchen Kirche kann sich kein Protestant verbinden.

Odilo: Ich könnte Ihnen hierauf antworten, daß als auf Betrieb der Bischöfe Ithacius und Idacius verschiedene Priscillianisten hingerichtet wurden, dieses von dem Papst Siricius und den angesehensten Bischöfen verabscheuet worden ist, und diese blutdürstige Menschen von den mehrsten aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen wurden. Und schon über hundert Jahre vorher sagte Lactantius: Die Religion muß nicht durch Hinrichtung anderer, sondern daß man selbst für sie stirbt; nicht durch Wüthen, sondern durch Geduld vertheidigt werden. Wenn man durch Blut, Foltern und irgend ein Uebel die Religion vertheidigen will; so wird die Religion nicht vertheidigt, sondern vielmehr befleckt und verletzt. ***) Verfolgungsgeist ist,

---

*) De réintégration dans leurs biens sans pouvoir être troublées ou inquietés sous pretexte de leur réligion — en attendant, qu'il plaise à Dieu de les eclaircir.

**) Ecclesia non sitit sanguinem!

***) Defendenda est non occidendo, sed moriendo, non saevitia sed patientia. — Si sanguine, si tormentis, si malo religionem defendere velis, religio non defenditur, sed magis polluetur et violabitur.

immer tiefer Wurzel ſchlagenden Naturalismus unmöglich beſtehen kann. Die Fürſten, als Häupter der Societät, müſſen alſo, um dieſe zu retten, und um ſich ſelbſt zu erhalten, wie ich Ihnen ſchon vorhin geſagt, ſelbſt hinzutreten und da es unmöglich iſt, den Proteſtantismus zu einem zuſammenhängenden und unter einem kirchlichen Oberhaupte ſtehenden Religionskörper zu bilden; ſo werden ſie am Ende ſelbſt zu einer Vereinigung mit der katholiſchen Kirche wirken müſſen. Das Wie? hängt von Gott, von Zeit und von Umſtänden ab.

Edward: In Anſehung der beyden letzten Punkte trete ich Ihnen bey; was aber den erſtern, nemlich den Indifferentismus unſerer Zeit betrifft, ſo finden ſich dabey andere Schwierigkeiten, und größere als Sie, denken mögen.

Odilo: Haben Sie die Güte, dieſes näher zu erklären.

Edward: Durch den Indifferentismus gegen alle Dogmen der Religion ſehr gleichgültig gemacht, wird man freylich nicht mehr, wie ehedes, auf Blut und Leben dafür kämpfen, ſondern ſich leichter fügen, wenn eine äußere weltliche Macht eine Vereinigung gebieten ſollte. Aber durch eben dieſen Indifferentismus iſt auch die Religion für Niemand mehr eine ſolche Herzensangelegenheit, daß er ſich ſehr darum bekümmern ſollte, in welchen Gefahren das Chriſtenthum ſchwebt und ob die Seinigen Chriſten ſeyn werden oder nicht, und ob es, um ſie beym Chriſtenthum zu erhalten, nicht beſſer ſey, ſich mit der katholiſchen Kirche lieber zu vereinigen.

Odilo: Sagen Sie das nicht. So ſehr ſich auch Ihre Theologen und Prediger die Mühe gegeben haben, die Hauptwahrheiten des Chriſtenthums wegzuſchwemmen, ſo fehlt es doch noch immer nicht an ſolchen, die keineswegs dagegen ganz gleichgültig ſind. Wie unglücklich — ſagte Jemand zu dem Kanzleyrath von Leyſer — wie unglück-

Heiden kann dies nicht gesagt werden; das haben viele unserer neuen aufgeklärten Schriftsteller erwiesen.

Odilo: Diese großen Gelehrten haben nur vergessen, daß aus dem Verhalten der Athenienser gegen Socrates und Paulus, Actor. XVII. und der Epheser gegen Letztere, Actor. XIX. erhellet, daß die Diener des Polytheismus höchstintolerante Verfolger gewesen. Sie haben nur die zehen grausamen Verfolgungen der Heiden gegen das Christenthum vergessen. Aus des gelehrten Creuzer's Symbolik Th. 3. vom Dionysus und dessen Cultus ersieht man auch, daß schon in den allerältesten Zeiten dieses Cultus wegen blutige Verfolgungen gewesen. So ward auch der Dienst des Budda, welches die ursprüngliche Religion in Indien war, durch die Braminen verdrängt, die Tempel desselben zerstört und die Priester genöthigt, sich anderweitig hin, und besonders nach Ceylon zu flüchten, worüber im 30. und 31. Theil von Sprengel's Reisebeschreibungen merkwürdige Nachrichten vorkommen. Die Verbietung des ägyptischen Cultus in Rom und die Verjagung der Priester desselben sind, so wie die in Aegypten der Religion wegen zwischen den verschiedenen Nomen geführten Kriege, allgemein bekannt. Von den Juden und Muhammedanern wollen wir nicht einmal reden: davon weiß Jedermann.

Edward: Uns werden Sie doch dergleichen nicht vorwerfen können, was Huldrich vorhin angeführt hat. Der Geist der Sanftmuth und Duldung war immer im Protestantismus beyder Confessionen.

Odilo: Haben Sie denn nie davon gehört, daß Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Regius, die Ulmschen und Tübingischen Theologen geurtheilt, daß man die Wiedertäufer als Kezzer am Leben strafen müsse, und daß selbst durch Mitwirkung Melanchthons zu Jena ihrer Drey, nemlich Müller, Kraut und Peisker ge-

Edward: Sie, für Ihre Person, mein lieber Herr Abt! sind ein sehr sanfter und menschenfreundlicher Mann, wie Paulus Galat. VI. will, daß wir seyn sollen. Aber diese Ihre und mancher Andern individuelle Sanftmuth und Menschenfreundlichkeit hebt nicht auf, daß der Geist Ihrer Kirche nicht so beschaffen, nicht dem Geiste der Religion des höchsten und alle Verfolgungen hassenden Menschenfreundes angemessen ist. Man erinnert sich so vieler Härten gegen sogenannte Ketzer und wird immer gerechtes Bedenken tragen, sich mit einer so gesinnten Kirche zu vereinigen, die vielleicht nicht lange anstehen würde, Glaubens-Tribunale wieder aufzurichten.

Odilo: (lächelnd) Fürchten Sie dieses und das gar zu unserer Zeit? — —

Huldrich v. Stetten: (einfallend) Ja! das ist recht; und verzeihen Sie mir, wenn ich es frey heraussage, daß wohl niemand sich mit einer Kirche vereinigen wird, in welcher die Inquisition mit ihren Gräueln ihr Wesen treibt. Welche Scenen liefert hierüber die Geschichte! Bedenken Sie einmal die blutigen Executionen in Spanien, die empörenden Grausamkeiten gegen die Barbets im Piemontesischen, die Pariser-Bluthochzeit, die Hinrichtungen und Dragonaden in Frankreich gegen die Hugonotten und ihre Verjagung aus Frankreich, und die Verfolgung der unschuldigen Camisarden.

Odilo: Verzeihen Sie, daß ich Ihnen in die Rede falle. Sie haben in Ansehung der Hugonotten nur vergessen, daß es im 8ten Artikel eben des Edikts, durch welches das Edict von Nantes wiederrufen wurde, ausdrücklich verboten ward, das Reich zu verlassen, und daß die, welche vor diesem Edict ausgewandert waren, zurückgerufen wurden mit der Versicherung der Wiedereinsetzung in ihre Güter, und daß sie, unter dem Vorwande ihrer Religion, nicht gestört oder beunruhigt werden sollten, bis es Gott gefallen

würde, sie zu erleuchten. *) Was aber die Camisarden anbelangt, so bitte ich Sie, die 1790. zu Weimar herausgekommene Geschichte der Camisarden von dem Verfasser des Moriz nachzulesen, und gewiß, Sie werden dann hierüber anders denken.

Huldrich v. Stetten: Gut: denken Sie aber auch an die Hinrichtungen unter der Königin Maria in England, und unter dem Herzog von Alba in den Niederlanden u. s. w., da ists wohl offenbar, daß es unwahr ist: „die Kirche dürstet nicht nach Blut!“ **) Mit einer solchen Kirche kann sich kein Protestant verbinden.

Odilo: Ich könnte Ihnen hierauf antworten, daß als auf Betrieb der Bischöfe Ithacius und Idacius verschiedene Priscillianisten hingerichtet wurden, dieses von dem Papst Siricius und den angesehensten Bischöfen verabscheuet worden ist, und diese blutdürstige Menschen von den mehrsten aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen wurden. Und schon über hundert Jahre vorher sagte Lactantius: Die Religion muß nicht durch Hinrichtung anderer, sondern daß man selbst für sie stirbt; nicht durch Wüthen, sondern durch Geduld vertheidigt werden. Wenn man durch Blut, Foltern und irgend ein Uebel die Religion vertheidigen will; so wird die Religion nicht vertheidigt, sondern vielmehr befleckt und verletzt. ***) Verfolgungsgeist ist,

---

*) De réintégration dans leurs biens sans pouvoir être troublées ou inquietés sous pretexte de leur réligion — en attendant, qu'il plaise à Dieu de les eclaircir.

**) Ecclesia non sitit sanguinem!

***) Defendenda est non occidendo, sed moriendo, non saevitia sed patientia. — Si sanguine, si tormentis, si malo religionem defendere velis, religio non defenditur, sed magis polluetur et violabitur.

wie man hieraus ſieht, von Anfang an nicht der Geiſt der Kirche geweſen. Indeſſen —

Huldrich v. Stetten: (einfallend) Indeſſen, wollen Sie vielleicht ſagen, kam man hernach in den Geſchmack, wie die Geſchichte in unzähligen traurigen Beyſpielen zeigt.

Odilo: Nein, mein Lieber! Ich will nur ſagen, daß wenn man die Geſchichte gründlich und unpartheyiſch ſtudirt hat, von dem großen Verzeichniſſe, das Sie mir vorgehalten haben, ſehr Vieles abgezogen werden muß. Außerdem, daß bey manchem empörenden Betragen, wie z. B. gegen die Barbets, der Nationalcharakter ihrer Verfolger vornemlich in Anſchlag zu bringen iſt, kann es wohl nicht geläugnet werden, daß unzählige der ſogenannten Ketzer nicht ſowohl wegen ihrer Religionsmeynungen, als vielmehr wegen ihrer vielen Gräuelthaten, ihrer Sacrilegien, ihrer wirklichen Empörungen im Staat von der weltlichen Obrigkeit am Leben geſtraft ſind, wie die franzöſiſche und niederländiſche Geſchichte in Anſehung der Camiſarden, der Hugonotten und Geuſen auf allen Blättern zeigt. Die Kirche nahm hieran wenigen oder gar keinen Theil. Doch laſſen Sie uns hiervor lieber den Vorhang ziehen. Ich ſage dieſes nicht nur in Hinſicht auf meine, ſondern auch rückſichtlich Ihrer Kirche.

Huldrich v. Stetten: Nein! laſſen Sie uns vielmehr den Vorhang recht zurückziehen. Warum Sie aber der proteſtantiſchen Kirche wegen vor ſolche Sachen des Vorhangs bedürften, ſehe ich nicht ein.

Odilo: Ich mag nicht recriminiren, und wozu uns gegenſeitig Vorwürfe machen? Intoleranz, Fanatismus, Verfolgungsgeiſt iſt, wenn die Gemüther dazu Gelegenheit fanden oder aufgereizt wurden, allen Religionspartheyen eigen geweſen, ſelbſt auch das Heidenthum nicht ausgenommen.

Huldrich v. Stetten: Verzeihen Sie! von den

Heiden kann dies nicht gesagt werden; das haben viele unserer neuen aufgeklärten Schriftsteller erwiesen.

Odilo: Diese großen Gelehrten haben nur vergessen, daß aus dem Verhalten der Athenienser gegen Socrates und Paulus, Actor. XVII. und der Epheser gegen Letztere, Actor. XIX. erhellet, daß die Diener des Polytheismus höchstintolerante Verfolger gewesen. Sie haben nur die zehen grausamen Verfolgungen der Heiden gegen das Christenthum vergessen. Aus des gelehrten Creuzer's Symbolik Th. 3. vom Dionysus und dessen Cultus ersieht man auch, daß schon in den allerältesten Zeiten dieses Cultus wegen blutige Verfolgungen gewesen. So ward auch der Dienst des Budda, welches die ursprüngliche Religion in Indien war, durch die Braminen verdrängt, die Tempel desselben zerstört und die Priester genöthigt, sich anderweitig hin, und besonders nach Ceylon zu flüchten, worüber im 30. und 31. Theil von Sprengel's Reisebeschreibungen merkwürdige Nachrichten vorkommen. Die Verbietung des ägyptischen Cultus in Rom und die Verjagung der Priester desselben sind, so wie die in Aegypten der Religion wegen zwischen den verschiedenen Nomen geführten Kriege, allgemein bekannt. Von den Juden und Muhammedanern wollen wir nicht einmal reden: davon weiß Jedermann.

Edward: Uns werden Sie doch dergleichen nicht vorwerfen können, was Huldrich vorhin angeführt hat. Der Geist der Sanftmuth und Duldung war immer im Protestantismus beyder Confessionen.

Odilo: Haben Sie denn nie davon gehört, daß Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Regius, die Ulmschen und Tübingischen Theologen geurtheilt, daß man die Wiedertäufer als Kezzer am Leben strafen müsse, und daß selbst durch Mitwirkung Melanchthons zu Jena ihrer Drey, nemlich Müller, Kraut und Peisker ge-

köpft worden? Wissen Sie nichts von den Erfindungen und anderen Hinrichtungen dieser unglücklichen Schwärmer in der Schweitz? Nichts von der Verbrennung Servets auf Calvins Veranstaltung, nichts von der Enthauptung des Gentilis und daß dieser Reformator dem Herrn von Poët, Chef der Reformirten in Frankreich, rieth, es mit den Katholiken eben so zu machen, als er es mit Servet gemacht? Nichts von den Ermordungen der katholischen Geistlichen in dem von den Prädikanten der Reformation geleiteten Bauernkriege? Nichts von den vielen Hinrichtungen katholischer Bischöfe, Priester, Ordensgeistlichen und Layen unter den Regierungen Heinrichs VIII. und der K. Elisabeth in England und so auch in Holland? Haben Sie nichts von des Adrets, den Ravanels, den Cavaliers und den von ihnen gegen Katholiken verübten Grausamkeiten, gehört? Nichts davon, daß noch 1632 den 20. April ein gewisser Nicolas Antoine aus Brieu in Lothringen, der durch den Prediger Feri beredet war, vom Katholicismus zum Calvinismus überzugehen und Rector zu Genf geworden war, dort erwürgt und verbrannt wurde, weil er sich vortheilhaft für das Judenthum gegen das Christenthum geäußert hatte? Nichts von den grausamen, noch jetzt in England existirenden Gesetzen gegen die Katholiken? Nichts von dem Druck der Irländer, wovon Sie in Latocnaye Reise lesen können?

Huldrich v. Stetten: Von solchen grausamen Gesetzen ist mir nichts bekannt.

Odilo: Nach einer auch jetzt noch nicht aufgehobenen Verordnung der Königin Anna hat der Sohn, der die katholische Religion verläßt, das Recht über alle Güter seiner Familie, auch wenn der Vater noch am Leben ist. Jeder Protestant darf einem Katholiken sein Pferd nehmen, und ihm dafür nur 3 Livres Sterl. geben, von welchem Werth es auch seyn mag. Ein Protestant kann einen katholischen

halt ihn als einen Heiden und Zöllner. Diese in der jüdischen Kirche herrschende Praxis behielte Christus bey und heiligte sie durch seine Sanction. Hierüber sind alle gelehrte Ausleger dieser Stelle einig. Sie finden auch darüber in Wolfs Curis Philos. I. p. 273. 274. einige Stellen aus ältern jüdischen Schriftstellern angeführt, die mit dieser Stelle beym Matthäus fast wörtlich übereinstimmen:.

Odilo: Gut! Wo ist denn in diesen Worten das Anathema?

Huldrich v. Stetten: Es ist in den Worten: Er sey dir wie ein Heide und Zöllner! Hier ist also, was bey den Juden Ausschließung von der Synagoge, oder der Bann, und bey den Christen Excommunication oder Kirchenbann heißt. Die Juden nennen diesen Bann Cherem, welches Wort bey den 70 Dollmetschern durch Ἀνάθημα übersetzt wird. Dieses ist der allgemeine Name; faßt aber zweyerley in sich.

Odilo: Sie werden mich durch eine weitere Auskunft hierüber sehr verbinden.

Huldrich v. Stetten: Sehr gerne; um so vielmehr, da es zur gründlichen Auseinandersetzung und Einsicht der ganzen Sache nöthig ist. Der Cherem im Allgemeinen hatte in der jüdischen Kirche zwey Stufen. Die geringere hieß Niddui, und war eine, nach vergeblicher Ermahnung unter vier Augen, auf bey der Gemeinde angebrachte Klage, verhängte Ausschließung von der Synagoge, Excommunication oder Anathema; war aber nicht mit Verfluchung verbunden, sondern der Excommunicirte konnte wieder in den Schooß der jüdischen Kirche aufgenommen werden. Die härtere Excommunication hieß Maran-Atta, d. i. unser Herr kommt! oder Scham-Atta, d. i. Gott kommt! und dabey ward mit Verwünschungen der Excommunicirte dem künftigen Gerichte Gottes übergeben, daß

einer Religion civile ſich nicht gemäß bezeige: „Daß er mit dem Tode beſtraft werden mögte!“ *)

Huldrich v. Stetten: Mag ſeyn! Es iſt aber doch wohl nicht ſo arg, als Jedem, der nicht zur katholiſchen Kirche gehört, die Seligkeit abſprechen. Mögen Sie mir tauſendmal ſagen, daß Sie und tauſend andere mildedenkende Katholiken nicht dieſes Verdammungsurtheil ausſprechen; genug Ihre Kirche ſpricht dieſes Verdammungsurtheil aus mit ihrem Grundſatze: Auſſer der Kirche iſt kein Heil! und nach demſelben ſind wir alle mit dem Anathema geſchlagene Kezzer und haben, wie fromm und chriſtlich wir auch geſinnt ſeyn mögen, keinen Theil an der Seligkeit.

Odilo: Es iſt mir ſehr lieb, daß Sie dieſe Seite berühren und vom Anathema ſprechen. Da ich das Fach, wohin dieſes eigentlich führt, eben nicht ſo zu ſtudiren Gelegenheit gehabt, wie Sie; ſo werde ich hierbey manches lernen können, aber doch auch Veranlaſſung haben, Sie wohl eines Beſſern zu überzeugen. Woher iſt das Anathema und was iſt es?

Huldrich v. Stetten: Es iſt bekanntlich der Kirchenbann und dieſer hat eigentlich ſeinen Urſprung aus der jüdiſchen Synagoge. Die erſte und Hauptſtelle darüber ſteht Matth. XVIII. 15. 16. 17., wo Chriſtus ſagt: Sündiget aber dein Bruder an dir: ſo gehe hin und ſtrafe ihn zwiſchen dir und ihm alleine. Höret er dich, ſo haſt du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht: ſo nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache beſtehe aus zweyer oder dreyer Zeugen Munde. Höret er die nicht, ſo ſage es der Gemeine: höret er die Gemeine nicht, ſo

*) Qu'il soit puni de Mort!

fern Brüdern zählen; so suchen wir doch immer ihr Heil!" *) wobey Cornelius à Lapide hinzusetzt: „Aus dem, was Christus hinzufüget, wird es deutlich, daß dieses der Sinn ist: Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet u. s. w." **)

Huldrich v. Stetten: Sie werden indessen wohl wissen, daß auch, wie es scheint strengere Excommunicationen in den apostolischen Schriften vorkommen, und bey der einen wirklich das in der Synagoge angenommene Maran-Atta, wovon ich vorhin geredet habe, ausgesprochen wird.

Odilo: Wie sollte mir dieses unbekannt seyn? Die eine stehet 1. Cor. V. 3 — 5, wo der Blutschänder von dem Apostel dem Satan übergeben wird; ferner die Stelle 1. Tim. I. 22, wo Paulus sagt, daß er den Hymenäus und Alexander dem Satan übergeben habe. Wie verstehen Sie diese beyden Stellen?

Huldrich v. Stetten: Mich dünkt, sie erklären sich von selbst. Nirgends ist hier eine mit Verfluchung verbundene Excommunication. Denn Paulus sagt an der ersten Stelle ausdrücklich, daß er den Blutschänder dem Satan zum Verderben des Fleisches übergeben habe, damit der Geist am Tage des Herrn gerettet werde; und so übergab er auch den Hymenäus und Alexander dem Satan, damit, wie er hinzusetzt — beyde gewitzigt, aufhören mögten zu lästern. An beyden Stellen ist vielleicht gar nicht einmal von einer Excommunication die Rede.

Odilo: Warum nicht und wovon denn?

Huldrich v. Stetten: Wäre von einer Excommunication die Rede, so würde Paulus sich gewiß hier des

*) Et ipsos Ethnicos in numero quidem fratrum non deputamus; sed tamen eorum salutem semper inquirimus!

**) Hunc esse sensum, liquet ex eo, quod Christus subdit: Amen! dico vobis, quodcumque alligaveritis etc.

er über ihn das Urtheil spreche; eine Wiederaufnahme in die Synagoge fand darnach nicht statt. Ich frage Sie nun, von welchem Grade der Excommunication ist Matth. XVIII. 15 — 18. die Rede?

Odilo: Allerdings von dem Erstern; dies ist dem sanften Geiste Christi und des Christenthums gemäß. Ich erinnere mich auch, zu dieser Stelle bey dem Cornelius à Lapide gelesen zu haben: „Er ist nicht zu halten für einen Gläubigen und Christen, sondern für einen Heiden und Zöllner. — Er werde von der Kirche excommunicirt und getrennet, damit er durch Berührung der Gläubigen sein Verbrechen nicht mittheile.“ *) Er führt dabey die Stelle 2. Joh. 2, 10. an, wo auch von solcher Exkommunication die Rede ist, und setzt hinzu: „Die Excommunication wird dem Sünder nicht auferlegt, damit er untergehe, sondern damit er gebessert werde!“ **)

Hulbrich v. Stetten: Gut! Also auch Exegeten Ihrer Kirche sind der Meynung, daß die von Christo an dieser besagten Stelle befohlene Excommunication, oder das Anathema, kein Verdammungsurtheil involvire?

Odilo: Allerdings. Cornelius à Lapide führt bey dieser Gelegenheit noch eine Stelle aus dem heil. Augustin an, welcher sagt: „Und wenn wir selbst die Heiden und Zöllner (wohl gemerkt, der mit dem Anathema Gestrafte soll nach dem Ausspruch Christi beym Matthäus als Ethnicus und Publicanus betrachtet werden) nicht zu un-

*) Non fidelis et Christianus, sed Ethnicus et Publicanus habendus est. — Ab Ecclesia excommunicetur et separetur, ne suum scelus contagione sua fidelibus affricet.

**) Excommunicatio enim irrogatur peccanti non ut pereat, sed ut emendetur!

mit er so erniedriget wieder zu sich selbst komme," *) wovon endlich die Folge sey, „daß er flehe, wieder aufgenommen zu werden und die Kirche und Gott um Verzeihung bitte, und daß die Gläubigen im Geheim für ihn beten und sorgen, daß er wieder mit ihnen vereinigt werde." **)

Huldrich v. Stetten: Aber in Ansehung der andern Stelle?

Odilo: Auch hier sagt Cornelius à Lapide mit Berufung auf einige der vorgedachten Kirchenväter, wie Sie, daß Hymenäus und Alexander excommunicirt, aber auch mit Krankheit und andern Uebeln gestraft worden: „Sie wurden vom Widersacher grausam gegeißselt, indem sie in Krankheiten, schwere Anfälle und andere Leiden fielen," ***) wobey ihre Besserung die Absicht sey: „denn die Excommunication sey nicht zur Verderbniß, sondern zur Besserung des Sünders geschehen." ****) Aber Sie wollten ja noch von dem Maran-Atha an der Stelle 1. Cor. XVI. 22. reden.

Huldrich v. Stetten: Hier scheint wirklich die mit Verfluchung verbundene Excommunication wider diejenigen, die den Herrn Christum nicht lieb haben, ausgesprochen zu werden, da Paulus sich eben des Ausdrucks bedient, der bey den Juden in diesem Falle üblich war, nemlich

---

*) Ut aegritudine Corporis, vulneribus, aut plagis ipsum maceret Diabolus, ut caro eius atteratur, carnisque vigor intereat, ut humiliatus resipiscat.

**) Ut recipi oret, veniamque roget ecclesiam et Deum, utque fideles pro eo secreto orent et curent, ut rursus sibi uniatur.

***) Ab adversario crudeliter flagellabantur, incidentes in morbos et difficiles affectiones et alias calamitates.

****) Excommunicatio enim, non ad perditionem, sed ad emendationem peccatoris fieri debet.

Ausdrucks Anathema, oder da er von Uebergebung an den Satan spricht, sich des Ausdrucks: Maran-Atta, den er 1. Cor. XVI. 22. gebrauchet, und worüber ich noch reden werde, bedient haben.

Odilo: Sie meynen also, daß der Blutschänder und Hymenäus und Alexander nicht aus der christlichen Gemeinde ausgeschlossen worden sind?

Huldrich v. Stetten: Allerdings waren sie ausgeschlossen oder mit dem Anathema geschlagen; aber dies ist nicht Uebergebung an den Teufel; denn das Anathema soll ja, wie Paulus sagt, zu ihrer Besserung wirken. Paulus redet nach dem Geiste seiner Zeit, wornach, wie aus vielen Stellen der Evangelien erhellet, ausser den wirklichen Besitzungen (Besessenheiten), die ich nicht läugnen will, auch Krankheiten dem schädlichen Einflusse des Teufels zugeschrieben wurden. Paulus will also nichts anders sagen, als daß er nach der ihm verliehenen Wunderkraft den Blutschänder und die beyden Lästerer mit Krankheit gestraft habe, damit sie in sich gehen, die göttliche Gewalt des Christenthums erkennen und gebessert werden mögten.

Odilo: Es ist mir ausnehmend angenehm, Sie mit den Kirchenvätern und mit den vorzüglichsten katholischen Exegeten so schön übereinstimmen zu sehen.

Huldrich v. Stetten: Wie so?

Odilo: Wie Sie, nimmt Cornelius à Lapide zu der ersten Stelle an, daß der Blutschänder excommunicirt worden; behauptet aber zugleich, wie Sie, mit Berufung auf Theodoret, Chrysostomus, Theophylactus, Ambrosius, Augustinus und Anselmus, daß er von dem Apostel mit Krankheit gestraft sey, „damit der Teufel ihn durch Krankheit des Körpers, durch Wunden oder durch andere Qualen plage, damit sein Fleisch geschwächt werde und die Kraft des Fleisches untergehe, da-

lich ein Feind Christi war; so findet man doch nicht, daß er mit Verfluchung excommunicirt worden, sondern daß man nur seinen zeitlichen Untergang, damit die Kirche von einem so heimtückischen Verfolger erlöset würde, sich von Gott erbeten habe, wie Sie beym Gregor von Nazianz (Orat. Inu. I. p. 93.) lesen können. Noch besser werden Sie sich hievon aus den Aeußerungen des heiligen Chrysostomus überzeugen können.

Huldrich v. Stetten: Welche sind diese?

Odilo: Es würde zu weitläufig seyn, sie der Reihe nach anzuführen, da seine ganze 76ste Rede davon handelt. Ich will hier nur anführen, daß er ausdrücklich sagt: die gottlosen Lehren der Ketzer muß man strafen und mit dem Anathema belegen; die Menschen aber schonen und für ihr Heil beten! So sagt er auch: Wie kannst du von dem Anathema sagen, daß einer dadurch dem Teufel angehöre, kein Heil erhalten könne und von allem Antheil an Christo ausgeschlossen sey? Woher hast du dieses Ansehen und diese Gewalt? Wie kannst du dich ermächtigen, die Würde des Sohnes Gottes dir anzumaßen, der sitzen wird und die Schafe zu seiner Rechten und die Böcke zu seiner Linken stellen?

Huldrich v. Stetten: Ich erstaune; das hätte ich nimmermehr erwartet! Diese Denkungsart ist ganz dem Ausspruche Pauli gemäß, da er Röm. XIV. 4. sagt: Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn: denn Gott kann ihn ja wohl aufrichten! und es ist mir wahrlich unbegreiflich, wie man bey dieser mir vorgelegten, dem Evangelio gemäßen Denkungsart, sagen könne, daß wir verdammte Ketzer sind, und da extra Ecclesiam nulla Salus sey, verdammt werden, weil wir nicht katholisch sind, oder wenn wir es nicht werden.

Anathema Maran Atta. Und doch bin ich noch zweifelhaft: denn dem wüthenden Geiste des Judenthums, nicht aber dem sanften Geiste des Christenthums wäre jede Verfluchung angemessen.

Odilo: Sehen Sie, mein Lieber! wie schön wir wieder zusammentreffen. Cornelius à Lapide sagt zu dieser Stelle: „Es sind nicht Worte der Excommunication, sondern dessen, der diejenigen verabscheut und die ewige Verdammung denen ankündigt, die Christum nicht lieben und den Ungläubigen!“ *) Es ist also hier nicht eine Verfluchung derer, die den Herrn Christum nicht lieb haben, sondern wie die Apostel allen Lasterhaften unausbleibliche Strafe am Tage des Gerichts ankündigen und — wie Sie zugeben werden — mit dem höchsten Rechte; so kündigt Paulus auch eben dieses mit gleichem Rechte allen Feinden Christi an. Es ist aber hier keine mit Verfluchungen verbundene Excommunication.

Huldrich v. Stetten: Was Sie sagen, befremdet mich ungemein. Involvirt denn die Excommunication nicht die Verdammung und hat nie eine, die mit Verfluchung verbunden gewesen wäre, bey den Katholiken statt gefunden?

Odilo: Socrates erzählt in seiner Kirchengeschichte (Lib. VII. cap. 12.), daß der Novatianische Bischof Hermogenes, mit Verfluchung (μετὰ κατάρας) excommunicirt worden; aber dies kann so wenig für Praxis in der Kirche gehalten werden, daß man vielmehr geglaubt, man habe sich zu weit vom Eifer verleiten lassen. So sehr Julian der Abtrünnige sich vergangen hatte und so sehr er wirk-

*) Non sunt verba excommunicationis, sed execrantis et annuntiantis aeternam damnationem iis, qui Christum non amant et infidelibus!

Huldrich v. Stetten: In der 1788. zu Paris herausgekommenen Schrift: le Mystère d'Iniquité, sagt der Verfasser von den Camisarden, welche er mit den Secouristen zusammenstellt und Letztern vorzieht: „Ihre Prophezeyhungen haben etwas Wunderbares und scheinen offenbar über die Macht des Dämons hinauszugehen — man würde sie für Propheten des wahren Gottes halten, wenn man nicht wüßte, daß es außer der Kirche keine wahre Propheten giebt.“ *)

Odilo: Aber es ist doch unläugbar, daß die Camisarden in Hauptlehren der Religion hartnäckig irreten.

Huldrich v. Stetten: Gut! ich sage noch mehr: sie waren auch Rebellen gegen den Staat und machten sich dabey oft großer Verbrechen schuldig.

Odilo: Welche Anmaßung finden Sie denn in der Erklärung jenes Schriftstellers?

Huldrich v. Stetten: Eben die, da die Pharisäer Joh. VII. 52. die göttliche Sendung Jesu verwarfen, weil aus Galiläa kein Prophet aufstehen könne. War nicht Bileam ein Götzendiener und dennoch seine Prophezeyhung wahr und von Gott?

Odilo: Solche Anmaßungen mißbillige ich allerdings. Freylich, wenn Wunder und Weissagungen zur Bestätigung einer Lehre dienen sollen, die der von Christo und von den Aposteln gepredigten und durch die Tradition in der ganzen Kirche fortgepflanzten Lehre widerspricht; so muß man, wären sie auch noch so groß, nach der Vorschrift der Schrift

*) Leurs Prophéties ont quelque chose de prodigeux et elles paroissent visiblement au dessus du pouvoir du Démon — on les prendroit pour des Prophetes du vrai Dieu, si on ne savoit, que hors de l'Eglise il n'existe point de vrais Prophetes (pag. 3, 8. 319.)

Odilo: Doch wohl nicht unbegreiflicher, mein lieber Mann, als wenn von Ihnen, die Sie doch die Schrift beſſer inne haben wollen als wir, eben das geſchieht? Von den eigentlichen Proteſtanten könnte ich Ihnen aus Ihren alten Dogmatiken unzählige Stellen anführen, daß ſie ihre Parthey für die alleinſeligmachende Kirche halten, und uns bald dieſes, bald jenes Artikels wegen, den ſie aber nicht verſtehen oder ganz falſch deuten, die Seligkeit ganz abgeſprochen haben. Eben dies gilt auch von den Reformirten, und noch in einer Polizeygeſetzſammlung von Zürich vom J. 1740 fand der gelehrte Sulzer, daß die reformirte Religion die alleinſeligmachende genannt wird, und dieſer Gelehrte merkt auch an, daß Heinrich Dodwell im 17ten Jahrhunderte lehrte, daß nur die Glieder der Episcopalkirche gewiſſe Hoffnung der ewigen Seligkeit hätten. *) Da haben alſo die Reformirten und Presbyterianer und alle kleinen Non-Conformiſtiſchen Partheyen eben ſo gut, als die Katholiken und Lutheraner, ihr Verdammungsurtheil!

Huldrich v. Stetten: Ach! das ſind alte Geſchichten: ſchwerlich mögten Sie jetzt in England, in der Schweiz und vornemlich in Teutſchland noch ſolche vernagelte Köpfe finden, die ſolche Verdammungs-Urtheile ausſprechen. Bey Ihnen dauern aber dieſe Urtheile noch immer fort und werfen ein ſchlimmes Licht auf Ihre Kirche. Solche Anmaßungen ſind eben das, was die Juden Jer. VII. ſagten: Hier iſt des Herrn Tempel! was dort ſo ſehr getadelt wird. Wie weit, wie bis zur Verblendung dieſe Anmaßungen gehen, davon habe ich noch neulich etwas ſehr Auffallendes geleſen.

Odilo: Haben Sie die Güte, es mir mitzutheilen.

---

*) S. Sulzers Wahrheit und Liebe. S. 199. 200.

als der allgemeinen Mutter, wieder mögten gesammlet werden: aber darum sey es fern von mir, daß ich über unsere abgesonderten Brüder (nos frères separés, wie Bossuet die Protestanten nennt) ein Verdammungsurtheil aussprechen, noch mich des Winkelzuges bedienen sollte, daß nicht ich, sondern die Kirche sie verdamme!

Huldrich v. Stetten: Das ist sehr sanft und milde von Ihnen gedacht. Aber gewiß, man mag diesen Grundsatz noch so sehr bemänteln; so kann doch der Protestant zu seinem katholischen Freunde sich nichts anders versehen, als daß dieser in seinem Herzen denkt, daß ihn einmal der Teufel holt. Dabey findet denn eine Wiedervereinigung, wie ich anfangs sagte, nicht nur unübersteigliche Hindernisse; sondern es ist auch gut, wenn Menschen von so verschiedener Denkungsart, wobey alles gegenseitige Vertrauen wegfällt, in keine freundschaftliche Verhältnisse mit einander kommen.

Odilo: Ich glaube Ihnen gesagt zu haben, daß ich nach Vernichtung meiner Abtey mich in verschiedenen protestantischen Ländern aufgehalten habe. Da habe ich manche christlichgesinnte, fromme und rechtschaffene Leute angetroffen und mir auch unter ihnen wahre und thätige Freunde erworben. Daß ich von Manchen mit dem Canzler Baco dachte: „Wollte Gott! da Ihr so gesinnet seyd, daß Ihr die Unsrigen wäret!“ *) war wohl sehr natürlich; aber nie ist mir jener gehässige Gedanke, den Sie anführen, in den Sinn gekommen.

Huldrich v. Stetten: Aber wie wollen Sie, mein lieber Herr Abt! doch diese mildere Denkungsart und diesen Verdammungsgrundsatz in Accord bringen? Wir haben gesehen, daß das Anathema der Kirche kein jüdisches Maran-Atta ist und daß selbst die Stelle 1. Cor. XVI. 22.

*) Utinam, cum tales estis, nostri essetis!

ſie verwerfen, wie auch ſchon von Tertullian (de Praescript. Cap. 24.) gegen die Donatiſten angemerkt iſt. Sonſt aber, wer kann ſich ermächtigen zu beſtimmen, wozu Gott ſolcher Werkzeuge, und warum er ihrer ſich bedienen will, und ihm Grenzen anzuweiſen, auſſer deren Kreiſe ſein Wirken ſich nicht erſtrecken ſoll? — Wir wollen jedoch unſern Hauptgegenſtand hierüber nicht aus dem Geſichte verlieren.

Huldrich v. Stetten: Recht! Ich hatte nemlich geſagt, daß bey ihnen die Verdammungsurtheile noch immer fortdauern, und da bey Ihnen der gehäſſige Grundſatz: Extra Ecclesiam nulla Salus! feſt ſteht; ſo müſſen dieſe Verdammungsurtheile auch immer fortdauern, und ich weiß, daß man ſich dieſes Arguments auch bedient hat, um Proteſtanten in den Schooß der Kirche zu ſammlen, die aber eben dadurch mit Widerwillen davon abgeſchreckt ſind.

Odilo: Ich kann dies nicht anders als mit Paulo: „Eifer ohne Verſtand" *) nennen.

Huldrich v. Stetten: Verdammen Sie denn nicht auch die Proteſtanten nach jenem Grundſatze als verfluchte Ketzer?

Odilo: Da ſey Gott vor!

Huldrich v. Stetten: Sie werden doch nicht ſagen, daß Sie es nicht thun, ſondern die Kirche? Wie? Denn das würde heißen: den Sack ſchlagen und den Eſel meynen.

Odilo: Auch dieſes nicht. Ich bin gewiß, daß meine Kirche den wahren Weg zur Seligkeit hat und wünſche hiernach, beſonders aber bey den Gefahren, die gegenwärtig allen andern chriſtlichen Gemeinden drohen, daß alle, die ſich von ihr abgeſondert haben, in den Schooß derſelben,

*) Zelum sine scientia!

als der allgemeinen Mutter, wieder mögten gesammlet werden: aber darum sey es fern von mir, daß ich über unsere abgesonderten Brüder (nos frères separés, wie Bossuet die Protestanten nennt) ein Verdammungsurtheil aussprechen, noch mich des Winkelzuges bedienen sollte, daß nicht ich, sondern die Kirche sie verdamme!

Huldrich v. Stetten: Das ist sehr sanft und milde von Ihnen gedacht. Aber gewiß, man mag diesen Grundsatz noch so sehr bemänteln; so kann doch der Protestant zu seinem katholischen Freunde sich nichts anders versehen, als daß dieser in seinem Herzen denkt, daß ihn einmal der Teufel holt. Dabey findet denn eine Wiedervereinigung, wie ich anfangs sagte, nicht nur unübersteigliche Hindernisse; sondern es ist auch gut, wenn Menschen von so verschiedener Denkungsart, wobey alles gegenseitige Vertrauen wegfällt, in keine freundschaftliche Verhältnisse mit einander kommen.

Odilo: Ich glaube Ihnen gesagt zu haben, daß ich nach Vernichtung meiner Abtey mich in verschiedenen protestantischen Ländern aufgehalten habe. Da habe ich manche christlichgesinnte, fromme und rechtschaffene Leute angetroffen und mir auch unter ihnen wahre und thätige Freunde erworben. Daß ich von Manchen mit dem Canzler Baco dachte: „Wollte Gott! da Ihr so gesinnet seyd, daß Ihr die Unsrigen wäret!“ *) war wohl sehr natürlich; aber nie ist mir jener gehässige Gedanke, den Sie anführen, in den Sinn gekommen.

Huldrich v. Stetten: Aber wie wollen Sie, mein lieber Herr Abt! doch diese mildere Denkungsart und diesen Verdammungsgrundsatz in Accord bringen? Wir haben gesehen, daß das Anathema der Kirche kein jüdisches Maran-Atta ist und daß selbst die Stelle 1. Cor. XVI. 22.

*) Utinam, cum tales estis, nostri essetis!

nach der Erklärung des Cornelius à Lapide dieſes nicht enthält, und doch iſt das Princip: Extra Ecclesiam nulla Salus! hievon das gerade Gegentheil, und die unter dem Anathema der Kirche liegenden ſogenannten Ketzer ſind verflucht. Wir haben die mildere Meynung des Joh. Chryſoſtomus geſehen und noch einiger anderer Lehrer Ihrer Kirche. Will man, um den Satz: Extra Ecclesiam nulla Salus! zu behaupten, die Ausſprüche anderer Kirchenlehrer anführen; ſo widerſprechen ſie ſich ja, und wie kann man ſich auf ſolche Autoritäten berufen? Erklären Sie dieſes, wenn Sie können!

Odilo: Ich denke, daß es nicht ſchwer ſeyn wird. Wenn manche mit übertriebenem Eifer das: Extra Ecclesiam nulla Salus! auf die Proteſtanten anwenden; ſo waltet dabey theils Unwiſſenheit, (der Zelus sine Scientia), theils auch übertriebene Ausdehnung des von der Kirche ausgeſprochenen Anathema ob.

Edward: Ich bin begierig auf die Entwickelung: denn Huldrich hat hier etwas Wichtiges vorgebracht, daran ich nicht gedacht hätte.

Odilo: Der Satz: Extra Ecclesiam nulla Salus! ſtehet ewig feſt, ſo wie, was Paulus ſagt: „Wenn jemand unſern Herrn Jeſus Chriſtus nicht liebt: ſo ſoll er Anathema Maran-Atha ſeyn“ *) und dieſes gründet ſich auf die ausdrückliche Erklärung Chriſti des Herrn: „Niemand kommt anders zum Vater, denn durch mich!“ **) und auf den Ausſpruch Petri: „Es iſt in keinem andern das Heil; auch kein andrer Name iſt den Menſchen unter dem Him-

*) Si quis non amat Dominum nostrum Jesum Christum, sit Anathema Maran Atha.

**) Nemo ad Patrem venit, nisi per me!

mel gegeben, in welchem wir selig werden sollen!" *) Aber ferne sey es von uns zu entscheiden, ob und wie Gott das durch Christum allein zu erlangende Heil könne und wolle einmal angedeihen lassen, auch denen angedeihen lassen, die ihn jetzt nicht kennen. Denn Paulus sagt: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn: er wird aber stehen; denn Gott ist mächtig, ihn aufzurichten!" **)

Edward: O! das ist mein Glaube, und wenn dieses die Meynung der Katholischen ist; so ist der Satz: Extra Ecclesiam nulla Salus! der Schrift gemäß und die Ehre der katholischen Kirche gerettet!

Huldrich v. Stetten: Noch nicht; denn da die Protestanten so gut als alle andere Ketzer, Schismatiker und Ungläubige mit dem Anathema geschlagen sind; so steht noch immer jener Satz in seiner ganzen widrigen und dem eben angeführten Ausspruche Pauli entgegenstehenden Härte da.

Odilo: Wie der heilige Chrysostomus und andere Kirchenlehrer geurtheilt haben, haben Sie gesehen, und wenn andere Kirchenlehrer strenger urtheilen, so gilt dieses wohl unverkennbar den in wesentlichen Hauptlehren des Christenthums hartnäckig irrenden Arianern, Macedonianern, Pelagianern, Nestorianern, Eutychianern und wie die Partheyen weiter heißen, und selbst von solchen sagte Chrysostomus, daß man die Lehren mit dem Anathema belegen, aber die Menschen schonen und für ihr Heil beten müsse. Ich frage Sie nun, ob Sie nicht

*) Non est in aliquo Salus; nec aliud nomen est sub coelo datum hominibus in quo oporteat nos salvos fieri!

**) Tu quis es, qui iudicas alienum Servum? Domino suo stat aut cadit: stabit autem; potens est enim Deus statuere illum!

klare. Sind die Lehren, in welchen die Protestanten von den Katholiken abgehen, auf dem Concilium zu Trident als ketzerisch verdammt; so sind wir es auch, und, was darauf folgt? das darf ich nun wohl nicht näher erklären.

Odilo: Das ist es, wohin ich kommen wollte. Auf den von Einigen gemachten Unterschied von Fundamental-Artikeln und solchen, die es nicht sind, lasse ich mich nicht ein: denn damit wird man nie zu Stande kommen, wenn man nicht die Entscheidung der Kirche zur Regel darüber annimmt. Jede Wahrheit, deutlich von der Kirche entschieden, und jeder Irrthum, deutlich von ihr verdammt, ist fundamental. Die heutigen Protestanten haben gewiß weit weniger Fundamental-Artikel als ihre Vorfahren.

Huldrich v. Stetten: Das ist ja eine Bestätigung dessen, was ich sage. Hiernach irren wir also eben so gut, als jene, auch von uns verworfnen, Irrlehrer und sind also —

Odilo: Ich bin noch nicht zu Ende. Was dünkt Ihnen davon, wenn Luther sagte: Gott gefällt euch, wenn er die Unwürdigen krönet; er muß euch auch gefallen, wenn er die Unschuldigen verdammt! *)

Edward: Gott bewahre! das ist empörend!

Huldrich v. Stetten: Kein einziger Protestant denkt so!

Odilo: Was sagen Sie dazu, wenn er erklärte, daß alle Dinge nach einem ewigen und unabänderlichen Willen Gottes geschehen, der den freyen Willen in Stücken bricht; daß Gott in uns eben so das Böse als das Gute schafft: daß es die höchste Vollkommenheit des Glaubens ist, zu glauben, daß Gott gerecht ist, ob er uns gleich

*) De Servo Arbitrio. 465.

wenn sie gleich jeden der Lehre der Kirche entgegenstehenden Irrthum, wie es recht und billig ist, verdammt, doch darum den Irrenden selbst nicht verdammt, sondern für ihn betet und bey uns allgemein der Grundsatz angenommen ist: „Ein Ketzer ist der, welcher mit Hartnäckigkeit auf dem erkannten Irrthum beharrt!“ *) Doch erklären Sie sich näher!

Huldrich v. Stetten: Was Sie hier von einigen Lehrsätzen der Protestanten sagen wollen, die den Lehren der katholischen Kirche entgegenstehen und als Irrthum von derselben verdammt sind, ist es eben, worauf ich ziele und weswegen wir, wenn wir auch in Haupt- und Grundwahrheiten nicht so sehr mit Ihnen übereinstimmen, doch für verdammte Ketzer gehalten werden.

Odilo: Es ist wahr, daß die Kirche auf dem Concilium zu Trident verschiedene Lehrmeynungen der Protestanten, insbesondere die von den guten Werken, vom Abendmahl, von der Kirche, mit dem Anathema belegt hat. Wenn daher der katholische Theolog consequent seyn und seiner Kirche und dem Ansehen derselben nichts vergeben will, welches er unmöglich kann; so muß er jene Lehrmeynungen eben so verdammen, als die Irrthümer des Arius, Macedonius, Nestorius, Eutyches u. s. w., die in der Augsburgischen Confession verworfen sind, obgleich zwischen jenen Irrlehrern und den Protestanten ein großer Unterschied statt findet, und er jedem christlichdenkenden und frommen Protestanten seine Achtung und Liebe nicht versagen wird.

Huldrich v. Stetten: Erlauben Sie mir, daß ich dies für eine die Sache selbst nicht rettende Ausflucht er-

*) Haereticus est, qui agnitum cum pertinacia errorem tuetur!

klare. Sind die Lehren, in welchen die Protestanten von den Katholiken abgehen, auf dem Concilium zu Trident als ketzerisch verdammt; so sind wir es auch, und, was daraus folgt? das darf ich nun wohl nicht näher erklären.

Odilo: Das ist es, wohin ich kommen wollte. Auf den von Einigen gemachten Unterschied von Fundamental-Artikeln und solchen, die es nicht sind, lasse ich mich nicht ein: denn damit wird man nie zu Stande kommen, wenn man nicht die Entscheidung der Kirche zur Regel darüber annimmt. Jede Wahrheit, deutlich von der Kirche entschieden, und jeder Irrthum, deutlich von ihr verdammt, ist fundamental. Die heutigen Protestanten haben gewiß weit weniger Fundamental-Artikel als ihre Vorfahren.

Huldrich v. Stetten: Das ist ja eine Bestätigung dessen, was ich sage. Hiernach irren wir also eben so gut, als jene, auch von uns verworfnen, Irrlehrer und sind also —

Odilo: Ich bin noch nicht zu Ende. Was dünkt Ihnen davon, wenn Luther sagte: Gott gefällt euch, wenn er die Unwürdigen krönet; er muß euch auch gefallen, wenn er die Unschuldigen verdammt! *)

Edward: Gott bewahre! das ist empörend!

Huldrich v. Stetten: Kein einziger Protestant denkt so!

Odilo: Was sagen Sie dazu, wenn er erklärte, daß alle Dinge nach einem ewigen und unabänderlichen Willen Gottes geschehen, der den freyen Willen in Stücken bricht; daß Gott in uns eben so das Böse als das Gute schafft: daß es die höchste Vollkommenheit des Glaubens ist, zu glauben, daß Gott gerecht ist, ob er uns gleich

*) De Servo Arbitrio. 465.

durch seinen Willen nothwendiger Weise verdammlich macht, so daß es scheine, er habe an den Strafen der Unglücklichen ein Gefallen. *)

Huldrich v. Stetten: O wehe! das heißt Gott zum Urheber aller Verbrechen machen. Mag Luther tausendmal so was gelehrt oder behauptet haben, das glaubt kein einziger unter allen Protestanten!

Odilo: Was urtheilen Sie davon, daß Luther von dem von ihm aufgestellten Grundsatze: daß der Glaube allein, ohne Werke, vor Gott gerecht und selig mache, sagt, daß es sein Einsprechen des heiligen Geistes und das rechte heilige Evangelium sey, welches Kaiser, Papst und alle Teufel stehen lassen müssen! **) Was sagen Sie dazu, daß er, um dieses durchzusetzen, selbst die Stelle Röm. III. in seiner Uebersetzung verfälscht und das Wort: Allein, eingeschoben, wie er selbst einräumt? ***) Was urtheilen Sie davon, daß er sagte: Die Frommen, die Gutes thäten, um das Himmelreich zu erlangen, es nimmermehr erlangten, und vielmehr unter die Gottlosen gehörten, und daß wir uns mehr für gute Werke, als für Sünden zu hüten hätten? ****)

Huldrich v. Stetten: Ach! das sind übertriebene Aeußerungen, wie so manche andere, zu welchen er in der Hitze des Streits hingerissen wurde.

Odilo: Und doch behauptete Amsdorf, Luthers Schüler, innigster Freund und treuer Gehülfe bey der Reformation, daß die guten Werke nicht nöthig, sondern sogar

---

*) De Servo Arbitrio. 441.
**) Opp. Wittenb. Tom. VI. fol. 160.
***) Opp. Wittenb. Tom. VI. fol. 160. Tom. IV. fol. 475.
****) Opp. Wittenb. Tom. VII. fol. 34.

wohl ſchädlich zur Seligkeit ſeyen. (Adversus Majoren. Vitenb. 1552.)

Huldrich v. Stetten: Gehört in eben dieſe Kategorie.

Odilo: Alſo iſt der auf dem Concilio zu Trident verdammte Irrthum, daß die guten Werke zur Seligkeit nicht nöthig wären, nicht mehr die Lehre der Proteſtanten?

Huldrich v. Stetten: Behüte Gott! Machen wir gleich nicht ſo viel Aufhebens von den guten Werken, als bey Ihnen geſchieht; ſo wird doch in unſern Lehrbüchern ausdrücklich gelehrt und auf allen Kanzeln gepredigt, daß zur Erlangung der Seligkeit ein gottſeliges Leben in guten Werken durchaus nothwendig ſey und das müſſen wir nach den deutlichen Ausſprüchen Chriſti Matth. 7, 21. 25, 31 ff. Jac. 2, 14 ff. und nach ſo vielen andern Schriftſtellen glauben. Auch hat uns eine geſunde Exegeſe gelehret, daß an den Stellen Röm. 3, 20. 4, 2 — 3. Gal. 2, 16. allein von den Werken des levitiſchen Geſetzes die Rede iſt.

Odilo: Das wollte ich hören. Sehen Sie, mein Lieber! ſo kommt man nach und nach, wenn der erſte Disputirgeiſt verflogen iſt, zurück. Wie fromme und gelehrte Proteſtanten ſich über das Abendmahl erklärt haben, und daß wirklich kein anderes Mittel übrig ſey, als entweder gegen die Teſtamentsworte und gegen den Glauben der ganzen Chriſtenheit von den erſten Jahrhunderten an darüber kalviniſch, oder katholiſch zu denken, haben wir bereits geſehen. So habe ich Ihnen auch in großen Beyſpielen gezeiget, daß man auch in Anſehung des Artikels von der Kirche unter den Proteſtanten von den alten Vorurtheilen zurückkommt und die Hierarchie zurückwünſcht.

Huldrich v. Stetten: Damit hat's noch gute Zeit!

Odilo: Die Nothwendigkeit wird's herbeyführen. Ich erinnere mich, bey einem Schriftſteller geleſen zu haben, daß

jede Ketzerey, wenn sie auch das Heiligste angriffe, in gewisser Hinsicht nicht so gefährlich sey, als der Protestantismus: jede derselben habe am Ende dem Ansehen der Kirche weichen müssen; der Protestantismus aber, indem er dieses Ansehen übern Haufen werfe, öffne jeder Irrlehre Thüre und Thor, lasse sie ins Heiligthum der Kirche hinein und sey alsdann zu schwach, sie zu bekämpfen.

Edward: Das erfahren wir, leider! im Protestantismus in gegenwärtigen Zeiten mehr, als je.

Odilo: So kommt man also, sowohl durch Nothwendigkeit als von bessern Einsichten geleitet, von den ehemaligen Vorurtheilen und irrigen Meynungen in Ansehung des Artikels von der Kirche wieder zurück. Und so wird man auch in Ansehung anderer Punkte, wenn man nur nicht Vorurtheilen das Uebergewicht läßt, die Lehren der Kirche recht erkennt, nicht willkührlichen Erklärungen der Schrift Raum giebt und die Geschichte der Kirche und ihrer Lehren von Anbeginn zu Rathe zieht, überall zurückekommen, wo noch etwas streitig seyn sollte.

Huldrich v. Stetten: Aber das Resultat von allem diesem in Ansehung des Hauptpunkts, von welchem wir reden?

Odilo: Es ist dieses: daß wenn gleich die Kirche die Irrthümer verdammt, sie doch darum über die Personen milde denkt und am wenigsten denen, die den Irrthum nicht hartnäckig vertheidigen, sondern sogar bessern Gesinnungen Raum zu geben nach und nach anfangen, die Seligkeit abspricht. Doch ehe ich mich weiter darüber auslasse, muß ich Ihnen noch vorher zwey merkwürdige, hierher gehörige Erklärungen vorlegen.

Edward: Bin sehr begierig!

Huldrich v. Stetten: Lassen Sie doch hören, ich bitte!

Odilo: Die erste ist die des heiligen Augustin. Er

Huldrich v. Stetten: Das klingt freylich sehr milde; aber Sie wollten noch sonst was beybringen, um zu zeigen, daß wir von Ihnen nicht für solche gehalten werden, die, weil wir nicht zur katholischen Kirche gehören, durchaus verdammt sind, nach dem Satze: Extra Eccle-siam nulla Salus!

Odilo: Das wird Ihnen schon der Ausspruch des heiligen Augustins erklären, der im 45sten Tractat in Joann. sagt: „Wie viele Schafe sind außerhalb, wie viele Wölfe innerhalb der Kirche!" *) Hiemit stimmt auch der gelehrte Professor Sulzer zu Constanz in seiner vortrefflichen Schrift: Wahrheit in Liebe, gegen den Hofrath Jung, überein, nach welchem man ein Glied der äussern wahren Kirche seyn kann, ohne es innerlich zu seyn und also verlohren werden; und eben so ein Glied der innern wahren Kirche seyn kann, ohne es äußerlich zu seyn und sein Heil bewirken. Eben so sagt auch einer unserer gelehrtesten und vortrefflichsten Theologen, Oberthür: Ich habe früher schon dem Particularismus und dem kurzsichtigen Stolze derjenigen entgegengearbeitet, welche Gottes Gnade und der Menschen Seligkeit so gerne auf ihr kleines Häufchen, dem sie selbst angehören, anmaßend einschränken mögten. **)

Edward: Das alles hätte ich nicht erwartet!

Odilo: Nach allem, was ich Ihnen bisher über diejenigen, die eigentlich Häretiker sind, desgleichen über die

---

divina esse certissimum est, et in his omnem animae spem constitutam. (S. Mansi Coll. Coll. Concil. Tom. III. col. 751.)

*) Quam multae oves foris, quam multi lupi intus!

**) Biblische Anthropologie. Band 3. 2Stheil. 24. S. 164.

Gesinnungen und das Verhalten der Kirche gegen die Protestanten, ob sie gleich den Irrthum verdammt, doch den Menschen nicht die Seligkeit abspricht, sondern für sie betet, gesagt; ferner was theils Sie selbst, theils ich, von dem Zurückkommen der Protestanten von vormaligen irrigen Meynungen angeführt, — nach allem diesem mögen Sie nun selbst urtheilen, ob der Verwurf, den unverständige, wenn gleich es gutmeynende, Eiferer durch Uebertreibung des Satzes: **Extra Ecclesiam nulla Salus!** auf uns geworfen, uns mit Recht treffe.

Huldrich v. Stetten: Wenn aber alles dieses so ist, wie Sie sagen, — und nach allem, was Sie darüber beygebracht haben, kann ich nicht daran zweifeln — warum muß man denn mit der katholischen Kirche sich vereinigen? Warum geben sich manche ihrer Controversisten so viele Mühe, die Protestanten in den Schafstall der römischen Kirche zu treiben, daß sie sogar das hölliſche Feuer mit ihrem: **Extra Ecclesiam nulla Salus!** hinter ihnen anzünden, damit sie, um diesem zu entgehen, hineinlaufen sollen.

Odilo: Ich übersehe diese Allegorie. Aber über diesen Eifer hat das Vorherige, wie ich denke, schon genug gesagt. Jedoch da jeder unterrichtete Katholik seine Kirche als die wahre anerkennt und aus Erfahrung von den großen Vorzügen überzeugt ist, die sie vor allen andern christlichen Gemeinden hat, und welche auch Luther und Melanchthon, wo Leidenschaften nicht ins Spiel traten, selbst anerkannten; sollte er dann nicht wünschen und sich bemühn, daß seine abgesonderten Brüder wieder mit der Kirche vereinigt würden? Sie wissen ja, was Paulus zu dem Könige Agrippa sagte: „Ich wünsche bey Gott, daß nicht du allein, sondern auch alle, die mich heute hören, solche werden, als ich bin!“ *)

*) Opto apud Deum, non tantum te, sed etiam omnes, qui audiunt hodie, fieri tales qualis et ego sum!

Huldrich v. Stetten: Aber welche große Vorzüge verstehen Sie?

Odilo: Ich meyne, daß dieſe Ihnen aus unſerer ganzen Unterredung ſchon genug einleuchten müßten. Um nur Einiges anzuführen, ſo bemerken Sie doch gefälligſt: Unſer ganzes Glaubensſyſtem iſt nicht ſolchen Erſchütterungen, Veränderungen und gänzlichen Umwälzungen unterworfen, als das Ihrige erfahren hat und noch bis auf den heutigen Tag erfährt; ſondern was unſere Väter vor 18 Jahrhunderten geglaubt haben, das glauben wir noch. Wie tröſtend und beſſernd ſind unſere Lehren von dem Sacrament der Buße und allem, was dahin gehört! Wie aufrichtend und beruhigend ſind unſere Lehren von den Fürbitten der Heiligen, mit welchen wir durch unſre Bitten in die innigſten Verhältniße geſetzt werden; ferner von dem Mittel- oder Reinigungszuſtande; von dem Opfer, ſowohl für Todte als Lebendige; von der wahren und weſentlichen Gegenwart Chriſti im Sacramente! Wie mächtig muß dies auf das Herz und die Sittlichkeit der Menſchen wirken! Wie anziehend, im Glauben ſtärkend, erhebend und beſſernd iſt unſer ganzer Cultus! Wie ſehr ſchützt unſere Hierarchie und ganze kirchliche Verfaſſung vor dem Verfall, da die Ihrige bereits zuſammengeſtürzt iſt! — Es iſt kaum nöthig, hierüber noch Mehreres zu ſagen.

Huldrich v. Stetten: Nun ja! Aber —

Odilo: Sehen Sie hiernächſt den Zuſtand des Proteſtantismus an, wie er ſchon durch ſeine ganze innere Einrichtung und andere Umſtände, und zuletzt durch die Bemühungen ſeiner Aufklärer in eine ſolche Lage verſetzt worden, daß er beynahe ganz in Naturalismus verſunken iſt, und daß in wenigen Jahren vom Chriſtenthum in Glauben und Sitten und chriſtlichem Cultus keine Spur mehr übrig ſeyn wird. — In unſerer ganzen Unterredung haben wir aus eignen Schriften Ihrer heutigen Theologen geſehen, in wel-

cher unaufhelflich unglücklichen Verfassung im Innern und Aeußern sich gegenwärtig der Protestantismus befindet, daß Sie um den Glauben an die Offenbarung und an die Haupt- und Grundwahrheiten des Christenthums gebracht sind, ja sogar die Moral aufs fürchterlichste erschüttert wird, man sie in den Abgrund des trostlosen Naturalismus hinunterschleudert und sogar damit umgeht, sie mit Juden und Heiden zu amalgamiren. Ich bitte Sie, lesen Sie nur einmal des Grégoire 1810. erschienenes Buch: Histoire des Sectes religieuses, das freylich viel Tadelnswürdiges, aber auch manches Wahre und Gute enthält, und daselbst im 2ten Th. pag. 180. ff. den Abschnitt: Etat recent du Protestantisme, und wer kann ohne das tiefste Gefühl des Mitleidens und Entsetzens den großen Jammerstand anschauen, in welchem sich, wie von ihm durch sehr viele Behauptungen Ihrer neueren Theologen selbst erwiesen ist, gegenwärtig der Protestantismus befindet?

Edward: Leider nur allzuwahr!

Odilo: Sollte man denn da nicht wünschen, jeden aus der drohenden Gefahr zu retten, jeden ermuntern, die verfallene Hütte, die, wie ein würdiger Schriftsteller sagt, kaum noch gegen Wind und Wetter deckt, zu verlassen und, wenn man kann, ein solides Haus zu beziehen, das einen festen Grund hat und das der Besitzer stets in einem guten Stande zu erhalten sich bemühet? *) — Gregoire in der Hist. des Sectes relig. Tom. II. p. 268. 269. sagt sehr wahr: „Der Protestantismus wird nie wieder werden, was er war, und kann nicht bleiben, was er ist. Ein unwiderstehlicher Hang führt ihn seinem Ende zu, wo er eine neue Umwandlung erdulden wird. Seine Einrichtung selbst ist

*) S. Vertraute Briefe an Biester 1801. pag. 41.

der an ſeiner Exiſtenz freſſende Keim.“ *) Ich glaube nun auch die letzte von Ihnen aufgeſtellte Schwierigkeit gehoben zu haben, und hoffe, daß, wenn man Alles auf Ihrer und auf unſerer Seite überlegt und beherziget, eine Vereinigung, wenn dazu Hand angelegt werden dürfte, keine ſehr große Schwierigkeit finden dürfte.

Edward: Aber bedenken Sie die großen Vorurtheile, die man noch immer hat.

Odilo: Das iſt mir wohl bekannt; aber wenn von der einen Seite die gefährliche Lage, in welche der Proteſtantismus ſowohl durch die großen Staatsumwälzungen unſerer Zeiten, als durch die Bemühungen ſeiner eigenen Aufklärer gerathen iſt, beſſer eingeſehen und beherzigt wird, und man von der andern Seite ſich nur die Mühe giebt, beſſer und nicht aus einſeitigen und partheyiſchen, ſondern aus unpartheyiſchen Schriften ſich zu unterrichten: ſo werden die bisherige Vorurtheile allgemach verſchwinden, welches alles, wie ich ſchon geſtern erinnerte, von Gott abhängt, der dazu die beſten Mittel kennt und auch gewiß herbeyführen wird. Alsdann wollen wir uns brüderlich die Hände reichen!

Bey dieſen letzten Worten ſtand Odilo auf und gab uns die Hand. Huldrich v. Stetten ſchüttelte freylich den Kopf, konnte aber doch nicht umhin, mit ſeiner kalviniſchen Hand auch einzuſchlagen. Theobul legte uns noch ein merkwürdiges Pergamentblatt vor, das, wie man aus der Seitenzahl ſahe, das Fragment von einer größeren Schrift war, und welches er in einem Buche gefunden hatte,

*) Le Protestantisme ne redeviendra jamais ce qu'il a été, et il ne peut rester ce, qu'il est. Une pente irresistible l'entraine vers sa fin, ou il subira une nouvelle metamorphose. Sa constitution même est le germe corrosif de son existence.

das er aus einer Klosterbibliothek, die verkauft worden, an sich gebracht. Dieses Blatt hatte auf der einen Seite ein nach alter Art sehr schön gemaltes und in zwey Hälften getheiltes Bild. Auf der einen Hälfte war der Himmel voll schwarzer Wolken, aus welchen Blitze fuhren und unten sahe man einen schwarzen Abgrund, aus welchem ein feuriger Dampf emporstieg und woraus ein weiblicher Fuß und zwey Thierfüße hervorragten. Auf der andern Seite war der Himmel heiter; an demselben stand das Zeichen des Kreuzes mit hellen Strahlen umgeben und unten stand ein alter Mann mit der päpstlichen Tiare und übrigem Schmucke, welcher der vor ihm knieenden Menge den Segen ertheilte. Unter diesem Bilde standen folgende lateinische Verse: „Du aber wirst dich freuen, nach der Finsterniß wirst du das Licht sehen, denn vor dem Aufgang des Zwölften wird das Thier und die Hure in den Abgrund stürzen und nicht wieder aufstehen. Und das Zeichen des Kreuzes wird glänzen in der Glorie des Lichts; mit Glaube und Gesetz, ein Hirte mit einer Heerde! *)

Huldrich schüttelte den Kopf wieder und sagte lächelnd: „So hat jede Parthey doch ihre Seher und ihre Hoffnungen, womit sie sich so lange unterhält, als es halten will!"

Wir giengen, da es schon sehr spät geworden war, auseinander, Alle sehr zufrieden mit Odilo's Kenntnissen und sanfter Denkungsart. Edward frug mich bedeutend: „Nun, wie stehts mit deinem Extractchen?" — „Es ist eben da," antwortete ich, „wo Deine gestrigen Besorgnisse sind!" — „Nun, die sind nicht gehoben," entgegnete Edward,

*) Tu vero gaudebis, post tenebras lucem videbis:
Namque ante ortum duodecimi bestia et scortum
Praecipites ruent in abyssum nec inde resurgent.
Et signum crucis splendebit in gloria lucis,
Cum fide et lege unus pastor cum uno grege!

„vielmehr nach unserer heutigen Unterredung in mancher Hinsicht noch größer geworden." — „Das sehe ich nicht," erwiederte ich, „wenn auch der Abt Recht hätte, daß eine Vereinigung in unsern Zeiten nöthiger und leichter als vormals sey." — „Wie aber, wenn die Vorschläge der Projectanten," antwortete Edward, „irgendwo Eingang finden sollten?" — „O!" war meine Gegenrede, „so wenig die Katholiken sich zu einer Kirche ohne Oberhaupt, ohne Beichte, ohne Messe, mit veränderten Ceremonien und einer beweibten Priesterschaft, und was sonst noch Unwissenheit vorgeschlagen, bekennen werden; so wenig werden die Protestanten, wenn doch eine Veränderung vor sich gehen soll, und sie alles recht bedenken, mit einem so gestalteten Katholicismus sich vereinigen und die Naturalisten eben so wenig dem Christenthume gewonnen werden. Alles was dadurch erreicht wird, ist dieses, daß eine neue Secte aufkömmt, die man statt reformirte Katholiken, oder, wie von einem Ungenannten, aber leicht, nach seiner Schule, zu errathenden Verfasser im allgemeinen Anzeiger vorgeschlagen worden, *) evangelische, oder nicht unirte Katholiken, zu heißen, vielmehr illuminirte, oder nach dem Namen ihrer Urheber, wie alle Secten, nennen wird. — Wir wollen's also abwarten; denn so wie es jetzt ist, kann's einmal nicht bleiben und jeder hat nur dafür zu sorgen, daß er das erwählt, was das Sicherste ist!"

*) S. Allg. Anzeiger v. J. 1809. Nro. 170. Col. 1983.

Namen- und Sach-Register.

A.

Aaron, Seite 33. 92.
Abendmal, heil., S. 11. 15. 53 ff. 55. 64 ff. 87. 132 ff. 156. 168 ff. 204. 239 ff. 248 ff. 256 ff.
Abendmal, heil., unter beyderley Gestalten, S. 66.
Abendmal, heil., unter einerley Gestalt, S. 66. 68.
Aberglaube, S. 234. 258 ff.
Abgeschmacktheiten, S. 179.
Abgötterey, S. 223 ff.
Abraham, S. 89. 93. 227.
Abraham à Sancta Clara, S. 83.
Abrahamiden, S. 92.
Absolution, S. 11.
Abstand, S. 64.
Accommodationssystem, S. 83 ff.
Acquisition, S. 192.
Adam, S. 105.
Adel, S. 140.
Adiaphora, S. 236.
Ado, der Heilige, Bischof von Vienne, S. 238.
Adoration, S. 155.
Adrets, des. S. 296.
Adrian VI. Papst, S. 269.
Aegypten, S. 92. 295.
Aeneas, S. 247.
Aeneas Sylvius, S. 164.
Aeußerungen, S. 94 ff.
Agathodämon, S. 88.

Agrippa, König, Seite 323.
Akademiker zu Berlin, S. 116.
Alba, Herzog von, S. 293.
Albon, Graf von, S. 271.
Alembert, S. 150.
Alexander, von Paulus dem Satan übergeben, S. 303 ff.
Al-Koran, S, 98. 120. 148.
Allgemeine deutsche Bibliothek, S. 209.
Allgemeine Lit. Zeitung, Jenaische, S. 107. 159. 191.
Allgemeinheit, S. 61. 156.
Allmosen, S. 73.
Allotria, S. 164.
Altchristen, S. 203.
Alterthümer, christliche, S. 155. 197. 253.
Alterthum, S. 60.
Altes Testament, S. 21. 83. 86. 107.
Amalgamirung, S. 109. 138.
Ambrosius, der heilige, S. 253. 278. 304.
Ameilhon, S. 267.
Ammon, S. 102.
Amerika, S. 75.
Amsdorf, Luthers Schüler, S. 317.
Anabaptisten, S. 152.
Anacletus, S. 172.
Analogie des Glaubens, S. 179.
Anastasius, Papst, S. 267.
Anathema, S. 75. 300 ff. 311 ff. 314 ff.
Anaxagoras, S. 263.
Anbetung, vid. Anrufung, Verehrung.
Andronicus, Kaiser, S. 267.
Anmaßung, S. 308 ff.
Anna, Königin von England, S. 296.
Annähern, S. 45.
Anonym, S. 88.
Anordnungen, S. 156.
Anrufung der Heiligen, S. 229 ff. 261.
Ansehen oder Autorität, S. 5. 22. 60.
Ansehen, canonisches, vid. Autorität.
Ansehen, göttliches, S. 77. 80. 107.
Anselmus, S. 304.
Antelm, S. 76.
Antichrist, S. 12. 15 ff. 115.
Antichristianismus, S. 94. 99. 105. 108 ff. 186.
Antoine, Nicolas, S. 296.

Antonius Fuſſalenſis, Seite 265.
Anzeiger, Allgemeiner, S. 36.
Apocalypſe, S. 2. 34.
Apologie der Augsburgiſchen Confeſſion, S. 11.
Apoſtel, S. 17 ff. 54. 65. 85 ff. 97 ff. 128. 156. 170 ff. 223. 242. 304. 309.
Apoſtelzeit, S. 47.
Argument, S. 130. 310.
Arianer, S. 41. 77. 182. 276 ff. 313.
Arius, S. 315.
Arminianer, S. 152.
Arnauld, Anton, S. 65.
Artikel, Lehre von der Kirche, S. 318 ff.
Athanaſius, S. 18. 57. 260. 277.
Atheismus, S. 84. 123. 144. 190. 203.
Athenienſer, S. 295.
Auferſtehung und Himmelfahrt, S. 204.
Aufklärer, S. 61. 93. 113. 122. 135 ff. 169. 188. 326.
Aufklärung, S. 134 ff. 147. 153.
Auflöſung, S. 40. 144.
Augsburgiſche Confeſſion, vid. Confeſſion.
Auguſtin der Heilige, S. 18. 57. 235. 302 ff. 319.
Auguſti's theologiſche Monatsſchrift, S. 97.
Aurich, S. 74.
Ausfälle, S. 145.
Ausfluß aus Gott, S. 84.
Ausleger, authentiſcher, S. 23. 61. 110. 175. 179. 181 ff. 187.
Auslegerin, authentiſche, vid. Kirche.
Ausleger der Geſetze, S. 285 ff.
Auslegung, S. 182.
Ausſchließung von der Synagoge, S. 301 ff.
Ausſpendung des Sacraments, S. 256.
Ausſprüche, S. 56. 82 ff.
Ausſpruch, S. 61.
Authentie, S. 62 ff.
Autorität, S. 15. 62. 75. 80. 85. 143. 160 ff. 172. 187. 196 ff. 208 ff.
Ave Maria, S. 259.

B.

Baal, S. 116.
Baco, Kanzler, S. 114. 144. 311.

Band der Vereinigung, Seite 182.
Bann, S. 301.
Barbets, die, im Piemonteſiſchen, S. 292 ff.
Barnabas, S. 253.
Baronius, S. 183. 216. 276.
Barrow, S. 242.
Baſel, S. 256.
Baſilius, S. 57.
Baſis des Chriſtenthums, S. 106.
Basnage, S. 26.
Baſtonade, S. 149.
Bauernkrieg, deutſcher, S. 71. 215. 296.
Bayle, 47. 266.
Beaufort, S. 6. 7. 20. 40 ff. 74. 77. 129. 202. 271. 273.
Beaulieu. S. 167.
Bedenklichkeiten, S. 223.
Beger, S. 158.
Behandlung Gottes, S. 218.
Beichte, S. 8 ff. 20 ff. 39 ff. 50. 262.
Beichtformel, S. 10.
Bekenntniſſe, S. 49 ff. 74. 94.
Ben David, S. 93.
Benedictiner, S. 238.
Bengel, S. 2.
Benzel-Sternau, S. 273.
Berengarius, S. 65.
Bernhardi, Barthol., S. 35.
Berry, Herzogin von, S. 298.
Beſançon, S. 74.
Beſorgniſſe, S. 4. 5. 64.
Beten, S. 262.
Betrüger, S. 86. 93. 235.
Beza, S. 177.
Bibel, S. 33. 58. 62 ff. 77 ff. 87. 96 ff. 105. 115. 182. 190. 203. 244.
Bibliothek, allgemeine deutſche, S. 107.
Bibliotheken, S. 45.
Bier, S. 257.
Bieſter, S. 42. 190. 325.
Bilder, S. 186. 225.
Bilderkrämer, S. 235.
Bilderverehrung, vid. Bilder, und S. 278.
Bileam, S. 309.

Bilſon, Biſchof von Worceſter, Seite 240.
Bingham, S. 155. 244.
Biſchof, S. 163.
Biſchof, Aegyptiſcher, S. 31.
Biſchöfe, Erzbiſchöfe, S. 13 ff. 39.
Bißthum, S. 25 ff.
Blancford, S. 242.
Blasphemien, S. 90.
Bleſſig, in Straßburg, S. 121.
Blut Chriſti, S. 240. 255.
Bluthochzeit, S. 292.
Blutſchänder, S. 303. ff.
Blutzeugen, S. 225.
Bordel, S. 187.
Boſſuet, S. 196. 199 ff. 258. 311.
Bothmer, Matthias, S. 164.
Boullier, S. 250.
Brama, S. 185 ff.
Braminen, S. 185 ff.
Branntwein, S. 257.
Braunſchweig, S. 89.
Braut Chriſti, S. 240.
Bremen, S. 74.
Bretigni, Vertrag zu, S. 288.
Breuning, S. 283.
Breviarien, S. 226. 232.
Brieu in Lothringen, S. 296.
Broſchüren, S. 95. 203.
Brüdergemeinde, S. 209 ff.
Brydone, S. 159.
Bucer, S. 35. 175.
Bücher, S. 76.
Bücher, bibliſche, heilige, S. 63. 196.
Bücher, liturgiſche, S. 226.
Bücher, ſymboliſche, S. 11. 48. 78. 121. 181 ff.
Bürigny, S. 27.
Büſching, S. 246.
Buchdruckergeſellen, Prediger, S. 163.
Buchholz, S. 91.
Buchſtabe und Geiſt, S. 98.
Budda, S. 295.
Bugenhagen, S. 295.
Buonaparte, S. 4. 217. 279 ff.
Buße, S. 11. 24.

C.

Cäcilius, Karthaginenſiſcher Prieſter, Seite 51.
Cärimonien, S. 138.
Cajetan, S. 12. 187.
Calixtiner, S. 256.
Calvin, S. 24. 49. 68. 75. 101. 130. 150 ff. 166. 173. 185. 190. 198. 245. 296.
Calviniſmus, S. 130. 138. 150. 296.
Calviniſten, S. 41. 142.
Cambeſiſius, S. 278.
Camerarius, S. 13.
Camiſarden, S. 292 ff. 309 ff.
Cannabich, S. 103. 105. 112 ff.
Canon, S. 62. 196.
Canus, Melchior, S. 187.
Carl V. Kaiſer, S. 257.
Carlowiz, S. 14. 157.
Carlſtadt, S. 67.
Capito, S. 175.
Caſaubonus, S. 182 ff. 216.
Caſſel, S. 201.
Caſſiodor, S. 278.
Catechisme Philosophique, S. 33. 232. 250.
Catechismus, S. 20. 144.
Catechismus von Trident, S. 19 ff. 261.
Cavaliers, S. 296.
Centrum Unitatis, S. 28.
Centuriatoren, Magdeburgiſche, S. 166.
Ceremonien, S. 157 ff. 259.
Ceremoniendienſt, S. 154.
Chäremon, Aegyptiſcher Biſchof, S. 31.
Chaos, S. 189.
Chateaubriant, S. 217.
Cherem, S. 301.
Chriſt, katholiſcher, S. 241.
Chriſten, S. 62. 108. 117. 152. 225.
Chriſtenheit, S. 51.
Chriſtenthum, S. 20. 52. 89 ff. 105. 108 ff. 117. 151. 145. 150. 186. 190. 197. 203 ff. 210 ff.
Chriſtianismus, S. 90. 208.
Chriſtus, S. 6. 12. 24 ff. 30. 34. 47. 51. 54. 63. 68. 75. 83 ff. 88. 95. ff. 105. 113. 128. 151. 156. 170. 191. 193. 199. 217. 236. 240. 251. 255. 288. 301 ff.

Christus-Schüler, Seite 62.
Chrysostomus, S. 18. 304 ff. 313.
Churſachſen, S. 214.
Ceylon, S. 295.
Citaten, S. 30.
Civil-Etat, S. 17.
Civilſtand, S. 34 ff.
Clemens, Biſchof, S. 172.
Clemens von Alexandrien, S. 57. 247.
Clemens von Rom, S. 198.
Clericus, S. 228.
Clerus, S. 140.
Cludius, S. 94 ff
Cölibat, S. 8. 30 ff. 245. 278 ff.
Cölln, v., Generalſuperintendent, S. 116.
Communio Sanctorum, S. 230.
Communion unter einer Geſtalt, S. 248 ff. 254 ff.
Communion unter beyden Geſtalten, S. 251 ff.
Comödie, S. 35.
Concilien, S. 57.
Concilium, S. 208.
Concilium, allgemeines, S. 251.
Concilium zu Baſel, S. 256.
Concilium zu Carthago, S. 321.
Concilium zu Clermont, S. 255.
Concilium zu Epheſus, S. 255.
Concilium zu Frankfurt, S. 278.
Concilium zu Nicäa, S. 31. 57. 275.
Concilium zu Trident, S. 19. 196 fl. 242. 316 ff.
Concilienbeſchlüſſe, S. 274.
Concordat, S. 5.
Concordienformel, S. 119.
Confeſſion, Augsburgiſche, S. 9. 51. 70. 119. 180 ff. 314 ff.
Confeſſionen, S. 121.
Confirmation, S. 156.
Conſecration, S. 155.
Conſiſtorialverfaſſung, S. 15.
Conſiſtorien, S. 145 ff.
Conſtantin der Große, S. 276 ff. 289.
Conſtantinopel, S. 39. 255.
Conſtantius, S. 277.
Conſtanz II., Kaiſer, S. 274 ff.
Conſubſtantielle, der, S. 150.

Contrat social, Seite 299.
Controverspredigten, S. 55.
Corinth, S. 31.
Cornelius à Lapide, S. 302 ff.
Coromandel-Küſte, S. 186.
Corpus Doctrinä, S. 121.
Corpus Evangelicorum, S. 201.
Cosmopoliten, S. 2.
Cowel, S. 17. 27.
Credo, das, S. 230.
Crenzer, Profeſſor, S. 295.
Crucifix, S. 68.
Cultus, S. 5. 40 ff. 50. 131 ff. 135 ff. 145. 154. 160 ff. 168 ff. 189. 204. 218 ff. 226. 284 298.
Cultus, ägyptiſcher, S. 295.
Cyprian, S. 173. 224 ff. 253. 259. 275.
Cyrillus, S. 18. 57.

D.

Dale, van, S. 275.
Dämon, S. 309.
Dämon der neuen Aufklärung, S. 93.
Dänen, S. 178.
Dänemark, S. 15.
Daniel, Prophet, S. 277.
David, S. 91. 93.
Deck, Felix, S. 164.
Deismus, S. 122. 190. 209.
Deiſten, S. 152.
Democratie, S. 130.
Demſter, S. 25.
Desorganiſation, S. 191.
Denkungsart, S. 76.
Deſperationscur, S. 137.
Deſpot, vid. Vernunft.
Deus ex Machina, S. 135.
Diaconen, S. 14.
Dionyſius, Biſchof zu Corinth, S. 31.
Dionyſus, S. 295.
Disciplin, S. 40.
Disciplina Arcani, S. 160.
Disciplinarſachen, S. 19. ff. 29. 30. 41. 252. 256.
Diſputirgeiſt, S. 318.

Diurnalien, Seite 226.
Dodwell, Heinrich, S. 308.
Dogma, S. 40. 63. 75. 82. 106 ff. 113 ff. 248. 261.
Dogmatiken, neue, S. 107. 171.
Dogmen, S. 41. 72. 152. 190.
Dollmetſcher, die ſiebenzig, S. 301.
Domaine, S. 140.
Dominis, de, S. 280.
Donatiſten, S. 310.
Donnerſtag, grüner, S. 252.
Dragonaden, in Frankreich, S. 292.
Dreyeinigkeit, S. 56. 75. 103. 105 ff. 204.
Dreyeinigkeitslehre, S. 56. 104 ff.
Dudith, S. 177.
Dummheit, S. 93.
Dummköpfe, S. 99.

E.

Ehe, S. 11. 33 ff. 37. 111 ff.
Eid, S. 181 ff.
Eifer, übertriebener, S. 312.
Eiferer, S. 45.
Einfalt, heilige, S. 154.
Einfluß, S. 28.
Eingebung, göttliche, S. 80. 203.
Einheit des Geiſtes, S. 168. 171.
Einheit des Glaubens, S. 41. 168 ff.
Einheit der Religion, S. 6.
Einigkeit des Glaubens, S. 6. 18. 169.
Einrichtung, kirchliche, S. 136 ff. 171.
Einſetzung, erſte, des heil. Abendmals, S. 252 ff.
Eintracht des Glaubens, S. 6. 194.
Einweihungen, S. 20.
Eckermann, S. 102.
Elementarfeuer, S. 241.
Elevation der Hoſtie, S. 67.
Eliakim, S. 25.
Eliſa, Prophet, S. 234.
Eliſabeth, Königin von England, S. 296.
El-Schaddai, S. 93.
Emil des Rouſſeau, S. 75. 299.
Encyclopädie von Yverdun, S. 226.
England, S. 15. 140. 179. 308.

Engländer, Seite 75. 225.
Engliſche Theologen, S. 240.
Enthuſiaſt, S. 88.
Epheſer, S. 295.
Epiſtel, ſtroherne, S. 118.
Episcopalen, S. 240.
Episcopalkirche, S. 308.
Erasmus von Rotterdam, S. 8. 47. 160. 163. 194 240.
Erbſünde, S. 105. 204.
Erfahrung, eigne, S. 38.
Erfinder, S. 283.
Erfindung der Päpſte, S. 155.
Erlöſer, S. 106 ff.
Erlöſung, S. 107 ff.
Erkaltungsperiode, S. 123.
Erkenntniß, S. 120 ff. 133.
Erkenntnißquelle, S. 79.
Erklärung, S. 75.
Erklärung der heiligen Schrift, S. 96 ff.
Erſchütterungen, S. 212.
Erzbiſchöfe, S. 39.
Erziehung, S. 192. 320.
Eſſäer, S. 33.
Etaples, Vertrag zu, S. 288.
Ethnicus, S. 302.
Euſebia, S. 111
Euſebius, S. 31. 57. 224. 275.
Eutyches, S. 57. 315.
Eutychianer, S. 313.
Evangelien, S. 62.
Evangeliſch, S. 201.
Evangelium, S. 13. 51. 60. 75. 96. 176.
Evangelium, St. Johannis, S. 185.
Ewald, Sup., S. 104.
Excommunicatio, S. 301 ff.
Executionen in Spanien, S. 292.
Exegeſe, S. 4. 61. 82 ff. 97. 111.
Exegeten, S. 21. 82.
Exegeten, katholiſche, S. 304.
Exorciſt, S. 145.
Extra Ecclesiam nulla Salus, S. 299 ff.

F.

Fabellehre, Seite 128.
Fabricius, Joh., S. 196.
Fallſtaf, S. 36.
Fanatiker, S. 91.
Fanatismus, S. 142. 294.
Farel, S. 175.
Faſten, S. 73.
Febronius, S. 280.
Fegfeuer, S. 46. 72. 241.
Fehler, S. 86.
Feind der Religion. S. 140.
Feller, S. 33. 158. 165. 195. 241 ff.
Ferdinand, Kaiſer, S. 258.
Feri, Prediger zu Genf, S. 296.
Feſttage, S. 134. 156.
Fetiſch, S. 91.
Feuardent, S. 173.
Feudalität, S. 222.
Feyertage, S. 132.
Filius Perditionis, S. 277.
Firmelung, S. 11.
Flügge, S. 102.
Föderativ-Verfaſſung, S. 178.
Fontainebleau, S. 217.
Forbes, S. 240 ff.
Form, S. 137.
Formeln, S. 121.
Frankreich, S. 17. 49. 140. 152.
Franziskaner, S. 238.
Franzoſen, S. 5.
Fra-Paolino, da San Bartolomeo, S. 186.
Fraterniſirung, S. 171.
Friede, weſtphäliſcher, S. 200.
Frühkirchen, S. 134.
Friedensſchlüſſe, S. 5. 206.
Friedensſtifter, S. 7. 45.
Friedrich II., S. 140. 218.
Fürbitte, S. 69 ff. 225. 245 ff.
Fürſprache, S. 69 ff.
Fürſten, S. 5. 34. 110. 140. 145. 178. 201 ff. 288 ff.
Fundamentalartikel, S. 316 ff.

Fundamentalwahrheiten, Seite 105.
Fußwaſchen, S. 156.

G.

Gabler, S. 102.
Gallus, S. 163.
Gaukeleyen, S. 86.
Gebät, S. 68. 73. 87. 186.
Gebote, zehen, S. 74.
Gebräuche, S. 194.
Gedächtnißfeſte, S. 225 ff. 246.
Gegenwart, weſentliche, im Abendmal, S. 155. 240. 250.
Gelaſius I., Papſt, S. 254.
Geiſt, vid. Buchſtabe.
Geiſt des Proteſtantismus, S. 180.
Geiſt der Zeit, S. 145 ff.
Geiſt, heiliger, S. 55.
Geiſt der Kirche, S. 294.
Geiſt, menſchlicher, S. 4.
Geiſt, rechter, S. 51.
Geiſt, ſeliger, S. 239.
Geiſtliche, S. 20. 31 ff. 69. 72. 97. 114. 138. 151. 162 ff.
Geiſtlichkeit, S. 15. 36 ff. 137. 167 ff.
Gelehrte, proteſtantiſche, S. 190.
Gellert, S. 114.
Generatio Filii äterna, S. 185.
Genf, S. 24. 49. 150. 296.
Gentilis, S. 296.
Genugthuung, ſtellvertretende, S. 119. 204.
Gerhard, S. 114.
Geſandte Gottes, S. 94.
Geſellſchaft, menſchliche, S. 189.
Geſchichte Chriſti, S. 90.
Geſchichte, evangeliſche, S. 102.
Geſchichte, kirchliche, S. 173.
Geſchlechtsregiſter, S. 33.
Geſetz, S. 30. 34 ff.
Geſetze, S. 175.
Geuſen, S. 294.
Gewalt, S. 4. 23. 26.
Gewalt der Kirche, S. 236.
Gewalt des Chriſtenthums, S. 304.

Glaube, Seite 6. 68. 74. 77 ff. 80. 96. 105. 120. 151. 210. 270. 313.
Glaube, alleinſeligmachender, S. 46.
Glaube, blinder, S. 111
Glaube, chriſtlicher, S. 68.
Glaube der Kirche, S. 45. 237. 256 ff.
Glaubensartikel, S. 47. 120. 194.
Glaubensbekenntniß, apoſtoliſches, S. 76 ff. 230.
Glaubensbekenntniß, athanaſianiſches, S. 76.
Glaubensbekenntniß, nicäniſches, S. 76 ff.
Glaubensbekenntniſſe, chriſtliche, S. 74. 76. 119 ff. 179. 200.
Glaubensformel, S. 59.
Glaubenslehren, S. 41. 78. 103. 113. 133.
Glaubenstribunale, S. 56.
Gleichheit der Hoffnungen, S. 171.
Gnoſtiſch, S. 96.
Goldſmith, S. 281.
Göttliche, das, S. 80.
Göttlichkeit des Chriſtenthums, S. 97.
Götze, Jeſus, S. 185.
Götzendienſt und Diener, S. 185. 226. 240.
Gomariſten, S. 152.
Gott, S. 3. 16. 43 ff. 234.
Gottesdienſt, S. 135 ff. 153. 156.
Gottesdienſt, vid. Cultus.
Gottesdienſt, rechter, S. 67.
Gottheit Chriſti, S. 55. 104. 108. 120. 204. 240.
Grattenauer, S. 280.
Gregoire, S. 49. 100. 116. 121 ff. 169. 325.
Gregor VII., S. 30 ff. 33.
Gregor von Nazianz, S. 18. 57. 307.
Greiling, S. 159.
Grenzen, Grenzſtein, S. 84.
Grenzlinie, S. 84.
Greulich, Joh., S. 2.
Griechen, S. 23. 33. 155. 205. 247. 255.
Grotius, Hugo, S. 27. 130. 197.
Grundbegriff, S. 79. 174.
Grundſätze, S. 46 ff.
Grundwahrheiten, S. 108. 111. 182.
Gunning, S. 242.

H.

Hafner, Seite 186. 248.
Halbbruder, S. 190.
Hardouin, S. 278.
Harmonie der Gesinnungen, S. 171.
Haupt der Gesellschaft, S. 174 ff.
Haupt, Oberhaupt, S. 5. 14. 177 ff. 216. ff.
Hauptpunkte, S. 76.
Haupt, sichtbares, der Kirche, S. 46.
Hauptstücke, S. 50.
Haus Brandenburg, S. 2.
Heiden, S. 20. 52. 106 ff. 169 ff. 244. 295.
Heiden und Zöllner, S. 302.
Heidenthum, S. 33. 52. 131. 204 ff. 244 ff. 275. 295.
Heil, außer der Kirche kein, S. 298 ff.
Heiland, S. 210.
Heilig, S. 225 ff.
Heilige, S. 69 ff. 223 ff.
Heiligthümer, S. 134 ff.
Heinrich VIII. von Frankreich, S. 296.
Hénaut, Präsident, S. 220.
Henke, Abt zu Helmstädt. S. 111.
Henker, S. 91.
Herabwürdigung, S. 162.
Herder, S. 81. 268.
Herkommen, S. 32 ff.
Hermogenes, Novatianischer Bischof, S. 306.
Heroën, S. 223.
Herrnhuth, S, 210.
Herrnhuther, S. 143.
Heß, Pfarrer in der Schweiz, S. 165.
Hessen, Prinz von, S. 81.
Heurathen, S. 35 ff.
Heurathslustige, S. 8. 31.
Hierarchie, S. 14 ff. 28. 39. 216 ff. 277. 293.
Hieronymus, S. 57. 233.
Himly, S. 102.
Himmelfahrt Mariä, S. 237 ff.
Himmelreich, S. 25 ff.
Hindernisse, S. 7. 43. 282.
Hindus, S. 186. 247.
Hinrichtungen in der Schweiz, S. 296.
Hiob, S. 93. 118.

Hirsching, Seite 62.
Hirte, Einer und Eine Heerde, S. 327.
Hochkirche, englische, S. 240.
Hölle, S. 241.
Hoffnungen, S. 5.
Hoheprieſter, S. 282.
Holden, engliſch-katholiſcher Theologe, S. 244 ff.
Holland, S. 94.
Holzhauſer, S. 2.
Homer, S. 80.
Horaz, S. 112.
Horeb, Berg, S. 92.
Hoſius, Biſchof von Corduba in Spanien, S. 275 ff.
Hoſtie, S. 239. 254.
Hugonotten, S. 292 ff.
Humaniſt, S. 194.
Humbert, Cardinal, S. 255.
Hume, S. 286 ff.
Hure, babyloniſche, S. 12.
Hurerey, S. 112.
Huſſiten, S. 256.
Hymenäus, S. 303 ff.
Hypotheſen, S. 123 ff.

J.

Jacobi, S. 82. 265. 291.
Jacobiner, S. 215.
Jacobus, St., S. 96.
Jahr, merkwürdiges, S. 2.
Jahrhundert der Reform, S. 186.
Jäniſch, Prediger in Berlin, S. 90 ff. 96.
Jamblich, S. 88.
Janſeniſten, S. 41.
Jaſon, Journal, S. 273.
Idacius, Biſchof, S. 295.
Jehovah, S. 89 ff.
Jeſus, S. 91. 94 ff. 108. 122. 151. 185.
Jethro, S. 92.
Ignatius, S. 199.
Incas, S. 21.
Inconſequenz, S. 63.
Inconſequenz, göttliche, wohlthätige, S. 184 ff.
Indifferentismus, S. 5. 41. 143. 191. 289 ff.

Indifferentiſten, Seite 192. 284.
Indus, S. 186.
Infallibilität, S. 175 ff. 270.
Innocenz XI. Papſt, S. 200.
Inquiſition, heilige, S. 88. 335.
Inſpiration, S. 80. 86 ff. 119.
Intelligenzblatt, Münchner, S. 279 ff.
Interim, S. 157.
Interimszuſtand, S. 242 ff.
Intoleranz, S. 294. 299.
Joachim II., Kurfürſt, S. 163.
Joch, S. 166.
Joch des Evangeliums, S. 176.
Johannes, Biſchof von Jeruſalem, S. 267.
Johannes Damascenus, S. 258.
Johannes, St., der Evangeliſt, S. 12. 25. 34. 96. 105.
Johannes der Täufer, S. 21.
Joſeph II., S. 217
Joſephus Flav., S. 25.
Journaltheologen, S. 111.
Journaltheologie, S. 97.
Irländer, S. 296.
Irenäus, S. 18. 25. 58. 60. 171 ff. 275.
Irreligion, S. 218.
Irrlehrer, S. 315 ff.
Irrthümer, S. 179. 245. 315 ff.
Irrthum, S. 44 ff. 52 ff. 86. 261.
Iſchur, S. 186.
Iſis, S. 93.
Islamismus, S. 109. 148.
Italien, S. 30.
Ith, Othmar, S. 164.
Ithacius, Biſchof, S. 293
Judaismus, S. 90.
Juden, S. 52. 83. 93 ff. 106 ff. 149. 246. 295. 301.
Judenthum, S. 33. 62. 96. 131. 296.
Jünger, S. 34. 152. 170.
Julian der Abtrünnige, Kaiſer, S. 150. 306.
Julian, Kardinal, S. 141.
Jung, Hofrath, S. 245. 322.
Jupiter, S. 233.
Juſtin, S. 199.

K.

Kaiſer, die, Seite 288.
Kandidaten, S. 134.
Kanzel, S. 83. 153.
Kataſtrophe, S. 5.
Katechismus, Heidelberger, S. 171.
Katechismus, Luthers, S. 9. 48.
Katechismus von Trident, S. 232.
Katechumenen, S. 76.
Katholicismus, S. 7. 10. 19. 40 ff. 76. 125 ff. 158. 192. 213 ff.
Katholiken, S. 19 ff. 40 ff. 46. 52. 72 ff. 76. 79. 106. 120. 150. 142. 155. 159. 183. 190. 194. 199. 215 ff. 225. 314.
Katholiken, evangeliſche, S. 328.
Katholiken, reformirte, S. 328.
Kelch, S. 196. 250 ff. 255.
Kemberg, S. 35.
Keuſchheit, S. 52.
Ketzer, S. 85. 292 ff. 300 ff. 307 ff.
King, Engländer, S. 230.
Kirche, ägyptiſche, S. 65.
Kirche, alte, S. 74.
Kirche, alleinſeligmachende, S. 308.
Kirche, apoſtoliſche, S. 16.
Kirche, armeniſche, S. 65. 155. 254.
Kirche, authentiſche Auslegerin, S. 56.
Kirche, chriſtliche, S. 9 14 ff. 20. 31. 37. 45. 53 ff. 58. 61. 63. 74 ff. 85. 152 ff. 193. 196. 211. 219. 230 ff. 270. 274 ff. 309 ff.
Kirche, engliſche, S. 240.
Kirche, griechiſche, S. 22. 39. 65. 189. 221. 238. 252.
Kirche, jüdiſche, S. 301.
Kirche, katholiſche, römiſche, S. 16. 18. 20 ff. 33. 41. 51. 171 ff. 189 ff. 212. 220. 230. 248. 299. 310.
Kirche, lateiniſche, S. 22.
Kirche, proteſtantiſche, S. 15. 191.
Kirche, reformirte, S. 49. 240.
Kirche, ſichtbare, S. 173 ff.
Kirche, Unfehlbarkeit der, vid. Unfehlbarkeit.
Kirchen, S. 6. 133 ff.
Kirchenbann, vid. Anathema.
Kirchenbuße, S. 245.

Kirchengesänge, Seite 114.
Kirchengeschichte, S. 23. 31.
Kirchengüter, S. 140.
Kirchenkalender, S. 238.
Kirchenlehrer, S. 169. 199. 312.
Kirchenräthe, S. 145 ff.
Kirchenregierung, S. 15.
Kirchenväter, S. 24. 56 ff. 62 ff. 240. 244 ff. 304.
Kirchenverfassung, S. 14. 216.
Kirchenzucht, S. 33. 176. 218.
Kleider der Geistlichen, S. 260.
Klostergelübde, S. 140.
Klostergüter, S. 201.
Knoblauch, Justizrath zu Dillenburg, S. 102.
Könige, S. 5. 288.
Königthum, französisches, S. 2.
Koller des Apostels Paulus, S. 234.
Kophten, S. 22. 155.
Koran, vid. Al-Koran.
Korban, S. 155.
Krankencommunion, S. 252.
Kraut, Wiedertäufer, S. 295.
Kreuzmachen, S. 258 ff.
Kritik, S. 97.
Krücke, S. 89.
Krüppel, theologische, S. 146.

L.

Lackantius, S. 293.
Läuterungszustand, S. 242 ff.
Laien, S. 278.
Lambert, St., S. 130.
Lammsbrüder, S. 208.
Landenberg, Heinr. v., oder Schwein, S. 164.
Landmann, S. 154.
Landstände, S. 201.
Latocnaye, S. 296.
Layen, S. 32 ff. 49.
Leben, jenseitiges, S. 69.
Legenden, S. 237.
Lehnin, Herm. v., S. 2.
Lehranstalt, S. 132.
Lehrbegriff, S. 79. 85. 96 ff. 223.

Lehre, neue, Seite 50.
Lehre von der Kirche, S. 318.
Lehren, S. 63. 197.
Lehrer, S. 49. 78. 155 ff.
Lehrſätze, S. 40 ff. 85. 152. 188. 194 ff. 252.
Lehrſtand, S. 124.
Lehrſtuhl des Moſes, S. 288.
Leib Chriſti, S. 240. 255.
Leibnitz, S. 15 ff. 195 ff. 258. 288 ff.
Leidenſchaften, S. 51. 66. 115.
Leo, der Heilige, S. 216.
Leo Juda, S. 164.
Lerinus, Vinzent., vid. Vincentius.
Leſereyen, S. 95.
Leß, S. 52. 243.
Leſſing, S. 58. 66 ff. 78.
Leviten, S. 91.
Leyſer, Kanzleyrath von, S. 290.
Lignac, Abbé de, S. 250.
Licht der Aufklärung, S. 99.
Licht, innerliches, S. 131.
Limborch, S. 63.
Limbus Patrum, S. 245.
Lindemann, Superintendent, S. 159.
Linus, Biſchof, S. 172.
Litaneyen, S. 230. 258 ff.
Literaturzeitung, Allgemeine, S. 104. 190.
Liturgie, S. 136 ff.
Livius, S. 207.
Lobgeſänge, S. 186.
Locke, S. 85. 125. 285 ff.
Logos, S. 185.
Loth, S. 228.
Lüc, de, S. 81.
Lüders, Profeſſor in Göttingen, S. 89. 92.
Lügenſäcke, S. 102.
Luther, S. 8 ff. 19 ff. 35. 40. 47 ff. 53 ff. 64 ff. 79. 87. 101. 117. 128. 152. 155. 163. 166. 175. 179 ff. 196 ff. 230. 250 ff. 295. 316 ff.
Lutheraner, S. 8. 41. 43. 130. 134.
Lutheranismus, S. 98.
Lycaonier, S. 233.

M.

Macchiavel, Seite 207.
Macedonianer, S. 41. 77. 182. 315.
Macedonius, S. 315.
Märtyrer, S. 90. 110. 224. 226. 233.
Magie des Heiligthums, S. 96.
Mahometaner, S. 47. 246.
Mailand, S. 30.
Malthus, S. 37.
Manichäer, S. 254.
Maran-Atta, S. 301 ff.
Marcion, S. 187.
Marcioniten, S. 187.
Marezol, S. 43. 297.
Maria, Königin von England, S. 295.
Marienbilder, S. 154.
Martin, Papst, S. 274.
Martyrologium, S. 238.
Massillon, S. 80.
Matthäus, St., S. 54. 63. 96. 300.
Mattheſius, Johannes, Löwenſcher Theolog, S. 201.
Mauvillon, zu Braunſchweig, S. 102.
Maximus, Abt, von Conſtantinopel, S. 277.
Mede, Joſ., S. 156.
Mehlteig, S. 240. vid. Hoſtie.
Melanchthon, S. 13. 15. 40 48. 71. 119. 124 ff. 144. 157 ff. 163. 166 ff. 176 ff. 183. 193 ff. 198. 295. 314. 323.
Memoire, S. 17. 152.
Mendelsſohn, S. 93.
Mennoniten, S. 149.
Menſch, geiſtlicher, S. 179. 181.
Menſch, ſinnlicher S. 153 ff.
Merkur, S. 233.
Merz, Aloys, S. 55. 161.
Meſſe, S. 18. 64 ff. 155. 211 ff.
Meſſias, S. 84. 94 ff.
Meßopfer, S. 46. 256 ff.
Metamorphoſe, S. 243.
Metropolitan, S. 39.
Meyer, Lorenz, Decanus, S. 164.
Meynung, S. 67. 83. 85.
Middleton, S. 33.
Militärſtand, S. 34 ff.

Militärperſonen, Seite 34 ff.
Miller, S. 52.
Mirabeau, S. 157.
Miſſale, S. 239.
Miſſalen, S. 226 ff.
Mißbräuche, S. 51. 154. 235. 262.
Miſſethaten, S. 9.
Miſſionair, S. 186.
Mittelalters, Zeit des, S. 219 ff.
Mittelzuſtand, S. 243.
Mittleramt Chriſti, S. 225.
Mönch, S. 163.
Mönche, S. 35. 39. 140.
Mönchskopf, S. 120.
Mönchthum, S. 111.
Molanus, Joh., S. 236.
Monarchismus, S. 202.
Monarchiſten, S. 130.
Monogamie, S. 111.
Monſtranzen, S. 201.
Montaigü, Richard, Biſchof von Norwich, S. 225. 240 ff.
Montesquieu, S. 235.
Moral, S. 100. 103. 111. 152. 185. 190. 294. 325.
Moral, philoſophiſche, S. 82.
Moſcheen, S. 148.
Moſes, S. 33. 89 ff. 92 ff.
Moſt, S. 257.
Mosheim, S. 38. 80.
Müller, Johann, S. 2. 122.
Müller, Wiedertäufer, S. 295.
München, S. 211.
Muhamedaner, S. 117. 171. 184. 246. 295.
Muhamedanismus, S. 148.
Muſelmänner, S. 169.
Mutter, allgemeine, vid. Schoos der Kirche.
Mutter des Herrn, S. 230.
Myſſon, S. 158.
Mythologie, chriſtliche, S. 102. 128.

N.

Nantes, Edict von, S. 292.
Napoleon, S. 279 ff.
Natalitien der Märtyrer, S. 224.

Nathan, Seite 228.
Nationalreligion, S. 6.
Nationaltugenden, S. 6.
Nationalſitten, S. 6.
Naturalismus, S. 84. 91. 99. 122. 149. 185. 188 ff. 202 ff. 211 ff. 290.
Naturaliſten, S. 117. 182.
Naturtrieb, S. 35.
Neologen, S. 100.
Nepotismus, S. 38.
Neſtorius, S. 57. 255. 315.
Neſtorianer, S. 313.
Neuchriſten, S. 203.
Neuerer, S. 117.
Neuerung, S. 178.
Neues Teſtament, S. 83. 86. 96.
Nicäa, S. 31.
Niddui, S. 301.
Nomen, S. 295.
Nonconfirmiſten, S. 152. 308.
Non-Exiſtenz, S. 168.
Nonnen, S. 35.
Norm, S. 80 ff.
Nothfälle, S. 253.
Nous, S. 263.
Numidius, karthaginenſiſcher Prieſter, S. 31.

O.

Oberhaupt, S. 5. 14 ff. 152. 177. 189. 217 ff. 267 ff. 275 ff. 285 ff.
Oberthür, S. 322
Oecolampadius, S. 35.
Oeconomiſten, S. 37. 157.
Oelung, letzte, S. 11.
Offenbarung, göttliche, S. 86. 122. 185. 190. 248.
Offenbarung Johannis, S. 118.
Officium zu Stolpe, S. 250.
Ohrenbeichte, S. 7 ff. 10.
Opfer, S. 66 ff.
Opferlehre, S. 84.
Orcus, S. 247.
Ordination, S. 32.
Orthodoxen, S. 215. 250. 257.
Orvietan, S. 211.
Oſterfeſt, S. 18.

P.

Päderaſtie, Seite 112.
Päpſte, S. 155.
Pallavicini, S. 255.
Palliengelder, S. 140.
Papas, S. 39.
Paphnutius, ägyptiſcher Biſchof, S. 31 ff.
Papias, S. 25.
Papſt, S. 7 ff. 12 ff. 23 ff. 115. 166. 219. 263 ff. 269. 285 ff.
Papſtthum, S. 15 ff. 50. 73.
Parabara, S. 186.
Paradoron, S. 85. 93.
Parker, S. 240.
Parochus, S. 35.
Partheyen, S. 5. 149. 152. 181.
Partheygeiſt, S. 40.
Paſchalis, Papſt, S. 255.
Paternoſter, S. 258 ff.
Paul III., Papſt, S. 257.
Paulus, Apoſtel, S. 18. 34. 54. 75. 83. 96. 105. 109. 115. 121. 154. 171 ff. 205. 234. 264. 295. 303 ff. 312. 323.
Paulus, Profeſſor, S. 82. 102.
Pearſon, S. 26.
Pedanten, S. 135.
Peisker, Wiedertäufer, S. 295.
Pelagianer, S. 313.
Penna, Horatio della, S. 20.
Perfectibilismus, S. 120 ff.
Perſonificirung, S. 186.
Petavius, S. 197. 236.
Petrus, Apoſtel, S. 18. 24. 52. 63. 96. 121. 172. 312.
Pfeifen- oder Röhrkelche, S. 254.
Pforte des Himmels. S. 52.
Philomelium, Gemeinde zu, S. 224.
Philoſophen, S. 2. 21 ff. 196. 219.
Philoſophen, franzöſiſche, S. 205.
Philoſophie, S. 4. 116. 263 ff.
Philoſophismus, S. 28. 143. 211 ff.
Pietiſten, S. 142.
Pithou, S. 76.
Plank, S. 43. 76. 106. 168 ff. 195. 249.
Plato, S. 80. 206. 247.
Pluralität, S. 209.
Plutarch, S. 207.

Poet, Seite 296.
Polemik, S. 142.
Polemiſiren, S. 81.
Polignac, S. 47.
Politik, S. 6.
Polizey, kirchliche, S. 144. 189.
Polycarp, der Heilige, S. 31. 172. 199. 224.
Polytheismus, S. 223. 295.
Pontifex Maximus, S. 275.
Pontificat und Imperatorwürde, S. 271 ff.
Pontius, Abt zu Clugni, S. 255.
Pope, S. 163.
Popen, S. 163.
Population, S. 37.
Porphyrius, S. 88.
Prädeſtination, S. 85.
Prädicanten, S. 215. 296.
Prediger, S. 133 ff.
Predigen, S. 83. 132 ff.
Predigt, S. 55.
Predigtamt, S. 51.
Presbyterianer, S. 240. 308.
Prierias, S. 12.
Prieſter, S. 7. 9. 21. 31. 34 ff. 39. 155. 258.
Prieſter, karthaginenſiſche, S. 31.
Prieſter-Ehe, S. 196.
Primat, S. 24 ff.
Prinzip, S. 179.
Prinzip, ſupernaturaliſtiſches, S. 184.
Privatbeichte, S. 8. 20.
Privatmeynung, S. 238.
Privatmeſſe, S. 66.
Profanſcribenten, S. 33. 82.
Prognoſticon, S. 135.
Project, S. 278.
Projectanten, S. 41. 127.
Propheten, S. 54. 84. 91. 309.
Proſelytenmacher, S. 192.
Proteſtanten, S. 15 ff. 25 ff. 39 ff. 45 ff. 56. 62 ff. 67. 72. 76 ff. 99. 106. 130 ff. 149. 179 ff. 199. 211 ff. 225. 248 ff. 264 ff. 284 ff. 310 ff. 314 ff.
Proteſtantismus, S. 7. 10. 14. 19. 23. 39 ff. 48. 56. 66. 75 ff. 87. 90 ff. 100 ff. 120 ff. 132 ff. 138. 150 ff. 177. 181. 187 ff. 200. 285. 289. 319 ff.

Provart, Seite 297.
Prozessionen, S. 258 ff.
Publicanus, S. 302.
Puffendorf, S. 23 ff.
Purgatorium, S. 241.
Puritaner, S. 152. 158.
Pyrrhonismus, S. 152.
Pythagoras, Seite 247.

Q.

Quäker, S. 152. 181 ff.
Quellen des Unglaubens, S. 95.
Quesnel, S. 76.
Quistorp, S. 197.

R.

Rabaut, S. 200.
Rabbinen, S. 246.
Rationalisten, Rationisten, S. 152. 215.
Raub, S. 140.
Ravanels, S. 296.
Raynal, S. 21. 205. 269.
Reform, S. 140.
Reform, Josephinische, S. 211 ff. 217.
Reformation, S. 8. 17. 35. 48. 71. 130. 140 ff. 180. 198. 213. 232. 265.
Reformator, S. 35.
Reformatoren, S. 63. 69. 71. 84 ff. 97 ff. 117 ff. 121 ff. 163. 175 ff.
Reformirte, S. 15 ff. 26. 43. 134. 149. 164. 308.
Regel des Glaubens, S. 56. 59 ff. 78. 86. 96. 125. 204.
Regenten, S. 191. 207.
Regierung, S. 6.
Regierungsverfassung, S. 21.
Regius, S. 295.
Reich Gottes, S. 94.
Reich, teutsches, S. 2.
Reichsstädte, S. 140.
Reichstag, S. 211.
Reinhard, S. 121. 159.
Religion, allgemeine, S. 108 ff.
Religion, christliche, S. 3. 5 ff. 15. 19 ff. 34 ff. 39. 45 ff. 62. 94. 132. 154 ff. 177 ff. 213. 218.
Religion, geoffenbarte, S. 152. 203.
Religion, muhamedanische, S. 52.
Religion, National-, S. 6.
Religion, natürliche, S. 152.
Religion, positive, S. 98. 206.
Religion, römisch-katholische, S. 196. 214.
Religionsansicht, S. 180.
Religionsinteresse, S. 179.
Religionskörper, S. 178 ff. 189. 290.

Religionslehrer, Seite 50.
Religionspartheyen, christliche, S. 5.
Religionsquelle, S. 107.
Religionssocietät, S. 23. 214.
Religionsunterricht. S. 48. 64. 76. 136. 141.
Religionsvereinigung, S. 4. 40. 42. 46. 64. 127 ff. 189. 196 ff. 206. 237. 248. 258. 278.
Religionsverfassung, S. 98.
Religiosität, S. 124. 236.
Reliquien, S. 72. 114. 234 ff.
Republik, S. 207.
Republik, platonische, S. 170.
Republikaner, S. 130.
Republikanismus, S. 130.
Revision des Missale und des Breviers, S. 232.
Revolution S. 7.
Richter, S. 61.
Ritual, englisches, S. 242.
Robespierre, S. 99.
Röhrkelche S. 254.
Römer, S. 33. 205. 247.
Rokyzane, S. 256.
Rom, S. 24. 295.
Rottengeister, S. 53. 64.
Rousseau, S. 48. 75. 151 ff. 166. 299.
Rücksichten, politische, S. 196.
Ruffin, S. 276.
Rußland, S. 163.

S.

Sache, S. 50. 181.
Sache der Priester, S. 277.
Sache, gute, S. 124.
Sachsen, S. 35.
Sacrament der Buße, S. 263.
Sacramente, S. 11. 24. 50 ff. 68. 170 ff. 183.
Sacramentirer, S. 66.
Sacrilegien, S. 294.
Säulen des Evangelii, S. 163.
Salomo, S. 91. 118. 228.
Sanction, S. 75. 114. 125.
Sartorius, S. 71. 213.
Satan, S. 303.
Satyre, S. 124.
Saumaise, S. 158.
Saurin, S. 80.
Schade, J. Casp., S. 20.
Schäferstunden. S. 39.
Scham-Ätta, S. 301.
Schamansstreiche, S. 86.
Scharlatan, S. 211.
Schatten Petri, S. 234.

Schechina, Seite 84.
Scheidewand, S. 108.
Scheidt, Bibliothekar zu Hannover, S. 245.
Scherer, Prediger, S. 86. 112.
Schiedsrichter, S. 82. 179. 181. ff.
Schiiten, S. 184.
Schickſale, S. 3. ff.
Schismatiker, S. 313.
Schiwan, S. 186.
Schläge, S. 212.
Schlegel, Generalſuperintendent zu Greifswalde, S. 257 ff.
Schlüſſel, Binde- und Löſe-, S. 25 ff. 51.
Schmalkalden, S. 72.
Schmidts allgem. Bibl. d. theolog. Literatur, S. 92.
Schneider, Generalſuperintendent zu Eiſenach, S. 169.
Schoos der Kirche, S. 299 ff.-310.
Schrift, heilige, S. 19. 23. 48. 50 ff. 56. 77 ff. 85. 96 ff. 125. 156. 179 ff. 187 ff. 203. 237 ff. 313.
Schriften, S. 5. 7. 19. 46. 62.
Schrifterklärung, S. 102.
Schriftſteller, S. 7. 45 ff. 75. 88.
Schröder, S. 117.
Schröckh, S. 123.
Schule, alexandriniſche, S. 185.
Schulen, S. 47.
Schulmeiſter, S. 133.
Schutzengel, S. 73.
Schwärmer, S. 86. 99. 296.
Schwärmerey, S. 98.
Schwarzens allgemeine Bibliothek der theologiſchen Literatur, S. 92.
Schweden, S. 15. 178.
Schweiz, S. 49. 94. 150 ff. 308.
Schwierigkeiten, S. 40. 69. 198 ff. 248. 289 ff.
Secouriſten, S. 309.
Secten, S. 152.
Sectengeiſt, S. 152.
Seele Chriſti, S. 240.
Seelen, abgeſchiedene, S. 73.
Seelenwanderung, S. 247.
Seligkeit, S. 300. 308. 318.
Seherblicke, S. 2.
Semiarianer, S. 41. 77.
Semler, S. 62. 205.
Sendung Jeſu, S. 309.
Sendung Moſis, S. 93.
Senkenberg, Freyherr von. S. 285 ff.
Servet, S. 150. 196.
Seyfahrt Superintendent zu Liebenwerda. S. 107 ff.
Shakespeare, S. 36.
Sheldon, S. 242.
Simplificirung der Religion, S. 162.
Sitten, S. 20.
Sittengeſetze, S. 125

Sittenlehren, Seite 75.
Sittenlehrer S. 95 ff.
Sittenvorſchriften, S. 113.
Smyrna, Gemeinde zu, S. 224.
Socinianer, S. 41.
Socrates, S. 32. 295.
Sohn Gottes, S. 94 ff.
Sophismen, S. 72.
Souverains, S. 201.
Sozomen, S. 32. 276.
Spannung. S. 46. 52. 141 ff.
Spitzfündigkeiten, S. 242.
Sprengel, Curt, S. 248. 295.
Sprüche, bibliſche, S. 78. 82.
Staat, S. 6. 30. 34 ff. 218.
Staat, hebräiſcher, S. 282.
Staat im Staat, S. 281.
Staaten, brandenburgiſche, S. 143. 149.
Staatsdiener, S. 167.
Staatsintereſſe, S. 179.
Staatsveränderungen, S. 5.
Staatsverfaſſung, S. 218.
Stäudlin, Dr., S. 124. 184. 265.
Stapfer, S. 116.
Statthalter Chriſti, S. 286.
Steiner, Niclas, S. 164.
Stephanus, St., S. 105.
Stifter, S. 99. 108.
Stütze, S. 75.
Stuhl, römiſcher, S. 12. 216.
Summus Episcopus, S. 145. 177. 291.
Sünden, S. 9 ff.
Sündenſtrafen, S. 108.
Sünder, S. 302.
Sunniten, S. 184.
Superiorität, S. 13.
Supralapſarier, S. 152.
Sylveſter, Papſt, S. 276.
Symbole, S. 74 ff. 76 ff. 133.
Symbolik, S. 295.
Symbolum, apoſtoliſches, S. 74. 230.
Symbolum, athanaſianiſches, S. 74. 185.
Symbolum, nicäniſches, S. 74.
Synagoge, S. 300 ff.
Synodalverfaſſung, S. 149. 208.
Synode, S. 320 ff.
Synode, Dordrechter, S. 171.

T.

Tabaraud. Abbé, S. 43. 50. 66. 130. 183. 200 ff. 225. 241. 256. 273.
Tabor, Berg, S. 63.
Täuſchung, S. 204.

Tapfus, Seite 76.
Taſchenſpieler, S. 99.
Taufe, S. 11. 55. 87. 132. 168 ff. 204
Teller in Berlin, S. 82.
Terrorismus, S. 91. 99.
Tertullian, S. 58. 187. 224 ff. 253. 259. 310.
Teſtament, Altes, vid. Altes Teſt.
Teſtament, Neues, vid. Neues Teſt.
Teufel, S. 51.
Teufelslehre, S. 51.
Teutſchland, S. 7. 81. 140. 308.
Thalmudiſten, S. 246.
Thaten, S. 111.
Thatſachen, S. 77. 102. 115.
Theatrum Crudelitatis haereticorum, S. 297.
Theoderich, König der Hunnen, S. 278.
Theodoret, S. 276. 304.
Theokratie, S. 21. 161 ff. 268 ff.
Theologen, S. 50 ff. 61 ff. 69. 76. 78. 91 ff. 122. 178. 196 ff. 243. 257.
Theologen, Löwenſche, S. 11. 68. 236.
Theologen, Tübingſche, S. 295.
Theophylact, S. 304.
Theopulus, S. 14. 193. 314.
Theorie der Geiſterkunde, S. 245.
Theurg, S. 88.
Thieß, S. 56. 61. 110. 205. 272.
Thomas, S. 130.
Thorndik S. 240 ff.
Tiare, dreyfache, S. 269.
Tibet, Tibetaner, S. 20.
Tillemont, S. 239.
Timotheus, S. 172.
Titel: Sanctus, Sanctitas tua etc. S. 267.
Tobler, S. 15. 27.
Toleratismus, S. 143. 179. 291.
Toleranz, S. 40. 43 ff. 113. 178.
Tradition, S. 26. 33. 54. 58. 62 ff. 78. 81 ff. 172. 183. 309.
Tragödie, S. 35.
Trajan, S. 172.
Transſubſtantiation, S. 46. 85. 155. 240. 250.
Trembley, S. 47. 82. 99. 117 ff. 209. 265.
Trennungen, S. 7. 183.
Tribunal, S. 56.
Trident, vid. Concilium.
Typus, S. 274.
Tyranney. S. 8.

U.

Ubiquität, S. 85.
Uebereinſtimmung, S. 26. 62. 106.
Uebergebung an den Teufel, S. 304.
Uebernatürliche, das, S. 80.
Uebertreibungen, S. 213.

Umſchreibungen, Seite 76.
Umſtände, vid. Zeit.
Umwälzungen, S. 203.
Unabhängigkeit des Papſtes, S. 220.
Unchriſten, S. 171.
Unfehlbarkeit der Kirche, S. 46. 54. 61. 180.
Unglaube, S. 86. 95.
Unglaubige, S. 313.
Uniformität. S. 202.
Unio hypostatica, S. 185.
Unio temperativa, 249 ff.
Unitas Fidei, S. 41.
Unitárs, S. 152.
Univerſaliſten, S. 215.
Unmittelbare, das, S. 80.
Untergang, zeitlicher, S. 307.
Unterthan, S. 6.
Untrüglich. S. 61. 180.
Unvereinbarkeit, S. 60.
Unwiſſenheit, S. 312.
Urban, Papſt, S. 255.
Urkunde, S. 98.
Urſachen, S. 97.
Urtheil, S. 62.
Uſurpatoren, S. 52.

V.

Valens, Prieſter zu Philippen, S. 31.
Valentinian, Kaiſer, S. 278.
Valentinianer, S. 187.
Valentius, S. 187.
Vater Unſer, S. 74.
Vehikel, S. 190.
Veränderungen, S. 3. 4.
Verbindung des Pontificats mit der Imperatorwürde, S. 271 f.
Verdammung, S. 300 ff.
Verdammungsurtheil, S. 300 ff.
Verdienſt Chriſti, S. 107 ff.
Verehrung, S. 69.
Verehrung der Heiligen, S. 223. 226 ff.
Vereinigung, S. 6 ff. 19. 28. 40. 42 ff. 46. 52. 126. 131. 192. 201 ff. 210. 222. 239. 256. 284 ff. 311 ff.
Verfall, S. 15. 23. 33. 116. 131 ff. 135 ff. 145 ff. 150 ff.
Verfaſſung, ariſtocratiſche, S. 24.
Verfaſſung, democratiſche, S. 24.
Verfaſſung, kirchliche, S. 146.
Verfaſſung, monarchiſche, S. 24.
Verfluchung, S. 301 ff.
Verfolgungsgeiſt, S. 294.
Verheißung, göttliche, S. 61.
Vernes, Prediger, S. 150.
Vernichtung, S. 131.
Vernunft, S. 82. 108. 180 ff. 204.

Vernunft, höchste Schiedsrichterin, Seite 204. 263 ff.
Vernunftreligion, S. 206.
Verordnung, Preußische, S. 137.
Verpflichtung, S. 49.
Verrückte, S. 86.
Versöhnungstod Christi, S. 55. 106 ff.
Verwirrung, S. 133. 283.
Verwünschungen, S. 301 ff.
Vigilantius, S. 233.
Vigilien, S. 160.
Vigilius von Tapsus, S. 76.
Villers, S. 130. 140.
Vincentius Lerinus, S. 76. 123. 187.
Virgil, S. 247.
Vischnu, S. 186.
Vitringa, S. 228.
Vives, Ludovicus, S. 231.
Völker, S. 3.
Volk, gemeines, S. 49. 136.
Volkslehrer, S. 167. 188.
Voltaire, S. 130. 150 ff. 207.
Vorbilder, S. 163.
Vorschläge, S. 7.
Vorschriften, S. 75.
Vorsehung, göttliche, S. 131.
Vortheile, S. 139.
Vorurtheile, S. 83 ff. 123.

W.

Wagen des Zeitgeists, S. 170.
Wagner, S. 134.
Wagnitz, S. 171.
Wahrheit, S. 273.
Wahrheit, geoffenbarte, S. 45. 55. 93. 122.
Walch, S. 38.
Wallfahrten, S. 258 ff.
Warnungen, S. 7.
Weiber, S. 7. 32.
Weidner, S. 115.
Wein, S. 257.
Weimar, S. 81
Weisen, vid. Philosophen.
Weislinger, Pater, S. 165.
Weissagungen, S. 86. 309.
Welker, S. 161. 270.
Welt, christliche, S. 76.
Weltliche, S. 166.
Weltweisen, stoische, S. 247.
Werk des Satans, S. 166.
Werke, gute, S. 107. 317 ff.
Werke des Levitischen Gesetzes, S. 318.
Werkzeuge, S. 310.
Werneburg, S. 263.

Wiceliuß, Seite 163.
Wiclef, S. 26.
Widerſprüche, S. 63. 69.
Wie? das, S. 290.
Wiederbringung aller Dinge, S. 242 ff.
Wiedertäufer, S. 295.
Wiedervereinigung, S. 127. 195. 257. 261. 297 ff. 311 ff.
Wieland, S. 88.
Wilhelm, S. 26.
Willkühr, S. 61.
Winke, S. 7. 202.
Wiſſovatius, S. 195.
Wittenberg, S. 24.
Wolf, Domprediger, S. 81. 282.
Wolfs Cur. philos. S. 301.
Woltmann, S. 222.
Worceſter, S. 240.
Wort Gottes, S. 51.
Wort von Gott, S. 122.
Würtenberg, S. 201.
Wunder, S. 47. 92. 94. 111. 309.
Wurzel der katholiſchen Kirche, S. 173.

3.

Zeit und Umſtände, S. 120.
Zeitalter, S. 15.
Zeitbeſtimmung, S. 2.
Zeiten der Wunder, S. 42.
Zeiten, erſte, der Kirche, S. 224. 253.
Zeiten, früheſte, S. 32.
Zeiten, unſere, S. 2. 3. 18. 45. 87. 142 ff. 177.
Zeitgeiſt, S. 5.
Zeitungen, S. 45. 83.
Zeugen, S. 62. 88. 90. 199.
Zeugniß, S. 32. 64. 155. 177.
Zionswächter, S. 215.
Zinzendorf, S. 210. 218.
Zöllner und Sünder, S. 302.
Zoroaſter, S. 247.
Zügel, S. 22.
Zürich, S. 24.
Zubereitungsſchule, S. 246.
Zuſammenhang, S. 178.
Zuſtand, künftiger, S. 241.
Zuſtand des katholiſchen Cultus, S. 324.
Zuſtand des Proteſtantismus, S. 324 ff.
Zuviel, S. 218.
Zuwenig, S. 218
Zwang, S. 271 ff.
Zwingli, S. 24. 35. 164. 183. 198.
Zwiſchenzuſtand, S. 246.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

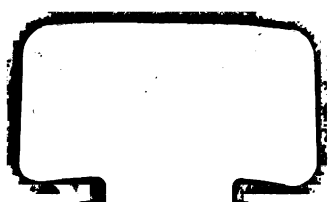
DAVIS
INTER-LIBRARY
LOAN
JAN 25 1966

SENT ON ILL
MAY 20 1994
U. C. BERKELEY

SENT ON ILL
MAY 20 1994
U. C. BERKELEY

JUL 30 2004

LD 21A-60m-10,'65
(F7763s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

YC155178